A 20630 F

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

16. JAHRGANG, JUNI 1980, HEFT 2

HENRYK SKRZYPCZAK: Rudolf Bahro oder die Wiedergeburt des Marxismus aus dem Geiste der Religion. Allgemeinverständliche Einführung in Leben und Werk eines neuen Messias

WALTER MOMPER: Zur Erarbeitung eines Spezialinventars der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Staatsarchiven der Bundesrepublik Deutschland. Probleme der Erschließung ungedruckter Quellen

ALFONS LABISCH: Neue Quellen zum gesundheitspolitischen Programm der MSPD von 1920/22

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN * NEUE LITERATUR
TAGUNGSBERICHT

Anzeige

TOPOS VERLAG

Neu erschienen

James Guillaume (1844-1916)

GUILLAUME, JAMES, L'Internationale. Documents et souvenirs 1864-1878. Paris 1905-1910. Reprint Vaduz 1979. 4 Bde. in 2. (= insgesamt 1382 S.) Lwd. Mit 4 Portraits. Sfr. 300.–

Eine überaus wertvolle Quelle für die Geschichte der Ersten Internationale. (J. Braunthal).

Ein Supplementband herausgegeben von Arthur Lehning, mit einer Einleitung, weiteren Materialien zu Guillaume und einem Gesamtregister ist in Vorbereitung.

Gustav Landauer (1870-1919)

DER SOZIALIST. Hrsg. Sozialistischer Bund. (Gustav Landauer) Jg. 1-7 (alles Erschienene). Berlin/Bern 1909-1915. Reprint Vaduz 1979. In 3 Bdn. geb. Kl. Fol. Lwd. Mit einer Einleitung von Andreas Seiverth, Frankfurt und neuerstellten Inhaltsverzeichnissen. Sfr. 680.–

Sozialistengesetz § 28

THÜMMLER, HEINZPETER, Sozialistengesetz § 28. Ausweisungen und Ausgewiesene 1878-1890. Vaduz 1979. 307 S. Sfr. 80.–

Lizenzausgabe des Akademie-Verlages, Berlin /DDR

TOPOS VERLAG AG

Äulestrasse 74 · Postfach 668 · FL-9490 Vaduz/Liechtenstein

Telephone 075 / 2 17 11 · Telex 77 817

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt

HENRYK SKRZYPCZAK: Rudolf Bahro oder die Wiedergeburt des Marxismus aus dem Geiste der Religion. Allgemeinverständliche Einführung in Leben und Werk eines neuen Messias .... S. 125

WALTER MOMPER: Zur Erarbeitung eines Spezialinventars der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Staatsarchiven der Bundesrepublik Deutschland. Probleme der Erschließung ungedruckter Quellen ..... S. 192

ALFONS LABISCH: Neue Quellen zum gesundheitspolitischen Programm der MSPD von 1920/22 ..... S. 231

ROLF STEININGER: Die Linke Europas nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein Tagungsbericht ..... S. 248

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (43). Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper ..... S. 251

NEUE LITERATUR

Horst Stuke, Sozialgeschichte – Begriffsgeschichte – Ideengeschichte. Gesammelte Aufsätze. Hrsg. von Werner Conze und Heilwig Schomerus, Stuttgart 1979 (*Alexander Brandenburg*) ..... S. 274

Arbeiterliteratur. 1924, Nr. 1-12 und Sonderheft. Vollständiger Nachdruck in 2 Bden, Berlin 1977 (*Peter Brandt*) ..... S. 274

Helmut Trotnow, Karl Liebknecht. Eine politische Biographie, Köln 1980 (*Manfred Scharrer*) ..... S. 275

Peter Wulf, Hugo Stinnes. Wirtschaft und Politik 1918-1924, Stuttgart 1979 (*Michael Ruck*) ..... S. 278

Rosa Meyer-Leviné, Im inneren Kreis. Erinnerungen einer Kommunistin in Deutschland 1920-1933. Hrsg. und eingel. von Hermann Weber, Köln 1979 (*Werner Müller*) ..... S. 280

Gerhard A. Ritter, Arbeiterbewegung, Parteien und Parlamentarismus. Aufsätze zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 1976 (*Helga Grebing*) ..... S. 281

2/80
Juni

Eric J. Hobsbawm, Revolution und Revolte. Aufsätze zum Kommunismus, Anarchismus und Umsturz im 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1977 (*Hans-Gerhard Husung*) ..... S. 282

Jürgen Reulecke (Hrsg.), Die deutsche Stadt im Industriezeitalter. Beiträge zur modernen deutschen Stadtgeschichte, Wuppertal 1978 (*Ingrid Thienel-Saage*) ..... S. 283

Achim von Loesch, Die gemeinwirtschaftlichen Unternehmen der deutschen Gewerkschaften. Entstehung, Funktion, Probleme, Köln 1979 (*Gerhard Beier*) ..... S. 284

Martin Henkel und Rolf Taubert, Maschinenstürmer. Ein Kapitel aus der Sozialgeschichte des technischen Fortschritts, Frankfurt/M. 1979 (*Alexander Brandenburg*) ..... S. 285

Hartmut Zwahr, Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchung über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution, Berlin 1978 (*Wolfgang von Hippel*) ..... S. 287

Gerd Fesser, Linksliberalismus und Arbeiterbewegung. Die Stellung der Deutschen Fortschrittspartei zur Arbeiterbewegung 1861-1866,. Berlin 1976 (*Shlomo Na'aman*) ..... S. 289

Richard J. Evans, Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich, Berlin und Bonn 1979;
Jean H. Quartaert, Reluctant Feminists in German Social Democracy 1885-1917, Princeton N.J. 1979 (*Ursula Nienhaus*) ..... S. 291

Ingo Materna, Der Vollzugsrat der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte 1918/19, Berlin 1978 (*Helmut Trotnow*) ..... S. 293

Otto-Ernst Schüddekopf, Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Seine Darstellung in Lehrplänen und Schulbüchern der Fächer Geschichte und Politik in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/M. 1977;
Torsten-Dietrich Schramm, Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Seine Bedeutung für die Bundesrepublik Deutschland in der Wirkung auf Institutionen und Schulbücher, Berlin 1980 (*Burkhard Ost*) ..... S. 294

Erich Ott, Die Wirtschaftskonzeption der SPD nach 1945, Marburg/L. 1978 (*Gerold Ambrosius*) ..... S. 296

Bernhard Koolen, Die wirtschafts- und gesellschaftspolitische Konzeption von Viktor Agartz zur Neuordnung der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Köln 1979 (*Hans Willi Weinzen*) ..... S. 297

Hans-Eckbert Treu, Stabilität und Wandel in der organisatorischen Entwicklung der Gewerkschaften. Eine Studie über die organisatorische Entwicklung der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie, Frankfurt/M. 1979 (*Karl Lauschke*) ..... S. 299

Paul Sauer, Revolution und Volksbewaffnung. Die württembergischen Bürgerwehren im 19. Jahrhhundert, vor allem während der Revolution von 1848/49, Ulm 1976 (*Walter Grab*) ..... S. 301

Christfried Seifert, Entstehung und Entwicklung des Gewerkschaftsbundes Württemberg-Baden bis zur Gründung des DGB 1945 bis 1949, Marburg/L. 1980 (*Werner Müller*) ..... S. 302

Heinz-Gerhard Haupt und Karin Hausen, Die Pariser Kommune. Erfolg und Scheitern einer Revolution, Frankfurt/M. und New York 1979 (*Christian Booß*) ..... S. 303

Peretz Merchav, Linkssozialismus in Europa zwischen den Weltkriegen, Wien 1979 (*Willy Buschak*) ..... S. 304

Hans Rühle und Hans-Joachim Veen (Hrsg.), Sozialistische und kommunistische Parteien in Westeuropa, 2 Bde, Bd. 2: Nordländer, Opladen 1979 (*Einhart Lorenz*) ..... S. 305

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE ..... S. 308

BERICHTIGUNGEN UND ERGÄNZUNGEN ..... S. 310

PROJEKTFRAGEBOGEN ..... S. 311

Autoren dieses Heftes:
Dr. phil. Alfons Labisch M.A., Kaisersfeldchen 8, D 5102 Würselen.
Walter Momper, Wiss. Mitarbeiter in der Abt. Geschichte der Arbeiterbewegung der Historischen Kommission zu Berlin, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38.
Dr. Henryk Skrzypczak, Wiss. Oberrat, Leiter der Abt. Geschichte der Arbeiterbewegung der Historischen Kommission zu Berlin, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38.
Dr. phil. Rolf Steininger, Privatdozent am Historischen Seminar der Universität Hannover, Schneiderberg 50, D 3000 Hannover.

ISSN 0046-8428
INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)
Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin,
Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger. Gerichtsstand: Berlin(West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.78: Einzelheft DM 15,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–), zuzüglich DM 1,– für Porto und Verpackung. Jahresabonnement DM 52,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 36,–), incl. Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515 – 105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974)- Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H. 1,2 und 4, Jg. 15 (1979)f. Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant. Inhaltsverzeichnisse der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) werden gegen eine Schutzgebühr von DM 5,– abgegeben.

Redaktionsschluß: 1.6.1980.

Die Erhebung der Nachträge zum Titelverzeichnis wird mit Mitteln des Bundesministers für Forschung und Technologie gefördert.

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin
Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D–1000 Berlin 38

RUDOLF BAHRO ODER DIE WIEDERGEBURT DES MARXISMUS AUS DEM GEISTE DER RELIGION. ALLGEMEINVERSTÄNDLICHE EINFÜHRUNG IN LEBEN UND WERK EINES NEUEN MESSIAS

Von Henryk Skrzypczak

Wir haben bei Gründung der Internationalen ausdrücklich den Schlachtruf formuliert: Die Befreiung der Arbeiterklasse muß das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Wir können also nicht zusammengehn mit Leuten, die es offen aussprechen, daß die Arbeiter zu ungebildet sind, sich selbst zu befreien und erst von oben herab befreit werden müssen durch philanthropische Groß- und Kleinbürger.

Karl Marx und Friedrich Engels*

Der Kommunismus von Marx enthält tatsächlich utopische Elemente.[. . .] Aber damit ist nur gesagt, daß es nicht mehr ausreicht, im traditionellen Sinne „Marxist" zu sein. Vielmehr müssen wir das Erbe Marxens, die entwickeltste Theorie und Methode der Gesellschaftswissenschaft, die auf uns gekommen ist, ihrerseits aufheben in den Kommunismus der Gegenwart.

Rudolf Bahro**

Vorbemerkung

Pünktlich zur Jahrhundertfeier der Erstveröffentlichung des Anti-Dühring im Leipziger „Vorwärts" meldete sich 1977 ein der Welt bislang Unbekannter mit einem anspruchsvollen theoretischen Beitrag zu Wort. Was Herr Rudolf Bahro „Zur Kritik des real existierenden Sozialismus" und zu dessen erstrebter Transformation anbot, verschaffte ihm sofort internationale Publizität und den Ruf, ein tiefschürfender Erneuerer marxistischen Denkens zu sein. Hierbei kam dem SED-Mitglied und, wie es hieß, Ost-Berliner Wirtschaftsfunktionär unbestritten zugute, daß die von ihm hart angegangene Staatsmacht systemgemäß reagierte. Indem sie die Vielzahl ihrer politischen Häftlinge um diesen einen vermehrte, löste sie nicht nur eine breite Welle der Solidarisierung mit dem Regimeopfer aus, sondern schützte es auch vor der ihm einzig gebührenden Strafe: einer literarischen Variante jener herzhaften Prozedur, die noch unverbildete Generationen der deutschen Arbeiterbewegung eine proletarische Abreibung nannten. Herr Rudolf Bahro hatte sie sich redlich verdient. Neben diversen Ergötzlichkeiten teils theoretischer, teils historischer Art handelte er nämlich brandheiße Ware. Das Konzept des strategischen Vorgehens, mit dem er die latente Opposition im Ostblock zu stimulieren versuchte, hätte sogar dem legendären Wunderrabbi von Minsk die Sprache verschlagen. Im Gehabe so exaltiert wie stilistisch sentimental und verblasen, meldete Herr Bahro zudem – stets den aparten Geruch kulturrevolutionären Schwefels verbreitend – in aller Unverfrorenheit wieder einmal den politischen Führungsanspruch einer der internationalen Arbeiterbewegung sattsam bekannten Spezies an. Die Blüte des kleinbürgerlich akademischen Hochadels erwies sich für seine einschlägigen Mühen erkenntlich. Instinktsicher, wie dieses Völkchen nun einmal ist, applaudiert es traditionsgemäß jedem Barbier, der es menschheitsbefreiend einseift, um es später leninistisch rasieren zu können.

* Karl Marx und Friedrich Engels, Werke. Hrsg. vom IML beim ZK der SED [künftig zitiert: MEW], 39 Bde, Erg. bd., T. 1 und 2, Berlin [Ost] 1956-1968, Bd. 34, S. 407 f.

** Rudolf Bahro, Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus [künftig zitiert: Alternative], Köln und Frankfurt/M. 1979, S.35.

Hätte Herr Bahro die umwälzenden Resultate seines langjährig angesammelten Schweigens als politische Parodie vorgelegt – vielleicht unter dem Titel: Eugen Dührings späte Rache –, wäre ihm eine Anwartschaft auf den Gottfried Kinkel-Preis ziemlich sicher gewesen. Da er jedoch bis heute hartnäckig darauf besteht, als Marxist angesprochen und blutig ernstgenommen zu werden, läßt sich die ihm während der Haft eingeräumte Schonzeit nicht beliebig verlängern. Im Unterschied zu der ursprünglich vermuteten Absicht „der Staatssicherheit" zielen die folgenden Denkanstöße allerdings keineswegs darauf ab, „die Persönlichkeit des Autors mit wissenschaftlicher Akribie zu vernichten".[1] Als Persönlichkeit ist uns Herr Bahro ebenso glaubwürdig wie teuer. Nur deshalb setzen wir schließlich voraus, daß es ihm in der DDR zwar vergönnt war, Isaac Deutscher und Rudi Dutschke, nicht aber zum Beispiel Wittfogel und Peter Lübbes „Kritik des staatsmonopolistischen Sozialismus" zu lesen.[2] Wohlwollender als Karl Marx und Friedrich Engels zu ihrer Zeit, würden wir Herrn Bahro auch nie unterstellen, die Systematik seines Hauptwerks – bloß „um die Vergleichung zu erschweren" – in eine „künstliche Unordnung" gebracht zu haben.[3] Dem Versuch einer Neugliederung der Elemente seines alternativen Kolossalmosaiks liegen die lautersten Motive zugrunde. Herr Bahro, der lebhaftes Interesse bekundet hat, sein Buch in „eine verständliche Sprache" übertragen zu sehen,[4] müßte sie als erster anerkennend zu würdigen wissen. Die Unbilden der Prozedur möge er mannhaft in dem „überschüssigen Bewußtsein"[5] erdulden, daß der Gerechte nun einmal viel leiden muß und daß zwar viele berufen sind, doch nur wenige auserwählt.

1. Der Messias als wahrer Mensch

Im Unterschied zu Jesus Christus ward Rudolf Bahro am 18. November 1935 nicht in Bethlehem, sondern in Bad Flinsberg geboren. Auch war sein Vater nicht Zimmermann, und vom Hause Davids ist bei ihm keine Rede. „Ich stamme aus bäuerlichem Milieu."[6] Gleichwohl bestehende Ähnlichkeiten glaubte der Knabe Rudolf, zum Dichter gereift, in vornehmer Bescheidenheit stark untertreiben zu müssen:

> „Nur in der Nacht noch für eine Stunde der Stern,
> dieser trigonometrische Punkt, einst von uns aufgezogen
> über unserm Bethlehem (die Krippe war ärmlich wie immer)
> und angezündet über unserer Bergpredigt
> (wir haben viel versprochen). DORTHIN!"[7]

1 Vgl. Jürgen Fuchs, „Nicht freiwillig gekommen", in: Frankfurter Rundschau, Ausgabe vom 5. September 1977, zitiert nach: Rudolf Bahro, „Ich werde meinen Weg fortsetzen". Eine Dokumentation [künftig zitiert: Weg], Köln und Frankfurt/M., 2., erweiterte Aufl., 1979,S.107f.

2 Vgl. Bahro, Selbstinterview, in: Weg, S.68 und S.72. – Karl A. Wittfogel, Die orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht, Köln und Berlin 1962. – Peter Lübbe, Der staatlich etablierte Sozialismus. Zur Kritik des staatsmonopolistischen Sozialismus, Hamburg, 1. Aufl., 1975.

3 MEW,Bd.3,S.485.

4 Bahro, Alternative, S.432: „Selbstverständlich erfordert dies das Ringen um eine verständliche Sprache. Ich bin davon überzeugt, daß es möglich sein wird, viele Inhalte dieses Buches zugänglicher zu formulieren, als es bisher gelungen ist."

5 A.a.O., S.372: „Das überschüssige Bewußtsein bildet die Substanz des gemeinsamen Interesses, das die Mobilisierung gegen die politbürokratische Diktatur trägt." Siehe dort weiter,und vgl. Karl Liebknecht, Studien über die Bewegungsgesetze der gesellschaftlichen Entwicklung, München 1922 [von Ossip K. Flechtheim eingeleitete Neuausgabe Hamburg 1974],S.35 der Erstausgabe (Überschußkraft).

6 Bahro, Weg, S.74 und S.62.

7 Aus Bahros Gedicht: Erinnerung an Lenins Gleichnis vom Besteigen hoher Berge, in: Rudolf Bahro, ... die nicht mit den Wölfen heulen. Das Beispiel Beethoven und sieben Gedichte [künftig zitiert: Wölfe], Köln und Frankfurt/M. 1979, S. 130f., Zitat S. 131.

Prosaisch betrachtet ist Rudolf Bahro in seiner „gesamten Entwicklung sozusagen ein DDR-Produkt, durch und durch". Seine „äußere Biographie" ist „DDR-normal verlaufen", dies allerdings nur „ziemlich". Schon im zarten Alter von 15 Jahren „als einer der Aktivisten an unseren Verhältnissen beteiligt", wurde er 1952 Kandidat, zwei Jahre später Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei, und fortan ging's mit ihm bergauf. Von 1954 bis 1959 durfte sich Bahro in Ost-Berlin dem Studium der Philosophie ergeben, dann bewahrte gnädige Fügung ihn vor den Schrecknissen einer Daseinsverfehlung: Wäre „ich danach in der Wissenschaft gelandet, in unserer offiziellen Wissenschaft – da wird man aufgerieben. Da wäre ich vielleicht zu dickeren Manuskripten gekommen, aber zu diesem Buch wahrscheinlich nicht. So seltsam es klingen mag, ich hatte bessere Bedingungen dazu nötig, und ich habe sie auch gefunden. Zeit ist nicht das einzige, was man dazu braucht."[8] Dasjenige, was man sonst noch braucht, erwies sich Bahro ausdauernd verbunden.

1959 hat es ihn "erst mal ins Oderbruch geweht" und als philosophisch durchtränkten Redakteur einer Dorfzeitung „nach Kräften" an der Kampagne für die landwirtschaftliche Vollkollektivierung beteiligt. Da Bahro zwar nicht das Pfuschen schlechthin, wohl aber „das eigentliche Pfuschen immer und in jeder Hinsicht" schwerfiel, wehte es ihn folgerichtig bereits ein Jahr später nach Greifswald an die SED-eigene Universitätszeitung weiter. Nach Berlin wurde er 1962 schon nicht mehr geweht, sondern geholt. Die zuständige ZK-Abteilung steuerte ihn systemkonsequent dem Zentralvorstand der Gewerkschaft Wissenschaft zu.[9] Als er 1965 seinen Weg nach oben fortsetzen und die Stelle eines stellvertretenden Chefredakteurs einnehmen durfte, beschloß die bislang so gütige Fügung, ihren Auserwählten auf eine härtere Bewährungsprobe zu stellen. Ins Oderbruch war Bahro „gerade zurecht" gekommen, an die FDJ-Zeitschrift „Forum" kam er leider „zu spät", wußte nicht, daß die „Linie gerade im Umkippen war", „paßte da niemals richtig rein", löste – unbewußt, wie sich versteht – „eine Provokation gegen die Lyriker" aus, wofür er sich bald mit Versen eigener Webart bestrafte, verlor die Reste seiner politischen Naivität – „zunächst auf selbst noch naive Weise" – und begriff endlich, daß hinter seiner „Schreibmaschine ganz andere Mächte" als seine persönlichen Überzeugungen standen. Dem Entschluß, „es darauf ankommen zu lassen", folgte 1967 Bahros erste, diesmal noch selbsterlösende Tat. Indem er „willentlich abstürzte", hatte er die Generalprobe seiner spirituellen Laufbahn bestanden und damit den Schutzengel des Herrn zu permanenter Amtshilfe verpflichtet. Nach mehrmonatigem freien Fall wußte sich Bahro gerettet, weil sicher gelandet, „in der Industrie gelandet, weich gelandet, wie ich betonen will", ohne es betonen zu müssen. Seine Landefläche war nämlich ein VEB Gummibetrieb. Bahro, der „überhaupt immer das Glück" hatte, „gut behandelt zu werden", konnte also wieder einmal von Glück reden.[10] Daß er stattdessen Klagelaute von sich gab, ist raumfahrtmedizinisch leicht zu erklären: Während seines mehrmonatigen Schwebezustands hatte sich Rudolf die lyrisch-elegische Krankheit geholt:

> "Meerfahrt war uns das Leben: Es lockte fern
> der ewige Silberstreifen am Horizont.
> [...]

8 Bahro, Weg,S.62,S.74 und S.65.
9 A.a.O.,S.62,S.66,S.62f. und S.74.
10 A.a.O., S. 63, S. 62, S. 112, S. 63. – „Das trifft den Parteiapparat ins Herz". Ein SED-Funktionär kritisiert den DDR-Sozialismus, in: Der Spiegel, Jg. 31 (1977), Nr. 35, zitiert nach: Weg, S.79: „Mit Hilfe früherer Studienkollegen wechselte der abgesetzte Partei-Ideologe 1967 in die Industrie, wo er sich seither beim Berliner Gummikombinat mit Rationalisierung, Arbeitsgestaltung, Normerfüllung und Organisationsfragen beschäftigt." – Bahro, Weg, S. 63.

Und menschheitsfromm – wir kannten die Menschen schlecht
in unsrer Jugend – sahn wir zum Greifen nah
Elysions Küste aus den Fluten steigen,
unendlichen Glückes Heimstatt."

Da die Küste Elysions sich für den Sänger als Steilküste erwiesen hatte, lugte Rudolf nach einer Dauerunterkunft im Gebirge aus:

"Ach, lange narrte uns der geliebte Traum,
bis wir die Wahrheit ahnten, um lieber nun
als unter Menschen, hoch auf Bergen
unter den Eichbäumen frei zu wohnen."[11]

Die erhabene Einfalt dieser sich von Zeile zu Zeile symbolträchtig immer weiter nach rechts entfernenden Strophe wird nicht im geringsten dadurch gemindert, daß der Dichter Eichbäume auf hohe Berge versetzt, wo sie gemeinhin zu den ausgesprochenen Naturwundern zählen. Seiner erneuten Sinnestäuschung gewahr werdend, übermannten den Sänger, während sein Blick zunehmend verdrossener über die Fassaden des Berliner Volkseigenen Gummikombinats schweifte, Ekel und Groll. „Nein", begehrte er auf, „wir sind nicht gesinnt, im Vorläufigen uns einzurichten."[12] Dann jedoch packte den sonst so Sanften, der „nie persönlich verärgert und verbittert worden" war,[13] eine nachgerade herkulische Wut: „Kriegerisch", schäumte er auf, "kehren wir und voller Zorn zurück; das Pack der Wechsler den Tempel hinauszupeitschen."[14] Klugerweise beruhigte er sich bald wieder, griff statt nach der Peitsche zur Schreibmaschine und bedachte Walter Ulbricht mit wohlwollend belehrendem Rat. Dem Genossen Zelle aber unterlief nun der vielleicht folgenschwerste Fehler seiner gesamten Karriere. Er ließ Rudi geschlagene sechs Monate lang warten und erschien dann nicht mal selbst zum Rapport. Nur von einer Charge des Zentralkomitees zusammengekanzelt,[15] näherte sich Bahro im Sturmschritt seinem paulinischen Punkt, verdichtete sich bei ihm das „Geflecht der Motive."[16]

Wann sein politischer Kinderglaube erstmals bleibenden Schaden nahm, läßt sich bis heute auf die Stunde genau nicht bestimmen. Am 17. Juni geschah es jedenfalls nicht, auch nicht während der dramatischen Tage in Ungarn.[17] Der Mauerbau stimmte ihn hoffnungsfroh, und zwei Jahre später noch hegte er Illusionen.[18] Sein willentlicher Absturz, der nach Bahros ursprünglicher Darstellung ein erzwungenes Ausscheiden war,[19] dürfte ihn härter getroffen haben, als er heute zugeben mag, denn: „Am meisten lieben wir, gekannt zu sein [. . .]. Dies aber treibt den Menschen ungeheuer".[20] Aus einer „Sehnsuchtskurve" der „reglementierten Politik" geschleudert, stürzte er sich „nur noch tiefer in die Politik", „in die Theorie zu-

11 Aus dem Gedicht: An Hyperion, in: Weg, S.123f.
12 A.a.O., S. 124.
13 Bahro, Weg, S. 63.
14 Bahro, Wölfe, S. 124.
15 Bahro, Weg, S. 68 f.
16 Zitat aus dem Schlußteil des 1969 vollendeten Beethoven-Essays, in: Wölfe, S. 108.
17 Bahros „Krise von 1956/57 (der XX. Parteitag der KPdSU, Ungarn, Polen)" war nicht allzu ernsthafter Art. Ein „Fauxpas wurde dem aufstrebenden Jungkommunisten verziehen". Vgl. Bahro, Weg, S.62, sowie den erwähnten Beitrag des „Spiegel", a.a.O., S. 78.
18 Vgl. die Interviewsendung der ARD vom 23. August 1977, in: Weg, S. 95 f.; „gewisse Ansätze" glaubte Bahro bis in das Jahr 1968 zu sehen.
19 Anders als in seinem vom „Spiegel" veröffentlichten Brief aus der Strafanstalt Bautzen (Weg, S.109-112; vgl. S. 112) sprach Bahro ursprünglich davon, daß er „aus der reglementierten Politik ausscheiden mußte", a.a.O., S. 62.
20 Bahro, Alternative, S. 317.

nächst, nun" aber „ganz auf eigene Rechnung".[21] Als ihm der 21. August 1968 auch diese Rechnung durchkreuzte, hatte er „moralisch keine andere Wahl mehr". Doch anstatt nun der Stimme seines reinen Herzens zu folgen und der Partei den Rücken zu kehren, untersagte er sich „diese moralisch so notwendige Geste" und baute auf seinen klugen Kopf. Wer „über den Durchblick, über das Handwerkszeug, über die Kapazität" eines Rudolf Bahro verfügte, der „konnte und mußte etwas Besseres", mußte etwas „Einschneidenderes" tun. Zu diesem Behufe stürzte er sich erneut, und das nun schon zum dritten Mal, auf Karl Marx.[22] Für Rudolf Bahro sollten nicht erst die Spätfolgen verheerend sein.

In welcher Hauptrolle sich der frisch Entfesselte zu sehen begann, verrät der fulminante Schlußteil seines bewegenden Beethoven-Essays. „Selbstgewiß und entschlossen wie nur je setzt sich der Held in Marsch, wie unter einem wolkenlosen Sturmhimmel dahinschreitend." Obgleich sich schon während der ersten Etappe herausstellte, daß Marx und Engels sein Tempo nicht mithalten konnten, blieb Rudolf beziehungsweise „Der Held" mit „faszinierender Beharrlichkeit bei dem einmal angeschlagenen Gleichmaß seines Marsches".[23] Trotz Rudolfs anfeuernder Zurufe – „welthistorische Größe"!, „revolutionäre Integrität"! – sah sich auch Wladimir Iljitsch nur zu bald in den Nachtrab verwiesen,[24] worüber der Held keinerlei Verwunderung zeigte: „Wer so auszuschreiten vermag, ist auf alles gefaßt gewesen, ehe er den ersten Schritt getan." Ungerührt nahm „Der Held" seinen „Marsch wieder auf", dessen nächster Etappe er „ein eigenes Bild von der Weltgeschichte" verdankte. Restliche Zweifel an seiner planetarischen Sendung behob Rudolf durch eine ebenso gründliche wie im Endergebnis überzeugende Selbstdiagnose: „Die veränderte 'negative' Einstellung zur Umwelt hat den Quell nicht verbittert, sondern zu einer letzten produktiven Transformation provoziert."[25]

1971 konnte der Quell endlich alternativ zu sprudeln beginnen. Als Rudolf im Jahre darauf „ein paar zusammenhängende Monate für die erste Niederschrift" fehlten, eilte ihm – wieder einmal – „das Glück zu Hilfe". Er „bekam Gelegenheit zu einer außerplanmäßigen Doktoraspirantur".[26] Es war dies aber auch jenes gesegnete Jahr, da Rudolf „die Unsichtbare Kirche" entdeckte und sich sogleich, einen „Stich durch das Erinnern" verspürend, erfolgreich um Aufnahme in ihren Schoß bewarb. Auf einen Schlag hatte der Spätberufene nun zahlreiche Brüder, darunter Lumumba, die „der eine Glaube" zusammenhielt, soweit sie nicht überdies zeitlich, räumlich, gedanklich, gefühlsmäßig, bündnismäßig wie auch durch „Diese Liebe heute (und die am meisten)" kreuzweis miteinander verbunden waren. Eine derartige Brüdergemeinde, „wo ihrer jeder immer Etwas ist",[27] kann recht förderlich sein, aber auch ganz anstrengend werden, und zusätzliche Anstrengungen waren ja nicht gerade das, wessen Frater Rudolfus ausgerechnet jetzt besonders dringend bedurfte. Neben dem Buch der Bücher und der Arbeit im Kombinat, von der ihn die Aspirantur lediglich zu einem Viertel und dies wiederum bloß für drei Jahre befreite, mußte er schließlich ein anspruchsvolles Dissertationsthema bewältigen. Die nicht weniger anspruchsvollen „Freunde" hatte er nun zusätzlich auf dem Hals. Bei der Lösung seiner immer verwirrender werdenden Koordinationsprobleme konnte Bahro erklecklichen Nutzen aus der von ihm variationsreich betonten Tatsache zie-

21 Bahro, Wölfe, S. 19; Weg, S. 62.
22 Bahro, Weg, S. 71, S. 70, S. 71 und S. 72.
23 Bahro, Wölfe, S. 108 und S. 110.
24 Bahro, Weg, S. 72. – Alternative, S. 10: „Was wäre vom marxistischen Standpunkt selbstverständlicher als die Tatsache, daß die von Lenins Werk ausgehende praktische Veränderung der Welt den Rahmen seiner Theorie überschreitet und in manchen Punkten geradezu sprengt?"
25 Bahro, Wölfe, S. 110 und S. 112; Weg, S. 72; Wölfe, S. 117 f.
26 Bahro, Weg, S. 72 und S. 66.
27 Vgl. Bahros Gedicht : An Denselben, in: Wölfe, S. 126f.

hen, daß seiner „Eignung zu mönchischem Leben" eine Lebensweise entsprach, die „äußerlich zumindest, ein wenig mönchisch" war.[28]

Innerlich allerdings hatte er eine Ehefrau und drei Kinder, wozu sich später eine „Diotima" gesellte, die ihn – „Ein Solcher will geliebt sein in seinem Wesentlichsten" – garantiert jugendfrei „mit bloßer Seele" zu halten vermochte.[29] Ein wenig Mönch zwar, doch „nicht etwa Asket",[30] hätte auch ein Bahro das alles auf die Dauer kaum durchhalten können, wäre ihm nicht beizeiten ein erlösender Einfall gekommen. Mit Zustimmung Diotimas spaltete sich der Held in zwei gleichgroße Teile und praktizierte hinfort „einfach das Doppelleben des Illegalen". Den einen Halbbruder schickte er tagsüber in die Gummifabrik, wo mit ihm „immer ziemlich offen zu reden" war, allerdings nur „soweit es im Rahmen blieb". Der andere Bruder hatte den bevorzugten Teil erwählt, oblag es ihm doch, gleichsam als Rudolfs bessere Hälfte am heimischen Herd über Alternativen zu brüten. „Sie können sich denken", sprudelte der Quell später heraus, „ich war vollbeschäftigt alle die Zeit. Vor allem in diesem Sinne habe ich doppelt", wenn auch „zugleich natürlich etwas einseitig" gelebt.[31] In der Kunstfertigkeit, etwas einseitig doppelt zu leben, brachte es Rudolf im Laufe des Trainings zu solcher Meisterschaft, daß er sich zeitweise nur noch per Sie anredete und sich am Ende sogar selbst interviewte: *„Hatten Sie denn alle die Jahre keine Angst ?* Antwort: Doch, ich hatte auch Angst [. . .]. Ich hatte Angst, die Arbeit nicht zu bewältigen, und vor allem hatte ich Angst, nicht fertig zu werden, zu früh entdeckt zu werden, die Öffentlichkeit nicht zu erreichen. Dennoch", konnte der eine Bahro dem anderen Bahro versichern, habe er „meistens gut geschlafen", das „ist einfach eine Frage des Naturells".[32] Die volle Wahrheit über Rudolfs Ängste offenbarte er nur den Konsumenten seiner intimeren Werke. Daraus ergibt sich für phantasiebegnadete Leser, daß Rudi täglich mindestens dreimal vor dem Spiegel in Habachtstellung ging, um zwecks Entkrampfung seiner innersekretorischen Drüsen die strammen Sprüche der Alten Garde zu klopfen:

„Lernt, vorbereitet, übt Euch!
Lernt: Man muß nicht überleben.
Vorbereitet: Den Abschied ohne Zeugen.
Übt: Die Angst Euch ein und aus."[33]

Die Angst, vorzeitig als Held entdeckt zu werden, hatte er sich solange erfolgreich ein- und ausgeübt, bis er schließlich auch den großen Mischa Wolf doppelt und den kleinen Rudi Bahro ohne Hemd und Hose dastehen sah.[34] Diotima trainierte ihn weiter:

„Scheuer, Verlegner Du
im Angriff und im Siegen,"

dann, nach kunstvoller Pause, die Stimme metallen:

„archaisch Du mit der Hacke
unbesiegt Erschlagner."[35]

28 Vgl.: „Ich weiß, ich kann völlig abrutschen". Der SED-Dissident Rudolf Bahro über seinen Prozeß, seine Haft und seine Zukunft in der Bundesrepublik [künftig zitiert: Spiegel-Gespräch], in: Der Spiegel, Jg. 33 (1979), Nr. 43 vom 22. Oktober, S. 20-33; Zitat S. 27. – Bahro, Weg, S. 109.
29 Spiegel-Gespräch, S. 28; vgl. Bahros Selbstinterview, Weg, S. 64, und sein Gedicht: Diotima aus Erfahrung, in: Wölfe, S. 125.
30 Bahro, Weg, S. 110.
31 Vgl. a.a.O., S. 64 f.
32 A.a.O., S. 64.
33 Aus Bahros Poem: Die alte Garde spricht, in: Wölfe, S. 132.
34 Ebd.: „Nackt unter Wölfen".
35 Aus dem Gedicht: LDT, a.a.O., S. 128.

Die berückende Aussicht, unbesiegt mit der Hacke erschlagen zu werden, spornte Rudolf sofort zu neuerlicher Höchstleistung an. Frei nach Johannes 16, Vers 16, gewöhnte Diotima ihn langsam auch an den Gedanken der späteren Himmelfahrt:

„Besitzt Ihr ihn,
habt Ihr ihn schon verloren;
Ihr haltet nichts,
wie er auch bei Euch ist."[36]

Kurzum – es war die reinste Familienidylle, und Rudolf der Interviewer hatte allen Grund, gegenüber Rudolf dem Interviewten basses Erstaunen zu heucheln: *„und das alles 'nebenbei', und, wie es scheint, bei guter Gesundheit?"* Rudi II wechselte schnell zum Thema seines Philosophiestudiums über.[37]

Obgleich Rudolfs Eignung zum Welterlöser für sie bereits feststand, meinte die grundgütige Fügung auf Nummer Sicher gehen und den Helden einem abschließenden Härtetest unterziehen zu sollen. Anfang 1977 ließ sie ihn wissen, daß seine Dissertation, „nach Vorliegen dreier positiver Gutachten", abgelehnt worden sei.[38] Rudolf nahm die Herausforderung an. Die einzig passende Antwort zu finden, fiel ihm nicht schwer, brauchte er doch nur in jenem seiner Werke nachzuschlagen, das zwar „sichtlich ein 'Buch des Glaubens' ",[39] zugleich aber eine Anleitung zum politischen Handeln ist: Man „darf sich auch nicht scheuen, im politischen Kampf die Technik des anderen Machtblocks zu gebrauchen. Wem gehörte der plombierte Waggon, der Lenin aus der Schweiz nach Rußland brachte, und wer gab das grüne Licht für diese Fahrt? Entscheidend blieb, was der 'deutsche Spion' in Petrograd aus der Tasche zog. Damals waren das die berühmten Aprilthesen."[40] Diesmal würden es die bald in der westlichen Welt nicht weniger berühmten Alternativthesen sein. Letzte Gewißheit holte sich Rudi anhand seiner Schlagwortkartei – N wie nützlich, Querverweis: siehe Idioten –, dann machte er ernst mit seiner „Bereitschaft, den 'plombierten' Waggon zu benutzen. D.h., die bürgerlichen Massenmedien meine Ideologie 'transportieren' zu lassen".[41]

Es kam, wie es kommen sollte. Rudolfs Stern ging auf und strahlte heller als tausend Sonnen. Rudi strahlte kaum weniger. Wäre er nicht durch die ausschließlich ernsthafte Rolle eines neuen Messias behindert gewesen, hätte er sich womöglich noch in den Schillerkragen gelacht. Mit hinreichender Zeit ausgestattet, sich „auf die Stunde der Wahrheit vorzubereiten", hatte er zudem das für ihn nunmehr schon sprichwörtliche „Glück, die Stunde selbst bestimmen zu können". Da er von vornherein „auf jede denkbare Reaktion gefaßt" war,[42] verlor er während der Haft niemals die Fassung. Die unvermeidlichen Prozeduren vollzogen sich in gegenseitigem Respekt. Das zuständige Ministerium stellte Rudolf einen Mann zur Verfügung, der wirklich ein „exzellenter Mann" gewesen sein muß. „Die Hälfte der Zeit", schwärmt Rudolf noch heute von ihm, „haben wir diskutiert, der Vernehmer und ich, über

36 Diotima aus Erfahrung, a.a.O., S. 125.
37 Bahro, Weg, S. 65.
38 A.a.O., S. 74. – Eine „Dokumentation der Ablehnung" in: Rudolf Bahro, Plädoyer für schöpferische Initiative. Zur Kritik von Arbeitsbedingungen im real existierenden Sozialismus, Köln 1980, S. 219-232. – Mit dieser seiner Dissertationsschrift promovierte Bahro Anfang 1980 bei Oskar Negt an der Universität Hannover. „Auf die Veröffentlichung der freien Interviews", die der Doktorand durchgeführt hatte und die in der Tat „außerordentlich instruktiv für den westdeutschen an der DDR interessierten Leser wären, muß ich leider verzichten, da sie sofort nach Vorlage der Arbeit in aller Form unter Verschluß genommen wurden." (A.a.O., S. 8.) Bedauerlich, daß der Verfasser weder die Originalunterlagen noch eine Abschrift in den Westen schaffen konnte.
39 Bahro, Weg, S. 112.
40 Bahro, Alternative, S. 411.
41 Bahro, Weg, S. 110.
42 A.a.O., S. 60 f.

das Buch und über alles mögliche. Über alles, was geistig zu mir gehört."[43] Rudolfs fortwährendes Hochgefühl, zu dem ermunternde „Signale", „indirekte natürlich", aus den oberen Parteirängen beitrugen, näherte sich dem Stadium der Euphorie, als er Hinweise auf ungemein schmeichelhafte Gutachten wohlbestallter Professoren erhielt. „Deren Empfehlung lief faktisch darauf hinaus", mit Rudolf kurzen Prozeß, nämlich ihm „so den Prozeß zu machen wie Bucharin" und ähnlich hochkarätigen Größen. „Ja, und dann hätte ich, theoretisch, erschossen werden müssen."[44] Theoretisch. Praktisch hätte er auch geköpft, gehängt, mit dem Eispickel behandelt und sogar durch den bereits genannten Wolf gedreht werden können. Nichts dergleichen geschah. Pontius und Pilatus einigten sich auf acht Jahre brutto.[45] – Draußen erbebten derweilen die Kontinente, und der Himmel verdüsterte sich. Trotzkis Statthalter auf Erden, Herr Ernest Mandel, erkannte Bahro neidlos – „Die geistigen Pygmäen haben einen theoretischen Riesen geboren" – als beinahe gleichrangige Größe an.[46] Auch Altvater Herbert Marcuse wuchs wieder einmal selbstlos über sich selbst hinaus: „Sein Buch", Rudolfs Buch, „ist der wichtigste Beitrag zur marxistischen Theorie und Praxis, der in den letzten Jahrzehnten erschienen ist".[47] Der also Gerühmte sah den Himmel offen und psalmodierte, etwas unstandesgemäß für einen fast konzessionierten Beethoven-Kenner:

„Mein Lied geht um die Welt – was will ich mehr!"[48]

Ja, was wohl, nebbich. Ein schöneres Szenario schließlich hätte ihm nicht mal der Vater des Sohnes, hätte ihm auch Friedrich Wolf nicht ausrichten können.

Gerade noch rechtzeitig entsann sich Bahro des alten Chinas, wo der Buddhismus in einer Gestalt gipfelte, „die man als Schwester des Prometheus verstehen mag. Schon im Begriff, in die Buddhaschaft einzugehen, wendet sich Kuan Yin, 'Die den Schrei der Welt hört', zurück und gelobt, solange auf ihre eigene Vergöttlichung zu verzichten, bis mit ihrer Hilfe alles Leid der Welt getilgt ist und alle Wesen dieselbe höchste Stufe der Vergeistigung erreicht haben."[49] Rudolf Bahro entschloß sich, mit seiner kleineren Schwester gleichzuziehen und machte diese Androhung auch wahr. Zur Belohnung ward ihm das Wort der „Verkörperung eines Menschen"[50] zuteil: „Es ist eine frohe Botschaft, die von Rudolf Bahro ausgeht: universal, europäisch und beiderlei deutsch".

43 Vgl. Spiegel-Gespräch, S. 27.

44 A.a.O., S. 22 und S. 21.

45 Nach seiner Verhaftung am 23. August 1977 wurde Bahro mit der Begründung: Sammlung von Nachrichten und – dies ein besonderer „Treppenwitz" – Geheimnisverrat am 30. Juni 1978 zu acht Jahren Freiheitsentzug verurteilt (siehe die Einführung zu: Weg, S. 7 f.). Der Amnestie zum 30. Jahrestag der DDR verdankte er im Oktober 1979 die Freiheit. In „den fünf, sechs Tagen zwischen Freilassung und Ausreise" hat man ihm „Gelegenheit zu einem solchen Abschied von der DDR gegeben, bei dem ich mich noch einmal orientieren konnte, was jetzt dort von mir erhofft, erwartet wird". „Man ist immerhin so großzügig gewesen, eine Delegierte von" Havemann "zu mir zu lassen". Spiegel-Gespräch, S. 22.

46 Ernest Mandel, Für Bürger, gegen Bürokraten. Rudolf Bahro: „Die Alternative" – Einer der wichtigsten Beiträge zur Sozialismus-Diskussion nach dem Krieg, in: Die Zeit, Jg. 32 (1977), Nr. 46, vom 4.11.

47 Herbert Marcuse, Das alte Modell taugt nichts mehr. Über die revolutionäre Bedeutung von Rudolf Bahros Streitschrift „Die Alternative", in: Die Zeit, Jg. 34 (1979), Nr. 5 vom 26. Januar; vgl.: ders., Protosozialismus und Spätkapitalismus. Versuch einer revolutionstheoretischen Synthese von Bahros Ansatz, in: Kritik, Jg. 6 (1978), Nr. 19, S. 5-27; siehe dort S. 5.

48 Bahro, Weg, S. 110

49 Bahro, Alternative, S. 434.

50 Heinz Brandt über Heinz Brandt, in: Der Bahro-Kongreß. Aufzeichnungen, Berichte und Referate. (Dokumentation des Bahro-Kongresses vom 16.-19. November 1978 in der Technischen Universität Berlin), Berlin 1979, S. 17; das im Text folgende, einem Aufruf von Heinz Brandt entstammende Zitat dort S. 18.

Als Jesus Christus in Jerusalem einziehen wollte, sandte er zwei seiner Jünger nach einer Eselin aus. Rudolf Bahro, in ähnlicher Lage befindlich, verfügte bereits über ein komplettes Gestüt.[51]

2. Der Mensch als wahrer Jeremias

Wenn Rudolf Bahro auf die Hintergründe seines phänomenalen Aufstiegs zu sprechen kommt, konstatiert er freimütig und dankerfüllt „bloß eine Realität": „In allererster Linie muß ich der DDR für die Arbeit dankbar sein, die sie zur Verbreitung meiner Konzeption geleistet hat." Diese „ungeheure Multiplikation der Wirkung, die aus dem Zusammenspiel der DDR-Führung mit den Massenmedien des Westens entstanden ist, die geht natürlich nicht auf meine eigene Leistung zurück, darüber bin ich mir völlig im klaren".[52] Gewohnt, sein Licht unter den Scheffel zu stellen, gibt sich Rudolf wieder allzu bescheiden, denn ohne jeden Hinweis auf die Lauterkeit seines Wesens und die Gediegenheit seiner Absatzmethoden läßt sich das Phänomen Bahro kaum zur Hälfte erklären. Wie jeder Agent, der sein Handwerk versteht – Agent hier im streng ökonomischen Sinne eines Handelsvertreters –, offeriert er der Kundschaft, „auf die Vermehrung ihrer positiven Glücksmöglichkeiten" bedacht, nur einwandfrei auserlesene Ware. Ob es um den „Fortschritt zur Freiheit" geht, um den „humanen Fortschritt", um die allgemeine „oder auch einfach: die menschliche Emanzipation" – Rudolfs Musterkoffer ist wohl assortiert, und für wirkliche Feinschmecker hat er noch schönere Sachen auf Lager, die „reale Gleichheit" etwa „alles dessen, was Menschenantlitz trägt", ja sogar einen Geist – den „Geist jener prometheischen Solidarität" nämlich, „der von jeher die authentischen Revolutionäre erfüllte".[53] Ein stets beredter Anwalt „des wahren Horizonts weiterer menschlicher Selbstentfaltung auf diesem Planeten",[54] führt Bahro als sein eigener Ideenvertreter nachweislich keinerlei Kleingedrucktes im Schilde. Worum es ihm zwar nicht in letzter Instanz, wohl aber beim gegenwärtigen Stand der Dinge vor allem zu tun ist, gibt er ohne Hemmungen preis: „Die entscheidende Frage lautet, wie sich die Sowjetunion sozialökonomisch organisieren soll, um dem westlichen Staatsmonopolismus Paroli bieten zu können."[55] Wann immer Rudolf auf dieses Thema seines gesteigerten Erkenntnisinteresses gerät, scheint aus dem wahren Menschen die Stimme eines ebenso wahren Jeremias zu sprechen: Statt so an ihren inneren Widersprüchen „zugrunde zu gehen, wie es ihr Marx für die erste und Lenin endgültig für die zweite Phase vorausgesagt hatte", sieht man die kapitalistische Ordnung sich „nun schon in einer dritten Phase" bewegen.[56] „Wie sehr" Marx und Engels „die Reife der Produktivkräfte überschätzten, wird allein durch die Tatsache bestätigt, daß auf dem Boden dieser antagonistischen Formation noch hundert weitere Jahre raschen industriellen Fortschritts folgten und in den letzten Jahrzehnten eine zweite, nunmehr wissenschaftlich-industrielle Revolution ihren Ausgang nimmt".[57] "Der 'sterbende Kapitalismus' erweist sich auf seine nach wie vor barbarische Weise immer noch als Entwicklungsform der

51 Da Esel – wie ich einem hilfreichen Hinweis meines verehrten Kollegen Hans-Erich Topp entnehmen konnte – nicht in Gestüten, sondern in Eseleien beheimatet sind, schützt mich die gewählte Formulierung vor jedem Verdacht einer beleidigenden Absicht. – Vgl. im sachlichen, nicht im persönlichen Zusammenhang: MEW, Bd. 29, S. 457: „Was das für Esel sind, und wie müssen die Russen über sie lachen!"

52 Spiegel-Gespräch, S. 20.

53 Bahro, Alternative, S. 484, S. 432, S. 431, S. 300, S. 16 und S. 444.

54 A.a.O., S. 9.

55 A.a.O., S. 157.

56 A.a.o., S. 62.

57 A.a.O., S. 143. – Vgl. zu diesem Problemkreis Henryk Skrzypczak: Marx, Engels, Revolution. Standortbestimmung des Marxismus der Gegenwart, Berlin 1968, S. 25-45.

Produktivkräfte", ja indem er „das Gesetz des technischen Fortschritts diktiert",[58] vermag er sogar auf die sowjetische Planung "mehr oder weniger direkt, mehr oder weniger 'gebrochen' als 'Führungsgröße' " Einfluß zu nehmen.[59] Durch den „überlegenen Entwicklungsstand der Technik im Spätkapitalismus"[60] mit seiner „erschreckenden Produktivität"[61] ist die sowjetische Wirtschaftspolitik in ein Dilemma geraten, das Bahro „sehr an das Märchen vom Wettlauf des Hasen mit dem Igel" erinnert: „Jedesmal wenn die Sowjetwirtschaft nach einer ihrer Anstrengungen aufatmen möchte, schallt es ihr am Ende der Furche entgegen: 'Ich bin schon da!' "[62] Während für die „nominell sozialistischen Länder"[63] jener „mittelmäßige, in sich selbst perspektivlose Wohlstand" kennzeichnend ist, „mit dem wir dem Spätkapitalismus so erfolglos den Rang abzulaufen suchen",[64] hat das konkurrierende System ein Netzwerk sozialer Sicherheiten von solcher Dichte geschaffen, daß sich die Schlußfolgerung aufdrängt: „zur bloßen Wohlstandsversicherung bedarf es des Sozialismus nicht mehr – solange die Ressourcen reichen".[65] Mit der weiteren Erkenntnis belastet, daß die „proletarische Revolution im Westen", zumindest „in der bisher erwarteten Form", immer unwahrscheinlicher wird,[66] fällt Jeremias Bahro das prophetische Diktum: „Bei der gegenwärtigen Struktur der industriellen Gesellschaften (beider Formation) werden die Produktivkräfte trotz und wegen ihrer technischen Dynamik niemals reif."[67]

Soweit Rudolf sich mit der Feststellung von Tatsachen begnügt, ist er nicht originell, sobald er originell zu werden vermeint, gerät ihm die Marxsche Theorie aus der Kurve. Wenn die „Armee des Proletariats noch immer nicht das Ziel erreicht hat, wenn sie, weit entfernt, den Sieg mit *einem* großen Schlag zu erringen, in hartem, zähem Kampf von Position zu Position langsam vordringen muß, so beweist dies" unter dem Aspekt der zweiten industriellen Revolution „ein für allemal, wie unmöglich es" 1917, 1918 und bis in die unmittelbare Gegenwart

58 Bahro, Alternative, S. 9.
59 A.a.O., S. 157.
60 A.a.O., S. 195.
61 A.a.O., S. 51.
62 A.a.O., S. 157.
63 A.a.O., S. 15.
64 A.a.O., S. 7.
65 A.a.O., S. 318. – In einem Thesenpapier für die Sozialistische Arbeitskonferenz vom 2. bis 4. Mai 1980 in Kassel hat sich Bahro unter dem Aspekt der Ressourcenknappheit eingehender „Zur Konstellation der 80er Jahre" geäußert. Während er den USA die Möglichkeit einräumt, „vorübergehend, das heißt für wenige Jahrzehnte, auf Selbstversorgung aus dem eigenen Territorium umzuschalten", sagt er den rohstoffabhängigen kapitalistischen Metropolen Westeuropa und Japan eine „von der Reaktion geschürte Tendenz zu einer ähnlichen politisch-psychologischen Belagerungsstimmung wie in Israel und bei den Weißen Südafrikas" voraus. Vgl. Rudolf Bahro, Die Linke unter der Fahne des ökologischen Humanismus sammeln [künftig zitiert: Fahne 1; die Fortsetzung des Beitrages in der Ausgabe nachfolgend genannter Zeitung vom 9. April 1980: Fahne 2], in: Frankfurter Rundschau, Jg. 36(1980), Nr. 82, vom 8. April. – Das Institut für Weltwirtschaft und Internationale Beziehungen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR ist in seinem „Komplexprogramm des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und seiner sozialökonomischen Folgen bis zum Jahre 2000" zu einer damit kaum verträglichen Prognose gekommen: „So wird Westeuropas Industrieproduktion um das Jahr 2000 etwa 120 Prozent des Niveaus der USA und Japans Industrieproduktion etwa die Hälfte dieses Niveaus erreichen (1977 war das Verhältnis 95 bzw. 27 Prozent); es gibt Gründe für die Annahme, daß im Jahre 2000 die Arbeitsproduktivität in den westeuropäischen Ländern 70 Prozent und in Japan 75 Prozent des Niveaus der USA betragen wird (1977 48 bzw. 38 Prozent)." Vgl. Nikolai Inosemzew, Was den Kapitalismus in zwei Jahrzehnten erwartet, in: Probleme des Friedens und des Sozialismus, Jg. 22 (1979), Nr. 10, S. 1369-1373; Zitat S. 1372.
66 Bahro, Alternative, S. 62.
67 A.a.O., S. 146. – Diese Schlußfolgerung basiert auf der Erkenntnis, daß einerseits über die Reife „nicht allein nach technischen Kriterien, sondern in sozialen Bewegungen entschieden" wird (ebd.) und daß andererseits die Bedürfnisse von „Milliarden Menschen" darauf gerichtet sind, sich „vielleicht auch noch mit Privatflugzeugen versorgen" zu lassen. Vgl. Bahro, Fahne 1.

„war, die soziale Umgestaltung durch einfache Überrumpelung zu erobern".[68] Die in Rudolfs Jammerarie beklagte Langlebigkeit des Kapitalismus ebenso wie die von ihm herzzerreißend geschilderte Unterlegenheit der nominell sozialistischen Länder unterstreichen nur die fundamentale These von Marx, daß eine Gesellschaftsformation nie untergeht, „bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und" daß „neue höhere Produktionsverhältnisse" nie an die Stelle treten, „bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind".[69] Zutiefst überzeugt, der ökonomischen Theorie von Marx einen „Bärendienst" zu erweisen, „wenn wir keine 'revisionistischen' Konsequenzen aus der erschreckenden Produktivität des 'Spätkapitalismus' " ziehen,[70] versetzt Bahro der Theorie gleich einen doppelten Eselstritt. Indem er der kapitalistischen Formation die Perspektive blühenden Wohlstands bis zum seligen Ende der Ressourcen eröffnet und zum Fragenkreis der sozialökonomischen Reife sein prophetisches Niemals deklamiert, trifft er das Marxsche Konzept am zentralen Nerv.

Würden Rudolfs Hufe beschlagen sein, gehörte der Marxismus nicht „aufgehoben", sondern schleunigst zu jenen Akten gelegt, an denen im besten Fall die akademischen Seminarmäuse nagen. Aufgehoben wäre dann nämlich das Bündel all der ineinander greifenden ökonomischen Tendenzen, die dem Analytiker Marx eine soziale Umgestaltung aus systemeigenen Gründen, „durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst" verbürgten.[71] „Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit" erreichten dann nie „einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle".[72] Solange ihr die *äußeren* Umstände zu walten erlaubten, brauchte die Kapitalmacht weder eine objektive Krisenspirale noch subjektiv eine Entwicklung zu fürchten, in der sie als „Fessel der Produktionsweise"[73] eine „unerträgliche Macht"[74] und dadurch zur stärksten Triebkraft „für die Entfaltung des progressiven Menschenpacks"[75] würde. Gelänge es Bahro, seine Hypothesen mit „den vorliegenden materiellen Tatsachen der Produktion"[76] in Einklang zu bringen, hätte er eine rundum reife Leistung vollbracht. Karl Marx, auf seinen vorwissenschaftlichen Ausgangspunkt zurückrevidiert, wäre dann unter den Gratulanten mit Sicherheit „der erste gewesen".[77] Doch Rudolf läßt sich auf keine ökonomische Beweisführung ein, wofür ihm insofern Nachsicht gebührt, als er sich in der Rolle einer Marx-Reinkarnation laut eigener Aussage erst im Stadium des Jahres 1844 befindet.[78] Sein bevorzugtes Revisionsinstrument ist deshalb zunächst die philosophisch geschwollene Ader.

68 MEW, Bd. 22, S. 515.
69 MEW, Bd. 13, S. 9.
70 Bahro, Alternative, S. 51.
71 MEW, Bd. 23, S. 790.
72 A.a.O., S. 791.
73 Ebd.
74 MEW, Bd. 3, S. 34.
75 Karl Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. (Rohentwurf) 1857 - 1858. Anhang 1850 - 1859 [künftig zitiert: Grundrisse]. Hrsg. vom Marx-Engels-Lenin-Institut Moskau, Berlin [Ost], 2. Aufl., 1974, S. 396.
76 MEW, Bd. 20, S. 249. – Vgl. im Gesamtzusammenhang auch Bd. 34, S. 384: „Was den Grundgedanken der *Sache* betrifft, so glaube ich mich nicht zu täuschen, wenn ich in den in Ihrem Vorwort dargelegten Betrachtungen eine augenscheinliche Lücke feststelle, und zwar fehlt der Beweis dafür, daß die zur Emanzipation des Proletariats notwendigen *materiellen Bedingungen* spontan hervorgebracht werden durch den Gang der kapitalistischen Produktion."
77 Bahro, Alternative, S. 51: „Marx wäre der erste gewesen, der sich revidiert hätte, um die revolutionäre Praxis besser zu begründen." Gewiß, aber eben besser.
78 A.a.O., S. 13 f.: „Und man kann sich vornehmen, das vorläufige Ergebnis, zu dem man gelangt, in einem Entwurf von der Art der Marxschen Ökonomisch-Philosophischen Manuskripte niederzuschreiben", die zu veröffentlichen sich Marx wohlweislich gehütet hat.

3. Rudolf und die Weltmission

Obwohl Rudolf den Marxismus vollmundig als „die bisher reifste Frucht der Selbsterkenntnis des gesellschaftlichen Menschen" anpreist,[79] läßt er die Kundschaft keineswegs im Unklaren darüber, daß diese Frucht nicht ganz nach seinem Geschmack, weil offenbar wurmstichig ist. Besonders geschmacklos nimmt es sich für ihn aus, daß Marx und Engels einen Rudolf Bahro nicht eingeplant und die Rolle des Welterlösers schon anderweitig vergeben haben. Sollte die Abschaffung der Klassen, diese „weltbefreiende Tat", „bei Strafe des Untergangs", des „Versinkens in chinesisches Kulitum", wahrhaftig der „geschichtliche Beruf des modernen Proletariats" sein ?[80] Nun bringt Rudolf dem Proletariat zwar einerseits seine wärmsten Gefühle entgegen, doch leuchtet ihm andererseits auch nach dreimaligem Studium der Sache nicht ein, daß Karl Marx „volles Vertrauen zur intellektuellen Entwicklung der Arbeiterklasse" hatte, „einer Entwicklung, wie sie aus der vereinigten Aktion und der gemeinschaftlichen Diskussion notwendig hervorgehen mußte".[81] Rudolfs Mißmut schüttelt sein blühendes Haupt. „Wie mir scheint, ist" Marx' und Engels' „ganzer Proletariatsbegriff aus Gründen ihrer subjektiven Bedürfnisse nie völlig von dem Hegelschen Gegensatz zwischen (vernünftiger, wesentlicher) Wirklichkeit und (bloß empirischer, zufälliger) Existenz losgekommen."[82] Verstehe das einer, der Rudi alles verzeihen will – jedenfalls wird, was Rudolf so scheint, am marxistischen Tresen nicht in Zahlung genommen. Rudolf muß das selber gespürt haben, denn er ruft jetzt seine obersten Instanzen zu Hilfe.„Das reale empirische Proletariat ist, obwohl von" Marx und Engels „zum Repräsentanten der ganzen vorschreitenden Menschheit berufen, eine Klasse, die aus sich selbst heraus" – Wladimir hilft ihm wirklich – „nur zu gewerkschaftlichen, tradeunionistischen Ausdrücken ihrer Interessen gelangt. Entsprechend einer übermächtigen historischen Realstruktur, wie sie auf einem früheren Entwicklungsniveau in seelsorgerischen Kirchenorganisationen zu gerinnen pflegte, mußte das Bewußtsein ihrer 'wahren', 'welthistorischen' Ziele in die Arbeiterbewegung hineingetragen werden."[83] Ist der Messias in Not, hilft ihm sogar der übermächtig geronnene Käse.

In seinem Eifer, sich die unlautere Konkurrenz vom Halse zu schaffen, nützt Rudolf gnadenlos auch die Naturgewalt eines Gedankensturms aus, der ihn innerhalb von nur 78 Druckzeilen über aufregend viele Probleme hinwegfegt. Rudolf streift dabei „die historisch älteren Arbeiterschichten", ruft ihnen zu, sie müßten „in der kommunistischen Partei ihre Vertretung behalten", versichert ihnen, es sei „nicht mehr möglich, auf ihre Interessen die allgemeine Strategie zu gründen", streift weiter den „Übergang zum Staatsmonopolismus", begegnet der Sozialdemokratie in einer neuen Entwicklungsphase, die ihn aufschreien läßt: „Wie kann die Sozialdemokratie dominierende Regierungspartei sein?", stößt auf den „klassischen amerikanischen Fall", erinnert sich schlagartig dessen, was „Whyte nach der Euphorie der 'managerial revolution' nachwies", vermißt „trotz des 'Pentagonismus'" die „letzte staatsmonopolistische Ölung", erblickt wieder Whyte, der „sich gerade auf das Konzernmanagement" konzentriert hat, überholt das „vordringende *staatliche* Management", bemerkt Anpassungen „in immer schnellerem Rhythmus", erspäht nach der Finanzoligarchie auch den Willen, das Geheimnis und die Ausstrahlung John F. Kennedys, schlägt rasant einen

79 Bahro, Alternative, S. 171.
80 Vgl. MEW, Bd. 20, S. 146, S. 265, S. 261, S. 146 und S. 265.
81 Friedrich Engels in seiner Vorrede von 1888 zur englischen Ausgabe des Kommunistischen Manifests, vgl. MEW, Bd. 21, S. 353.
82 Bahro, Alternative, S. 229.
83 A.a.O., S. 229 f.

Bogen zum Rathenau-Mord, wird urplötzlich über das heutige Westeuropa geschleudert, wo ihm „der für die faschistische Ausflucht prädestinierte Kräfteblock" glücklicherweise „bereits historisch verausgabt" erscheint, deutet nebenbei die Zeichen der Zeit – wenn sie „nicht trügen, wird Westeuropa sozialdemokratisiert, vielleicht sogar Frankreich" –, zieht einige Schnellvergleiche, die Stresemann und Adenauer als „Prokuristen" entlarven, prallt, immer noch wirbelnd, mit den Neoliberalen zusammen, wirft ein Auge auf den „Zuschnitt Wehner-Brandt-Schmidt", findet die Sozialdemokratie diesmal „am Hebel der ökonomisch potenten staatlichen Superstruktur" tätig, nimmt sich die Zeit für ein Statement über die EWG, läßt durchblicken, daß ihm auch der Kurs Olof Palmes vertraut ist und nähert sich dann den Studentenunruhen im Westen.[84] Wäre der Sturm nicht bald zum ortsüblichen Wind abgeflaut, hätte Rudolfs Höhenflug der Konkurrenz womöglich für immer die Sprache verschlagen.

Zur Sache gebeten, legt Rudolf auf die Feststellung wert, daß „eine *welthistorische* Mission des Proletariats im Rahmen der marxistischen Theorie nirgends zwingend bewiesen" sei. „Marx und Engels haben sie postuliert, *bevor* sie detailliert die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise analysiert hatten. Aus dem 'Kapital' geht nur die Rolle des Proletariats als Antagonist der Bourgeoisie *innerhalb* des Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital zwingend hervor, und die Zuspitzung des Klassenkampfes, die sich daraus ableitet, ist an die Phänomene des Konkurrenzkapitalismus bzw. an deren Reproduktion in der Konkurrenz der Monopole gebunden. Daß das Proletariat darüber hinaus das aktuelle Kollektivsubjekt der allgemeinen Emanzipation sein sollte, blieb eine philosophische Hypothese, in der sich die utopische Komponente des Marxismus konzentrierte."[85] Da Bahro immerhin einräumt, daß der Nachweis des antagonistischen Trends „zwingend" gelungen ist, reduziert sich das Problem seiner Eloquenz auf Rudolfs hausgemachte Probleme. Von der Tatsache ausgehend, daß Marx „unentwegt die Reife der Voraussetzungen für den Kommunismus überschätzt" hat,[86] gelangt Bahro auf verschlungenen Wegen zu der fixen Idee, den westlichen Kapitalismus „weniger direkt von den *inneren*" und „mehr von den aus ihnen folgenden *äußeren* Widersprüchen" her in die Knie zwingen zu müssen.[87] „Was Marx in den Begriff einer welthistorischen Mission des Proletariats zusammendrängte, löst sich auf in die *Geschichte* nicht- bzw. nachkapitalistischer Industriegesellschaften",[88] in denen der Begriff des Proletariats zum „Unbegriff der Arbeiterklasse" verdunstet.[89] Nachdem das Leben selbst die „ursprüngliche marxistische Prognose" so „einschneidend korrigiert" hat,[90] kommt der Arbeiterklasse Westeuropas immerhin noch „eine Aufgabe" zu,[91] von einem welthistorischen Beruf aber der modernen Proletarier zu reden, verbietet sich nunmehr schon aus elementar logischen Gründen. Doch mit Rudolf ist nicht nur die Logik, sondern auch die Psychologik im Bunde. „Zu Marxens Zeiten hatte die Psychologie noch nicht den Entwicklungsstand erreicht – es fehlte insbesondere das umwälzende Werk Freuds und seiner Schule –, der es heute gestattet, für schlechthin unmöglich zu erklären, daß eine unterdrückte, der Arbeitsteilung unterworfene, entfremdete Klasse von unmittelbaren Produzenten 'selbst' herrschen-

84 A.a.O., S. 219-221, achte Zeile von oben; dies alles in einem Kapitel über den „Unbegriff der Arbeiterklasse jenseits des Kapitalismus".
85 A.a.O., S. 233. Zu der von Bahro vorgenommenen Einengung des Kapitalismusbegriffs auf den Privatkapitalismus, siehe S.157 dieser Kritik.
86 Bahro, Alternative, S. 35.
87 Vgl. a.a.O., S. 58 und S. 59.
88 A.a.O., S. 224.
89 A.a.O., S. 215 ff.
90 A.a.O., S. 62.
91 A.a.O., S. 71.

de Klasse werden und in dieser Rolle die Hegemonie über den ganzen Kulturprozeß ihrer Gesellschaft ausüben könnte."[92] Sollte Rudolf die Konkurrenz im Verdacht haben, eine Art kulturelles Papsttum einführen zu wollen, sei ihm diese Glanzrolle hiermit geschenkt und zugleich nachdrücklich versichert, daß unter der Herrschaft des Proletariats auch ein Herr Bahro seine missionarische Notdurft ungehindert verrichten darf.[93]

Durch diese Abtrittserklärung sichtlich erleichtert, spinnt Rudolf den subtilen Faden seines Nachhilfeunterrichts fort. „Das Selbstbewußtsein, die vollentfaltete, universelle Individualität, die persönliche Autorität, sind nach aller Einsicht der psychologischen Wissenschaft nur als Funktion eines aktiven Zugangs zur Totalität des Gemeinwesens möglich, durch etwas, was Spinoza, wenn auch spiritualistisch und kontemplativ, ziemlich exakt anzielte, als er die erkennende 'intellektuelle Liebe zu Gott' das höchste Glück des Menschen pries."[94] Der intellektuellen Liebe zu Gott entspricht die Liebe des Gottes Rudolf zum Intellektuellen, dem Bahro, gekonnt hegelnd, schon jetzt die schönsten Avancen macht: Das „gemeinsame höhere Interesse wird zum besonderen Interesse der Höheren".[95] „Universalität und Totalität sind natürlich Begriffe der Qualität, nicht der Quantität. Gemeint ist, daß die reale Möglichkeit, an der *Synthesis* des Geschichtsprozesses teilzunehmen, der einzige Weg ist, der subalternen Existenz zu entkommen."[96] Qualitativ notorisch unterbemittelt, werden sich die Arbeiter noch auf geraume Zeit mit dem abfinden müssen, was nun einmal „allgemein" gilt, daß nämlich „die werktätigen Massen in der Geschichte vorwiegend die quantitative Akkumulation leisten".[97] Karl Marx hat mithin wieder einmal grob daneben gehauen, als er die Pariser Kommune für die „Beseitigung der Täuschung" pries, „daß Verwaltung und politische Leitung Geheimnisse wären, transzendente Funktionen, die nur den Händen einer ausgebildeten Kaste – Staatsparasiten, hochbezahlte Sykophanten und Sinekuristen in den höheren Stellungen anvertraut werden könnten".[98] Nachsichtig wie immer, wenn Rudolf die Klassiker malträtiert, erteilt er Karl Marx die gebührende Lehre: „Im gesellschaftlichen Durchschnitt setzt eben die individuelle Fähigkeit zur Teilnahme an der sozialen Synthesis, gar auf der Ebene, wo es gilt, 'den Staat zu regieren'", einiges voraus, über das die Proleten bedauerlicherweise vorerst nicht verfügen. „Die Ausbildung zur Köchin schließt Philosophie und Politik höchstens katechetisch ein".[99]

Von Rudolf ermahnt, ihn als „Führer, wenn er ihnen" so offenherzig den wahren „Bruder statt den Herrn zeigt", nicht gleich „in ihren Suppentopf" zu stoßen,[100] nehmen die in der Ausbildung zur Köchin befindlichen werktätigen Massen gehorsamst weitere für sie bittere Pillen entgegen. „Neue, höhere Kulturen sind nie ohne die Massen [. . .] geschaffen worden, und, von einem bestimmten Reifegrad der vorhergehenden Krise ab, auch nicht ohne ihre Initiative. Aber in keinem bekannten historischen Fall ging der erste schöpferische Impuls (ideell, organisatorisch) von ihnen aus". „Es ist ausgesprochen unwahrscheinlich", klärt Rudolf seine zunehmend kleinlauter werdenden Mitbrüder auf, „daß eine unterdrückte, bis-

92 A.a.O., S. 235; vgl. dazu die folgenden Absätze bis Anm. 103.
93 Vgl. MEW, Bd. 19, S. 31.
94 Bahro, Alternative, S. 171. – Bahros Selbstbewußtsein erlaubt demnach die Schlußfolgerung, daß es im Ost-Berliner Gummikombinat neben den bekannten Ein- und Ausgängen auch einen Geheimgang zur Totalität des Gemeinwesens gibt.
95 A.a.O., S. 169.
96 A.a.O., S. 171.
97 A.a.O., S. 175.
98 Vgl. MEW, Bd. 17, S. 544; bei Bahro a.a.O., S. 39 zitiert.
99 Vgl. Bahro, Alternative, S. 171 f.
100 A.a.O., S. 458: „Es ist nicht wahr, daß die große Zahl der Individuen *nie* 'selbstlos' handeln könnte und daß sie den Führer, wenn er ihnen den Bruder statt den Herrn zeigt, *immer* in ihren Suppentopf stieße."

her in ihrem realen Lebensprozeß weitgehend von der erwähnten Synthesis ausgeschlossene Klasse der alten Gesellschaft *allein* den neuen Typus von Gesellschaft konstituiert. Das geschieht auch nirgends",[101] und das hat Karl Marx denn ja auch nirgends gesagt, wie er ebensowenig etwa von der hirnrissigen 'Vision' heimgesucht worden ist, in einer sozialistischen Ordnung würden die Arbeiter unterschiedslos leitende Posten bekleiden. „Es ist", haben Marx und Engels vielmehr betont, „eine im Gang der Entwicklung begründete, unvermeidliche Erscheinung, daß auch Leute aus der bisher herrschenden Klasse sich dem kämpfenden Proletariat anschließen und ihm Bildungselemente zuführen. Das haben wir schon im 'Manifest' klar ausgesprochen. Es ist aber hierbei" unter anderem zu bemerken, daß „diese Leute, um der proletarischen Bewegung zu nutzen, auch wirkliche Bildungselemente mitbringen" müssen. „Dies ist aber bei der großen Mehrzahl der deutschen bürgerlichen Konvertiten nicht der Fall. [...] An wirklichem, tatsächlichem oder theoretischem Bildungsstoff ist da absoluter Mangel. Statt dessen Versuche, die sozialistischen, oberflächlich angeeigneten Gedanken in Einklang zu bringen mit den verschiedensten theoretischen Standpunkten, die die Herren von der Universität oder sonstwoher mitgebracht und von denen einer noch verworrener war als der andre, dank dem Verwesungsprozeß, in dem sich die Reste der deutschen Philosophie heute befinden. [...] Solche Bildungselemente, deren erstes Prinzip ist, zu lehren, was sie nicht gelernt haben, kann die Partei gut entbehren."[102] Rudolf, obwohl in keiner Weise betroffen, spricht sich energisch gegen das fortgesetzte Zitieren von Marx und Engels aus[103] und erklärt die beiden im vorliegenden Zusammenhang für schlankweg befangen: „Auch Marx und Engels haben ihre eigene Rolle in der Arbeiterbewegung [...] weniger kritisch und mehr emotional reflektiert als nahezu alle anderen Gegenstände ihrer Aufmerksamkeit. Auch bei ihnen finden wir also einen Rest der charakteristischen Blindheit des Subjekts für sich selbst."[104] Das Subjekt Bahro, von ernsten Augenleiden verschont, sieht diese Dinge klarer als Marx: „Die sozialistischen Parteien waren von vornherein [...] sowohl Parteien *des* Proletariats wie Parteien *für das* Proletariat. Ihre Begründer und vorrevolutionären Führer waren erklärlicherweise mit ganz wenigen Ausnahmen Intellektuelle aus den Zwischenschichten. Nicht die Arbeiterklasse gab sie sich als Führung, sondern sie gaben sich der Arbeiterklasse als Führung."[105] Karl Marx, der Intellektuelle dieser aufdringlichen Sorte ungefähr so geschätzt hat wie sonst nur seine Karbunkel, deckt Rudolf darauf mit zahlreichen Schimpfworten auf die „Jebildeten" ein,[106] wofür sich Bahro unverzüglich mit dem Vorwurf bedankt, Genosse Marx scheine seine eigene Parteikonzeption nicht mehr zu kennen: „Der Gestus war und blieb bis zuletzt [...] präzeptorisch [...] . Nur die

101 Vgl. a.a.O., S. 175 und S. 176.

102 Vgl. MEW, Bd. 34, S. 406 f.

103 Bahro, Alternative, S. 24: „Die politisch-historische Konzeption, die in der Argumentationsmethode 'Was Marx wirklich sagte' zum Ausdruck kommt, ist völlig unfruchtbar, wird immer zu leicht angreifbaren Verzerrungen in der Darstellung der 'Lehre' führen und den Kampf so auf die Ebene scholastischer Zitatenschlachten verlegen." Das Ergebnis einer Schlacht, in der Bahro auf Wurfgeschosse aus intellektuellenfreundlichen Marx-Engels-Zitaten angewiesen wäre, läßt sich auch ohne Computer voraussagen: durch Munitionsmangel bedingte schnelle Kapitulation des Anti-Scholastikers, der im übrigen versichert: „Wenn ich, besonders in den ersten drei Kapiteln, mehrfach recht ausführlich Marx, Engels und auch Lenin zitiere, dann nicht zu diesem dogmatischen Zweck. Es geht um etwas ganz anderes." (Ebd.). Vgl. hierzu MEW, Bd. 3, S. 88f.: „Aber die Unschuld verrät sich stets, selbst wo sie sündigt."

104 Bahro, Alternative, S. 229.

105 A.a.O., S. 228 f.

106 MEW, Bd. 3, S. 165. – Siehe auch Skrzypczak, a.a.O. (Anm. 57), S. 81 f.; die dort unter dem Stichwort „Literaten" aufgeführten Zitate ließen sich durch zahlreiche weitere Äußerungen von Marx und Engels über die negative Rolle der „Gebildeten" in der Arbeiterbewegung ergänzen.

'Philosophie', nur die vom letzten Wort des gesellschaftswissenschaftlichen Denkens durchdrungene Intelligenz [...] konnte dem Proletariat seine wahre Bestimmung, seine gegenwärtige Lage und seine Zukunftsinteressen bewußt machen. Wer sonst sollte auch schließlich den so sehr erwünschten Blitz schleudern ?!"[107] Friedrich Engels schleudert den Invektiven von Karl zumindest ein Dutzend weitere Schimpfworte hinterher, animiert Rudolf dadurch aber nur zu einem Anfall religiöser Verzückung, der ihn von der durch den Kapitalismus unbefriedigten Intelligenz schwärmen läßt: „Das Rätsel ihrer vorrevolutionären Aufopferung ist aufgedeckt in der Hegelschen Beobachtung, daß Märtyrer (zumindest psychologisch) im allgemeinen auf ihre Rechnung kommen. Das historische Gesamtinteresse ist durch die politisch-organisatorische Arbeit, in der sie sich und ihre Autorität bestätigen, ihr besonderes Interesse."[108] Karl, bei dem das Wort Aufopferung einen Brechreiz auslöst,[109] verläßt mit Friedrich angewidert den Saal. Nun doch ein wenig verdutzt, hält es Rudolf für ratsam, schnell zu versichern, daß es ihm beileibe nicht darum geht, „die angeblich 'führende Rolle der Arbeiterklasse' durch eine faktisch 'führende Rolle der Intelligenz' zu ersetzen".[110] Da das weder Marx noch Engels zur Rückkehr bewegt, glaubt Rudolf der Konkurrenz auch seine letzte bittere Wahrheit nicht ersparen zu brauchen: „Und wenn wir jetzt – auf der Ebene der Subjekte – die Gesellschaft zerfallen sehen in 'Weise' und 'Subalterne', in 'Die da oben' und 'die kleinen Leute'",[111] die der „revolutionären Elite" als „Material" zur Verfügung stehen,[112] „so geht das ursprünglich" auf einen „Fortschritt der Evolution"[113] und bei Rudolf Bahro fast haargenau auf Stirner den Einzigen[114] und auf Bruno Bauer zurück. Rudolf wandelt also nicht nur ökonomisch, sondern auch in der Philosophie vorerst auf den schmalen Pfaden der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts.

Was aber Sankt Bruno sich wenigstens offen auszusprechen getraute – daß die Arbeiter erstens keinen „Haß" hätten, daß sie zweitens „mit dem Haß, wie sie ihn hätten, nie etwas ausgerichtet" hätten, daß sie drittens „Pöbel" seien, „nur durch Gewalt und List zu bändigen und zu leiten" seien, und daß viertens „mit einem Silbergroschen Zulage [...] bei denen 'allens' abgemacht" wäre –,[115] zwinkert Sanctissimus Rudolf der hauseigenen Kundschaft nur verbrämt durch die philosophische Blume zu: daß die wirklichen Arbeiter für Rudolf Bahro der letzte Dreck und bestenfalls dazu brauchbar sind, ihm und seiner pseudointellektuellen Mischpoke die Riesenkastanien aus dem Feuer zu holen.

4. Vom wahren Glauben

Dank seiner vortrefflichen Schulung für die Messias-Karriere ist Rudolf weder durch Einwände der Schriftgelehrten noch durch subalterne Anwürfe aus der Fassung zu bringen. Ausgesandt, den „Tempel" nur zu „zerstören, um ihn schöner wieder aufzubauen; die Wechsler"

107 Bahro, Alternative, S. 228.
108 Vgl. a.a.O., S. 230 f.
109 MEW, Bd. 36, S. 125, Engels an Lafargue: „M[arx] sagt nichts von Aufopferung, ein Wort, das er, wie Sie wissen werden, haßte". Bahro könnte demgegenüber auf MEW, Erg.bd., 1. Teil, S. 594 verweisen, wo Marx sich positiv auf die religiöse Lehre beruft, „daß das Ideal, dem alle nachstreben, sich für die Menschheit geopfert habe", und wo er die Hoffnung durchblicken läßt, daß seine Asche dereinst benetzt werde „von der glühenden Träne edler Menschen". Diese Zitate entstammen dem Deutschaufsatz des Abiturjünglings Marx.
110 Bahro, Alternative, S. 238 f.
111 A.a.O., S. 172.
112 Vgl. a. a. O., S. 226.
113 A.a.O., S. 172.
114 Schon er weist den „Gebildeten" die Traumrolle der „Aufopfernden" zu; vgl. MEW, Bd. 3, S. 225.
115 Vgl. MEW, Bd. 29, S. 6.

auszutreiben, „damit sich wieder die Gläubigen einfinden können",[116] ist sein Gewissen so rein, wie er selbst mit allen Wassern des Jordans gewaschen. Wird er gefragt, was von Karl Marx eigentlich übrig bleibt, wenn ihn Rudolf so munter fortrevidiert, entnimmt er seiner Musterkollektion flugs vier Glaubensartikel: „1. Die unmittelbare Vergesellschaftung der Produktionsmittel und Produktionsbedingungen"; „2. Die Aufhebung der alten Arbeitsteilung"; 3. die Vernichtung „der Staats*maschine*"; „4. Der kapitalistische Weltmarkt schließlich wird durch Vermittlung der siegreichen Proletarier" – die Konkurrenz glaubt voreilig aufatmen zu dürfen – „in den fortgeschrittensten Ländern aufgehoben in die übernationale Vereinigung der Menschheit, die solidarisch und brüderlich [. . .] die Hilfsquellen des Erdballs nutzt, um den Planeten verbessert an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben. Das", versichert der Weltenverbesserer treuherzig und bieder, „ist der Kommunismus von Marx. Menschen, die das Ganze dieser vier Ziele verfolgen, oder" – als gewiefter Handelsvertreter räumt er sofort einen Preisnachlaß ein – „seien wir bescheidener: die wenigstens an der Überzeugung von ihrer Notwendigkeit und Realisierbarkeit festhalten", erteilt Rudolf mit dem planetarisch-apostolisch ausgewogenen Segen zugleich die Erlaubnis, „sich im Marxschen Sinne Kommunisten" zu nennen.[117] Während die schwerfällige Konkurrenz lange darüber nachsinnt, warum sie nun doch noch zu späten Siegerehren gelangt, hat die vornehme Kundschaft den kleinen messianischen Dreh[118] längst durchschaut: Viel mehr als eine bescheidene Vermittlungsgebühr wird Rudolf für das mindere Volk gewiß nicht herausspringen lassen. Unverblümt, wie er auch sein kann, bestätigt Rudolf die Richtigkeit dieser Auslegung seines Herrenworts: „Weniger denn je werden die Letzten die Ersten sein. Diese ganze Denkweise greift nicht mehr."[119]

Die Vorzugskundschaft nickt beifällig, die Letzten jedoch, aus der Höhe jäher Hoffnung in den Abgrund lähmender Erkenntnis versetzt, zeigen nun unübersehbare Schwermutssymptome. Nur um sie aufzumuntern, herrscht Rudolf die Letzten brüderlich an: „Die Weisheit der Resignierten nützt niemandem etwas. Gerade das in der Subalternität niedergehaltene Bewußtsein, das seine Bestrebungen in den Abstraktionen der theoretischen Idee nicht von vornherein wiedererkennen kann, braucht eine Vision der totalen menschlichen Möglichkeiten von gefühlsmäßiger Evidenz."[120] Den Subalternen leuchtet das ohne weiteres ein, doch erregen sie Rudolfs Unwillen sofort wieder durch den naiven Entschluß, ihm als kleines Zeichen des Dankes eine gründlich auseinander genommene Staats*maschine* vor seine noch immer ärmliche Krippe zu legen. Rudolf holt notgedrungen zu einer längeren Strafpredigt über die „zivilisatorische Rolle des Staates" aus. „Marx und Engels hatten sie keineswegs verkannt, aber die Konzentration auf die Auseinandersetzung mit den bürgerlichen Zuständen hat die europäische Arbeiterbewegung auf einen zu spezifischen Begriff des Staates gebracht, der nur seine Herrschaftsfunktion, seine Beziehung zu den Sonderinteressen der ökonomisch herrschenden Klassen ins Blickfeld rückt. In der Geschichte ist diese Funktion, tektonisch gesehen, sekundär. Primär ist der Staat *die* Institution zur Zivilisierung, zur

116 Vgl. Bahro, Alternative, S. 413.

117 A.a.O., S. 33-35.

118 Zur 'Dialektik' des Wortes Vermittlung bei Bahro siehe a.a.O. auch S. 304: „Die Marxisten stehen in mehrfacher Hinsicht vor einer für ihr bisheriges Selbstverständnis neuen Situation. Die allgemeine Emanzipation des Menschen sollte nach ihrer überlieferten Auffassung durch die Emanzipation einer Klasse vermittelt sein, der Arbeiterklasse, deren bisherige Existenzbedingungen nach wie vor tatsächlich aufgehoben werden müssen, um die Gesellschaft zu befreien, während aber" –; siehe dort weiter.

119 A.a.O., S. 389. Bahro mag sich darauf berufen, daß die zitierte Äußerung nur im Kontext seiner Meditationen über den psychischen Mechanismus der Aktivitätsdifferenzierung zu interpretieren sei. Der Leser vgl. daher auch den aufschlußreichen letzten Absatz von S. 389 und den ersten von S. 390.

120 A.a.O., S. 447.

ursprünglichen Formierung der verschiedenen Gesellschaftskörper gewesen."[121] Nachdem Rudolf auch das Loblied des Staates als „Zuchtmeister der Gesellschaft"[122] angestimmt hat, stellt er die Subalternen drohend vor die katechetische Frage: „Liegt nun die Lösung in einem sofortigen Abbau der Staatsmaschine schlechthin?" „Hat das Staatsprinzip seine zivilisatorische Rolle ausgespielt? Hier darf man nichts vereinfachen." Sogar im „Spätkapitalismus " ist der Staat „weit *mehr* als 'der gemeinsame Ausschuß der Kapitalistenklasse'", und obwohl er „noch immer auch als Instrument der Klassenunterdrückung fungiert, kann sich die Gesellschaft die Zerschlagung seines *Apparats* nicht mehr leisten, ohne ihren Reproduktionsprozeß zu desorganisieren".[123]

Eine pessimistische Einschätzung des Reifeproblems, die „Verlagerung der Hauptkampflinie von den inneren auf die äußeren Widersprüche",[124] Rudolfs „Neuorientierung in der Klassenfrage"[125] und nun auch noch die tektonische Umschichtung der Staatstheorie – führwahr, ein sauberer Messias, dem es gelingt, Karl Marx und Friedrich Engels im fast schon totalen Kopfstand als zeitgemäß verjüngte Dioskuren unter die Leute zu bringen. Rudolf kann nur sein Haupt schütteln über solche Indolenz „aller orthodoxen Marxisten" von heute.[126] „Es geht nicht",redet er auf die Ungläubigen ein, um des Marxismus „'Reinheit', sondern um seinen einfach nicht monopolisierbaren Gebrauch als Werkzeug zum Studium und zur Veränderung der sozialen Wirklichkeiten". „Nicht der Buchstabe der Theorie, der historische Prozeß ist authentisch",[127] und im übrigen gelte es – das „wird eine Forderung des Überlebens" –, wesentlich mehr als nur den Marxismus, gelte es, „die menschliche Existenz",[128] ja „das ganze historische Geschehen, 'auf den Kopf zu stellen', die Idee zur *entscheidenden* materiellen Gewalt zu machen".[129] Seinen Jüngern verheißt Rudolf in diesem Zusammenhang, was „eigentlich bereits begonnen hat", „eine *Kulturrevolution* im wahrsten Sinne" des Wortes, darinnen „der Mensch seine Existenz auf sein Bewußtsein gründen" und „sich auf die soziale Organisation dieser Noosphäre konzentrieren" wird, „um von hier aus sein Naturverhältnis neu zu regeln".[130] Während die Jünger Bahros sich im Takt der Noosphärenmusik zu wiegen beginnen, bedeutet Rudolf den Orthodoxen, daß sie für ihn unter den Letzten so ziemlich das Allerletzte sind: „Selbst die mechanistischsten Materialisten ahnen heute, daß es mit der 'wachsenden Rolle des subjektiven Faktors' noch eine andere Bewandtnis als die der bewußten Vollstreckung historischer Gesetze hat. Immer schon kam im Marxismus auch vor, daß das Sein das Bewußtsein bestimmen kann, das Sein

121 A.a.O., S. 149.
122 A.a.O., S. 150. Unter den Beispielen erprobter Staatszuchtmeister nennt Bahro hier auch Persien, „wo der vorantike Schah seine 'weiße Revolution' veranstaltet".
123 A.a.O., S. 160 f.
124 A.a.O., S. 59.
125 A.a.O., S. 309. – S. 306: „Unter diesen Umständen darf sich die kommunistische Bewegung nicht mehr auf den Standpunkt ausschließender, besonderer Klasseninteressen stellen, die überdies weniger denn je die Grenzen der verschiedenen nationalen und supranationalen Wirtschaftskomplexe transzendieren. Statt (heute illusionärer) 'Hegemonie des Proletariats' über den Block der verschiedengradig revolutionären Kräfte [...] also *Schaffung eines übergreifenden*, sei's auch formell eklektischen *Konsensus zur Lösung der allgemeinen Krise*". Welchen Geheiminhalt hat eigentlich ein nur formell eklektischer Konsensus?
126 A.a.O., S. 28.
127 A.a.O., S. 63. – Für den Marxismus in Bahros 'unreiner' Version gilt das Wort von Friedrich Engels: „Vor *der* Wissenschaft wird nicht der kleinste Köter bange!" MEW, Bd. 36, S. 187.
128 Bahro, Alternative, S. 300: „Es wird eine Forderung des Überlebens, die menschliche Existenz 'auf den Kopf das ist auf den Gedanken' zu stellen, wie Hegel einst idealistisch vorgreifend die Stunde von 1789 verklärte." Materialistisch nachhakend: daher also der Name Marxismus.
129 A.a.O., S. 304.
130 Ebd.

*neu*zubestimmen."[131] Rebbe, du seichst es, nur haben Engels und Marx genau das nicht im utopistischen Sinne gemeint.

Utopie – mild und versonnen greift Rudolf das Stichwort auf. „Die Marxisten haben eine Abwehrhaltung gegen Utopie. Es war so mühsam", ölt der Gesalbte, „sich davon loszumachen, seinerzeit. Aber", Rudis einer Augapfel strahlt, während der andere rollt, „Utopie gewinnt jetzt eine neue Notwendigkeit. Denn jene historische Spontaneität, die Marx auf den Begriff des naturgeschichtlichen Prozesses brachte [. . .], *muß* heute überwunden werden. Es muß genau das geschehen, was die Begründer des Marxismus erwarteten".[132] Eins jedenfalls erwarteten sie wirklich nicht: die späte Wiedergeburt „des schafsköpfigen, sentimentalen, utopischen Sozialismus"[133] ausgerechnet unter marxistischer Flagge. Mit einer leichten Verbeugung vor Marx – „die *Spannweite* seiner Theorie und Methode ist so groß, daß sie *heute* die Universitäten der spätbürgerlichen Gesellschaft erobert!"[134] – weist Rudolf dezent auf den „Menschheitsfortschritt im XX. Jahrhundert" hin, der nun einmal „andere Wege geht, als Marx und Engels" vorauszusehen vermochten,[135] wie es denn überhaupt natürlich nicht ausbleiben konnte, „daß manche Einzelheiten und bestimmte Voraussetzungen der Marxschen Lehre tatsächlich überholt wurden".[136] Die Einzelheit, daß „der *utopistische* Sozialismus, das Phantasiegespiel über den künftigen Gesellschaftsbau [. . .], jetzt wo er *post festum* kommt, nur noch albern sein kann, albern, fad und von Grund aus reaktionär",[137] ist keine beliebige Einzelheit, und die These, daß der Menschheitsfortschritt ganz gewisse, mit dem bloßen Willen nicht zu verwirklichende materielle Voraussetzungen hat, ist mehr als irgendeine „bestimmte", nämlich eine theoretisch ausschlaggebende These. „Die Konservativen beider Systeme", läßt sich Rudolf hierzu abfällig vernehmen, „erheben ein Geschrei über Voluntarismus. Aber damit geben sie nur zu erkennen, daß sie die" von Bahro geplante „Veränderung fürchten, jedenfalls nicht führen und verantworten möchten".[138] Bis auf die fürchterliche Furcht sei dies Rudolf auch im Namen der Profanmarxisten hiermit bestätigt. „Man muß sich", fährt Rudolf fort, ohne der Sache nach weiterzukommen, „darauf besinnen, daß es ein Gesellschaftskörper in seiner *Subjekteigenschaft* ist, der die ökonomischen Gesetze hat, und nicht umgekehrt." Am Beispiel der Nomadenvölker erläutert er das so ungemein überzeugend, daß er schließlich selbst zu der Einsicht gelangt: „Unser Problem erscheint unvergleichbar mit solchem archaischen Beispiel".[139]

Rudi wirkt momentan ratlos, starrt irritiert jenes „ungeheure Massiv der Sachenwelt" an, das „den ökonomischen Zwängen eine außerordentliche Trägheit verleiht",[140] und richtet dann seine immer noch starren Augen ratsuchend gen Himmel. Und der Himmel erbarmt sich. Am Strahlengewand ihrer bloßen Seele erkennt Rudolf seine alte Trainerin Diotima wieder, die ihm mit dem geheimen Erkennungswort aller Wahren Marxisten schnelle Hilfe signalisiert: „Doch 'wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch'".[141] Das Rettende naht sich nur wenig später in Gestalt einer wahrhaft gottvollen Idee: *„Die Idee des Fortschritts überhaupt muß*

131 A.a.O., S. 303.
132 A.a.O., S. 299.
133 MEW, Bd. 27, S. 461.
134 Bahro, Alternative, S. 26.
135 A.a.O., S. 57.
136 A.a.O., S. 26.
137 MEW, Bd. 34, S. 303.
138 Bahro, Alternative, S. 302.
139 A.a.O., S. 302f.
140 A.a.O., S. 303.
141 Ebd.

radikal anders interpretiert werden, als wir es gewohnt sind."[142] Sollte Rudolf im Verlauf seiner Uminterpretation zu dem Ergebnis gelangen, daß blauer Dunst die einzig reale Idee des Kraftfutters ist, brächte er auch damit den Esel der Kulturrevolution keinen einzigen Schritt weiter. Zunehmend in die Enge getrieben, streift Rudolf endlich den letzen Fadenschein der Wissenschaftlichkeit ab. „Ohne Rücksicht auf die Dogmatiker beider Seiten" beruft er sich auf „die Kontinuität von Marxens Theorie *und* Charakter" und leitet von daher die Überzeugung ab, daß Marx „seine Politische Ökonomie im Dienste eines von Jugend auf festgehaltenen und immer konkreter entwickelten Ideals von der allgemeinen Emanzipation des Menschen schuf. Sein kategorischer Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist, steht vor und über jeder wissenschaftlichen Begründung seiner Realisierbarkeit."[143] Wäre es, wird Rudolf aus dem Kreis der Subalternen gefragt, demnach nicht von besonderer Wichtigkeit, sich gegen „die permanente psychologische Entwertung der für den Fortschritt *notwendigen* sozialistischen Ideale"[144] zu wenden? Rudolfs Freude darüber, selbst bei den Letzten soviel Verständnis zu finden, schlägt sogleich in Verdutztheit um, weil sich der Letzte nämlich als Allerletzter entpuppt, der ihm mit einem Wort von Friedrich Engels nachweist, daß er sich wieder einmal gründlich geschnitten hat: „Marx würde gegen 'das politische und gesellschaftliche Ideal' protestieren, das Sie ihm unterstellen. Wenn schon von einem 'Mann der Wissenschaft', der ökonomischen Wissenschaft die Rede ist, so darf man kein Ideal haben, man erarbeitet wissenschaftliche Ergebnisse, und wenn man darüber hinaus noch ein Mann der Partei ist, so kämpft man dafür, sie in die Praxis umzusetzen. Wenn man aber ein Ideal hat, kann man kein Mann der Wissenschaft sein, denn man hat eine vorgefaßte Meinung."[145]

Seine zahlreichen Schnittflächen bewundernd, harrt Rudolf der Dinge, die da noch auf ihn zukommen werden. Vorerst kommt jedoch nur ein barmherziger Arbeitersamariter des Wegs, erkennt Rudolfs Ach und leckt dem Messias genüßlich die Wunden. Mein Glaube, spricht Rudolf gerührt beiseite, hat ihm geholfen,[146] lauthals aber verkündet er: „Der Kommunismus ist nicht nur notwendig, er ist auch möglich. Ob er wirklich wird, das muß im Kampf um seine Bedingungen entschieden werden."[147] Um der Bedingungen besser habhaft zu werden, zieht sich Rudolf alsbald in die Wüste zurück. Dort sinnt er, „etwas unhistorisch", vierzehn Tage und Nächte lang über die Frage nach, ob in seinem dereinstigen Paradiesgarten „die reiche Individualität à la Goethe nicht doch einen beträchtlich größeren materiellen Aufwand voraussetzen würde als die heutige Durchschnittsindividualität samt Auto und Kellergarage".[148]

5. Das Gleichnis vom kürzesten Weg

Als Rudolf wieder voll da ist und konzentrierte Aufmerksamkeit für das „Phänomen des nichtkapitalistischen Weges zur Industriegesellschaft" erheischt,[149] vermag er endlich zu

142 A.a.O., S. 311.
143 A.a.O., S. 27.
144 A.a.O., S. 25.
145 MEW, Bd. 36, S. 198.
146 Von diesem Erlebnis hat noch der spätere Kolumnist gezehrt; vgl. Rudolf Bahro, Beispiel Jesus, in: Pardon, Nr. 5 (1980), S. 8: „Was er gegebenenfalls seinen geheilten Patienten erklärte, galt auch ihm selbst: 'Dein Glaube hat dich gerettet.' "
147 Bahro, Alternative, S. 543.
148 A.a.O., S. 511.
149 A.a.O., S. 17-140.

zeigen, welch stahlharter Kern sich unter seiner weichen Schale verbirgt. Auf die Gefahr hin, durch den „kritischen Realismus" seiner Analyse vorerst „einen apologetischen Anschein" zu erwecken,[150] will er alles „bloße Ressentiment gegenüber den bestehenden Verhältnissen" möglichst vermeiden und zunächst „in seiner immanenten Logik" begreifen, „was jedem bloß idealischen Bewußtsein so provozierend als irrational ins Auge springen muß".[151] Einerseits den sozialistischen Idealen verhaftet, ist Rudolf andererseits über „irgendwelche" Prinzipien „politisch-moralischen" Charakters erhaben,[152] da er doch weiß, daß „man den objektiven Ergebnissen der Stalinära und ihren überholten politischen Reststrukturen" heute „in keiner Weise" beikommt, „wenn man auf Dostojewskische Manier in der moralischen Atmosphäre der Diktatur schnuppert".[153] Von „niemandes Willkür erzeugt", bedürfen die Zustände, um die es ihm geht, „insgesamt gesehen weder der Rechtfertigung noch der Entschuldigung, sondern der wahrhaftigen Beschreibung und Analyse".[154] Das gänzlich unapologetische Resultat seiner eiskalten Gedankenanstrengungen nimmt Rudi mit dem spannungsfördernden Hinweis vorweg: „alle die charakteristischen Erscheinungsformen der Herrschaft, über die wir uns als naive Kommunisten zuerst hinweggetäuscht und dann empört haben, werden als praktisch unvermeidliche Konsequenzen eines bestimmten historischen Progresses dastehen. Man muß sich daran erinnern", betont Rudolf ebenso bestimmt wie anlehnungsbedürftig, „daß Marx mit der Bourgeoisherrschaft ähnlich verfahren ist, indem er jegliche romantische und sentimentale Kapitalismuskritik verwarf".[155]

Mit dem siebenten Sinn für die Reize der Kontrastwirkung begnadet, läßt Rudi dem schneidigen Auftakt einige seiner schon bekannten Moll-Töne folgen, die den Kapitalismus treffsicher als *„das* 'gottferne' Zeitalter" beschwören.[156] „So wie das sterbende Rom das Leben in den Provinzen rund um das Mittelmeer vergiftete, breitet sich noch immer der Einfluß der spätbürgerlichen Lebensweise aus, mit deren Fortsetzung die Existenz der Menschheit unhaltbar wird."[157] Die um Rudolf gescharte Menschheit erschauert. „Dennoch" – sollte sie dennoch aufatmen dürfen? – „stehen auch heute noch diejenigen Länder, die zuerst den industriekapitalistischen Weg gingen, materiell dem Sozialismus am nächsten. Nirgends ist die *Einleitung* der Transformation dringender als dort." Die Menschheit ist hingerissen. „Aber sie ist auch nirgends schwerer. Und weder die weniger entwickelten noch die unterentwickelten Völker können es sich leisten, darauf zu warten."[158] Hin- und hergerissen spendet die Menschheit stürmischen Beifall. „Die Abrüstung", sinniert Rudolf, „würde wahrscheinlich *jetzt* die *reichsten* kapitalistischen Länder in die Lage versetzen, von der Arbeitsproduktivität her die elementaren Bedingungen der freien Individualität für alle zu gewährleisten, aber auch *nur in ihren eigenen Grenzen.*" Das „katastrophale Gefälle der Produktivität und des Lebensstandards garantiert" indessen „dafür, daß die historisch privilegierten Nationen nicht abrüsten werden, also gleichfalls an der – ohnehin lokal beschränkten, daher nicht wirklich – allgemeinen Emanzipation gehindert sind."[159] Kleingläubig, wie sie ist, glaubt die um Bahro

150 Vgl. a.a.O., S. 163.
151 A.a.O., S. 14.
152 A.a.O., S. 15: „Heute verdeutlichen die neuen Aufgaben – und nicht irgendwelche politisch-moralischen Prinzipien – den Anachronismus der alten Partei."
153 A.a.O., S. 22.
154 A.a.O., S. 43.
155 A.a.O., S. 163. Vgl. hierzu S. 150f. und Anm. 224 der vorliegenden Kritik.
156 Bahro, Alternative, S. 491.
157 A.a.O., S. 9.
158 A.a.O., S. 146.
159 A.a.O., S. 144.

versammelte Menschheit nur noch schluchzen zu können, wofür Rudolf sie auf seine humorvoll hintersinnige Weise bestraft: „Heute müßte gerade das Festhalten an der Hoffnung auf einen klassischen sozialistischen Umsturz im Westen zu einem sonst kaum begründeten Pessimismus führen."[160] Eine ausgedehnte Denkpause verstreicht, dann hat die schwerfällige Menschheit endlich begriffen. Ihre Lage ist grauenvoll ernst, doch wenn sie auf Rudolf hört, wird der Messias das Blättchen schon wenden.

Trotz des aufbrandenden Jubels im umklaren darüber, wie weit er sich jetzt schon vorwagen darf, startet Rudolf einen kleinen Versuchsballon. „Die Revolutionen in Rußland und China, auf dem Balkan und in Kuba haben wahrscheinlich nicht weniger, sondern mehr zum allgemeinen Fortschritt beigetragen, als die erhofften proletarischen Revolutionen im Westen vermocht hätten."[161] Durch das erwartungsvolle Schweigen der Menge bestärkt, entschließt sich Rudolf aufs Ganze zu gehen, aus der Wahrscheinlichkeit mir nichts dir nichts ein Difinitivum und auch sonst kurzerhand typisch leninistische Nägel mit Köpfen zu machen. „Wenn eine sozialistisch-kommunistische Ordnung, wie wir inzwischen erkennen müssen, nicht auf bloß provinziell gegebene materielle Voraussetzungen gegründet werden kann, dann ist das Schließen der Zivilisationslücke [. . .] durch die revolutionären Völker selbst [. . .] die welthistorische Hauptaufgabe bei der Vorbereitung des Sozialismus. *Mit den Revolutionen in Rußland und China, mit dem revolutionären Prozeß in Lateinamerika, in Afrika und Indien schlägt die Menschheit den kürzesten Weg zum Sozialismus ein.* Dort, im 'Osten', sind die eigentlichen Verdammten dieser Erde aufgewacht."[162] Die brennende Frage nach dem sozialen Subjekt einer weltweiten Umgestaltung wäre damit zufriedenstellend geklärt, und so kann sich Rudolf gefahrlos einen weiteren aufmunternden Fußtritt gegen die Arbeiterklasse im provinziellen Westeuropa erlauben. „Ohnehin hätte ihre Revolution [. . .] nicht unmittelbar zu dem Sozialismus geführt, den Marx erhoffte, sondern viel wahrscheinlicher zu der uns so vertrauten Erscheinungsform, die Bakunin in Ansehung einerseits der preussisch-deutschen Sozialdemokratie, andererseits des Führungsstils in der Internationale fürchtete."[163] Da Rudolfs Stammpublikum auch den versteckten Seitenhieb anstandslos schluckt, hält der geschickte Gesandte mit seinen weiteren Mängelrügen an Karl Marx nicht länger hinter dem Berg. Marx war hinsichtlich des modernen Staatsproblems „zunächst von vornherein vorbelastet durch den entscheidenden Akt seiner Ablösung von Hegel".[164] Marx konzentrierte „seine Aufmerksamkeit zu einseitig auf das kapitalistische Privateigentum".[165] Marx verabsolutierte „die historische Rolle *Europas*".[166] Marx hat „auch die extensive Ausdehnung und die intensive Funktion des kapitalistischen Weltmarkts überschätzt".[167] „Marx sah den Schatten" Stalins „nicht, konnte", ja schlimmer noch, „wollte ihn nicht sehen",[168] und was er auch „nicht voraussah, war die inzwischen notorische Tatsache, daß sich die Vereinigung von Philosophie und Proletariat, von Sozialismus (als Wissenschaft) und Arbeiterbewegung nach der Revolution ebenso entpuppen würde wie seinerzeit der dritte Stand, aus dem heraus die Bourgeoisie zur Macht kam".[169] Von Marx

160 A.a.O., S. 62.
161 Ebd.
162 Bahro, Alternative, S. 71. – Zu der Neuentdeckung, daß bloß provinziell gegebene Voraussetzungen nicht ausreichen, vgl. die in Anm. 177 zitierte Stelle der MEW.
163 Bahro, Alternative, S. 71.
164 A.a.O., S. 50.
165 A.a.O., S. 49 f.
166 A.a.O., S. 53.
167 Ebd.
168 Bahro, a.a.O., S. 48.
169 A.a.O., S. 49.

her ist ferner „schlechterdings nicht zu erklären, wie sich ein vorkapitalistisches Land ohne Lohnarbeit *und* ohne außerökonomischen Arbeitszwang industrialisieren kann".[170] „Der *'nichtkapitalistische Weg'*, der *seit 1917* die Menschheit in Atem hält, wirft völlig andere als die von Marx analysierten Probleme auf und *kann nicht unmittelbar* dieselbe Perspektive haben, weil er die *Voraussetzungen des Kommunismus* auf eine ganz andere Weise erzeugt."[171]

Die wachsende Unruhe auf den billigen Plätzen bemerkend, ereifert sich Rudolf über „das heutige Versagen nicht nur der offiziellen, sondern aller orthodoxen Marxisten, die nicht begreifen wollen, daß die Geschichte zunächst eine andere Aufgabe als" die „von Marx formulierte in Angriff nehmen mußte".[172] *„Die Geschichte* tut *nichts"*, schallt es Rudolf höhnisch entgegen, „sie 'kämpft *keine* Kämpfe'".[173] *„Die Geschichte"*, selig darüber, gewissen Herren bestimmte Sottisen endlich supramarxistisch heimzahlen zu können, bestätigt Rudolf dankbar das Gegenteil. *„Orthodox"* – Rudolf ist immer bereit, auch seinen Widersachern eine Brücke der Verständigung zu bauen – „hatten ja Rosa Luxemburg und selbst Kautsky, hatte der ganze Menschewismus mit der Kritik am Leninismus recht, der sich" jedoch „objektiv in den Dienst einer ganz anderen, ganz neuen, weltgeschichtlich überaus notwendigen Aufgabe stellte, die im Marxismus nur indirekt theoretisch vorbereitet ist."[174] Rudolfs Entgegenkommen wird ihm durch Sprechchöre schofel gelohnt, die den „kürzesten Weg" spöttisch als „Fortschritt" zur Despotie[175] hochleben lassen. Vom „Ethos der Brüderlichkeit"[176] fest an die Kandare genommen, zahlt der Messias selbst eine ebenso unfeine Anspielung auf „die ganze alte Scheisse"[177] nicht mit gleich grober Münze zurück. „Lenin kannte natürlich den, wie er sagte, *unstrittigen* Satz, daß die Entwicklung der Produktivkräfte in Rußland noch nicht die für den Sozialismus erforderliche Höhe erreicht habe, genausogut wie alle seine Opponenten. Ehe wir auf seine Gegen*argumente* kommen, wollen wir jenen Aspekt seiner Haltung hervorheben, der am Anfang und Ende aller seiner Argumente stand, und den alle Opportunisten [. . .] als 'voluntaristisch' verwerfen müssen, um nicht schamrot zu werden."[178]

Der besagte Aspekt des Anfangs und zugleich das Ende von Lenins marxistischem Lied war Napoleon geschuldet und militärtaktisch durchaus bewährt: „Zuerst stürzt man sich ins Gefecht, das weitere wird sich finden."[179]

Indem Lenin nach dieser Maxime verfuhr, nahmen die „von niemandes Willkür"[180] erzeugten Zustände alsbald den Charakter einer „Zwangslage" an, „in die die russische Revolution durch ihr Alleinbleiben geriet".[181] Fortan ergab sich aus der einen Zwangslage die andere,

170 A.a.O., S. 31.
171 A.a.O., S. 28.
172 Ebd.
173 Vgl. MEW, Bd. 2, S. 98: *„Die Geschichte* tut *nichts*, sie 'besitzt *keinen* ungeheuren Reichtum', sie 'kämpft *keine* Kämpfe'! Es ist vielmehr *der Mensch*, der wirkliche, lebendige Mensch, der das alles tut, besitzt und kämpft; es ist nicht etwa die 'Geschichte', die den Menschen zum Mittel braucht, um *ihre* – als ob sie eine aparte Person wäre – Zwecke durchzuarbeiten, sondern sie ist *nichts* als die Tätigkeit des seine Zwecke verfolgenden Menschen."
174 Bahro, Alternative, S. 29.
175 A.a.O., S. 15: Die „nachfolgende Auseinandersetzung mit dem Fortschritt Rußlands von der agrarischen zur industriellen Despotie".
176 A.a.O., S. 446.
177 Vgl. MEW, Bd. 3, S. 34f.: „und andrerseits ist diese Entwicklung der Produktivkräfte [. . .] auch deswegen eine absolut notwendige praktische Voraussetzung, weil ohne sie nur der *Mangel* verallgemeinert, also mit der *Notdurft* auch der Streit um das Notwendige wieder beginnen und die ganze alte Scheiße sich herstellen müßte".
178 Bahro, Alternative, S. 107 f.
179 A.a.O., S. 108.
180 Siehe Anm. 154.
181 Bahro, Alternative, S. 67.

waltete das Schicksal, war nahezu alles notwendig, unvermeidlich und konsequent, herrschte auf dem kürzesten Weg zur Freiheit das Gesetz des ehernen Muß: „Die Bolschewiki hatten kaum zu wählen",[182] die sozialistische Idee wurde ihnen „zum Schicksal".[183] Historisch erklärlich, ist ihre „sozialistische Illusion" auch „im höchsten Sinne notwendig" gewesen.[184] Als sie die Macht ergriffen, „mußten sie durch dieses alte Rußland 'hindurch', mußten sie es Schritt für Schritt umarbeiten und dabei das vorgefundene Material benutzen".[185] „Die politische Geschichte der Sowjetunion handelt nicht vom Versagen, sondern von der Transformation des 'subjektiven Faktors' durch die Aufgabe der Industrialisierung Rußlands, der er sich unterziehen mußte."[186] „Je rückständiger ein Land ist, das den nichtkapitalistischen Weg einschlägt, desto mehr tritt" die 'Aufhebung' des übernommenen Erbes „als unentrinnbares Schicksal hervor".[187] „Das Auseinanderklaffen von materiellem Fortschritt und sozialpolitischer Emanzipation[. . .]war unvermeidlich. Die sprunghafte technisch-kulturelle Qualifizierung der Massen mußte erst die Voraussetzungen für sozialistische Produktionsverhältnisse schaffen."[188] „Die Vermeidung der politischen Restauration und die Verteidigung des Staates mußten mit bedeutenden Zugeständnissen an die alte Lebensweise und Ideologie erkauft werden. Das Volk – einschließlich der weitgehend neu rekrutierten Arbeiterklasse – wartete auf seine Natschalniki."[189] „Mußte nicht der ungeheure Block der erst in kapitalistische Gärung übergehenden ältesten russischen Ökonomik auch einen institutionellen Tribut von den Bolschewiki erzwingen ? Mußte er ihnen nicht, wenigstens vorübergehend, die Ersetzung der zaristischen durch eine neue, wie Lenin später tatsächlich sagte, nur 'ganz leicht mit Sowjetöl gesalbte' Bürokratie abfordern, um das Riesenreich[. . .] unter der neuen Macht lebensfähig zu erhalten ?"[190] Standen sie etwa nicht vor „der Zwangslage, die Gesellschaft bürokratisch organisieren zu müssen, ehe sie sozial und ideologisch reorganisiert war" ?[191] „In Rußland mußte die Revolution, um ihr Leben zu retten, über den Sowjetdemokratismus hinwegschreiten",[192] und die „Führung der proletarischen Staatsmacht" *mußte „notwendig über den besonderen Interessen auch der Arbeiter stehen"*,[193] von denen viele „dem neuen Kommando" mit „Reserve, bald mit Mißtrauen oder sogar mit Rebellion" begegneten.[194] „Die Bolschewiki mußten mit Hilfe der Gewerkschaften Disziplinargerichte gegen Bummelantentum und Produktionsdiebstähle einrichten und versuchen, gegen die starke gleichmacherische Tendenz ein Prämiensystem durchzusetzen."[195] Nach dem Aufstand in Kronstadt „mußte um die Einheit der Avantgarde gerungen werden", und Lenin war nun „gezwungen, den negativen Aspekt, die Unterscheidung zwischen Avantgarde und Klasse zu betonen, weil der Demokratismus von unten gefährlich zu werden begann".[196] Derge-

182 A.a.O., S. 99. Hier verrät Bahro auch jenen, denen „ein Minimum an Bekanntschaft mit der russischen Geschichte" fehlt, daß diese „nie unter einem glücklichen Stern stand".
183 A.a.O., S. 23. Neben den Sternen hat Rudolf also auch die sozialistische Idee als weiteren Sündenbock ermittelt.
184 A.a.O., S. 147.
185 A.a.O., S. 98.
186 A.a.O., S. 15.
187 A.a.O., S. 98 f.
188 A.a.O., S. 137.
189 A.a.O., S. 154.
190 A.a.O., S. 106.
191 A.a.O., S. 241. – Dort auch völlig ohne Zynismus: „Wer soll in einer nichtkapitalistischen Gesellschaft die Initiative tragen, wenn sich die Massen an Puschkins Regieanweisung aus dem Boris Godunow halten: 'Das Volk bleibt stumm'?"
192 A.a.O., S. 45.
193 A.a.O., S. 111.
194 A.a.O., S. 122.
195 Ebd.
196 Bahro, Alternative, S. 128.

stalt leitete, wie Rudolf, ohne schamrot zu werden, versichert, Lenin aus einem von niemandes Willkür erzeugten „Dilemma"[197] den „positiven Grundtext der nachfolgenden Geschichte ab".[198]

Rudolfs „tiefes Verständnis für den Entstehungsprozeß des neuen Rußlands, für den Mut und die Willenskraft, für die positive schöpferische Leistung des Leninschen Bolschewismus",[199] macht selbst vor der Kolossalfigur Stalins, „des großen Diktators",[200] nicht halt, dessen einnehmende Gesichtszüge er zu erbaulicher Betrachtung empfiehlt.[201] Daß „Trotzki nie die Frage stellte, ob sein Gegenspieler nicht gerade deshalb an die Spitze gelangte, weil er die historisch notwendigen Leidenschaften besaß, um den Machtapparat für die terroristische Umgestaltung von oben zu schaffen, die Rußland damals brauchte", vermag Rudolf gerade „noch verständlich" zu finden.[202] Nur mit Bedauern kann er hingegen eines Großteils der sowjetischen Opposition von heute gedenken, läßt sie sich doch „immer noch von der persönlichen Bosheit und Niedertracht" Stalins „beschäftigen, statt die Sozialstruktur zu untersuchen"[203] und die „sowjetische Tragödie", jene „intellektuell-moralische Tragödie für das Bewußtsein aller menschlich ernstzunehmenden Kommunisten",[204] so zu begreifen, wie sie Rudolf begreift. „Sie beruht darauf, daß die russische sozialistische Bewegung des Jahrhundertanfangs objektiv eine andere Aufgabe zu erfüllen vorfand als die, zu der sie sich berufen glaubte".[205] So schlug denn der „Fortschritt" zwangsläufig „noch einmal die Bahn antagonistischer Konflikte ein und forderte Millionen unschuldiger Opfer".[206] Durch diese Wehmutszähre vor absurden Fehldeutungen geschützt, beginnt das Musterexemplar eines Humankommunisten von den zukunftsträchtigen Errungenschaften „jener Blut- und Eisen-Epoche"[207] zu schwärmen. Wie der „ungeheure Fortschritt der Sowjetunion unter Stalin"[208] und insbesondere „die ungeheure Wirtschaftsdynamik der dreißiger Jahre"[209] nötigt ihm auch „der von Stalin personell weitgehend erneuerte Apparat" all die Hochachtung ab, die ein „terroristisch gezähmtes Werkzeug der politischen und industriellen Revolution"[210] nun einmal verdient, wenn es „eine entscheidende Periode lang eine vorwiegend schöpferische Rolle gespielt" hat. „Die Stalinsche Apparatur *hat* 'wirtschaftlich organisiert' und sie *hat* 'kulturell erzogen', beides in größtem Maßstab".[211]

Je mehr Rudolf, „was hier zu weit führen würde, die Stationen der sowjetischen Geschichte durchdenkt, desto schwerer wird es" ihm, „selbst vor den furchtbarsten Extremen eine Grenze zu ziehen und zu sagen, jenseits begänne das absolut Vermeidbare".[212] „Die historische Funktion der bolschewistischen 'Partei neuen Typus' bestand" nun einmal „darin, den Apparat für den produktiven Umsturz der überlieferten russischen Gesellschaftsstruktur, für die

197 A.a.O., S. 101.
198 A.a.O., S. 67.
199 A.a.O., S. 99.
200 A.a.O., S. 22.
201 A.a.O., S. 100: „Aber man mag sich auch ihrer Biographien und ihrer Gesichter erinnern, von Lenin bis Stalin – leider haben zu viele von uns die meisten nie abgebildet gesehen –, um sich zu überzeugen, daß Rußland viel von seinen besten Menschen aufgeboten hatte und daß nur schwer eine Elite denkbar ist, die ihre Aufgabe besser hätte lösen können als diese."
202 A.a.O., S. 22.
203 Ebd.
204 Bahro, Alternative, S. 23.
205 Ebd.
206 Bahro, Alternative, S. 10.
207 A.a.O., S. 156.
208 A.a.O., S. 23.
209 A.a.O., S. 278.
210 Ebd.
211 Bahro, Alternative, S. 45 f.
212 A.a.O., S. 106.

gewaltsame Industrialisierung vorzubereiten und aus sich zu erzeugen".[213] „Dem Druck der materiell überlegenen Zivilisation kann ein Minderheitsregime, das" die industrielle Unterentwicklung „unter Wahrung der nationalen Identität" durch „eine 'anorganische' Umstrukturierung" überwinden will, gar „nicht anders als durch einen nach innen und außen bewehrten 'eisernen Vorhang' und durch umfassende Reglementierung gegen jede 'Spontaneität' begegnen".[214] Den „furchtbaren Zusammenstoß mit der Mehrheit der Bauernschaft" haben die Bolschewiki nicht etwa „gewollt", sie wurden vielmehr zu dieser Entscheidung *„getrieben"*, und „die 'rein ökonomisch' plausible Kritik daran, daß der Gesamtprozeß der Industrialisierung weit entfernt von einem denkbaren Optimum verlief", kann „nur akademischen Charakter tragen", wenn man eines bedenkt: „Ohne den Zwangsapparat, den die Bolschewiki in Bewegung setzten, wäre Rußland heute noch ein Bauernland, höchstwahrscheinlich auf kapitalistischem Wege."[215] In seinem Bemühen, „dem historischen Charakter der stalinistischen Herrschaftsstruktur gerecht zu werden",[216] gewinnt Rudolf selbst dem Archipel Gulag eine lichtvolle Seite ab: „Stalins 'Umgestaltung der Natur', die Kolonisierung des Nordens und Sibiriens wäre ebensowenig wie der Bau der chinesischen Mauer ohne Zwangsarbeit größten Stils möglich gewesen."[217] Auch was „negativ als Vernichtung der innerparteilichen Demokratie erschien, war" lediglich „die Kehrseite jenes" also wohl überwiegend positiven „Prozesses, in dem die eindeutigen hierarchischen Unterordnungsverhältnisse für die eigentliche, ökonomische Revolution von oben geschaffen und fixiert wurden".[218] Ist etwa „ein anderes als das Stalinsche Verfahren denkbar, den absolut notwendigen Parteikonsensus für eine einzige, aber günstigere Praxis der protosozialistischen Industrialisierung durchzusetzen? Lenin hatte" ja „für den Fall eines Bruches im Politbüro [. . .] den Untergang der Sowjetmacht vorausgesagt. Da es zu diesem Bruch kam, war nach der Logik der Leninschen Prophezeiung die politische Vernichtung einer der beiden Franktionen die Bedingung des Überlebens",[219] „gipfelte" die „Perversion" der sozialistischen Idee „konsequenterweise in der Vernichtung der alten bolschewistischen Avantgarde".[220] Trotzki, Sinowjew und Bucharin „haben die Macht verloren, weil *sie* nicht zu dem Staat paßten, der im Werden war".[221] „Nicht nur wegen der ständigen Bedrohung, nein, wegen der positiven Aufgabe, die Massen in die Industrialisierung hineinzutreiben, die sie nicht unmittelbar wollen konnten, mußte die Sowjetunion *eine* eiserne 'petrinische' Führung haben. Hätte ein subjektiv begabterer Mensch als Stalin", der sich „nur höchst selten ganz zu Unrecht" auf die leninistische Tradition berief, „sich diesem Zweck anzupassen vermocht, so hätten die *ideologischen* Auskunftsmittel im Rahmen der alten Parteitradition weiter gereicht".[222] Bei *„einem höheren Niveau der theoretischen Arbeit"* wäre „das Äußerste des Terrors" vermieden „worden, der Cäsarenwahn erspart geblieben. Aber kaum mehr".[223]

Nach dieser fast schon unverhüllten Absichtserklärung, daß er als subjektiv hochbegabter und ideologisch niveauvoller Mensch seinen Jüngern zwar nicht viel, aber wenigstens den Genick-

213 A.a.O., S. 136.
214 A.a.O., S. 148.
215 A.a.O., S. 119 f. – Bahros Darstellung folgt hier völlig unkritisch der stalinistischen Legende. Dem „Märchen", daß die Kulaken Millionen Tonnen Getreide zurückhielten, hat schon Bucharin in seinen „Notizen eines Ökonomen" vom September 1928 widersprochen. Vgl. Leonard Schapiro, Die Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Frankfurt/M. 1962, S. 390f.
216 Bahro, Alternative, S. 15.
217 A.a.O., S. 136.
218 Ebd.
219 Bahro, Alternative, S. 138 f.
220 A.a.O., S. 23.
221 A.a.O., S. 137.
222 A.a.O., S. 137, S. 101 und S. 137.
223 A.a.O., S. 139 und S. 137.

schuß zu ersparen gedenkt, nimmt Rudolf die schamlosen Wortbrocken der Allerletzten gelassen in Kauf. „Man darf nur nicht verkennen, daß dies eine Rechtfertigung jener Art ist, wie sie Marx auch der revolutionären Tätigkeit der Bourgeoisie zuteil werden ließ. Sie gilt einer antagonistischen Realität, in der 'die höhere Entwicklung der Individualität nur durch einen historischen Prozeß erkauft wird, worin die Individuen geopfert werden' ", und „sie zwingt uns keineswegs" zur Nachahmung des „souveränen Zynismus aus Goethes Westöstlichem Diwan".[224] Da Rudolfs Widersacher Pflastersteine aufzuklauben beginnen, zieht sich der Messias würdevoll in die Unsichtbare Kirche zurück und entschwindet damit für eine kurze Weile den Blicken. Seinen Jüngern aber hinterläßt er die Botschaft: „Grundsätzlich hat der Fortgang der russischen Revolution den Optimismus Lenins nicht widerlegt, schon gar nicht, wenn man daran denkt, wie weit die Länder des spätkapitalistischen Westens von einer harmonischen Lebensform entfernt sind."[225]

6. Rudolf belehrt die Abgesandten der unterentwickelten Völker

Weil in der Heimstatt des Messias immer eine Hintertür für ihn offen steht, sieht Rudolf sich plötzlich von einigen Abgesandten der minderentwickelten Völker umgeben. „Sollte" gar, denkt er angenehm überrascht, „in dem Ereignis, daß die Massen der 'Dritten Welt' dem Aufbruch Europas zuvorgekommen sind", so etwas wie eine „List der Vernunft am Werke sein?"[226] Den Abgesandten aber entbietet er seinen Willkommensgruß mit den Worten: „*Die allgemeine Emanzipation ist heute die absolute Notwendigkeit*, weil wir in dem blinden Spiel der subalternen Egoismen, in der Unsolidarität, dem Antagonismus der atomisierten, entfremdeten Individuen, Gruppen, Völker, Konglomerate aller Art immer schneller dem Punkt zueilen, von dem es keine Wiederkehr im Guten mehr gibt. Das muß man wissen", schüchtert Rudolf die Abgesandten vorsorglich ein, „ehe man fragt, *wie* sie möglich sei."[227] „Der Friede kann nur gewonnen, der weitere Aufstieg des Menschen als Gattung und als Individuum nur gesichert werden, wenn die Unterschiede in den Entwicklungschancen fallen, in jedem Lande und in der ganzen Welt."[228] Eben dies, beteuern die Abgesandten der Kon-

224 A.a.O., S. 137. – Marx spricht an der von Bahro zitierten Stelle über die Entwicklung der Produktivkräfte als Grundprinzip Ricardos in der Einschätzung ökonomischer Erscheinungen und betont: „Ricardo betrachtet mit Recht, für seine Zeit, die kapitalistische Produktionsweise als die vorteilhafteste für die Produktion überhaupt, als die vorteilhafteste zur Erzeugung des Reichtums." Marx erinnert daran, „daß Produktion um der Produktion halber nichts heißt, als Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte, also *Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur als Selbstzweck*. Stellt man, wie Sismondi, das Wohl der einzelnen diesem Zweck gegenüber, so behauptet man, daß die Entwicklung der Gattung *aufgehalten* werden muß, um das Wohl der einzelnen zu sichern, daß also z.B. kein Krieg geführt werden dürfe, worin einzelne jedenfalls kaputtgehn. [...] Daß diese Entwicklung der Fähigkeiten der Gattung *Mensch*, obgleich sie sich zunächst auf Kosten der Mehrzahl der Menschenindividuen und ganzer Menschenklassen macht, schließlich diesen Antagonismus durchbricht und zusammenfällt mit der Entwicklung des einzelnen Individuums, daß also [es folgt die von Bahro zitierte Stelle] wird nicht verstanden, abgesehn von der Unfruchtbarkeit solcher erbaulichen Betrachtungen, da die Vorteile der Gattung im Menschenreich wie im Tier- und Pflanzenreich sich stets durchsetzen auf Kosten der Vorteile von Individuen, weil diese Gattungsvorteile zusammenfallen mit den *Vorteilen besondrer Individuen*, die zugleich die Kraft dieser Bevorzugten bilden. Die Rücksichtslosigkeit Ricardos war also nicht nur *wissenschaftlich ehrlich*, sondern *wissenschaftlich geboten* für seinen Standpunkt." (Vgl. MEW, Bd. 26, 2. Teil, S. 110 f.) Die Rücksichtslosigkeit, mit der Bahro die Verbrechen der Stalin-Ära rechtfertigt, verrät demgegenüber zumindest eine totale Unkenntnis marxistischer Klassenmoral.

225 Bahro, Alternative, S. 99.

226 A.a.O., S. 68.

227 A.a.O., S. 300.

228 A.a.O., S. 16.

glomerate, auf eine rechtzeitige Heimkehr im Guten bedacht, sei ihrer aller einhellige Meinung, was aber vermöge der Meister ihnen für die unmittelbare Praxis anzuempfehlen. „Der biologische Mensch", Rudolf ist mitnichten verwundert über ihre Unwissenheit, „hat mehr Hirn als jedes andere Lebewesen, aber im sozialen Ensemble wird die bewußte Regulation von dem 'unorganischen Leib', den er sich zugelegt hat, überwältigt. Die *Gattung* Mensch 'weiß' infolge fehlender Organisation ihrer Noosphäre weniger als primitivere Arten, was für sie gut ist."[229] Auch hiergegen melden die Abgesandten keinerlei Einwände an. Die „doppelt niedergehaltenen Völker", belehrt sie der Gastgeber, „die der Kapitalismus auf niedrigerer Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung antraf", sie „brauchen nicht Brot aus Kanada, sondern Brot aus Asien, aus Afrika, und dafür brauchen sie eine neue Lebensform, ähnlich nichtkapitalistisch wie die in der Sowjetunion und die in China."[230] Warum, begehren die Abgesandten zu wissen, habe der Meister, wenn dies der kürzeste Weg sei, bei früherer Gelegenheit vom „bitteren 'Umweg' der sozialistischen Idee über Rußland" gesprochen.[231] Verschmitzt weist der Messias seine Gäste auf die durchdachten Strichelchen hin und verrät schelmisch, daß er mit deren Hilfe schon so manche Leute angeführt habe.[232] Ein bitterer Weg aber, wird Rudolf weiter befragt, bleibe er allemal, der kürzeste Umweg in Anführungsstrichen? „Die Völker der zurückgebliebenen Länder", hebt der Messias weiter zu lehren an, „leben heute im Wettlauf mit einer Katastrophe, die noch weit mehr Opfer fordern kann als der eiserne Strom der russischen Revolution – und vor allem sinnlosere Opfer. Revolutionen wie die russische und die chinesische sind die Bedingung für den Sieg über den Hunger."[233] Aber die „gewaltsame Kollektivierung", wagt einer der Gäste den Meister an ein anderes Herrenwort zu erinnern, hat doch „das russische Dorf so niedergedrückt, daß die riesige Sowjetunion noch immer nicht ohne amerikanisches Getreide auskommt".[234] „Die industrielle Zivilisation", übergeht Rudolf den unziemlichen Einwand, „läßt den Völkern keine Alternative: ob sie in ihrer eigenen Evolution schon an die Schwelle des Kapitalismus und der Industrialisierung gelangt waren oder ob sie durch Epochen von ihr entfernt angetroffen wurden – sie müssen durch diesen Schmelztiegel hindurch", und „nur diejenigen Nationen, die aus ihrer Geschichte und aus der Größe der Herausforderung die Fähigkeit gewinnen, sich selbst für den Gewaltmarsch in die moderne Ära zu organisieren, haben Aussicht, ihre Identität zu behaupten und den Schatz ihrer kulturellen Tradition in die eine Menschheitskultur einzubringen, die jetzt im Entstehen begriffen ist".[235]

Eindringlich darüber belehrt, daß „ihre eigene Befreiungsrevolution" unverzichtbar sei, erbitten die Abgesandten eine präzise Erklärung, weshalb ausgerechnet „die Menschenmassen der südlichen Hemisphäre" im krassen Unterschied zu offenbar bevorzugten Nationen nicht nach erprobtem Muster „befreit *werden*" könnten.[236] „Der Export des sowjetischen 'Modells' ", klärt Rudolf sie auf, „hatte ursprünglich eine revolutionäre und progressive Bedeu-

229 A.a.O., S. 313.
230 A.a.O., S. 68.
231 A.a.O., S. 24.
232 Bahros hintergründige Technik der Verwendung von Anführungsstrichen – und übrigens auch der Kursivschreibung – wäre eine kleinere Seminararbeit wert. Siehe zum Beispiel a.a.O., S. 72: „Wir werden sehen, daß der Charakter der Epoche, wie er sich in dem 'Zusammenstoß zwischen dem konterrevolutionären imperialistischen Westen und dem revolutionären und nationalistischen Osten' entfaltet, die aktuelle Konsequenz aus der ganzen bisherigen Weltgeschichte ist." Im Fall der Fälle könnte Bahro erklären, die ausdrückliche Kennzeichnung der eingebauten Lenin-Passage sei doch wohl ein klarer Beweis dafür, daß er sich mit dieser Formulierung nicht voll identifiziere.
233 A.a.O., S. 68.
234 A.a.O., S. 118.
235 A.a.O., S. 148 und S. 149.
236 A.a.O.. S. 68.

tung. Auch in seiner inadäquaten Gestalt hat dieser Überbau zunächst vornehmlich seine Rolle als Instrument des sozialen und industriellen Fortschritts in Osteuropa gespielt". Hätte die Sowjetunion „auf ihre Initiative verzichtet, wäre der industrielle Aufbruch Osteuropas verzögert, der halbkoloniale Status der meisten dieser Länder verlängert, die bürgerliche Struktur wiederhergestellt worden".[237] Demgegenüber „aber müssen wir noch einmal wiederholen, daß" die Völker der zurückgebliebenen Länder *„die eigene Erhebung* unbedingt für ihre Neuformierung brauchen".[238] „Wie anders sollen die Kolonisierten ihren Unterlegenheitskomplex überwinden, massenhaft das für den Aufstieg erforderliche neue Bewußtsein und Selbstbewußtsein finden – wie anders als durch ihre eigene Befreiungsrevolution?"[239] Freiheit, seufzt einer der Gäste ergriffen, endlich Freiheit, endlich Demokratie. „Die bürgerliche Gesellschaft", weist ihn Rudolf zurecht, „konnte sich ihre [. . .] politischen Errungenschaften, ihre bürgerliche Freiheit und Demokratie, gerade deshalb leisten, weil die Arbeitsdisziplin *ökonomisch* erzwungen war".[240] „Die eigentliche Aufgabe" der Befreiungsrevolutionen hingegen „ist die Neuformierung der vorkapitalistischen Völker für ihren eigenen Weg der Industrialisierung",[241] und die „Aufhebung des kapitalistischen Privateigentums bedeutet dort eine Entscheidung für den Terror (oder" – als empfindsamer Humankommunist verbannt Rudolf die grauenvolle Alternative in Klammern – „für eine unendliche Entwicklungsqual, wenn keine stabile Diktatur zustandekommt)".[242]

Leicht verstört fragen die Abgesandten, ob es unter solchen Umständen erlaubt sei, auch den kommunistischen Bruder zu töten. „Die Produktivität der revolutionären Diktatur", befindet der Menschenfreund stellvertretend „für alle, die mit einem Gefühl der Verantwortung an den morgigen Tag denken", „kann nur an der Erzeugung der modernen Produktivkräfte gemessen werden".[243] Noch immer verstört, wünschen die Abgesandten des Messias Urteil über die Koexistenz zu erfahren. „Bei der bestehenden Lage", erklärt Rudolf düster, „wird aus der gerühmten Koexistenz und der praktizierten Kooperation mit dem Westen nur immer wieder erneut die Rolle der zweiten Geige herauskommen. Und dann", stöhnt der Menschenfreund auf, „wird die Sowjetgesellschaft nie den Terror los".[244] Nicht länger verstört, wohl aber restlos verwirrt, flehen die Abgesandten Rudolf inständig an, ihrer überforderten Noosphäre schleunigst Entwicklungshilfe zu leisten. „Das Verhältnis", öffnet der Gastgeber ihnen die Augen, „zwischen Volk und Führung ist institutionell dasselbe wie in den dreißiger Jahren, wo es trotz des Terrors progressiv funktionierte. Aber heute", den Humankommunisten schaudert's, „erweist es sich als zunehmend uneffektiv", „drohen dabei schon sinkende Zuwachsraten".[245] Um Rudolfs Gram nicht zu vertiefen, lassen die Abgesandten ihre wachsenden Zweifel an der richtigen Streckenführung des kürzesten Wegs auf sich beruhen. Der Meister dankt ihnen die Rücksichtnahme mit einer Schelte über die Partei der Stalin-Ära, weil sie *„die Erstarrung der ersten, frühen strukturellen Anpassungsform an eine außerordentliche Situation organisiert"* und „aus jeder sowjetischen Not eine allgemeingültige Tugend" gemacht hat. „Wie in der biologischen Evolution", doziert der Messias verhalten, „können derartige Gewaltakte auch in der historischen den betroffenen Organismus in eine Sackgasse führen."[246]

237 A.a.O., S. 400 f.
238 A.a.O., S. 71.
239 A.a.O., S. 68.
240 A.a.O., S. 31.
241 A.a.O., S. 146.
242 A.a.O., S. 32.
243 Ebd. sowie S. 13 und wieder S. 32.
244 A.a.O., S. 162.
245 A.a.O., S. 160.
246 A.a.O., S. 138.

„Zum materiellen Aufbau vor allem", kommt der Messias auf das für ihn ersprießlichere Thema zurück, „bedarf es anfangs einer starken und [. . .] oft in vieler Beziehung despotischen Staatsmacht, die nur aus einer Revolution heraus ihre Legitimation und Autorität beziehen und", Rudolf unterläuft nun ein herber Fauxpas, „dem Knochenfraß der für die alte ‚asiatische Produktionsweise' charakteristischen Korruption Einhalt gebieten kann."[247] Da er einige der Abgesandten erbleichen sieht, bescheinigt er ihnen sofort die Läßlichkeit all ihrer einschlägig begangenen und noch zu begehenden Sünden: „In den ganz und gar vorkapitalistischen Ländern" sorgen die Verhältnisse nun einmal „für eine übermächtige Tendenz zur Korrumpierung jeder fortschrittlichen Richtung". „Eine Bürokratie, deren Mitglieder vornehmlich durch die Macht über den Umgestaltungsprozeß selbst korrumpierbar sind, [. . .] ist hier" gleichwohl „die einzige Alternative".[248] Den Fortschritt, steht er zumal mit Rudolf im Bunde, hält ohnehin auch kein Knochenfraß auf: „Die Disziplin der Befehlsausführung, die nur mit einem Despotismus irgendwelcher Art effektiv durchgesetzt werden kann, garantiert am ehesten, daß sich in den Handlungen der einzelnen Beamten [. . .] die progressiven Interessen durchsetzen".[249] „Die Intelligentsia", verheißt der Messias den Abgesandten, „wird als bürokratische Beamtenschaft der hoffentlich effektive Vormund und Antreiber der arbeitenden Massen sein".[250] Nachdem die Vertreter der Unterentwickelten ihm in die Hand gelobt haben, ganz bestimmt effektive Antreiber zu werden, malt ihnen Rudolf mit Schrecken aus, „was die noch unter vorkapitalistischen Verhältnissen verharrenden und kolonial ausgebeuteten Völker gewonnen hätten, wenn das westeuropäische Proletariat um die Jahrhundertwende den Befreiungsrevolutionen außerhalb Europas zuvorgekommen wäre",[251] waren „die Arbeiterbürokratien" doch „allesamt zu einem Erziehungskolonialismus geneigt".[252] Sich auf seine „geschärften Sinne" berufend, vertraut er den Abgesandten in diesem Zusammenhang die beschämende Tatsache an, daß „selbst die Haltung Friedrich Engels' nicht völlig frei von 'fachmännischer' europäischer Überheblichkeit" war.[253] Ursprünglich gewillt, Rudolf Bahro den Titel Engelszunge des Abendlands zu verleihen, nehmen die Vertreter der Unterentwickelten aufgrund dieser Enthüllung empört Abstand davon und überreichen ihm ersatzweise die Idi-Amin-Medaille. Zutiefst berührt, stellt Rudolf den Abgesandten das Zertifikat aus, sie hätten „die Probe auf ihre internationalistische Solidarität und Brüderlichkeit"[254] glänzend bestanden, und entläßt sie sodann mit dem wohlmeinenden Rat, ja auf der Hut zu sein vor ihren arbeitenden Massen, „die auf dem langen, beschwerlichen und entbehrungsreichen Weg [. . .] für ihre Lebenszeit wenig zu erhoffen haben und dies alsbald begreifen werden".[255] – Endlich wieder allein, wird der Messias vom Teufel versucht, der ihm goldene Berge verspricht, falls Rudolf sich umgehend zur Rückkehr in die Gummifirma entschließt. Rudolf erbleicht, verbietet dem Höllengast ein für allemale das Haus, fällt auf sein Angesicht und weint bitterlich: „Wozu, wofür weitere zwanzig, dreißig Jahre ohne Inspiration in einem System funktionieren, das den eigenen Hoffnungen und Idealen keine Nahrung mehr gibt?"[256] Der Teufel wendet sich mit Grausen.

247 A.a.O., S. 69.
248 A.a.O., S. 151 f.
249 A.a.O., S. 152.
250 A.a.O., S. 153.
251 A.a.O., S. 69.
252 A.a.O., S. 70.
253 Ebd.
254 Bahro, Alternative, S. 69.
255 A.a.O., S. 153.
256 A.a.O., S. 408.

7. Der Messias im Jenseits

Bei aller Zurückhaltung, die Rudolf sich auferlegt, glaubt er seiner Kundschaft doch den Hinweis zu schulden, daß er als Geschäftspartner absolut erster Adressen fungiert. „Die Geschichte" höchstselbst, versichert er deshalb bedeutungsschwer, „hat uns die Aufgabe gestellt, zu begreifen, was für eine Gesellschaft der real existierende Sozialismus ist".[257] Gäbe es keinen Rudolf, wäre die Geschichte mit Sicherheit aufgeschmissen, denn „weil wir von Marx kommen, hält alle Welt unsere Länder für sozialistisch, gar kommunistisch",[258] und diese Begriffsstutzigkeit verschont auch nicht die Bahro angeblich nahestehenden Kreise. „Früher oder später" erst, „je nach Temperament und Haltung der Individuen", „stößt jede neue Generation von Marxisten und Sozialisten auf" – Rudolf sucht das passende Wort und entdeckt dabei eine ganze Kaskade – „den Unterschied, den Gegensatz, den Riß, die Kluft, den Abgrund zwischen der Vision der Klassiker und der Wirklichkeit der neuen Gesellschaft".[259] Sozialistisch ist sie „prinzipiell *noch* nicht", ja es „ist nicht einmal gerechtfertigt, sie – in Analogie zu der ersten Phase der kapitalistischen Ära – als 'frühsozialistisch' zu bezeichnen. Im Frühkapitalismus sind" ja bekanntlich schon "die grundlegenden Bestimmungen des späteren vollentwickelten kapitalistischen Formationscharakters gegeben, während bei uns die Vergesellschaftung als entscheidendes Formationsmerkmal des Sozialismus noch vollständig etatistisch verlarvt ist".[260] Den Begriff Sozialismus kann Rudolf „also unmöglich benutzen, um die bestehenden Verhältnisse beim Namen zu nennen".[261] Andererseits erscheint ihm „der für einen bestimmten Aspekt recht treffende Etatismusbegriff doch zu schmal". Rudolf hat daher „lange mit der Aufschrift gezögert".[262] „Am genauesten", weiß er inzwischen, ist die „Charakterisierung als *protosozialistisch,* d.h. wir haben Sozialismus im Larvenstadium",[263] haben „*Vorbereitung* des Sozialismus", das jedoch nur „in demselben Sinne, wenn auch nicht mit den gleichen Akzenten, wie auch der Spätkapitalismus seit langem als protosozialistisch, als Sozialismus im Larvenstadium, als Vorbereitung des Sozialismus gilt".[264] Sich eines so „ungewohnten Fremdworts"[265] als Aufschrift zu bedienen, hegt Noosphären-Rudi nun wiederum die stärksten Bedenken. Genauigkeit ist gut, einprägsame Verständlichkeit ist allemal besser – getreu diesem Grundsatz hat sich Rudolf „schließlich doch"[266] den „eingebürgerten Ausdruck",[267] die „defensive Formel",[268] die „widerwillig reflektierte Selbstbezeichnung des Systems als 'real existierender Sozialismus' "[269] zu eigen gemacht und dabei sogar „auf die lästigen Anführungszeichen"[270] verzichtet. Seine „Distanz zur unkritischen Anwendung des Sozialismusbegriffs"[271] schmälert das nicht im geringsten, ist doch „selbst in der konservativen Formel" das „Eingeständnis einer Differenz zwischen der marxistischen Idee und der Wirklichkeit des Sozialismus" enthalten.[272] Über-

257 A.a.O., S. 24.
258 A.a.O., S. 25.
259 A.a.O., S. 20.
260 A.a.O., S. 25.
261 Bahro, Weg, S. 11 f.
262 A.a.O., S. 12.
263 Bahro, Alternative, S. 25.
264 Bahro, Weg, S. 12 f.
265 Bahro, Alternative, S. 25.
266 Bahro, Weg, S. 12.
267 Bahro, Alternative, S. 25.
268 A.a.O., S. 20.
269 Bahro, Weg, S. 12.
270 Bahro, Alternative, S. 25.
271 Ebd.
272 Bahro, Alternative, S. 21.

dies „bleibt", wann immer Rudolf das „widerwillig reflektierte Schlagwort" benutzt, die larvenhafte Bedeutung stets „mitgedacht", worauf „gerade diejenigen den größten Wert legen" müssen, „die von der Realität einer wirklich sozialistisch-kommunistischen Perspektive im Marxschen Sinne überzeugt sind"[273] und deshalb einer ebenso durchdachten wie ungemein praktischen Abgrenzungsmethode bedürfen.

Da die Geschichte von Rudolf einiges mehr als nur die Beseitung lästiger Anführungsstriche erwartet, wendet er sich zielstrebig dem Wesen der „neuen Herrschaftsverhältnisse" zu. „Es ist an uns", verkündet er gewitterschwanger und sendungsbewußt, „ihnen auf den Grund zu gehen, ganz in dem Geiste des frühen Marxschen Vorhabens, die Verhältnisse dadurch zum Tanzen zu bringen, daß man ihnen ihre eigene Melodie vorspielt".[274] Noch in Unkenntnis darüber, daß Rudolfs Tanzkapelle aus lediglich zwei und zudem nur fragmentarischen Instrumenten besteht – „etwas Glocke und etwas Kanone, Schall und Rauch in schlechte Sätze gebracht" –,[275] geraten die Verhältnisse auf die bloße Ankündigung hin fast schon in Panik. Rudolfs erstes Vorspiel beruhigt sie wieder, und bald zeigen sie sich bis in die Tiefe ihres ungemein komplizierten Wesens ergriffen. „Der real existierende Sozialismus", stimmt Rudolf die Grundmelodie der von ihm verabscheuten Verhältnisse an, ist jene „Ordnung, unter der sich Länder *vorkapitalistischer* Formation eigenständig die *Voraussetzungen* des Sozialismus erarbeiten, wobei der Druck der vom Kapitalismus erzeugten industriellen Produktivkräfte den entscheidenden Anstoß gibt."[276] „Es ist ganz klar" und bei einer solchen Definition auch in keiner Weise verwunderlich, „daß die neue Ordnung insoweit *nicht* Übergangsperiode vom *Kapitalismus* zum Kommunismus sein kann; führt sie doch im Idealfall gerade am Kapitalismus vorbei."[277] Weil nicht sein kann, was aus messianisch bedingten Intimgründen nicht sein darf, fühlt sich Rudolf von der Geschichte zu weiteren Denkexzessen verdonnert. „Wenn der real existierende Sozialismus nicht die Aufhebung des kapitalistischen Privateigentums ist – was stellt er dann nach seinem innersten Wesen dar?"[278] Den Schlüssel zur Lösung „dieses epochalen Problems" beschafft sich Rudolf auf dem Umweg über historische Exkursionen, die ihn vor der Rückkehr in die sowjetische Gegenwart quer durch Asien und dann „natürlich" durch Rußlands Vergangenheit führen.[279] Vorübergehend auf schon erschreckende Weise bescheiden – er „möchte" nur „vorurteilslos" Klarheit über den wirklichen Charakter der sowjetischen Produktionsverhältnisse gewinnen –,[280] findet Rudolf schnell wieder zu seinem gewohnten Format. Er „muß" jetzt „die Analyse eine Schicht tiefer treiben", „muß nach dem *allgemeinen Produktionsverhältnis* fragen, das den Formationscharakter des real existierenden Sozialismus bestimmt". „Dieses grundlegende Produktionsverhältnis" entschleiert sich ihm als *„gesamtgesellschaftliche Organisation auf der Basis der alten Arbeitsteilung"*.[281] „Unter der alten Arbeitsteilung hat man" nicht „etwa die Spezialisierung als solche", sondern die *„Unterordnung* der Individuen, die Unterordnung *ihres ganzen Lebensprozesses* unter spezialisierte Teilfunktionen" zu verstehen.[282] „Auf dieser Basis *kann* es sich [. . .] nur um gesamt*staatliche* Organisationen handeln, so daß wir, genauer gesagt, im real existierenden Sozialismus *Verhältnisse der alten Arbeitsteilung und des Staats*

273 A.a.O., S. 25, S. 20, S. 25.
274 A.a.O., S. 162.
275 MEW, Bd. 5, S. 346.
276 Bahro, Weg, S. 17.
277 A.a.O., S. 18.
278 Bahro, Alternative, S. 55.
279 A.a.O., S. 55f. (Zitate) – S. 97.
280 A.a.O., S. 58.
281 Bahro, Weg, S. 20.
282 A.a.O., S. 21.

vorfinden. Dieses 'und' meint keine Aufzählung, sondern es soll die beiden Bestimmungen in eine zusammenziehen: Verhältnisse der alten Arbeitsteilung *und* des Staats".[283] Einfacher gesagt: „Das Wesen des real existierenden Sozialismus wird" von Rudolf „verstanden als Vergesellschaftung in der entfremdeten Form der universalen Verstaatlichung, die auf der noch nicht zu ihrem Umschlagspunkt vorgetriebenen alten Arbeitsteilung beruht."[284]
Ohne Rudolfs messianisch beschlagene Augengläser betrachtet, nehmen sich die Verhältnisse zwar keinen Deut besser, wohl aber um einiges präziser aus. Der profane Marxist erkennt im „real existierenden Sozialismus" ein politbürokratisch gesteuertes, mit sozialistischer Ideologie verbrämtes, mit sozialem Beiwerk vermischtes Ausbeutungs- und Gewaltherrschaftssystem des staatskapitalistischen Monopolismus, der einer unausgereiften Ökonomie aus politischen Gründen oktroyiert worden ist. Mit Ausnahme eines einzigen Worts, das er allerdings nicht von ungefähr wie der Teufel das Weihwasser scheut, könnte Rudolf auch diese Definition anstandslos unterschreiben. Akzeptierte er jedoch das eine harmlose Wörtchen staatskapitalistisch, dann erübrigte sich all sein höheres Gewese. Ob er als Rudolf der Große in die Geschichte eingehen oder als der kleine Bahro fortleben wird, hängt entscheidend von der Tragfähigkeit seiner These ab, daß „die neue Ordnung", „wie der Kapitalismus auch, die Produktivkräfte an die *Schwelle* der sozialistischen Umgestaltung heranführt, aber *auf formationell ganz verschiedene Weise*".[285] Genau hier „liegt der Grund, daß alle Kritik, die das ökonomische Wesen des real existierenden Sozialismus an gewissen Analogien zum Staatskapitalismus festmachen will", aus seiner Sicht „gänzlich versagt"[286] und daß Rudolf, der ausgezogen ist, die Verhältnisse das Tanzen zu lehren, nun selbst in haarsträubende ideologische Veitstänze verfällt. Er erblickt die „bei uns in Staatskapitalform auftretenden Fonds".[287] Er kann nicht leugnen, „daß den Arbeitern Technik und Technologie samt den Erfordernissen des ökonomischen Umgangs mit Material, Maschinerie und Arbeitszeit in Staatskapitaleigenschaft bzw. -funktion gegenübertreten",[288] wie andererseits „der neue Staat" den Arbeitern „als allgemeiner Kapitalist gegenübertritt".[289] „Zweifellos", räumt er ein, „spielt die staatliche Zentralisation bei uns eine ausschlaggebende Rolle, und selbstverständlich werden die Produktionsbedingungen dabei nicht etwa volkseigen. Verstaatlichung, nicht Vergesellschaftung, ist tatsächlich das hervorstechende Merkmal. Aber es deutet ebensowenig auf Staats*kapitalismus* hin wie" – was nun folgt, darf nicht wahr, kann allenfalls Parodie sein, ist aber wahr – wie „der Speicher der Pharaonen".[290]
Glaube nur keiner, Rudolf mit einem Wort seines obersten Schirmherrn beeindrucken zu können, der da meinte, Sozialismus sei „nichts anderes als staatskapitalistisches Monopol, das *zum Nutzen des ganzen Volkes angewandt wird* und dadurch *aufgehört hat* kapitalistisches Monopol zu sein". „Wir brauchen uns hier", würde Rudolf ihn kühl abfahren lassen, „nicht bei dem Akzent Staats*kapitalismus* aufzuhalten. [. . .] Auf den Sozialismus als Ganzen bezogen, wie er hier konzipiert wurde, bedeutet 'Staatskapitalismus' nichts als staatliche Verfügung über alle gesellschaftlichen Fonds und Produkte, die ihres eigentlichen Kapitalcharakters durch die Revolution entkleidet wurden."[291] Entdecker des Kapitals im entrück-

283 A.a.O., S. 20 f.
284 Bahro, Alternative, S. 15.
285 Bahro, Weg, S. 18.
286 Ebd.
287 Bahro, Alternative, S. 196,
288 A.a.O., S. 196 f.
289 A.a.O., S. 224.
290 Bahro, Weg, S. 18.
291 Bahro, Alternative, S. 114.

ten Zustand seiner Uneigentlichkeit, gelangt Rudolf auch insofern weit über Marx hinaus, als er dem subjektiven, dem intentionalen Moment absoluten Vorrang unter den Kriterien der Produktionsverhältnisse zu bescheinigen und sogar einen illegitimen Sprößling des ideellen Gesamtkapitalisten aufzuspüren vermag: „Trotz gelegentlicher Experimente ist in den Ländern des real existierenden Sozialismus nie um irgendeines Staats*profits* willen produziert worden. Es ging nie primär um Mehrwert, sondern um Mehrprodukt. [. . .] Kollektiver *Bourgeois* ist der Staat bei uns nur sekundär, in seiner Eigenschaft als *Arbeitgeber*“[292] einer Gesellschaft, die eine „vom Kapitalismus gereinigte“,[293] „auf nichtkapitalistischem Wege“[294] befindliche Gesellschaft „jenseits des Kapitalismus“ ist.[295] Wer Rudolfs Jenseits im Gefolge des Meisters durchstreift, kommt schon bald nicht umhin, sich seine Gedanken über die Güte der dort verantwortlichen Reinigungsfirma zu machen. Er stößt auf die „Fortdauer von Lohnarbeit“,[196] und „unseren Taylorismus“,[297] bemerkt Warenproduktion, Geldzirkulation, Kostenrechnung nach dem Wertgesetz, Anerkennung des Marktes als Regulator und vernimmt Rudolfs Klage über diese „partiellen 'kapitalistischen Restaurationen' “.[198] An der „Rolle des fixen Kapitals“ hat sich „bei uns nur fiktiv etwas geändert“,[299] die Partei- und Staatsbürokratie verhält sich „kapitalanalog“,[300] und auch das Lohngefüge unterscheidet sich „kaum von dem kapitalistischen, das es ohne wesentlichen Einschnitt tradiert.“[301] „Es ist“, mit einem Wort, „von A bis Z der Teufelskreis der alten Ökonomie“,[302] in dem zwar einerseits nie um irgendeines Staatsprofits willen produziert worden ist, in den jedoch andererseits das „Prinzip der Profitmaximierung [. . .] mächtig [. . .] hineinregiert“.[303]
Würde Rudolf nicht über die höhere Einsicht verfügen, daß derlei Probleme nur „die eine, die andere und die dritte Oberflächenschicht der nichtkapitalistischen Ökonomik“ berühren,[304] wäre vielleicht sogar er auf gedankliche Abwege geraten. So aber erteilt er den nominell sozialistischen Ländern einzig die Rüge, sie setzten „in einem tiefsten, nicht politischen, sondern kulturellen Sinne einigermaßen zwanghaft [. . .] 'den kapitalistischen Weg' fort“[305] und begleitet sie dann, „Loyalität zur nichtkapitalistischen Basis“ gelobend,[306] verständnisinnig weiter auf ihrer jenseitigen Bahn. Erst als die Jünger ihn beim nächsten Abendmahl diskret an sein ursprüngliches Vorhaben erinnern, nimmt Rudolf die immer noch reglosen Verhältnisse scharf ins Gebet. „Die herrschenden Parteiapparate“, schleudert er den Larven entgegen, „haben so mit dem Kommunismus zu tun wie der Großinquisitor mit Jesus Christus.“[307] Unbekümmert um die ihm zweifellos drohenden Folgen, prangert er die „despotische Apparatherrschaft“ an,[308] geißelt das „Monopol der politischen Meinungsbildung in einer Clique des Politbüros“[309] und gebietet sämtlichen Machtkonformisten endlich zu

292 Ebd.
293 Bahro, Alternative, S. 444.
294 A.a.O., S. 147.
295 A.a.O., S. 55.
296 A.a.O., S. 42.
297 A.a.Ol, S. 155.
298 A.a.O., S. 159.
299 A.a.O., S. 197.
300 A.a.O., S. 493.
301 A.a.O., S. 470.
302 A.a.O., S. 493.
303 A.a.O., S. 310.
304 A.a.O., S. 451.
305 A.a.O., S. 8.
306 A.a.O., S. 411.
307 A.a.O., S. 425.
308 A.a.O., S. 401.
309 A.a.O., S. 288.

„wissen, daß sie an einer anderen *Herrschaft* des Menschen über den Menschen", an „einem anderen System der Unterdrückung und der Ausbeutung, jawohl, auch der Ausbeutung", beteiligt sind.[310] Rudolf verweist zornig auf die „weit über das Spektrum der finanziellen Einkünfte" hinausreichende „Kultivierung der sozialen Ungleichheiten"[311] schmäht die „privilegierten Schichten", die „mit Präferenzen versehenen Gruppen"[312] und empört sich bei dem Gedanken an all die „unterworfenen und verwalteten", die „geknechteten Seelen".[313] „Es gibt auch keine kommunistische *Führung*", schmettert er schließlich tollkühn in den Abendmahlsaal. „Der Schein trügt. Der Generalsekretär ist der oberste Subalterne der Gesellschaft, das abgeschliffene Produkt der bürokratischen Hierarchie".[314] Als Rudolf die Verhältnisse unter dem Eindruck seiner lästerlichen Reden zunehmend erbleichen sieht, packt ihn sofort ein übermenschliches Rühren. Hinsichtlich „seiner technischen Seite", betont er daher nach angemessener Kunstpause versöhnlich, ist das ökonomische System der DDR „gar nicht schlecht".[315] „Wir müssen", spricht er sodann, stets um gegenseitige Annäherung bemüht, „Kurs auf einen neuen Anfang nehmen",[316] klopft den Larven begütigend aufs Tanzbein und verzieht sich gesättigt auf sein beinahe mönchisches Lager.

8. Rudolf vor dem Hohen Rat I

Obwohl die Speisefolge wie immer kärglich gewesen ist, wird der Messias noch in selbiger Nacht von einem Alptraum geplagt. An Händen und Füßen gefesselt, die sonst so behende Zunge gelähmt, ein doppelt hilfloses Opfer mithin unverkennbar „geheimpolizeilicher Konjunkturen",[317] erblickt er sich rücksichtslos vor das Tribunal des Hohen Rates gezerrt. Das Gericht tagt geheim – für Rudolf ein weiterer Schicksalsschlag. Seinen Antrag, unter diesen entwürdigenden Umständen sogleich im Beisein der Massenmedien gekreuzigt zu werden, verwirft das Gericht ohne Beratung. Rudolf wird grün vor Augen, auch versteht er die Welt nicht mehr, bis ihn der Staatsanwalt endlich mit den schwersten Geschützen bedroht. Rudolf blüht sichtlich auf und ist wieder ganz Auge und Ohr. – Euer Ehren! Der Angeklagte ist überführt und in allen wesentlichen Punkten geständig der Verbrechen des Hochverrats in Tateinheit mit ideologischer Diversion, konterrevolutionärer Verschwörung und Anstiftung zum Terrorismus in weiterer Tateinheit mit staatsfeindlicher Hetze, parteifeindlichen Umtrieben, Verunglimpfung, Liquidatorentum und Luxemburgismus – dies alles gerichtet gegen den gesamten Block der real sozialistischen Länder, insonderheit die ruhmreiche Sowjetunion und ihre führenden Kader. Unter dem fadenscheinigen Vorwand, die allgemeine Emanzipation beschleunigen zu wollen, predigt der Angeklagte die „Notwendigkeit einer erneuten sozialen und politischen Umwälzung",[318] verbreitet er die Parole, „daß das Leben der

310 Bahro, Weg, S. 13.
311 Bahro, Alternative, S. 42.
312 A.a.O., S. 413.
313 A.a.O., S. 285 und S. 272.
314 A.a.O., S. 427. – Wie „Der Spiegel" zu berichten wußte, hatte Bahro kurz vor seiner Festnahme die wichtigsten Thesen der „Alternative" auf einer Parteiversammlung des VEB Gummikombinats referiert. „Nach dem Vortrag wollten lediglich zwei Genossen wissen, warum er sein Werk 'nicht hier bei uns herausgebracht' habe. Bahro erwiderte, das habe er vergeblich beim Ost-Berliner Dietz Verlag versucht." Eine Woche zuvor hatte „Der Spiegel" seinen Lesern eröffnet: „Teile der Schrift waren dem Parteiapparat schon vor zehn Monaten unter die Augen gekommen. Die Suche nach dem Autor verlief jedoch ergebnislos." Zitiert nach Bahro, Weg, S. 104 und S. 76.
315 Bahro, Alternative, S. 539.
316 A.a.O., S. 296.
317 A.a.O., S. 361.
318 Bahro, Weg, S. 25.

sowjetischen Völker erneut von Grund auf umgewälzt werden muß",[319] ja er versteigt sich sogar zu der ebenso wahnwitzigen wie diffamierenden Weissagung, „daß das gesellschaftliche Leben Rußlands, der ganzen Sowjetunion, noch mehr als einmal umgewälzt werden wird, ehe das Leben dort annähernd sozialistische Qualität" gewinnt.[320] Von abgrundtiefem Haß gegen dieses Bollwerk des Friedens und Fortschritts erfüllt, scheut er vor keiner, auch nicht der schmutzigsten Verleumdung zurück, sagt er der Sowjetunion den Charakter einer „Obrigkeitsgesellschaft" und eine „despotische innere Form" ihres Staatswesens nach, beschuldigt er die sowjetische Führung, nach dem Zweiten Weltkrieg „politische Verbrechen", darunter auch „das Größte",begangen zu haben.[321] Skrupellos in der Wahl seiner Methoden, fälscht er die proletarische Diktatur dreist in eine „Diktatur der Politbürokratie" um,[322] deren „Beseitigung" ihm als „das erste Gebot"[323] gilt. Die „Intention zur Ablösung der politbürokratischen Diktatur" verherrlicht er daher „als conditio sine qua non jeder weiteren Perspektive".[324] Was er verächtlich die „Herrschaft des Apparats" nennt,[325] will er „gründlich *ideologisch* unterminiert", will er „aufgebrochen" und letztendlich gebrochen sehen. Das sei, verkündet er, „die historische Aufgabe",[326] wobei er sich seiner Angriffe auf den „Rest von Loyalität gegenüber dem *Apparat*"[327] in aller Öffentlichkeit brüstet. Aus den Schmähschriften des Angeklagten glaubt die Staatsanwaltschaft dem Hohen Gericht auch folgende Ungeheuerlichkeit nicht ersparen zu dürfen: „Der antiprometheische Charakter der maßgebenden 'Bruderparteien', allen voran der sowjetischen und unserer deutschen, ist die verheerende Tatsache."[328] Euer Ehren! Die subversiven Machenschaften des Angeklagten erfordern eine strenge, aber auch unverzügliche Sühne. Noch ist es Zeit, durch ein abschreckendes Urteil jenen „antibürokratischen, antietatistischen Aufbruch" zu unterbinden, also schon im Keim jenen konterrevolutionären Putsch zu ersticken, für den sich der Angeklagte „die Unterstützung der Bevölkerungsmehrheit" verspricht.[329]

Die Einlassung des Angeklagten, er plane seine „wirkliche" Revolution „jetzt nicht im Sinne 'Sturm auf das Winter-Palais' ", ihm sei vielmehr an einer „wesentlich gewaltlosen" Umwälzung gelegen,[330] verdient keinerlei Glauben. Welche Schreckensherrschaft er zu errichten gedenkt, hat über jeden Zweifel erhaben die semantische Analyse der folgenden konspirativ verschlüsselten Textauszüge ergeben: Die Reproduktionsquellen der Subalternität sind „zu beseitigen", sie selbst ist „zu liquidieren".[331] Zu „liquidieren" sind ferner „die gemeinsamen Grundlagen *aller* patriarchalischen Herrschaftskultur an ihrer materiellen und ökonomischen Basis".[332] Als terroristische Initialmaßnahme gehört zum Programm „die Liquidierung der bürokratischen Korruption von oben in ausnahmslos allen ihren offenen und verdeckten, geheiligten und ungeheiligten Formen".[333] „Die papstkirchliche Struktur" schließlich, lautet eine weitere Direktive, „der durch und durch kuriale Geist der Parteihierarchie

319 Bahro, Alternative, S. 272.
320 A.a.O., S. 99.
321 A.a.O., S. 268, S. 401 und S. 362.
322 A.a.O., S. 362.
323 Bahro, Weg, S. 50.
324 Bahro, Alternative, S. 366.
325 A.a.O., S. 16.
326 Bahro, Weg, S. 71, S. 92 und S. 27.
327 A.a.O., S. 59.
328 Bahro, Alternative, S. 294.
329 A.a.O., S. 449 f. und S. 459.
330 Bahro, Weg, S. 91 und S. 16.
331 Bahro, Alternative, S. 439.
332 A.a.O., S. 55.
333 A.a.O., S. 455.

muß restlos ausgerottet werden".[334] Ausrotten, Hoher Rat, liquidieren, liquidieren, liquidieren – das ist des Angeklagten „messianisches Ideal",[335] so hat er „die aktuelle Bedeutung jenes ethischen Provokationsprinzips" begriffen, „das in der Bergpredigt Jesu Christi liegt".[336] Hinter der Larve des „gläubigsten" Ketzers[337] verbirgt der weiße Schrecken scheinheilig sein blutiges Haupt. Die Staatsanwaltschaft beendet ihren Tatsachenvortrag daher in der Erwartung, daß der Hohe Rat dem Verlangen nach einem Schnellverfahren entspricht.

Euer Ehren! Wie die Verteidigung zunächst nachweisen wird, kann von Gefahr im Verzug bei meinem Mandanten keinerlei Rede sein. Es besteht aus der Sicht des Angeklagten selbst „weder die Hoffnung noch die Gefahr, daß" seine weitgesteckten „Ziele, von denen keines das erste und keines das letzte, keines ohne die anderen erfüllbar ist, 'zu schnell' erreicht werden. Damit", versichert er wieder selbst, „kann man die Gesellschaft nicht überrumpeln wie mit einem Staatsstreich".[338] „Die Aufhebung und der Umsturz der alten Arbeitsteilung" – um einen solchen „Umsturz", Herr Staatsanwalt, handelt es sich in letzter Instanz – ist seiner Konzeption nach ein „in sozialer Zeit vollzogener Prozeß".[339] Soziale Zeit, Hoher Rat! Die Zeitrechnung meines Mandanten, und dies muß bei seinen unbedachtesten Äußerungen stets berücksichtigt werden, ähnelt keinem hienieden gewohnten Kalender. Wäre es anders verständlich, daß der Angeklagte die „allgemeine Emanzipation des Menschen" erst „zu einer Frage der praktischen Politik auf Tod und Leben" erklärt,[340] dann aber mit einem geschichtlichen Zeitalter von Jahrhunderten rechnet, „bis der 'Staat' der 'geregelten Gesellschaft' Platz" machen wird?[341] Sogar die reichsten Völker, „auch wenn sie morgen die kapitalistischen Eierschalen abwerfen", haben, prophezeit mein Mandant, „noch einen langen Weg vor sich, um ihren technischen und sozialen Apparat von innen her, d.h. durch sein Detail hindurch, unter Kontrolle zu nehmen, die Regelungs- und Verwaltungsfunktionen nach und nach" – nach und nach, Hoher Rat – „ihres immanenten Herrschaftscharakters zu entkleiden".[342] Dem Angeklagten ist völlig bewußt, „daß der Prozeß der Kulturrevolution" – um eine solche „Revolution", Herr Staatsanwalt, handelt es sich in letzter Instanz – erst „an einem fernen Horizont in die Aufhebung aller Regierung, in die Aufhebung der alten Arbeitsteilung und des Staats *mündet*". Möglichst schnell erreichen möchte er nur, daß dieser Prozeß „selbst schon als *Weg* zur größtmöglichen Emanzipation der größtmöglichen Menschenzahl empfunden werden kann",[343] und eine solche Empfindung ist ja wohl, weil absolut harmlos, wenn nicht gar staatserhaltend, einem jeden zu gönnen.

Hohes Gericht! Dem Vertreter der Anklage sind die Schutzbehauptungen des Angeklagten und die vergleichsweise harmlosen Passagen seines „revolutionären Maximalprogramms"[344] hinlänglich bekannt. Die Staatsanwaltschaft ist jedoch nicht gewillt, einer Verlagerung der Debatte auf Fragen letzter Instanz Vorschub zu leisten. Für sie bleibt entscheidend, daß der Angeklagte die „langfristige Aufgabe" als eine Aufgabe bezeichnet, „die *unmittelbar* in Angriff genommen werden kann", und, ich zitiere mit Genehmigung des Hohen Rats: „Was

334 A.a.O., S. 441.
335 A.a.O., S. 282.
336 Bahro, Weg, S. 15.
337 Bahro, Alternative, S. 413.
338 A.a.O., S. 325.
339 A.a.O., S. 329.
340 A.a.O., S. 16.
341 A.a.O., S. 25.
342 A.a.O., S. 145 f.
343 A.a.O., S. 447 f.
344 A.a.O., S. 329; vgl. hierzu S. 483 - S. 543.

fehlt, ist einzig die Neuformierung der politischen Macht".[345] Dazu „muß klar sein", gesteht der Angeklagte in erfreulicher Offenheit ein, daß es ihm „wirklich um die Ablösung einer politischen Verfassung" geht und nicht etwa „um Reförmchen und 'Strukturveränderungen' an der einen oder anderen einzelnen Institution. Die Gesellschaft kann nicht allzu lange auf diese Entscheidung warten".[346] Nicht allzu lange – das könnte nach der Theorie des Herrn Verteidigers einen Zeitraum von mehreren hundert Jahren bedeuten, hätte der Angeklagte nicht ebenfalls unmißverständlich erklärt: Wenn sich „heute" die Ausreiseanträge häufen, „dann ist es für die kommunistische Minderheit an der Zeit, sich dafür zu exponieren, daß sich *hier* das Leben ändert".[347] Wozu der Angeklagte, läßt man ihn weiter gewähren, hier und heute imstande ist, ergibt sich im Zweifelsfall aus einem einzigen, auf die Parteispaltung und damit auf die Zerschlagung der Arbeiter- und Bauernmacht abzielenden Satz: „Die Zeit ist reif, um die Menschen zusammenzuführen".[348]

Euer Ehren! Die Hinweise des Herrn Anklagevertreters sind der Verteidigung aufs höchste willkommen, unterstreichen sie doch unsere fundamentale These, daß man den Worten meines Mandanten keinen Platz auf der Goldwaage einräumen darf. „Die Zeit ist reif", in der Tat, so steht es geschrieben. Doch es steht auch geschrieben: „Unter den gegenwärtigen Bedingungen im real existierenden Sozialismus haben die intellektuellen Elemente", auf denen ja die Hoffnungen meines Mandanten beruhen, „allen Grund, sich nicht unter Zeitdruck setzen zu lassen".[349] Es steht geschrieben, daß bis zur allgemeinen Emanzipation ein Zeitalter von wahrscheinlich mehreren Jahrhunderten verstreicht. Doch was steht gleichfalls geschrieben? Daß mein Mandant seinen ausgesprochenen Realismus nur dann als revolutionär und kritisch verstehen darf, wenn er die Überwindung der alten Arbeitsteilung nicht erst „als Aufgabe ungeborener Generationen" begreift.[350] Soweit sich der Angeklagte die „Sozialstruktur unserer Gesellschaft als Ganze" mit dem marxistisch-leninistischen Auge betrachtet, stellt er „auf den ersten Blick" schon einen „relativ kontinuierlichen 'vertikalen' Übergang von einer Schicht zur anderen" fest.[351] Nimmt er hingegen sein trotzkistisch geschädigtes linkes Auge zu Hilfe, wird ihm umgehend klar, daß „eine 'vertikale' Schichtenfolge, mit allerdings noch harten Übergängen, charakteristisch für unsere Gesellschaft ist".[352] Der Eindruck, diese unsere Gesellschaft sei „natürlich weit über die einfache Dichotomie von körperlicher und geistiger Arbeit hinaus" und „das Begriffspaar körperliche und geistige Arbeit" behindere „mehr denn je" sogar die Analyse,[353] geht bei ihm harmonisch mit der Erkenntnis einher, „*daß* die Herrschaft von Geistesarbeitern eine der ältesten und noch längst nicht abgetanen historischen Realitäten ist".[354] Mein Mandant erweckt zuweilen den Anschein, „in einer insgesamt noch antagonistischen Gesellschaft", in einer Gesellschaft „der grundlegenden Interessengegensätze" zu leben, „wie sie mit der ungleichmäßigen Verteilung knapper Existenz- und Genußmittel [. . .] gegeben sind".[355] „Die Produktivkräfte", so meint er, „tragen in sich selbst einen antagonistischen Charakter", und den Leitungsfunktionen mißt er innerhalb der „antagonistischen Struktur" einen ausgesprochenen „Klassencharak-

345 A.a.O., S. 321.
346 A.a.O., S. 423.
347 A.a.O., S. 409.
348 A.a.O., S. 408.
349 A.a.O., S. 439 f.
350 A.a.O., S. 207.
351 A.a.O., S. 213, siehe auch S. 418.
352 A.a.O., S. 216.
353 A.a.O., S. 176 und S. 177.
354 A.a.O., S. 92.
355 A.a.O., S. 252 und S. 182.

ter" bei.[356] Das alles hindert ihn nicht, mit gleicher Geläufigkeit von einer nur „tendenziell immer noch antagonistische[n] Differenzierung des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters" zu reden.[357] Auch der Gegensatz „Volk und Funktionäre", diese „unvermeidliche Dichotomie jeder protosozialistischen Gesellschaft", der „wichtigste 'Widerspruch im Volke'", besitzt zwar einerseits „in allen sowjetisch inspirierten Ländern" eine „antagonistische Konsistenz", doch steht andererseits gerade „die *hauptamtliche* Besetzung der gesamten politischen, staatlichen und 'gesellschaftlichen' Leitungspyramide", politökonomisch gesehen, „den unmittelbaren Produzenten" wiederum nur „tendenziell antagonistisch gegenüber".[358] Zuguterletzt übt mein Mandant vollends tätige Reue. Indem er seinen Blick erneut durchbohrend auf die Sozialstruktur richtet, in der einzig „die hierarchische Rangordnung, die mehr oder weniger direkt mit dem politischen Einfluß korreliert, [. . .] schärfere Abgrenzungen" setzt, schrumpfen die grundlegenden Interessengegensätze zu bloß „unterschiedlichen Interessen", wird meinem Mandanten der „nichtantagonistische Charakter dieser Unterschiede" endlich bewußt.[359]

Einspruch, Euer Ehren! Der Ankläger muß sich mit Nachdruck dagegen verwahren, daß die Verteidigung den Hohen Rat auf Nebenfragen abzulenken versucht. Nicht als fleischgewordener Widerspruch steht der Angeklagte vor den Schranken dieses Hohen Gerichts, sondern als Rädelsführer eines die volksdemokratische Ordnung bis in ihre Grundfesten bedrohenden konterrevolutionären Komplotts. „Erkämpfung der Demokratie", heißt es in seiner Schmähschrift, und zwar auf dem Wege „einer demokratischen Revolution gegen die Politbürokratie",[360] über die er ausstreut, sie sei eine autoritäre „Oligarchie, die sich hinter der Staatsmaschine verschanzt hat und gar nicht daran denkt, mit dem Volk an ihrer Liquidierung zu arbeiten".[361] Die privilegierte Korporation, bringt er in Umlauf, „die Korporation der Funktionäre", eigne sich „den gesellschaftlichen Reichtum an".[362] Er hetzt auf zur „Entmachtung des ganzen Klüngels", der die zentralen Partei- und Staatspositionen besetzt hält.[363] „Möglichst keine Ruhe geben", stachelt er seine Komplizen an, „keine Atempause im ideologischen Kampf. Ein Auftritt sollte dem anderen folgen", und dann droht er auf seine gewohnt obskurantistische Art dem „säkularisierten Gottesstaat" sogar „die offene ideologische Schlacht im eigenen Lande, in allen Ländern des real existierenden Sozialismus" an. „Darauf müssen wir hinarbeiten", drängt er seine Konsorten,[364] und genau dem, Hohes Gericht, müssen wir mit drakonischer Strenge begegnen. Die Verteidigung allerdings scheint gesonnen, ihrem Mandanten einen beschaulichen Lebensabend zu sichern.

Einspruch, Euer Ehren! Der Verteidigung ist ganz im Leninschen Sinne nur daran gelegen, die Dinge allseitig, zumindest aber so vielseitig zu sehen, wie es ihr die hochdifferenzierte Natur des Angeklagten gebietet. Vor seiner Kundschaft, wer wollte es leugnen, gebährdet er sich manchmal äußerst revolutionär. In Wirklichkeit aber ist mein Mandant der leidenschaftlichste Anwalt „einer sinnvollen Evolution", einer „Erneuerungsbewegung", dem nicht nur „für die Perspektive der Partei das Muster der *Reformation*" vorschwebt.[365] Reformation, Hoher Rat, nicht Revolution, ist entgegen dem flüchtigen Anschein jenes Wort, das sich ihm

356 A.a.O., S. 155 und S. 166.
357 A.a.O., S. 235.
358 A.a.O., S. 285 und S. 284.
359 A.a.O., S. 418.
360 A.a.O., S. 449 und S. 366.
361 A.a.O., S. 424.
362 A.a.O., S. 373 und S. 357.
363 A.a.O., S. 459.
364 Bahro, Weg, S. 60; zum Gottesstaat vgl. Bahro, Alternative, S. 288.
365 Bahro, Alternative, S. 404, S. 12 und S. 412.

„ja auch immer wieder" aufdrängt und mit dem er, von der „Rekonstruktion" bis zur „Wiedergeburt",[366] keine anderen als die löblichsten Bestrebungen verbindet. Radikal, allzu häufig ultraradikal seiner Sprache nach, geht es ihm gleichwohl nur um „das Hineinwachsen der Gesellschaft" aus ihrer vermeintlich „absolutistischen Form" in die „reale Freiheit",[367] weil er natürlich weiß, daß der „Standpunkt 'Je schlimmer, desto besser' [. . .] jedenfalls nicht im Interesse der Massen" liegt,[368] die das Ein und Alles seines Nachdenkens sind. Nur deshalb fragt er sich angsterfüllt, „ob die traditionellen Mächte Aufschübe noch nutzen können", wünscht er wahrhaft flehentlich, „daß es in Moskau rechtzeitig zu einer Führung kommt, die fähig ist, einen gesteuerten, gebremsten Reformprozeß einzuleiten", um dem sowjetischen Volk „eine spontane, zerstörerische Rebellion zu ersparen, und dies nicht zuletzt aus Gründen der internationalen Situation".[369] Gerade weil er sich an den „wohlverstandenen sowjetischen Zukunftsinteressen" orientiert, weil er befürchtet, die Sowjetunion könnte „ihre westliche Peripherie verlieren", empfiehlt er „auch dort eine gründlichere Volksreformation" und eine „planmäßige Evolution in Osteuropa" als „das sicherste Mittel",[370] entfährt ihm der Aufschrei: „Die Sowjetunion *muß* sich reformieren, um in ihrer inneren Entwicklung mit den Ansprüchen der Massen Schritt zu halten und ihre internationale Position zu wahren."[371] Spricht so, Hoher Rat, ein Feind der Sowjetunion, ein gefährlicher Aufrührer gar, oder ist dies bei aller gelegentlichen Unziemlichkeit seines Vokabulars in letzter Instanz nicht doch die Sprache eines unentwegten Vorkämpfers wider die „Konsequenz einer *politischen* Restauration"?[372]

Eine weniger einseitige Betrachtungsweise scheint der Verteidigung auch zum Anklagepunkt des Abweichlertums in Sachen Demokratismus geboten. „Menschenrechte, politische Demokratie – gewiß!", sagt mein Mandant, ohne jedoch den geringsten Zweifel daran zu erlauben, daß es ihm um eine „sozialistische Demokratie" und nicht etwa darum geht, „die bürgerliche Demokratie [. . .] als besondere, einseitig auf ihre 'Garantien' fixierte und eben deshalb formell restaurative Phase" nachzuholen.[373] „Demokratisierung ist" eben, und dies entschuldigt vollauf das Fehlurteil des Herrn Anklägers „ein allzu vieldeutiges, nicht selten irreführendes Wort". In den Augen meines Mandanten „hat es vor allem im Zusammenhang mit der [. . .] Vergesellschaftung des Erkenntnis- und Entscheidungsprozesses zu den allgemeinen Angelegenheiten" aktuelle und praktische Bedeutung für uns.[374] „Die demokratischen Forderungen" stellen im Aktionsprogramm des Angeklagten lediglich „notwendige Momente der anstehenden Veränderungen" dar, sind also nur Übergangslosungen, gegen deren etwaige negative Folge – „die Verselbständigung der demokratischen Revolution" – mein Mandant natürlich wacker anzukämpfen gelobt.[375] Bei der Bewertung seines Mutes zum Risiko ist entlastend in Rechnung zu stellen, daß er innerhalb unserer „entfalteten Sozialstruktur" bis auf die polnische Bauernschaft „keine wegen ihres Einflusses nennenswerten Schichten und Gruppen mehr" sieht, „die von der originären politischen Meinungsbildung ausgeschlossen werden müßten".[376] Weit davon entfernt, den Angeklagten vorfristig in den

366 A.a.O., S. 412.
367 A.a.O., S. 509, S. 116 und wieder S. 509.
368 A.a.O., S. 397.
369 A.a.O., S. 397f. und S. 400.
370 A.a.O., S. 404, S. 11 und wieder S. 404.
371 A.a.O., S. 12.
372 A.a.O., S. 402.
373 Bahro, Weg, S. 13; Alternative, S. 418 und S. 367.
374 Bahro, Alternative, S. 367.
375 A.a.O., S. 367 und S. 368.
376 A.a.O., S. 437 f.

Genuß eines geruhsamen Lebensabends bringen zu wollen, ist die Verteidigung ganz im Gegenteil um den Nachweis bemüht, daß ihr Mandant einen ungemein wertvollen Beitrag zur Verwirrung und Entmutigung der real existierenden Opposition in unseren Ländern geleistet hat. Mit der Autorität des scheinbar geborenen Revolutionärs macht er ihr klar, daß die Menschenrechtskampagne nur einen „rapiden ideologischen Verfallsprozeß" charakterisiert, „daß sich das Gros der oppositionellen Elemente" auf einer liberaldemokratischen Ebene bewegt, „die zugleich die breiteste und die platteste", die „konstruktiv gehaltloseste ist".[377] Ihre demokratischen Forderungen, bekommt die „oberflächlich-politische" Opposition von ihm zu hören, „reichen nicht tief und treffen nicht den Kern", bedeuten de facto lediglich „Selbstbeschränkung der Bewegung auf spezifische Intellektuelleninteressen". „Die sogenannte Liberalisierung", versichert er ihnen, „avanciert ohnehin", werde den Intellektuellen jedoch nur zu „einer ähnlichen repressiven Toleranz" verhelfen, „wie sie ihre westlichen Kollegen bereits weitgehend genießen".[378] Die „Sozialdemokratie wiederbeleben zu wollen, wäre ein reiner Anachronismus", wäre eine „anachronistische Gedankenlosigkeit" wie „die *parteien*-pluralistische Konzeption" überhaupt.[379] Bedarf es noch weiterer Belege dafür, daß die „marxistische Analyse" – beziehungsweise mein Mandant – „sich entschieden gegen jede politisch-liberale Fehlinterpretation des Freiheitsbegriffs" wendet?[380] Und ausgerechnet dieser lautere Mensch sollte die Volksmassen in einen Aufstand hineintreiben wollen, um die Herrschaft des Apparats zu zerbrechen? Ist dem Kollegen Ankläger vielleicht die visionäre Beteuerung meines Mandanten entfallen: „Aber 'die Massen' werden nicht das Subjekt sein, das diese Tat vollbringt"? [381] Ist ihm etwa auch die mannhafte Äußerung entgangen: „Der *bürokratische* Apparat" – er wird gewiß diese rein taktisch bedingte Invektive schmerzlos verkraften – „und die *subalternen* Massen sind einander wert"?[382]

Euer Ehren! Damit auch die möglicherweise noch bestehenden letzten Zweifel ausgeräumt werden können, bitte ich um die Erlaubnis, den Angeklagten im Zeugenstand zu befragen. Für Seine Zustimmung dankt die Verteidigung dem Hohen Gericht. – Angeklagter, trifft es es zu, daß Sie die DDR als „reiches Land" geschildert haben, in dem „die Kleiderschränke aus den Fugen" zu gehen drohen? [383] – Rudolf nickt. – Sie haben geschrieben: „Die Gesamtheit der Individuen könnte sich z.B. in der DDR bereits heute tendenziell 'alles leisten', dessen sie zur reichen Entfaltung der Persönlichkeit bedarf"? [384] – Rudolf wagt das nicht zu bestreiten. – Angeklagter, Sie haben ferner den Eindruck vermittelt, wer in der DDR „nicht 'zurückbleiben' will, muß dreimal im Leben die Möbel hinauswerfen"?[385] – Schuldbewußt bekennt sich Rudolf auch zu dieser Indiskretion. – Nun haben Sie andererseits von sozialer Ungleichheit im real existierenden Sozialismus gesprochen. – Immer noch sprachlos, gibt Rudolf schriftlich zu Protokoll, er habe sich nicht ganz ohne Absicht der Formulierung „Ungleichheit um des kulturellen Fortschritts willen" bedient.[386] – Ist die gleiche oder eine ähnliche Absicht im Spiele gewesen, als Sie unserer Staatsmacht die Funktion „einer *besonderen* Agentur des allgemeinen Fortschritts" zuerkannt haben?[387] – Rudolf nickt heftig. – Haben Sie folgende Direktive verfaßt und der Opposition nach-

377 Bahro, Weg, S. 13.
378 Bahro, Alternative, S. 366 und S. 367.
379 A.a.O., S. 417 und S. 416.
380 A.a.O., S. 477f.
381 Bahro, Weg, S. 27.
382 A.a.O., S. 28.
383 Bahro, Alternative, S. 318.
384 A.a.O., S. 476.
385 A.a.O., S. 318 f.
386 A.a.O., S. 315.
387 A.a.O., S. 192.

drücklich eingeschärft: „Es ist überhaupt eine sehr wichtige Regel für den politischen Kampf unter unseren Bedingungen, *nicht* noch zusätzlich Desorganisation zu verbreiten"?[388] – Rudolf antwortet mit wiederholtem Senken und Heben des Kopfes. – Hohes Gericht, die Verteidigung meint, von weiteren Fragen absehen zu können. – Wahrlich, läßt sich der vorsitzende Richter vernehmen, ich erkenne an diesem Menschen kein Fehl. – Der Hohe Rat beschließt darauf, den amtierenden Sachverständigen um ein kurzes Gutachten zu bitten und vertagt sich beim nächsten Hahnenschrei bis in die fünfzehnte Stunde.

9. Rudolf vor dem Hohen Rat II

Der geschäftsführende Oberrat eröffnet die Nachmittagssitzung und erteilt dem Sachverständigen das Wort. Dieser schwört, mit dem Angeklagten weder verwandt noch verschwägert zu sein, ihn aber in- und auswendig zu kennen. Erstmals in seinem Leben blickt Rudolf ungläubig drein.

Teuerster Hoher Rat! Eine meiner Arbeitshypothesen geht von der Annahme aus, daß der Beschuldigte sich im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte befindet. Auch unter diesem Aspekt ist seine Argumentationslinie zwar der helle Wahnsinn oder – wie Friedrich Engels formuliert hätte – eine vollendete „Konfusion zum Schwänzausreißen",[389] doch hat sie unbestreitbar Methode. Da der Angeklagte bei einem Gelingen seines Komplotts am Prinzip der Einheitspartei[390] festzuhalten und sich bevorzugt auf die einschlägig bekannten Kreise der Intellektuellen zu stützen gedenkt, sehen wir ihn um den Nachweis bemüht, daß eine „Klassenstruktur, die aus deutlich verschiedenen, ja konträren sozialen Elementen besteht", in unseren Ländern nicht existiert.[391] Ungemein konsequent verbreitet er sich stattdessen weitschweifig über den „Riß", der „die neue Gesellschaft in Beherrscher und Beherrschte teilt", glaubt er „die unüberbrückbare Kluft zwischen dem Apparat als ganzes und den Massen" eigens in Erinnerung rufen zu müssen.[392] Leichtfertig betont er auch noch, daß „Herrschaft, Ausbeutung und Entfremdung" Begriffe sind, „deren Realgehalt", im Kern jedenfalls, „ein und derselbe ist",[393] bevor er sich mit äußerstem Takt seinem eigentlichen Anliegen zuzuwenden beginnt. „So ungewohnt es auf den ersten Blick erscheinen mag: die Ausbeutung" – der er den Kosenamen einer „väterlichen Schicksalsmacht" gibt – „ist bei uns ein *politisches* Phänomen, ein Phänomen der politischen Machtverteilung".[394] „Es ist auch bedeutungsvoll,

388 Bahro, Weg, S. 66.

389 MEW, Bd. 27, S. 51.

390 Inzwischen hat Bahro erklärt: „Ich kann einstweilen nur einen Punkt in meinem Avantgardeverständnis erkennen, der mißverständlich ist, wenn man ihn vom nichtkapitalistischen Weg (denn ausdrücklich dafür hatte ich ja konzipiert) nach hier überträgt: den Gedanken der zwar nicht monolithischen, wohl aber einen Partei. Noch immer sehe ich für dort die adäquateste Lösung, den realistischsten Vorschlag darin, der Pluralität von Auffassungen über den besten Weg für die gesamte Gesellschaft durch ein ausgeprägtes Recht auf Tendenzplattformen, auf Flügel- beziehungsweise Fraktionsbildung unter dem einen Dach Geltung zu verschaffen. Wo es sich aber anders entwickelt, wird es nicht darauf ankommen, der Geschichte Vorschriften zu machen. Hierzulande jedenfalls würde doch gewiß nicht deshalb eine bestimmte Struktur zustande kommen, weil sie sich einer in den Kopf gesetzt hat." Bahro, Fahne 2. – Vgl. Bahro, Alternative, S. 417: „In den ökonomisch entwickelten kapitalistischen Ländern kann die Transformation sicherlich nur von einem Block verschiedener Parteien eingeleitet werden, die die vorhandene Differenzierung innerhalb des revolutionären Lagers repräsentieren. Aber dieser Parteienkomplex liquidiert nach dem Sieg, *indem* er die Umgestaltung vorwärtsführt, die Sozialstruktur, die ihn hervorgebracht hat, und schafft eine neue. Man kann auch sagen, er schmilzt die Sozialstruktur um. Dann veraltet die politische Struktur." Wenn dann nur Bahros Bund der Kommunisten übrig bleibt, hat das die Geschichte eben so vorgeschrieben.

391 Vgl. Bahro, Alternative, S. 416.

392 A.a.O., S. 49 und S. 452.

393 A.a.O., S. 177 f.

394 A.a.O., S. 114, S. 178 und wieder S. 114.

daß die Einkommensdifferenzierung, obwohl sie durch den Kumulationseffekt bei bestimmten bessergestellten Kreisen zeitweise zunimmt, nicht die Schärfe der maßgebenderen Abstufung nach Bildungsgraden und Positionen im Reproduktionsprozeß der Gesellschaft erreicht, auch dann nicht, wenn man die Privilegien der arrivierten Würdenträger einrechnet." Die „eigentlichen Privilegien" sind ohnehin lediglich „politischer Natur, das übrige ist mehr oder weniger bloß angeschwemmt".[395] Als weiteren Trost hält der Angeklagte den Hinweis bereit, daß „das Wesen der Ungleichheit in unserer Gesellschaft" mit der „privaten Aneignung materieller Güter (obwohl es die noch gibt)", nicht mehr zusammenhängt.[396] Die Partei- und Staatsbürokratie läßt sich zwar von dem Bestreben leiten, „sich abstrakte Arbeit, Mehrarbeitszeit, Wertsubstanz anzueignen", doch ist der Zweck „hier natürlich nicht Profit als solcher, sondern die Legitimation der Macht" und das „immer noch vor demselben Hintergrund wie in dem biblischen Gleichnis von Josef dem Ernährer: Der Speicher muß voll sein, wenn Pharao in den sieben mageren Jahren vor dem Volk bestehen will."[397] Tröstlich zu hören ist ferner, daß die „maßgebenden Repräsentanten" zumindest formell „an einem kleinen Katechismus der reinen Lehre" festhalten und daß es unter unseren Pharaonen „bis hinauf in die Spitze noch Menschen" gibt, „die wenigstens durch ihr schlechtes Gewissen an die Idee gebunden sind".[398] „Die Ausbeutung [. . .] 'schämt sich' ", konstatiert der Angeklagte befriedigt, „im real existierenden Sozialismus ihrer selbst". „Die Herrschaft", meint er, einfühlsam weiter „psychologisierend", ebenfalls versichern zu dürfen, „wagt es nicht mehr, sich selbst frei ins Gesicht zu blicken".[399]

Schon auf dem besten Wege, einer feindlichen Welt unsere ausbeutenden Herrschaften direkt sympathisch zu machen, verrennt sich der Beschuldigte leider wieder in sein altes Extrem. Ganz als sei er auf den Nachweis sozial konträrer Elemente erpicht, beschuldigt er das „Wesen der hierarchischen gesamtstaatlichen Arbeitsorganisation, mit den Ebenen ihres eigenen Apparats einen alles durchdringenden neuen, vertikalen Aufbau von Interessengegensätzen zu schaffen".[400] Neben einer „Kluft der Sprachlosigkeit zwischen dem politischen Überbau und den Massen" stellt er in den Betrieben „zwischen Forscher und Ingenieur einerseits und dem Maschinenarbeiter andererseits" eine „Trennungslinie" fest, die sich später als veritabler „Riß", nämlich als ein „Interessengegensatz" entpuppt, „der die technisch-ökonomische Intelligenz und das übrige Verwaltungspersonal in den Betrieben von den Produktionsarbeitern scheidet".[401] Also „nicht nur in der politischen Erscheinungsform der radikal ungleichen Machtverteilung" weist „die Pyramide der Arbeitsteilung und Leitung" eine „Bipolarität auf",[402] an deren Überwindung dem Angeklagten allerdings, wie die terminologische Analyse ergibt, aufrichtig gelegen scheint. Im löblichen Gegensatz zu Karl Marx, der sich auf die scharfe Unterscheidung der produktiven von den unproduktiven Klassen versteift und dabei alle Staatsdiener einschließlich der Richter, Hoher Rat, in einen Topf mit den Huren geworfen hat,[403] bevorzugt der Angeklagte einen sozial integrativen Begriff, der es selbst unseren hauptamtlichen Funktionären erlaubt, sich als produktiver Teil des „Gesamtarbeiters"[404]

395 A.a.O., S. 213.
396 A.a.O., S. 434.
397 A.a.O., S. 493.
398 A.a.O., S. 281.
399 A.a.O., S. 249.
400 A.a.O., S. 182.
401 A.a.O., S. 456, S. 197, S. 463 f., S. 456 und wieder S. 463 f.
402 A.a.O., S. 213.
403 Vgl. Karl Marx, Grundrisse, S. 183 f., S. 212 f., S. 234, S. 369 - S. 372.
404 Vgl. Bahro, Alternative, S. 156, S. 213, S. 215, S. 236, S. 237; S. 164 allerdings: „von der wirklichen Arbeit" befreite Klasse.

zu fühlen. Für das eigentliche Vorhaben des Beschuldigten ist damit freilich insofern wenig gewonnen, als er „die Zersplitterung und soziale Spaltung" eben dieses Gesamtarbeiters betont, dessen einen „Flügel" die „traditionellen Arbeiterschichten" bilden, während der andere „die Träger vorwiegend geistiger Arbeit" umfaßt.[405] Nun beeilt sich der Angeklagte zwar zu versichern, das „Grundverhältnis" bestehe keineswegs „zwischen einer Arbeiterklasse und den übrigen Elementen der Sozialstruktur, sondern in ihrer gemeinsamen Gleichheit gegenüber einem dritten Faktor",[406] der Herrschaft des Apparats. Politisch mag dem schon so sein, ökonomisch jedoch sind sie, nimmt man den Angeklagten beim Wort, nur zu offensichtlich durch Klassenschranken von einander getrennt. „Das Wesen des real existierenden Sozialismus wird" von ihm ja „verstanden als Vergesellschaftung in der entfremdeten Form der universalen Verstaatlichung, die auf der noch nicht zu ihrem Umschlagspunkt vorgetriebenen alten Arbeitsteilung beruht".[407] Das „Gesetz der Arbeitsteilung" aber ist es, „was der Klassenteilung zugrunde liegt".[408] „Dieses Fundament der Klassengesellschaft in der Arbeitsteilung liegt allen ihren späteren Formationen in dem Sinne zugrunde, daß es nach Abtragung der moderneren Überlagerungen noch einmal 'rein' hervortreten kann".[409] „Wenn die Klassen, die mit dem Privateigentum verbunden waren, vernichtet oder entmachtet sind, tritt das ältere Element der Arbeitsteilung nach Hand- und Kopfarbeitern wieder als autonomer Faktor der Klassenbildung hervor".[410] „Die Ausbeutung und Unterdrückung der Handarbeiter (derer, die vorwiegend körperliche, schematische, *ausführende* Arbeit zu leisten haben) durch die Kopfarbeiter (die vorwiegend geistige, schöpferische, planend-leitende Tätigkeit ausüben)", ist einer jener historischen "Rückstände", die „bis heute charakteristisch"[411] auch für unsere Länder sind.
Als irritierende Zwischensumme ergibt sich mithin, „daß unsere Völker den Horizont der Klassengesellschaft noch nicht überschritten haben".[412] Weil es sich bei „dieser unserer späten Klassengesellschaft", dieser „Klassengesellschaft großen Stils", aber um eine Formation „jenseits der voll ausgeprägten Klassengesellschaft" handelt,[413] kann sie schon nicht mehr als „eigentliche Klassengesellschaft" gelten, denn Klassen sind nach einer Definition des Beschuldigten „sowohl real als auch begrifflich das Produkt jener Gesellschaftsformationen, in denen der soziale Zusammenhang in den Händen jeweils typischer Privateigentümer zusammenlief, die die Arbeitsbedingungen unter ihrer Leitung monopolisierten".[414] Vordergründig betrachtet wäre „die orientalische Staatsbürokratie und Theokratie",[415] da sie „weder am Boden noch an den Arbeitenden Privateigentum hatte", demnach kein Exponent einer Klassengesellschaft gewesen. Sie war es, und das ebenfalls dem Angeklagten zufolge, gleichwohl, der im übrigen zwischen „der alten Ökonomischen Despotie" und dem real existierenden Sozialismus „eine substantielle Verwandtschaft in der Grundstruktur der Produktionsverhältnisse" erkennt.[416] Beflügelt von dieser Entdeckung, aus der ja hervorgeht, daß bei uns „die Klassenherrschaft bereits auf ihren elementarsten Ausgangspunkt *zurückgebracht*" worden ist,[417] gelangt der Angeklagte schnell zu der ihn kaum weni-

405 A.a.O., S. 331 und S. 391.
406 A.a.O., S. 216.
407 A.a.O., S. 15.
408 A.a.O., S. 164.
409 A.a.O., S. 168.
410 A.a.O., S. 91; dort weiter: „und zwar solange, wie diese Arbeitsteilung überhaupt reproduziert wird".
411 A.a.O., S. 54.
412 A.a.O., S. 165.
413 A.a.O., S. 285; Bahro, Weg, S. 22; Bahro, Alternative, S. 416.
414 Bahro, Alternative, S. 191.
415 Bahro, Weg, S. 22.
416 Ebd.
417 Bahro, Alternative, S. 165 f.

ger beglückenden Einsicht, „durch die strukturelle Entwicklung der Produktivkräfte" seien „die traditionellen Klassenbegriffe" in unserer „sich auflösenden Klassengesellschaft" längst überholt[418] und, schöner noch: „In den Kategorien der Klassenstruktur läßt sich unsere nichtkapitalistische Ordnung bestenfalls *nach ihrer Vergangenheit* interpretieren".[419] Insbesondere ist der Begriff Arbeiterklasse „schlechthin ungeeignet, an die wesentlichen Strukturmerkmale unserer Gesellschaft" heranzuführen.[420] „Jenseits des Kapitalismus verliert" er „nicht nur seinen operativen Sinn, sondern er wird dann zur Bemäntelung dieser oder jener neuen Sonderinteressen verfügbar" und ist hierzulande alles in allem ein „Unbegriff".[421] Weil unsere Arbeiter – einem „polizeilich und militärisch" abgeschirmten Regime gegenüber „automatisch atomisiert" und an einer ungehemmten „Entfaltung der sozialen Widersprüche" gehindert[422] – ganz im Sinne von Marx und Engels „so vernünftig sind, nicht mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen",[423] glaubt ihnen der Angeklagte zumindest den Charakter einer „Klasse für sich" absprechen zu dürfen.[424] Daß sie „sich nicht nach der Art von 'führender Rolle' " drängen, „die ihnen das System zumutet", daß „der Organisationsapparat der Partei mit Argusaugen über den 'Arbeiteranteil' als den einzigen Sektor der Mitgliedschaft" zu wachen genötigt ist, „den er künstlich forcieren muß!",[425] wäre mithin kein Phänomen eines klassenadäquaten Verhaltens. Wie der Beschuldigte einräumt, „wird das *ganze* technisch-ökonomische Personal, *einschließlich* der Spezialisten und selbst der einfachsten Verwaltungsangestellten, mit Mißtrauen und latenter Feindschaft betrachtet",[426] die so latent aber nun auch wieder nicht ist, setzen doch „die unmittelbaren Produzenten" ihre „tiefe Unzufriedenheit" längst und „zumindest" in „passiven Widerstand gegen das gesamte intellektuelle Personal der Leitung, Verwaltung und oft auch Produktionsvorbereitung" um, „für das sie meist summarisch den Terminus 'Bürokraten' verwenden".[427] Da „Individuen [. . .] eben nur insofern eine Klasse" bilden, „als sie in bezug auf ihre Stellung zu den Produktions- und Existenzbedingungen im gemeinsamen Gegensatz zu einer anderen stehen" und der Begriff Arbeiterklasse bei uns keinen „in der praktischen Aktion als Einheit erscheinenden Gegenstand mehr" besitzt,[428] ist offenbar weder die „systematische Leistungszurückhaltung der bloß ausführenden Arbeiter" noch das „Verhältnis wechselseitigen Druckes zwischen Management und Ausführenden"[429] als Symptom eines verdeckten Klassenkampfes zu werten. Neben einer „spontanen Klassenstimmung" der Intelligenz „gegen die Unterentwickelten" kennt der Angeklagte zwar auch „die begreiflichen Ressentiments der traditionellen Arbeiterschichten gegen die Träger vorwiegend geistiger Arbeit" und „den volkstümlichen Haß" auf die „Korruption der Intellektuellen, Wissenschaftler, Ärzte, Künstler" und anderer Gruppen.[430] Gleichwohl meint er, „bisher keine Anzeichen" zu sehen, „daß 'die Arbeiter' unter unseren Verhältnissen" jemals „'Klasse für sich' sein könnten".[431]

418 A.a.O., S. 236; Bahro, Weg, S. 26; wieder Bahro, Alternative, S. 236.
419 Bahro, Alternative, S. 216.
420 A.a.O., S. 215.
421 A.a.O., S. 217 und S. 215.
422 A.a.O., S. 391, S. 224 und S. 390.
423 Vgl. MEW, Bd. 34, S. 403.
424 Bahro, Alternative, S. 224.
425 A.a.O., S. 225.
426 A.a.O., S. 197.
427 A.a.O., S. 386 f.
428 A.a.O., S. 217 und S. 216.
429 A.a.O., S. 331 (vgl. auch S. 245) und S. 196.
430 A.a.O., S. 478 und S. 391.
431 A.a.O., S. 388.

Um der klassenlosen Gesellschaft noch näher zu kommen, verkündet der Angeklagte, unsere Sozialstruktur sei „geradezu die subjektive Daseinsweise der modernen Produktivkräfte" und lasse sich deshalb durch Schichtungsmodelle viel angemessener als durch Klassenmerkmale beschreiben. „Sie ist Sozialstruktur des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters"[432] am „Ende der Klassengesellschaft", wo „die soziale Differenzierung nach den Funktionsniveaus der gesellschaftlichen Arbeit viel unvermittelter an die natürlichen und quasi-natürlichen psychischen Unterschiede anknüpft".[433] Auch diese Behauptung ändert nun leider gar nichts daran, daß der besagte Gesamtarbeiter durch einschneidende „Klassengrenzen"[434] in sich selber gespalten ist. Mag es noch so „unmöglich" sein, „*die* Intelligenz' aus dem produktiven Gesamtarbeiter herauszusondern", mag die „intellektuelle Arbeit" heute getrost aufrecht oder kursiv, mit oder ohne Gänsefüßchen „an der Spitze der subjektiven Produktivkräfte" marschieren –[435] „den sozusagen *klassenmäßigen* Charakter der funktionellen Differenzierung innerhalb des industriellen Gesamtarbeiters (und des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters überhaupt)"[436] kann der Beschuldigte mit derlei Hinweisen günstigstenfalls nur sozusagen verschleiern. Was heißt es denn schon, daß bei uns „die intellektuellen Leitungs- und Vermittlungsfunktionen im Reproduktionsprozeß nicht mehr im Dienst der privaten Kapitalverwertung stehen", „ihre besondere Stellung" also „nicht mehr unter *traditionelle* Klassengegensätze subsumiert ist", wenn eben diese „Leitungsfunktionen ihren Klassencharakter" noch immer nicht abgestreift haben.[437] Nur weil der Angeklagte dem Parteienpluralismus bei uns die sozialstrukturelle Basis abzusprechen gedenkt, darf „nicht mehr eine 'horizontale' Klassenteilung" – was immer man sich darunter vorstellen soll –, sondern es muß „eine 'vertikale' Schichtenfolge" für unsere Gesellschaft charakteristisch sein.[438] Deshalb auch zieht er es vor, im Hinblick auf unsere Verhältnisse statt von Klassen lieber von „Gesellschaftsschichten ungleicher Mitbestimmungspotenz" oder von privilegierten und benachteiligten Schichten zu reden.[439] Trotz seiner Ausfälle gegen die „mit Präferenzen versehenen Gruppen" und die „besonderen Kasteninteressen" bezeichnet er die „dominierenden", „die neuen herrschenden", „die führenden Elemente der Gesellschaft" wohlüberlegt „als herrschende Schicht".[440] Obwohl der Unterschied zwischen einer Klassengesellschaft und einer geschichteten „Gesellschaft, die noch in wesentliche Interessengruppen" zerklüftet ist,[441] ungefähr dem Ausmaß der bekannten Differenz zwischen einem gelben und einem grünen Teufel entspricht, glaubt der Angeklagte das Publikum mit seinen verbalen Ablenkungsmanövern schließlich so stark eingeschläfert zu haben, daß er sich „generell" zu der Feststellung aufschwingt: „In unserer Gesellschaft erlangen die unterschiedlichen Interessen [. . .] keine für Parteienbildung ausreichende Selbständigkeit und Unabhängigkeit gegeneinander. Die nach wie vor am Gesamtkörper der Gesellschaft ablesbare Polarisierungstendenz setzt sich mehr statistisch als real gruppenbildend um." Einzig die hierarchische Rangordnung „setzt schär-

432 A.a.O., S. 192.
433 A.a.O., S. 389.
434 A.a.O., S. 165: „Jedoch verlaufen die Klassengrenzen, wie wir noch sehen werden, an einer ganz anderen Stelle, als die offizielle Theorie wahrhaben darf."
435 A.a.O., S. 236.
436 A.a.O., S. 233; vgl. S. 173: „Vorgang der sozialen Differenzierung, der Klassenbildung, der sich um den Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit entspinnt".
437 A.a.O., S. 236 und S. 166.
438 A.a.O., S. 216.
439 A.a.O., S. 266 (dort auch: „Es existiert" in der Sowjetunion, „so unglaublich das klingen mag, eine moralisch-politische Klasseneinteilung") und S. 331.
440 A.a.O., S. 413, S. 12 f., S. 217 und S. 166.
441 A.a.O., S. 289.

fere Abgrenzungen, nach den Gradationen der Verfügungsgewalt über Menschen und Mittel. Aber gerade das ist kein Sozialstruktureffekt im engeren Sinne mehr".[442]
Wertes Hohes Gericht! Hebt die erste meiner Arbeitshypothesen auf einen existentiell bedingten Zielkonflikt ab, so lotet die zweite in rational weniger leicht faßbare Persönlichkeitsschichten. Meine diesbezüglichen Überlegungen kreisen insonderheit um die poetische „Erinnerung" des Angeklagten „an Lenins Gleichnis vom Besteigen hoher Berge". Dort heißt es an der im Kontext vielleicht entscheidenden Stelle:

„Vor uns die Wand aus ältesten Schichten.
Mit unseren Bulldozern schieben wir sie
vor uns her, täglich höher. Hinter ihr
kann man den Berg nicht mehr sehn.

Aber wenn wir den Bagger an ihren Fuß setzen,
könnten die Trümmer von oben
auf unsere Doppelbetten fallen
und auf unsere großen Investitionen."[443]

Der rangoberste Hohe Rat läßt nur eine kurze Denkpause verstreichen, bevor er sich erhebt und im Namen des Volkes, des Sohnes und des Angeklagten folgendes Urteil verkündet: Herr Rudolf Messias wird wegen erwiesener Unschuld freigesprochen. Möge er also hinfortschreiten und sich, wie schon bisher, in seiner Kautschukfirma bewußt „erlebnisbetont"[444] als produktiver Gesamtarbeiter bewähren.
Rudolf träumt, er erwache, von zahlreichen Investitionsschichten lebendig begraben, im zertrümmerten Doppelbett und ein Engel des Herrn trockne ihm eigenhändig die leicht beschädigte Stirn, wozu er das Schweißtuch der Diotima verwendet. Beseligt lächelnd wacht Rudolf auf, murmelt im Halbschlaf: „Unsere Gerechtigkeit übertrifft die ihre um fünfkommaacht Prozent"[445] und begibt sich dann zielstrebig wieder an sein welthistorisches Werk.

10. Die Predigt des Maßes

„Mit der Entschlossenheit eines Revolutionärs und der kühlen Distanz eines Wissenschaftlers"[446] fast perfekt konditioniert, ist Rudolf auch als Volksmissionar einsame Klasse. Weil er „von jeher an die Macht der Idee und des Wortes geglaubt" hat,[447] versteht er es meisterhaft, „Herzen und Nieren in Bewegung zu setzen".[448] Und also bemüht sich Rudolf kanzelberedsam um die Evangelisierung der niederen Stände: „Woraus erklärt sich [. . .] *jetzt*, wo in der Sowjetunion die schwerste Arbeit getan ist, wo die materiellen Voraussetzungen des Sozialismus zumindest weit über dasjenige Mindestmaß hinaus gediehen sind, das Lenin einst

442 A.a.O., S. 418.
443 Bahro, Wölfe, S. 130.
444 Bahro, Alternative, S. 468: „Die Funktionäre aller Ebenen, die Intellektuellen aller Grade brauchen die Gelegenheit, sich erlebnisbetont in die Lage jener Mehrheit hineinzuversetzen, die bei der Verteilung von Arbeit und Bildung, zum großen Teil auch noch bei der Einkommensverteilung, benachteiligt wurde. Sie alle sollten zum Beispiel erfahren, was Schichtarbeit bedeutet." Vgl. dort weiter.
445 Bahro, Wölfe, S. 130.
446 So Peter Pragal, Mit einem Buch das Visier hochgeklappt, in: Süddeutsche Zeitung, Ausgabe vom 24. Aug. 1977, zitiert nach Bahro, Weg, S. 101-103; Zitat S. 102.
447 Bahro, Weg, S. 71.
448 MEW, Bd. 5, S. 71.

für notwendig hielt, die hartnäckige Kontinuität des Stalinschen Überbaus ? Vor allem daraus, daß die Maßstäbe der Akkumulation für den Sozialismus nicht systemimmanent gesetzt, sondern im sogenannten ökonomischen Wettbewerb mit dem Kapitalismus bestimmt werden." Hier wie dort geht es um 'ökonomisches Wachstum'".[449] Die Kommunisten machen sich so „mit aller Macht die Übel zu eigen, die sie abschaffen wollten: die Herrschaft der Verdinglichung, der Entfremdung, und die anarchische Konkurrenz der Sonderinteressen." „Abgesehen von dem Nachholbedarf der Entwicklungsländer [. . .], ist es nicht wahr, daß wir für weitere Generationen dieses ökonomische Wachstum brauchen. Zur Zeit entstehen der Menschheit daraus jeden Augenblick mehr Probleme, als sie bei den bestehenden Gesellschaftsstrukturen mit Hilfe von Wissenschaft, Technik und Organisation zu lösen unternehmen kann."[450] Insbesondere steht die sowjetische Führung vor dem großen Dilemma, „daß die Massen ihre Versprechungen immer weniger an den kleinen Fortschritten messen, die ihnen Jahresplan für Jahresplan zugedacht werden, immer mehr an dem Absolutbetrag des Abstandes zum 'Konsumparadies' der spätkapitalistischen Industrienationen. [. . .] Wenn die Satellitentechnik vollends die anachronistische Isolierung der sowjetischen Massen vom erscheinenden 'Weltbild' der Gegenwart liquidiert, wird der Apparat in Moskau über einem Vulkan unbefriedigter materieller Bedürfnisse thronen."[451] – Recht geschieht ihm, dem Apparat, denkt schadenfroh die Gemeinde, hat er doch Rudolf verwehrt, beizeiten „die Kurbel der Weltgeschichte zu drehen".[452] – „Ist in irgendeiner Weise" ersichtlich, fragt der Verkannte, keine Antwort erwartend, „wie die neue Ordnung ihre Überlegenheit durch eine effektivere Organisation und Ökonomie der Arbeit zur Geltung bringen will?" „Das bürokratische Universum krümmt sich", höhnt Rudolf, „wie das kosmische nach dem relativistischen Kalkül, überall in sich zurück, es führt keine Linie aus ihm hinaus."[453] „Ich wollte", sagt er bewußt unterkühlt, „den neuen Kräften das theoretische Fundament liefern für den Kampf um die Auflösung der überlieferten stalinistischen Gesellschaftsverfassung. Diese Verfassung", donnert Rudolf in die andächtige Stille, „muß weg, weil sie ins Leben einschneidet, weil sie unproduktiv ist, weil sie die subjektiven Triebkräfte fesselt, lahmlegt, weil sie sie verbraucht in einer Konkurrenz mit dem Westen, in der wir auf diese Weise niemals gewinnen können."[454]

Die andere, Rudolfs garantiert gewinnbringende Tour verheißt das Dilemma mit der „Erzeugungsschlacht"[455] ein für allemal zu beenden. Seit der Messias erkannt hat, daß die kulturellen Ressourcen „heute an sich nicht mehr knapp sind" und die „Gesamtheit der Individuen [. . .] sich z.B. in der DDR bereits heute tendenziell 'alles leisten'" könnte, „dessen sie zur reichen Entfaltung der Persönlichkeit bedarf",[456] ist der Rest für ihn nur noch Routine. „Die Menschen der entwickelten Länder", redet er seiner Gemeinde ein, brauchen entgegen einem verbreiteten Vorurteil „nicht Ausdehnung ihrer heutigen Bedürfnisse, sondern Gelegenheit zum Selbstgenuß in ihrer eigenen individualisierten Aktivität: Tatengenuß, Beziehungsgenuß, konkretes Leben im weitesten Sinne".[457] Wer sich für den ständigen Selbstgenuß durch ein saftiges Steak fit halten möchte, gibt damit bloß zu erkennen, daß er „in den eigentlich menschlichen Bedürfnissen zu kurz gekommen ist". Ihm predigt Rudolf Abkehr

449 Bahro, Alternative, S. 156 f. und S. 190.
450 A.a.O., S. 313 f.
451 A.a.O., S. 280.
452 MEW, Bd. 3, S. 453.
453 Bahro, Alternative, S. 7 und S. 253.
454 Bahro, Weg, S. 58.
455 A.a.O., S. 41.
456 Bahro, Alternative, S. 434 und S. 476.
457 A.a.O., S. 484 f.

vom Laster der „*kompensatorischen Interessen*" und legt ihm die „diametral entgegengesetzte" Erscheinungsform „sozialer Interessiertheit", die „*emanzipatorischen Interessen*" ans Herz. Sie nämlich richten sich kostensenkend „auf das Wachstum, die Differenzierung und die Selbstverwirklichung der Persönlichkeit in allen Dimensionen menschlicher Aktivität" und verlangen „vor allem die potentiell allumfassende Aneignung der in anderen Individuen, in Gegenständen, Verhaltensweisen, Beziehungen objektivierten menschlichen Wesenskräfte, ihre Verwandlung in Subjektivität, in einen Besitz nicht der juristischen Person, sondern der geistigen und sittlichen Individualität, der seinerseits nach produktiver Umsetzung drängt".[458] Weil also dem Messias die materiellen Wachstumstrauben zu hoch hängen, preist er den Seinen Gedankenfusel als authentischen Göttertrank an und wettert: „Es heißt, endlich aufhören, hier vom Spätkapitalismus bestimmen zu lassen, was Reichtum ist".[459] „Die Kommunisten müssen ihr Verständnis vom 'ökonomischen Grundgesetz des Sozialismus' – 'Sicherung der *höchsten* Wohlfahrt . . . ', [. . .] – und vom Überfluß an materiellen Gütern als Voraussetzung des Kommunismus modifizieren."[460] „Die materielle Unersättlichkeit", zürnt er, „kostet uns die Freiheit der höheren Entwicklung, unterwirft uns Regulationen, die auf Zwang beruhen, erzeugt die Stiefmütterlichkeit der Gesellschaft. Wenn die Explosion der materiellen Bedürfnisse nicht zum Stillstand gebracht werden kann, wird der Kommunismus nicht nur ökonomisch, sondern auch psychologisch unmöglich."[461] Bei "der fortdauernden Herrschaft der alten Ökonomie mit ihrer permanenten 'Revolution der Erwartungen', die von den jeweils neuesten Luxusbedürfnissen vorangetrieben wird, muß die Gesellschaft *immer zu arm* für den Kommunismus sein."[462] Rudolf, dem es mitnichten „um eine neue Predigt der Armut, wohl aber des Maßes" geht, ruft dazu auf, den „Teufelskreis der Verdinglichung zu durchbrechen".[463] „Wenn man", dräut er, blankes Entsetzen verbreitend, „nicht auf weitere materielle Expansion verzichtet, geht man ins Nichts."[464] Wer hingegen dem Herrn Rudolf nachfolgt, wird auf dem Schienenweg vorerst „zu neuen Ufern" gelangen, denn: „Es gibt manche Anzeichen, daß sich der Zug der Geschichte zur nächsten Station in Bewegung setzen möchte."[465] Als Endstation aber lockt jenes Gelobte Land, in dem die Milch der kommunistisch frommen Denkungsart und spiritueller Honig überreich fließen.

„Ich greife ein", bringt Rudolf seine Predigt des Maßes effektvoll zu Ende, „in einen Prozeß, der längst im Gange ist. Die ursprüngliche Idee ist ausgehöhlt. Die Partei steht da wie die Papstkirche vor Luthers Reformation, ungläubig bis tief in die eigenen Reihen hinein. Ratlosigkeit bis ins Politbüro. Weit und breit keine Konzeption. Alle Mittel der Massenmobilisierung, besonders in der Wirtschaft, bis zum Geht-nicht-mehr abgenutzt und verschlissen. Sprachlosigkeit, wohin man kommt. Keine Diskussion mehr."[466] Der „für die Leistungsfähigkeit der Sowjetgesellschaft in ihrer gegebenen Verfassung ganz entscheidende Staatsapparat" ist gegenwärtig „das Tummelfeld einer soziologisch überalterten Schicht, unter deren Einfluß man dem weit flexibleren internationalen Management des kapitalistischen Staatsmonopolismus keine Alternative" entgegenzusetzen vermag.[467] – Als die Pharisäer und

458 A.a.O., S. 322.
459 Bahro, Weg, S. 44.
460 Bahro, Alternative, S. 318.
461 Bahro, Weg, S. 40.
462 Bahro, Alternative, S. 314.
463 A.a.O., S. 9 und S. 302.
464 Bahro, Weg, S. 81.
465 Bahro, Alternative, S. 362; Weg, S. 55.
466 Bahro, Weg, S. 58.
467 Bahro, Alternative, S. 161 f.

Schriftgelehrten Rudolf so lästern hören, senden sie ihre Häscher aus, den Messias zu fangen. Er aber weiß sich ihren Nachstellungen gekonnt zu entziehen. Ebenso erholungs- wie weiterer Exerzitien bedürftig, sucht er seine abseitige Klause „im zweiten Stock des unansehnlichen Hauses" mit dem symbolträchtigen Namen „Streustraße 53" auf.[468] Dort vernimmt er wenig später ein ihn lebhaft an Beethovens Fünfte gemahnendes Pochen. „In dem unerbittlichen Rhythmus", denkt er, sich mannhaft der Pforte nähernd, laut vor sich hin, „waltet, dem theoretisch-moralischen Rigorismus Fichtes parallel, etwas von dem französischen 'Despotismus der Freiheit'."[469] Rudolf „ist weder ein ängstlicher noch ein sonderlich mißtrauischer Mensch. Dennoch, so scheint es, öffnet er die Tür" seines Gemachs „ein wenig zögernd. Erst als sich der Besucher nicht als Vertreter der Staatsmacht, sondern als" Gast aus dem Jenseits "vorstellt, löst sich die Spannung" in des Messias Physiognomie. „Seine sichtliche Erleichterung verbindet sich mit der Bemerkung: 'Dann sind Sie herzlich willkommen.'"[470] Der Jenseitige tritt ein, nimmt schwerfällig Platz und entzündet, sich dabei räuspernd, eine dicke Zigarre. Nach seinem Begehren gefragt, weist er sich als reformerprobter Landpfleger a.D. aus und erbittet ein Konsultationsgespräch zum Thema Maßhalteappelle. Allerdings sei er kein Kommunist, sondern, wenngleich durch und durch liberal, ein unierter Christenmensch und gedenke dies auch zu bleiben. – „Wir Sozialisten" – Rudolf verströmt all seinen messianischen Charme – „brauchen die Christen. Infolge unserer bisherigen Aufgaben, die unterprivilegierten Massen zu vertreten, haben wir es schwer mit uns, das Ansammeln von materiellem Wohlstand, das Loslassen zugunsten anderer, subjektiverer Werte zu lernen. Wir müssen unsere Ohren öffnen für den Sinn des Wortes 'Ihr sollt Euch nicht Schätze sammeln auf Erden'. Heute und hier, in so reichen Ländern, ist wieder sonnenklar, was aus dem Neuen Testament hervorgeht: Christus hat die Armut nicht den Armen, die Demut nicht den Erniedrigten und Beleidigten und das Maßhalten im Genießen nicht den scheuen Mauerblümchen gepredigt. Die Erfahrung mit dem Wohlstand hat uns neu gelehrt, daß das Bedürfnis nach irgendeiner Art religiöser Transzendenz eine menschennatürliche, innerweltliche Angelegenheit ist, eine psychische Realität. Auch Marxisten können das zur Kenntnis nehmen."[471]

So lobenswert, bemerkt der greise Herr und saugt skeptisch an seiner Zigarre, dächte ja aber sonst wohl kaum einer von denen. „Ich würde ganz entschieden sagen:", sagt Rudolf ganz entschieden, „Es denkt in der DDR. Hier sind zahllose Leute, die mit dem Marxismus einigermaßen vertraut sind, natürlich längst auf ähnliche Gedanken gekommen wie ich."[472] Natürlich, wiederholt der alte Landpfleger zuvorkommend Rudolfs Lieblingsvokabel, ehe er seiner Hoffnung auf ein gedrängtes Einführungskolleg über diese Gedanken nebst Hintergedanken Ausdruck verleiht. – „Die kommunistische Alternative", bedient ihn Rudolf gefällig, „zielt auf eine Umwälzung bis in die Tiefenschichten der Kultur", auf „Umwälzung nicht bloß der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, sondern der ganzen seit 1789 gewordenen industriellen *Zivilisation*, die 'kein Glück bringt', nämlich Entfaltung der Individualität dem 'Wachstum', den Quantitäten opfert".[473] „Das kulturrevolutionäre Programm richtet sich, als eine Art moderner Umkehrideologie, gegen die massenhaften Gewohnheiten, die auf der Linie spontaner Anpassung an die kapitalistische Zivilisation liegen." „Wenn eine Gesell-

468 Zitate aus Jg. 31 (1977), Nr. 35 des „Spiegel", zitiert nach Bahro, Weg, S. 76.
469 Bahro, Wölfe, S. 28.
470 Zitate aus dem erwähnten Artikel von Peter Pragal, zitiert nach Bahro, Weg, S. 101.
471 Rudolf Bahro, Für einen bundesrepublikanischen „Historischen Kompromiß", in: Kritik, Jg. 7, (1979), 23, S. 87 - 94. – Es handelt sich hier um die Rede, die Bahro auf dem Kongreß der „Grünen" vom 3./4. November 1979 in Offenbach gehalten hat; Zitat S. 92 f.
472 Bahro, Weg, S. 98.
473 A.a.O., S. 47 und S. 111 (der Druckfehler der Vorlage ist oben berichtigt).

schaft so weit industrialisiert ist, daß sie ihren Mitgliedern die" – Rudolfs Stimme hebt sich – „elementaren Bedürfnisse auf der erreichten Kulturstufe" – Rudolfs Stimme hebt sich erneut – „einigermaßen zuverlässig befriedigen kann, muß die ökonomische Planung allmählich, aber bestimmt, auf die Priorität der allseitigen Entwicklung der Menschen, auf die Vermehrung ihrer positiven Glücksmöglichkeiten umgestellt werden. Sowohl das Wachstum der Produktion als auch das Wachstum der Arbeitsproduktivität werden *praktisch* ihres Heiligenscheins als unentrinnbare ökonomische Erfordernisse verlustig gehen. Damit wird nicht umgekehrt Nullwachstum zum Gesetz erhoben, sondern überhaupt das Kriterium der Quantität von der ersten Stelle verdrängt. Der gesellschaftliche Zusammenhang soll nicht länger auf die inzwischen falsche Voraussetzung des Mangels, der Armut sich gründen."[474] – Vom Landpfleger unterbrochen und zum aktuellen Lebensstandard im real existierenden Sozialismus befragt, äußert Rudolf sich ungemein abfällig über „das gesamte Versorgungs- und Dienstleistungswesen", über „seine Unterentwicklung, sein indirekt vorprogrammiertes Nachhinken hinter den Erfordernissen" und läßt keinen Zweifel daran, „wie nachhaltig das Moment der permanenten Mangelwirtschaft, als Phänomen nicht der Armut" natürlich, „sondern der ökonomischen Regulation, den ganzen Arbeits- und Lebensprozeß der protosozialistischen Industriegesellschaft vergiftet".[475] „Die Gattung", wendet er sich dann wieder dem Thema zu, „kann und wird ihre materielle Basis weiter qualifizieren, aber sie muß um ihrer Fortdauer und ihres Lebenssinnes willen mit der Megalomanie brechen, muß kollektive Rücksicht gegenüber dem Naturzusammenhang lernen, den sie bisher eher zu stören als zu verbessern vermocht hat. Sie muß ihren Aufstieg fortsetzen als eine 'Reise nach Innen'."[476] Von der „Aneignung der materiellen Subsistenzmittel" muß sich der Schwerpunkt des Kampfes „auf die Aneignung der Kultur" verschieben, eine Notwendigkeit, die sich auch aus dem Grundsatz ergibt, „daß alle gleichen Anteil an den Tätigkeiten auf den verschiedenen Funktionsniveaus leisten", wir also der „Eröffnung des unbeschränkten Zugangs zu einer Natur und Technik, Gesellschaft und Künste umfassenden Allgemeinbildung höchster ('universitärer') Stufe für alle" bedürfen.[477]

„Die strategische Entscheidung gegen die Fortsetzung der bisher verfolgten Wachstumspolitik", erklärt Rudolf dem wieder etwas skeptisch dreinblickenden Gast, „kann selbstverständlich nicht unvermittelt praktiziert werden. Vielmehr wird der Zuwachs zunächst benötigt, um die Strukturveränderung des Reproduktionsprozesses [. . .] ohne allzu schwerwiegende Reibungen vorantreiben zu können". Schließlich droht die „Gefahr einer 'Explosion' der materiellen Bedürfnisse" ja „besonders für die Situation des Übergangs, und dagegen ist Egalisierung der Einkommen die wichtigste Abfangmaßregel, die zugleich der relativ ungestörten Einübung neuer Gewohnheiten Raum bietet."[478] „Denn so bedeutsam die Angleichung im Umfang des Verbrauchs auch ist, sie spielt noch immer im Vorfeld der Kulturrevolution, die die Bedürfnis*inhalte* betrifft, und bleibt an und für sich mehr Mittel als Zweck. Dennoch", beendet Rudolf sein Privatissimum, „muß dieses Vorfeld erst einmal gewonnen werden, um die Kräfte für die Umwälzung der Zivilisation zu formieren".[479] – Der Jenseitige applaudiert und betont, wenigstens was den Konsumverzicht beträfe, mit Rudolf total einer Meinung zu sein. Als gleichsam gebranntes Kind halte er sich allerdings zu einer Warnung verpflichtet. Habe der Meister auch an die Reaktion seiner formierten Kräfte gedacht, wenn

474 A.a.O., S. 48 und S. 44 (der Druckfehler der Vorlage ist oben berichtigt).
475 Bahro, Alternative, S. 532 und S. 497.
476 A.a.O., S. 315.
477 A.a.O., S. 326 und S. 325.
478 A.a.O., S. 472 und S. 480.
479 A.a.O., S. 481.

sie erführen, welch dickes Ende sie hinter dem Vorfeld erwarte? – „Wahrscheinlich", erklärt Rudolf gelassen, „wird es nach einem ersten antibürokratischen Aufschwung eine ähnliche Reaktion geben wie nach der Bergpredigt des Neuen Testaments, wo es heißt, das Volk entsetzte sich über solche Lehre. Mit diesem Trägheitswiderstand müssen wir rechnen."[480] – Und wie wolle der Meister den überwinden? – Wenigstens „primär mit der 'sanften Gewalt der Vernunft'", mit dem „notwendigen Transformationsdruck", kurzum, mit „einer geduldigen Politik zur Neutralisierung der kompensatorischen Interessen", bis eines Tages die „kompensatorischen Bedürfnisse", die „Triebkräfte des Bedürfniswachstums im bisherigen Sinne" überhaupt stillgelegt worden sind.[481] – Woher Rudolf nur all die Kraft nehme, begehrt der alte Landpfleger zu wissen. – Die „Christen würden sagen, ich hatte den Glauben. Und wenn man die Sache nun genau betrachtet, dann ist es eigentlich immer bei diesem Glauben geblieben bei mir, nur daß ich ihn natürlich rationalisiert, qualifiziert, reflektiert" und zudem erkannt habe: „Die erste subjektive Bedingung revolutionären Verhaltens – daher auch stets das erste Angriffsziel der etablierten Mächte – ist die Selbstbejahung des Ichs."[482]
Ob Rudolf nicht meine, befragt der Landpfleger ihn weiter, „daß es zur Durchsetzung seiner Kulturrevolution einer gleichsam religiösen Bewegung bedürfte".[483] Und ob Rudolf das meint. „Es hat", schwärmt er, „historische Augenblicke gegeben, die etwas über die mögliche *Form* des Übergangs auszusagen haben. Wir können uns diese Augenblicke vergegenwärtigen in manchen Büchern des Alten Testaments, im Neuen Testament, in den Chorälen der Reformationszeit, in den Liedern und Hymnen der jungen Arbeiterbewegung. Es waren immer Zeiten" – der Messias schaut weltentrückt –, „in denen die Menschen über bestehende Ordnungen hinausdrängten, [. . .] Zeiten der Bewegung, Zeiten des von einer *Prophetie* geführten Volks. Nur in solchen Bewegungen vermochten sich sonst zwangsläufig subalterne Massen und Klassen zur Höhe eines geschichtlichen Bewußtseins, der unmittelbaren Kommunikation mit dem Allgemeinen zu erheben. In solchen Bewegungen konnten Fischer aus Galiläa und Arbeiter aus Paris jäh zur höchsten überhaupt möglichen Würde des Menschen aufsteigen. Das Wesen der Bewußtseinskoordination, die in solchen Bewegungen vorherrscht, besteht eben in der Konvergenz der ideellen Substanz. Die Hoffnung führt das Volk, und seine Propheten sind nichts als die Dolmetscher, die seine tiefsten emanzipatorischen Bedürfnisse in ein konkretes, artikuliertes und historisches Bewußtsein heben, in dem aber die Totalität des Versprochenen nicht verlorengeht."[484] – *„Das klingt"*, wirft der Landpfleger ein, *„eigentlich nicht besonders marxistisch."* – Rudolf braust auf: „Es ist mir egal, wie das klingt", gibt sich aber schnell wieder kommod: „Übrigens ist das Marx: 'Die Idee wird zur materiellen Gewalt . . .'".[485] Beinahe versonnen schon fügt er hinzu, während der Landpfle-

480 Bahro, Weg, S. 48.
481 Bahro, Alternative, S. 435 und S. 447; Weg, S. 48; Alternative, S. 434 und S. 321.
482 Bahro, Weg, S. 91; Wölfe, S. 43.
483 In der erwähnten Nr. 35 des „Spiegel" heißt es über Bahro: „Obwohl er einräumt, daß es zur Durchsetzung seiner Kulturrevolution einer gleichsam religiösen Bewegung bedürfte, sieht er auf Dauer keine Alternative zu seinem asketisch gereinigten Sozialismus". Zitiert nach Bahro, Weg, S. 80 f.
484 Bahro, Alternative, S. 443.
485 So Bahro, Weg, S. 71, in seinem Selbstinterview.
Mit seinem klassischen Marx-Zitat enttarnt sich der hochgeistige Ideenagent als gehobener Scherzartikelvertreter. Schlag nach bei Marx, MEW, Bd. 1, S. 385: „Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen, die materielle Gewalt muß gestürzt werden durch materielle Gewalt, allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift. Die Theorie ist fähig, die Massen zu ergreifen, sobald sie *ad hominem* demonstriert, und sie demonstriert *ad hominem*, sobald sie radikal wird. Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen ist aber der Mensch selbst." – Aus der Tatsache, daß nicht nur der vergreiste Landpfleger, sondern fast die gesamte intellektuell betroffene Weltöffentlichkeit auf Rudolf hereingefallen ist und ihn für seine 'marxistischen' Ergüsse fürstlich belohnt hat – allein für das Spiegel-Gespräch erhielt er

ger die Glut seiner Zigarre beäugt: „Nicht alte Normen wollen wir wiederherstellen, sondern neue Normen schaffen."[486] – Fast Römerbrief 7,6, murmelt der Jenseitige fassungslos, bedenkt den Messias mit einem langen verwöhnenden Blick und entschwebt aus der Streustraße in noch höhere Regionen.

Sechs Tage nach diesem Zwiegespräch nimmt Rudolf seine Lieblingsjünger mit sich und führt sie abseits auf einen hohen Berg. Dort überschattet sie eine lichte Wolke, aus der eine Stimme erschallt: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein formiertes Wohlgefallen habe. Auf IHN sollt ihr hören! – Als die Jünger das vernehmen, fallen sie tieferschrocken auf ihr visionierendes Haupt. Rudolf tritt hinzu, rührt sie an und sagt: Steht auf, fürchtet euch nicht! – Zaghaft erheben sie die Augen, sehen aber niemand mehr als den gewesenen Landpfleger Ludwig Erhard allein.

11. Zeichen und Wunder

Am Tage des Unheils, dem 23. August 1977, wird Rudolf ein gewisser Herr Goliath[487] gemeldet, seiner Visitenkarte nach im VEB Simulationstechnik erster Kundenberater. Da sich Rudolf bereits so gut wie öffentlich für „kollektive Planspiele an möglichst realistischen Modellen" ausgesprochen hat,[488] hegt er keinerlei Argwohn. „So offen er mitunter" ist – gestern zum Beispiel hat er im Gummikombinat acht Minuten lang fast seine gesamten Trumpfkarten aufgedeckt –, kennt er wiederum „in anderer Stimmung oder Situation ebensowohl das 'Seid leise, haltet euch zurück'."[489] Heute in genau dieser Stimmung oder Situation befindlich, stellt er sich dem Besucher unter seinem Tarnnamen Hydra vor. Ein wenig verblümt, was die Namen und Lokalitäten betrifft, schildert er Herrn Goliath seine Probleme. – „Wem die Kulturrevolution notwendig und von ihren wesentlichsten objektiven Bedingungen her möglich erscheint, der muß", wirft Kollege Goliath nach längerem Zuhören ein, „selbstverständlich mehr oder weniger deutlich ihr Subjekt schon mitgedacht haben. Andernfalls trüge er sich mit bloßer privater Illusion."[490] – Genau das, äußert Rudolf ungnädig, wisse er

anstandslos, was er bahro verlangte –, ergibt sich für die Subalternen schon mittelfristig eine berückende Perspektive. Vgl. zu dieser wissenschaftlichen Vorhersage erstens Friedrich Engels, MEW, Bd 20, S. 6f.: „Höheres Blech in der Poesie, in der Philosophie, in der Politik, in der Ökonomie, in der Geschichtschreibung, höheres Blech auf Katheder und Tribüne, höheres Blech überall, höheres Blech mit dem Anspruch auf Überlegenheit und Gedankentiefe im Unterschied von dem simpeln, plattvulgären Blech andrer Nationen, höheres Blech das charakteristischste und massenhafteste Produkt der deutschen intellektuellen Industrie [. . .]. Sogar der deutsche Sozialismus, namentlich seit dem guten Beispiel des Herrn Dühring, macht neuerdings recht erklecklich in höherm Blech und produziert diesen und jenen, der sich mit 'Wissenschaft' brüstet, von der er 'wirklich auch nichts gelernt hat'. Es ist dies eine Kinderkrankheit, die die beginnende Bekehrung des deutschen Studiosus zur Sozialdemokratie anzeigt, und von ihr unzertrennlich ist, die aber bei der merkwürdig gesunden Natur unsrer Arbeiter schon überwunden werden wird." Vgl. zweitens Jürgen Miermeister, "Dem Rudi Bahro hätte ich sowas zunächst nicht zugetraut". (Bahro) – eine gesamtdeutsche Karriere: vom Ost-Propheten zum West-Messias, in: Langer Marsch, Nr. 45/46 (1979), S. 20f.; S. 20: "Der Bahro hat ja nun schon einigen Schrott geredet, seit er hier ist." – Von Blech zu Schrott – *Proletarier aller Länder, wir heißen euch hoffen!*

486 Bahro, Weg, S. 49.

487 Aus dem Hinweis, daß Bahro (Weg, S. 110) erst während der Haft Gelegenheit hatte, „endlich mal total die Bibel" und zahlreiche werke der Weltliteratur zu lesen, sollte nicht voreilig gefolgert werden, daß seinem unkonventionellen Bild vom Kampf Goliaths gegen die Hydra (Alternative, S. 410) schlichte Unkenntnis der Herren David und Herakles zugrunde liegt. Wahrscheinlich hatte er – angeregt durch das Beispiel des trojanischen Esels – eine besonders raffinierte Kriegslist im Hintersinn.

488 Bahro, Alternative, S. 488.

489 Vgl. Bahro, Wölfe, S. 39, sowie den Beitrag aus Jg. 31 (1977), Nr. 36 des „Spiegel" in: Bahro, Weg, S. 104.

490 Bahro, Alternative, S. 361.

längst und habe es erst vor kurzem wortwörtlich so niedergeschrieben. Bedauerlicherweise werde das „Potential, das für eine Alternative bereitsteht", im „allgemeinen total unterschätzt, ja geradezu übersehen". „Die objektive Basis und der subjektive Faktor für eine neue Politik – beides ist *massenhaft* vorhanden."[491] – Dann werde er also, kündigt Herr Goliath an, in das gewünschte Szenario eine Welle von Massenstreiks einbauen und ihre Überleitung in den bewaffneten Volksaufstand planen. – Bei der Vorstellung, die „unterdrückten unmittelbaren Produzenten" könnten auf solche Weise „den Gedanken ihrer Knechtsnatur ablegen und universale Ansprüche anmelden",[492] packt Rudolf schieres Entsetzen. Sofern „nicht ganz extreme Pressionen zur Erhebung zwingen" – Pressionen, die er als eingefleischter Humankommunist dem kleinen Manne erspart wissen möchte –, hänge das „Maß an Hoffnungen, das sich an gesellschaftliche Veränderungen knüpft und das Engagement für sie motiviert", von ganz anderen, nämlich „von den angestauten Kräften ab, die sich entfalten wollen".[493] Er denke da insbesondere an die Ideologen des Apparats. „Aus dieser Gruppierung kommen gesetzmäßig die geistigen Führer des antibürokratischen Blocks."[494] – Ausgerechnet die Ideologen, wundert Herr Goliath sich, ausgerechnet jene „Schmarotzerpflanzen" der „herrschenden Klasse", „welche die Ausbildung der Illusion dieser Klasse über sich selbst zu ihrem Hauptnahrungszweige machen"?[495] – „Die Ideologen", braust Rudolf auf, den Zeigefinger auf seinen Busen gerichtet, „sind als erste in der Lage, ihre Frustration durch das bürokratische Rollensystem, das die Entwicklung ihrer Persönlichkeit deformiert und jeden wesentlichen Ausdruck ihrer Individualität verhindert, zu reflektieren und auf die sozialen Ursachen zurückzuführen."[496] „In diesem unglücklichen Bewußtsein", das „nicht nur vor den Toren der ZK-Gebäude, sondern vor den Türen der Politbüros lauert, besteht die Spitze des reformatorischen Potentials".[497] – „Da der Apparat", lenkt Herr Goliath ein, „der prominente Gegenstand der Umgestaltung ist, kann man es nur natürlich finden, daß der potentielle Block seiner Gegenspieler erst recht mit dem Kopf antritt."[498] Klärungsbedürftig scheine ihm aber noch, ob die zentrale Rolle, mit der Kollege Hydra die Intellektuellen bedenke, und seine Egalisierungstendenz sich miteinander vertrügen. – „Das große strategische Problem dieser Kulturrevolution besteht natürlich nicht", läßt Rudolf ihn wissen, „in irgendeiner 'Degradierung' der Privilegierten, sondern im Aufstieg der bisher in den subalternen Sphären zurückgehaltenen Schichten."[499] Ihm stelle sich „die gewaltige Aufgabe, das Privileg der 'allgemeinen Arbeit' zu verallgemeinern" und das „natürlich nicht als Vergewaltigung lebender Generationen, die ihre jeweilige Beschränktheit verinnerlicht haben".[500] – Wenn man nun davon ausgehen dürfe, gibt Herr Goliath noch zu bedenken, daß einerseits die Liberalisierung ohnehin avanciere, während andererseits bei der nur „schwach verhüllten Allgegenwart von Geheimpolizei und Zensur" zur Zeit noch „die Dichte, Wachsamkeit und relative Effizienz des ganzen sozialen Kontrollsystems"[501] erschwerend in Rechnung zu stellen sei, empehle sich vielleicht doch eine gewisse Vertagung. Er sage dies einzig unter dem kollegialen Gesichtspunkt vermeidbarer Op-

491 Ebd. und a.a.O., S. 140.
492 A.a.O., S. 234f.
493 A.a.O., S. 389.
494 A.a.O., S. 384.
495 MEW, Bd. 3, S. 459 und S. 46.
496 Bahro, Alternative, S. 384.
497 A.a.O., S. 385 f.
498 A.a.O., S. 376.
499 A.a.O., S. 327.
500 A.a.O., S. 174 und S. 329.
501 A.a.O., S. 364 und S. 407.

fer. – Grundsätzlich, erwidert Rudolf kühl, halte er daran fest, daß die „Summe des individuell empfundenen Unglücks" nun einmal „wächst, wenn der Gang der Geschichte beschleunigt wird". Im vorliegenden Fall käme hinzu, daß sich während der zurückliegenden Jahre neben manchen äußeren auch „die inneren subjektiven Bedingungen für eine effektivere Formierung der oppositionellen Elemente verbessert" hätten.[502] – Ungefähr so, sagt Herr Goliath, Rudolf ein mehrseitiges Exposé überreichend, habe er sich die Angelegenheit vorgestellt, den mutmaßlichen Aktionsablauf bereits in eine „komprimierte Perspektive"[503] gebracht und wünsche nun angenehme Lektüre. – Rudolf reißt das Szenario an sich und liest mit rot und röter werdenden Wangen:

Operation Hydra

Ausgangslage: Den Frühnachrichten entnimmt Rudolf, daß die polnische Arbeiterschaft wegen der angedrohten neuerlichen Preiserhöhung für Wodka den Generalstreik erwägt. In Babimost und Chobienice sollen bereits heftige Straßenkämpfe im Gange sein.[504] Rudolf, der schlagartig erkennt, daß die „Stunde der Theorie und der Geschichte"[505] endlich hinter ihm liegt, schreitet zur Tat. Mit der ausdrücklichen Weisung, *„ohne viel Konspiration,* vielmehr mit Wissen einer bestimmten, interessierten Öffentlichkeit" vorzugehen,[506] setzt er seine Zwölfertruppe fernmündlich zum Café Warschau in Marsch. Tagesparole: Kolonne Blum.[507]

9 Uhr c.t. – Rudolf mustert seine noch total verschlafen wirkende Janitschar. „Das Bedürfnis", beginnt er sodann mit der Lageeinweisung, „nach Loslösung vom Apparat, nach persönlicher Distanzierung von den bürokratischen Rollen greift um sich, ein subjektiver Drang, der Öffentlichkeit, wenigstens der jeweils nahen, das wirkliche Gesicht zu zeigen." Nachdem Rudolf sich vergewissert hat, daß die nahesitzende Öffentlichkeit seinem wirklichen Gesicht die gebührende Aufmerksamkeit widmet, stößt er begeistert den Ruf aus: Auch „hier nimmt spürbar die Zahl der engagierten Menschen zu".[508] „Wenn sich jetzt größere Gruppen oppositionell eingestellter Genossen und andere Sympathisierende" – Rudolf gönnt der engeren und weiteren Umgebung einen vereinnahmenden Blick – „zu Diskussionen, beispielsweise über die Materialien der Berliner Konferenz, versammeln und ihre Ergebnisse in verschiedenen Formen verbreiten würden, stünden die herrschenden Apparate vor einem schwierigen Problem".[509] Da er bemerkt, daß die Objektleiterin die Häupter seiner zwölf Lieben mit dem Taschenrechner addiert, spricht er schnell von „einer Gruppe, die gewichtiger ist als ihre

502 A.a.O., S. 118 und S. 406.
503 A.a.O., S. 122.
504 Natürlich treibt Herr Goliath, wie es seiner makaberen Rolle entspricht, hier mit Rudolf und dem Entsetzen Scherz. Da er Bahro „schon seit 1975 auf dem Schirm" hatte (so Bahro im Spiegel-Gespräch, S. 22), kennt er zweifellos die einschlägige Stelle des alternativen Kursbuches: Das Eintreten einer revolutionären Situation „setzt eine spezifische Zuspitzung der inneren Krisenmomente und ihre Ausnutzung darüber hinaus eine günstige internationale Konstellation voraus". Bahro, Alternative, S. 392.
505 Bahro, Alternative, S. 14.
506 A.a.O., S. 405. – Nachdem Bahro mit genau dieser Taktik in den revolutionären Jungbrunnen gefallen war, wußte er seinen Freunden in der DDR vom Boden der Bundesrepublik aus keinen besseren als den folgenden Rat zu geben: „Freunde und Genossen, lest mein Buch, gebt es weiter, ohne zuviel Vorsicht, setzt euch damit auseinander und vertraut im übrigen auf den Gang der Geschichte." Zitat aus Bahros Fernseherklärung, vgl. Spiegel-Gespräch, S. 22 und S. 24.
507 Vgl. MEW, Bd. 37, S. 136: „Es ist die Kolonne Robert Blum von 49: ein Oberst, 11 Offiziere, 1 Hornist und 1 Mann. Vor dem Publikum vertragen sie sich äußerlich, aber der Klüngel im stillen ist um so größer."
508 Bahro, Alternative, S. 407.
509 A.a.O., S. 405.

Zahl" und über „die latente Bereitschaft, ja, die moralische Nötigung, 'auszusteigen', wie man sagt, aufzubrechen, etwas zu unternehmen. Woran es noch mangelt, ist die Initiative zur Sammlung, zum Zusammenschluß für den bewußten, zielstrebigen Dialog. Gewiß", räumt er ein, werde es sich einstweilen nur „um vorwiegend theoretisch-ideologische und propagandistische Zirkel handeln",[510] denen er fürs nächste als Versammlungslokal das häusliche Hinterstübchen empfiehlt.[511] Gerade als Rudolf sich über „den heute bereits weitgehend störungsfreien Rahmen der informellen kleinen Gruppen" verbreitet,[512] bringt ein Kommando der Volkspolizei ihn plötzlich aus dem Konzept. Streng, aber gerecht, stellt Rudolf den Anführer zur Rede. Immer wenn er sich, betont Rudolf, wie stets dialektisch gewandt und geschliffen, mit „denkenden Kommunisten zum Gedankenaustausch" träfe, säßen sie nicht etwa als Parteimitglieder, sondern lediglich als DDR-Bürger zusammen, denen die Verfassung ja „immerhin die Versammlungsfreiheit" garantiere.[513] – Darob restlos verdattert, suchen die „Kostgänger des Machtapparates"[514] schleunigst das Weite.

9 Uhr 35. Im Völlegefühl des soeben erstrittenen Sieges läßt sich Rudolf mit dem Zentralkomitee verbinden und fordert unter Berufung auf seine integrale Verhaltenstendenz[515] ein sofortiges Zwiegespräch mit dem obersten Subalternen. Die Rudolf am nächsten Stehenden sehen ihn ob der Antwort erblassen. Stumm legt er den Hörer auf, hat sich aber sogleich wieder gefangen. „Wer", spricht er erbittert, „seine emanzipatorischen Bedürfnisse dennoch zur Sprache bringt, 'spinnt', 'weicht von der Tagesordnung ab', 'hält den Betrieb auf', 'hat noch nicht begriffen' – und wird so entweder flach entmutigt oder ins Exzentrische abgedrängt." Entgegen dieser Faustregel sucht Rudolf nun erst recht „die Konsequenz abweichenden Handelns".[516] Mir nach! befiehlt er und schickt seine Streitmacht mit Transparenten auf den Marx-Engels-Platz vor. Nach fünf Minuten ist die Truppe ausmanövriert und damit das Schwerste getan, denn nun erfüllt sich das Wort des Herrn: „Die Opposition wird sich diesem Goliath als unbesiegbare Hydra erweisen, der immer drei Köpfe nachwachsen, wo es ihr einen ins Gefängnis oder außer Landes verschlagen hat."[517] Kaum sind fünf weitere Minuten vergangen, hat Rudolfs Garde durch den unermüdlichen Einsatz der Volkspolizei fast schon Kompaniestärke erreicht. Von nun an geschehen noch viele Zeichen und Wunder.

9 Uhr 55. In einem Lagerraum des Gummikombinats, den die Truppe auf Schleichwegen erreicht hat, nimmt Rudolf die Gründung des Bundes der Kommunisten vor. Er habe lange, erklärt Rudolf, habe nun wirklich fast bis zum Geht-nicht-mehr um die „Einheit (Ein-heit) der Partei" gerungen und seinen engsten Gefährten ein um das andere Mal eingeschärft: „Gelingt es ihr, sich so zu organisieren, daß sie die rechtzeitige und sukzessive Neuanpassung der Institutionen mit den notwendigen radikalen Konsequenzen auslösen und führen kann, dann bleibt die Dialektik von Einheit-Spaltung-Einheit latent, dann bleibt die Kontinuität der einen Partei gewahrt".[518] Davon könne nach den empörenden Vorfällen des heutigen Tages nun keine Rede mehr sein. „Beharrt" die Partei, habe er rechtzeitig gewarnt,

510 A.a.O., S. 408.
511 A.a.O., S. 410: „Da keine öffentlichen Räume verfügbar sein werden, müssen also zunächst die Wohnungen als Versammlungslokale dienen."
512 A.a.O., S. 446.
513 Vgl. a.a.O., S. 410.
514 A.a.O., S. 289.
515 Vgl. a.a.O., S. 374, das äußerst instruktive Einteilungsschema.
516 A.a.O., S. 428 f.
517 A.a.O., S. 410 f.
518 A.a.O., S. 423.

„auf dem Korsett von gestern, so *kann* sie nicht einig bleiben, so *muß* sie gespalten werden".[519] Natürlich „wird die oppositionelle Gruppierung in statu nascendi keineswegs sogleich die Aufgabe haben, selbständige Parteiorganisation im strengen Sinne zu werden". „Die herrschenden Parteien sind ideologisch hohl genug, als daß man von vornherein die Möglichkeit der Machteroberung 'von innen' ausklammern müßte. Sie sind *längst*", verrät Rudolf, und es wird keine Stunde vergehen, bis ihn die Geschichte bestätigt, „von den sprengenden emanzipatorischen Interessen her 'angesteckt' und 'unterwandert', die die große Mehrheit ihrer denkenden Mitglieder einschließlich vieler Funktionäre bewegen".[520] Da die Partei schmählich versagt habe, erkläre er hiermit den Bund der Kommunisten für konstituiert, der sich nicht als Überstaatsapparat, sondern „als der *kollektive Intellektuelle*" organisiere. „Der Begriff des kollektiven Intellektuellen", flunkert Rudi den Seinen vor, „ist die Quintessenz aller Ideen über die politische Führungsfunktion und innere Verfassung der Kommunistischen Partei, wie sie von Marx und Engels über den jungen Lenin, über Rosa Luxemburg und Antonio Gramsci bis zu den heutigen marxistischen Denkansätzen herausgearbeitet wurden."[521] – Unmittelbare Produzenten befinden sich offenbar nicht unter den Teilnehmern, denn der Applaus ist an dieser Stelle enorm. Rudolfs bewährte Fähigkeit, aus der Not eine Tugend zu machen, läßt ihn emphatisch betonen, daß der Bund im Unterschied zur alten deutschen Sozialdemokratie beileibe keine Organisation sei, „die mit 'Fußvolk' rechnet, die eine Armeestruktur und -disziplin" vorsieht, „eine Disziplin, die preußisch war, wie Bakunin früh gesehen hatte".[522] „Die Einschätzung der Intellektuellen, die Kautsky und Lenin in diesem Zusammenhang gaben, ist stark" von „Stabsbedürfnissen diktiert. Sie hat ihren Platz in der Geschichte",[523] nicht aber in einer Bruderschaft, „die mit der universalen Tendenz der individuellen Interessen korrespondiert".[524] – Erste Wortmeldungen zum Thema Interessen verleiten Rudolf zu dem bewegenden Appell: „Soweit die Intellektuellen noch eine traditionelle Schicht bzw. Gruppe bilden, müssen sie sich ihrer Sonderinteressen zu dem Zweck bewußt werden, sie weitestgehend zu zügeln."[525] Seinen Antrag, die Redezeit einzuschränken, vertritt er erfolglos mit der Begründung: „Wer in dem Bund der Kommunisten nur die günstigsten Voraussetzungen sucht, die eigene Individualität zu produzieren, wird heute sozial unproduktiv bleiben."[526] Als er zu allem Überfluß noch betont, daß „die Mitgliedschaft in der Partei kein Mittel mehr ist, besonders begehrte Plätze im System der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zu ergattern, setzt" sofort „ein Prozeß quasi-natürlicher Selbstreinigung ein"[527] – der Schuppen leert sich behende. Nachdem Rudolf gelobt hat, sämtliche „Meinungsverschiedenheiten auf regelmäßigen Diskussionskongressen o.ä." vor „der gesamten Öffentlichkeit" austragen zu lassen,[528] wird er bei eigener Enthaltung mit allen zwölf Reststimmen zum Vorsitzenden gewählt.

10 Uhr 55 des folgenden Tages. Seit es sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen hat, daß von Rudolf „'Wirtschaftsreform' durch 'Gesellschaftsreform' 'ergänzt', d.h. in Wirklichkeit von der Entfesselung der gesellschaftlichen Kräfte aus in Angriff genommen wird", ändert sich

519 A.a.O., S. 422.
520 A.a.O., S. 409.
521 Vgl. a.a.O., S. 430 f.
522 A.a.O., S. 438 f.
523 A.a.O., S. 439.
524 A.a.O., S. 536.
525 A.a.O., S. 433.
526 A.a.O., S. 434; siehe auch S. 478.
527 A.a.O., S. 438.
528 A.a.O., S. 436.

das Bild „natürlich mit einem Schlage". Zunächst „überspringen die allgemeinen, die menschlichen Interessen [. . .] den trennenden und schützenden Graben, dann durchstoßen sie den korporativen Panzer, dann zerbricht die bürokratische Solidarität, und das menschliche Potential im Apparat beginnt auf die andere Seite überzulaufen".[529] Die „sogenannte Sicherheitsfraktion um Werner Lamberz, Paul Verner und den Chefredakteur des 'Neuen Deutschland', Joachim Herrmann",[530] meldet sich als erste bei Rudolf zur Stelle und weist ihre langjährige Geheimmitgliedschaft in einem der „ersten konsistenten Kerne des neuen Bundes"[531] nach. Bedenken seiner Kontrollkommission fegt Rudolf mit dem Hinweis vom Tisch: „Die profiliertesten Kader", habe er schon immer gesagt, „müssen sich, wenn sie oppositionell eingestellt sind, besonders undurchsichtig tarnen und oft den Advokaten des Teufels spielen".[532] „Das ist", jubelt Rudolf, die Fraktionäre umarmend, „der Sturm der gesellschaftlichen Kräfte auf die Pyramide der Macht."[533]

11 Uhr 5. Ein Bote des nun doch verunsicherten Politbüros überbringt Rudolf mit der Einladung zu einem Spitzengespräch die Garantie freien Geleits. Aus prinzipiellen ebenso wie aus ökologischen Gründen lehnt er die ihm angebotene Eskorte ab und fährt demonstrativ mit der überfüllten Straßenbahn vor.[534] Der Empfang ist kühl, verläuft aber erwartungsgemäß. Um eine kameradschaftlich offene Darlegung seiner organisationspolitischen Absichten gebeten, drückt Rudolf konziliant aufrichtiges Bedauern darüber aus, „daß die Inhaber der Verfügungsgewalt selbst heute immer weniger zu dem Erlebnis gelangen, daß sich unter ihrem Einfluß etwas zum Kosmos rundet".[535] Dem werde er abhelfen. Rudolf erklärt sodann, sein Bund wolle nicht weniger, aber auch keinesfalls mehr als so „etwas wie die Großhirnrinde des sozialen Nervensystems sein, ein Organ, an dem alle denkenden Elemente des Volkes partizipieren können (wahrhaftig keine Maximalforderung!)".[536] Zu diesem Behufe müsse sich seine Assoziation „nicht allein außerhalb bzw. oberhalb der unmittelbaren Produktion", nein, „sie muß sich *insgesamt* an der Spitze der Pyramide konstituieren, die den Stoffwechsel mit der Natur und den sozialen Prozeß informationell vermittelt".[537] Um nun nicht wieder mißverstanden zu werden, gebe er feierlich auch an dieser Stelle zu Protokoll: „Die Kulturrevolution widerspräche sich selbst, wenn sie darauf hinausliefe, daß sich eine neue Avantgarde in dem alten administrativen Monopol auf Erziehung und Meinungsbildung festsetzte."[538] Als Inspirator der Bewegung verbürge er sich dafür, „daß der Staat bzw. die Verwaltung unmittelbar unabhängig von dem Bund und seinen inneren Auseinandersetzungen" sein werde.[539] „Im Prinzip bedeutet dies [. . .] eine Spaltung der gesellschaftlichen Macht, die Installierung einer progressiven Dialektik von Staat und gesellschaftlichen Kräften".[540] – Nach kurzer Beratung im engsten Kreis kommt der Generalsekretär Rudolf strahlend entgegen. Trotz großer Bedenken, die insbesondere der Forderung gälten, den Bund der Kommunisten insgesamt von der unmittelbaren Produktion freizustellen, habe

529 A.a.O., S. 452.
530 Sie setzte sich, wie „Der Spiegel" ermitteln konnte, in der entscheidenden Krisensitzung des Politbüros gegen den für „eine weichere Gangart" plädierenden Kurt Hager durch; vgl. Bahro, Weg, S. 104.
531 Bahro, Alternative, S. 411.
532 A.a.O., S. 391.
533 A.a.O., S. 452.
534 Vgl. a.a.O., S. 459.
535 A.a.O., S. 145.
536 A.a.O., S. 293.
537 A.a.O., S. 180.
538 A.a.O., S. 356.
539 A.a.O., S. 436.
540 A.a.O., S. 429.

sich das Zentralkomitee angesichts des Ernstes der Lage mit dem Angebot einer Doppelherrschaft einverstanden erklärt. – Die spätere Abschaffung der alten und die sofortige Einführung der neuen Arbeitsteilung werden mit Handschlag besiegelt und mit Rudolfs Freudentränen begossen.

11 Uhr 30. Durch mehrere Telefonate hat Rudolf den Repressionsapparat „von den polizeilichen und militärischen Machtmitteln abgeschnitten" oder doch wenigstens neutralisiert, und so ist endlich „der Weg innen frei für die sozialistische Neugestaltung des gesellschaftlichen Systems".[541] In einer auch vom Westfernsehen übertragenen Ansprache tritt Rudolf „von vornherein mit der Behauptung auf, daß die herrschende Parteioligarchie die Position der emanzipatorischen Interessen verlassen hat, so daß diese keine politische Vertretung mehr besitzen. Die Stelle ist vakant!"[542] Als einzig geeignete Nachfolgerin biete sich die Partei der Quintessenz an, in deren Namen er die folgenden Sofortmaßnahmen ergreife: 1. „die Liquidierung der bürokratischen Korruption von oben"; 2. „die Abschaffung der Arbeitsnormung und des Stücklohns"; 3. „die planmäßige periodische Beteiligung des gesamten leitenden und intellektuellen Personals der Gesellschaft an der einfachen ausführenden Arbeit"; 4. „die durch eine sofort einzuleitende, aber etwas längerfristige konsultative Diskussion an der Basis vorzubereitende rigorose Berichtigung des Lohngefüges nach einfachen, übersichtlichen Kriterien, mit dem Ziel eines entscheidenden Fortschritts zur Lohngerechtigkeit innerhalb des Gesamtarbeiters".[543] Bei gleichzeitiger „Reduzierung des Personals für persönliche Sicherheit der Repräsentanten" müßten die „Führer, die Aktivisten und Funktionäre" ab sofort „privat in der Mitte der Bevölkerung leben".[544] Mit alledem und noch einigem mehr wolle die bisherige Opposition „der Gesellschaft überzeugend die *Aufrichtigkeit der revolutionären Führung zeigen, ihren Willen zur Gerechtigkeit und ihre Entschlossenheit, sich selbst jeder Art von Bereicherung und zusätzlicher Privilegienaneignung zu enthalten*".[545] Um dem leitenden Personal mit gutem Beispiel voranzugehen, unternimmt Rudolf anschließend einen Abstecher in die Gummifabrik und befestigt dort unter öffentlicher Anteilnahme ein paar lockere Schrauben.

High noon – Rudolf stellt sich der Weltpresse. Obwohl inzwischen die „Reduzierung des Repräsentationsaufwandes im weitesten Sinne (Bauten, Wagen, Empfänge u.v.m.)"[546] Gesetz ist, fährt Rudolf zur Feier des Tages eine Batterie Weihwasser auf. Den Reportern der Boulevardblätter schmeichelt er mit dem Bonmot: „Bekanntlich wird die Stabilität des organismischen Lebensprozesses dadurch gesichert, daß die Elemente insbesondere im fundamentalsten, zellularen Bereich multiplikativ vertreten sind, so daß dann auf den komplexeren Ebenen bis hin zur Organspezialisierung vorwiegend mit Reserven anderer (regulatorischer, man könnte übersetzen 'organisatorischer' und 'technologischer') Art gearbeitet werden kann."[547] Vom Vertreter des 'Economist' nach Einzelheiten der innerbetrieblichen Arbeitsorganisation unter den Bedingungen umfassender „Disponibilität und Mobilität der Individuen" befragt, erklärt Rudolf zuversichtlich, das dürfe „man getrost der späteren Praxis und einstweilen den Erkundungen der utopischen Literatur überlassen".[548] „Es ist im Grun-

541 A.a.O., S. 399.
542 A.a.O., S. 424.
543 A.a.O., S. 455 f.
544 A.a.O., S. 460 und S. 461.
545 A.a.O., S. 456.
546 A.a.O., S. 460.
547 A.a.O., S. 497.
548 A.a.O., S. 507.

de unnötig", versichert Rudolf, den Empfang vorzeitig unter Hinweis auf seine Terminnöte beendend, „sich allzu sehr über Einzelheiten der kommunistischen Ökonomik zu verbreiten, obwohl ich denke, daß es sich dabei nicht um Musik einer ferneren Zukunft handelt. Denn wenn ihre *Prinzipien* einmal herrschend sind, wird eine kurze Praxis klüger machen als die ausgedehnteste Spekulation."[549]

12 Uhr 15. Aus allen Bezirken der Republik wird Rudolf die Gründung von Aufbauorganisationen der SPD, CDU (Unabhängige) und F.D.P. gemeldet. In der Gewißheit, daß derartige Versuche schon sozialstrukturell zum schnellen Scheitern verurteilt sind, läßt er die Ewiggestrigen stillschweigend gewähren. Damit nicht auch noch „die verschiedenen korporativen Interessenvertretungen nach Berufsgruppen, Geschlechtern, Altersgruppen, Bildungsstufen, Freizeitbeschäftigungen usw. [. . .] anachronistisch dazu getrieben werden, sich allgemein setzen, d.h. als politische Parteien konstituieren zu wollen", nimmt er sich intensiv ihrer „Pluralität und Mannigfaltigkeit" an. Den Gewerkschaften spricht er „in dieser Beziehung" größte Bedeutung zu.[550] Daß er ihnen „transitorisch" das Streikrecht gewährt,[551] wird ihm allerdings schnöde gelohnt: Diesen Plebejern fällt nichts besseres ein, als unverzüglich den Ausstand zu proben.

12 Uhr 30. In Flugblättern, für die eine angebliche BdK/Opposition verantwortlich zeichnet, heißt es unter der reißerischen Überschrift *Rudolf ohne Maske:* Die Opposition hat Herrn Bahro gefragt, „ob bei einem solchen Aktivierungsmuster etwas anderes herauskommen kann als bloß eine neue Machtverteilung zugunsten der Intellektuellen, der Wissenschaftler und der Wirtschaftsleiter". *Werktätige,* schreibt Euch seine zynische Antwort hinter die Ohren: „Das ist eine viel breitere Schicht als die Politbürokratie, die gegenwärtig immerhin deren Appetit in Schranken hält. Die Politbürokratie braucht das Wohlverhalten der werktätigen Massen und ist daher zu sozialpolitischen Kompromissen bereit".[552] Herr Rudolf Bahro ist also der irrigen Meinung, auf Euer „Wohlverhalten" nicht mehr angewiesen zu sein. Wir fragen Herrn Bahro: Haben Sie oder haben Sie etwa nicht ganz offen davon gesprochen, daß „die intellektualisierten Schichten des Gesamtarbeiters einstweilen zwangsläufig den Ton angeben werden"?[553] Herr Genosse Bahro hat sich sogar zu der dreisten Behauptung verstiegen: „Die sozial und intellektuell besser gestellten Schichten und Gruppen des Gesamtarbeiters können auch besser kämpfen".[554] *Werktätige der Faust! Beweist ihm noch heute das Gegenteil!*

13 Uhr. Auf Handzetteln, die er eigenhändig an den sozialstrukturellen Schwachpunkten verbreitet, erteilt Rudolf dem Diversantentum eine vernichtende Abfuhr. „Wenn die marxistische Analyse", beteuert er seine Unschuld, „für die Gegenwart die besondere Rolle der intellektualisierten Schichten konstatiert, so tut sie es nicht, um dem traditionellen Hochmut der Intelligenz zu frönen, sondern um ihre Aufgaben im Gesamtprozeß der allgemeinen Emanzipation zu bestimmen."[555] Außerdem könne er allen, „die das Bedürfnis haben, über die Verfolgung ihrer unmittelbaren Interessen hinauszugehen", hiermit schriftlich versichern, daß sie sich in „diesem Augenblick" als „Intellektuelle" verhielten. „Das ist natür-

549 A.a.O., S. 541 f.
550 A.a.O., S. 419 f.
551 A.a.O., S. 541.
552 A.a.O., S. 389 f.
553 A.a.O., S. 390; siehe auch S. 418 f.
554 A.a.O., S. 383.
555 A.a.O., S. 477 f.

lich eine Begriffsbestimmung jenseits der überkommenen Sozialstrukturmodelle. Sie geht davon aus, daß alle denkenden Menschen zumindest potentielle Intellektuelle sind".[556] Durch diesen brillanten Schachzug, der in die Parteichronik als Wunder der übernatürlichen Intellektuellenvermehrung eingehen wird, gelingt es Rudolf auf Anhieb, „den Kommunismus als Massenbewegung zu organisieren".[557]

13 Uhr 15. Die Ereignisse überstürzen sich. Aus noch ungeklärten Gründen drohen sowohl die hauptstädtischen Straßenreiniger als auch die Kanalisationsarbeiter mit Streik. Ferner wird von den Apotheken ein besorgniserregender Ansturm auf Abmagerungstabletten gemeldet. Als eine der Ursachen stellt sich das Dekret wider den „kleinbürgerlichen Pomp der Orden und Ehrenzeichen"[558] heraus, für deren kommunale Beseitigung Rudolf sofort eine Erschwerniszulage gewährt. Der erhöhte Tablettenkonsum hat insgesamt ebenfalls erfreuliche Gründe, geht er doch offensichtlich auf Rudolfs Äußerung zurück, daß „Asketismus in bezug auf die Befriedigung der eigenen unmittelbaren Bedürfnisse [. . .] geradezu die Bedingung der Zugehörigkeit zur Partei der allgemeinen Emanzipation" ist, „der Prüfstein der Fähigkeit, kommunistisch zu denken".[559] Demgegenüber ist die Verstopfung der Abflußrohre eine Folge des haltlosen Gerüchts, Rudolf habe alle Parteidokumente für ungültig erklärt und wolle die Ausweiskontrolle durch das System einer scharfen Gewichtskontrolle ersetzen.

13 Uhr 30. Rudolfs schlimmste Vorahnungen werden durch die kompensatorische Wirklichkeit weit übertroffen. So teilt ihm der Vorsteher des Kommissariats zur Bekämpfung subalterner Interessen als Ergebnis einer repräsentativen Umfrage mit, in jedem zweiten Haushalt der Republik würde bereits die Zuteilung von Privatflugzeugen erwartet.[560] Der Stimme nicht seines Herzens, sondern des Volkes, also dem Diktat kulturrevolutionärer Provisorien folgend, verfügt Rudolf den sofortigen Druck von Bezugsscheinen. Aufschrift des Abschnitts A: 2 Flügel der Marke Pastor Angelicus (gültig nur bei Vorlage des Ausweises für Noosphären-Versehrte).

13 Uhr 40. Provokateure, die nach Ermittlungen des Kommunedezernats Sicherheit aus den trüben Finanzquellen eines sogenannten Blocks der Wohnungsvertriebenen und Brotlosgewordenen schöpfen, streuen die abenteuerlichsten Gerüchte aus. Nur zu offensichtlich in dem Bestreben, die Wirtschaft durch den befürchteten „Desorganisationsschock"[561] zu lähmen, reden sie leichtgläubigen Teilen der Bevölkerung ein, Rudolf wolle schon jetzt das *„Leistungsprinzip* (hinsichtlich der Einkommensverteilung) *abschaffen,* um es (hinsichtlich des Einsatzes der Fähigkeiten) *zu verwirklichen".*[562] In stündlicher Erwartung „des gleichgroßen Konsumschecks für alle"[563] halten die unmittelbaren Produzenten verfrüht sowohl den Atem als auch die Fließbänder an.

14 Uhr. Während eines Festakts in der 'Urania' liest Bahro die pädagogisch wertvollsten Passagen aus dem Buch Rudolf Herrnstadts über die Entdeckung der Klassen vor. Herrnstadt, belobigt ihn Rudolf, „stellte sich vor allem die Frage, wie die Jacobiner erreicht haben, daß

556 A.a.O., S. 433.
557 A.a.O., S. 442.
558 A.a.O., S. 460.
559 A.a.O., S. 433.
560 Siehe Anm. 67.
561 A.a.O., S. 488.
562 A.a.O., S. 480.
563 A.a.O., S. 474.

gearbeitet wurde, und zwar mit 'nie gewesener Hingabe, . . . auch von Menschen, die nie zu arbeiten geneigt waren' (Subbotniks sind gar nichts spezifisch Sozialistisches oder Kommunistisches, es sei denn in sehr weitem Sinne)! 'Mögen einige aus Furcht mitgegangen sein, andere aus Neugier, die weitaus meisten arbeiteten enthusiastisch, weil sie sich – endlich, endlich – eins fühlten mit dem Verlauf der Weltgeschichte.'"[564] Die Wirkung des live übertragenen Aktes ist ungeheuerlich. Von einer Lawine enthusiastischer Selbstverpflichtungen beinahe erdrückt, kann sich Rudolf nur retten, indem er transitorisch auch den Sonntag zum Subbotnik erklärt.

14 Uhr 30. Kurz nachdem Rudolf verlautbart hat, „daß die Sanktionen gegen gesellschaftsschädigendes Verhalten allmählich auf sittliche Zwänge zurückgeführt werden können",[565] ruft auf dem Alexanderplatz ein alter Berliner Prolet in die Menge: Wollta Butta uffs Brot oda Rudis jesammelte Werke? – Um den offenbar Volltrunkenen vor aufgebrachten Passanten zu schützen, nimmt ihn Rudolf in Vorbeugehaft und erteilt ihm dort die verdiente Lektion. Der Alte muß folgenden Satz von Gramsci auswendig lernen: „Die Polizeifunktion kann also progressiv oder regressiv sein: sie ist progressiv, wenn sie sich bemüht, die entmachteten reaktionären Kräfte im Rahmen der Gesetzlichkeit zu halten und die zurückgebliebenen Massen auf die Stufe der neuen Gesetzlichkeit zu heben."[566] Nach getaner Strafarbeit verabschiedet sich der ernsthaft Verwarnte mit dem von anhaltender Problemblindheit zeugenden Rüpelspruch: Raus aus de Bürokratie, rin inne Bahrokratie, allet eene Wichse oda Jacke wie Hose.

15 Uhr. Rudolf predigt in der Marienkirche: „Man erinnert sich der Vision des alten Arbeiterliedes: 'Seht, wie der Zug von Millionen endlos aus Nächtigem quillt, bis eurer Sehnsucht Verlangen Himmel und Nacht überschwillt.' Im Staat verdunkelt sich das Bewußtsein der Individuen, das kann nicht anders sein. In der kommunistischen Bewegung hellt es sich auf. Das Licht war immer das Symbol des Selbstbewußtseins und der Freiheit. Das Licht ist vorn, es wird nicht von allen zugleich erreicht und durchdringt nicht alle Reihen gleich intensiv. Aber es ist für alle das gleiche Licht, es handelt sich um Gradationen desselben allgemeinen Bewußtseins. Und die Geschichte ist kein schmaler Tunnel: die Massen können ausschwärmen, die vorderen Reihen brauchen den hinteren nicht im Licht zu sein."[567] Die folgende Kollekte erbringt aus den vorderen Reihen sogar einige Westgeldeinnahmen.

15 Uhr 30. Beim Verlassen der Kirche wird Rudolf an die Kette genommen, fotogen dornengekrönt und dann im Triumphzug auf Nummer Sicher gebracht. So sorgt ein grundgütiger Gott stets für die Seinen.

Rudolf blickt konsterniert auf. Wie der Kollege Kundenberater, fragt er mit drohendem Unterton, den völlig absurden Schluß seines im übrigen gar nicht so schlechten Entwurfs halbwegs plausibel zu begründen gedenke. – Herr Goliath haucht nur ein einziges Wort: Hydra! Da er sich von Rudolf unverstanden sieht, liefert er ihm geduldig folgenden Kurzkommentar: Einer der „Köpfe", die der Kollege bald kennenlernen und nach Einschätzung des Referats für operative Psychologie während seiner geplanten Westtournee gebührend lobpreisen werde,[568] sei im beinahe letzten Moment auf den entscheidenden Fehler gestoßen.

564 A.a.O., S. 456f.
565 A.a.O., S. 430.
566 A.a.O., S. 421.
567 A.a.O., S. 444.
568 Spiegel-Gespräch, S. 20, Bahro: „Das Ministerium für Staatssicherheit und auch die Justizorgane verfügen doch über Köpfe."

Solange noch die mythologischen Spielregeln gälten, wüchsen der Hydra jeweils immer nur zwei und nicht drei Köpfe nach.

12. Sendschreiben des Evangelisten Markus an die verwaiste Gemeinde im westlichen Missionsgebiet

Geliebte im Herrn, dem jählings Heimberufenen vom Vater. Seit Rudolf aus Eurer Mitte entschwand – nach dem Zeugnis der Jünger „wie von einem bläulichen Fernsichtschleier umhüllt"[569] –, „ist noch immer nicht eindeutig genug herausgearbeitet worden, *was* für ein Klassiker er war".[570] Ungehindert von Euch geht der Widersacher gleich einem brüllenden Löwen umher, suchend, wen er verwirre. Im Namen Rudolfs beschwöre ich Euch. Erinnert die Zweifelnden an das Wort unseres Herrn: „Es ist ja keine Kunst, ein paar exponierte Sätze aus ihrem Kontext zu reißen."[571] Jeder Wankende biete dem Schwankenden auch folgende Handreichung dar: „Schließlich geht es nicht um den unvermeidlichen einzelnen Faux pas, sondern um die Linie des Verhaltens. In einer Umbruchsituation ist es für den einzelnen wie für die Sache von Vorteil, auf Lockerung, auf Probeverhalten, auf freimütiges Suchen zu setzen."[572] Dem Widersacher indes schleudert verächtlich entgegen: „Entlarvende Satire ändert nicht genug die Welt." Schon die „Römer hatten in dem Satyrikon nur den Spiegel des Verfalls, keine Alternative."[573] Ich beschwöre Euch weiter: Bleibt standhaft und fest, bewahrt den Glauben unseres Herrn. „Sein Werk straft sie alle Lügen, die Apostel der Prosperität, die Methodenlehrer des Erfolgsverhaltens, die philosophischen Schergen des Status quo mit ihren schnellen, glatten Theorien, daß das Bestehende vernünftig ist und daß alles gar nicht anders sein kann, als es nun einmal ist."[574] Apropos „Spiegel des Verfalls": Auch er mühte sich weidlich, den Herrn herabzusetzen in den Augen des Volks. „Seit Sie im Westen sind", stichelten die Abgesandten jenes anderen Rudi auf den eben erst Losgelassenen ein, „reden Sie öffentlich nur Schönes und Gutes über die DDR." Er aber fuhr fort, stets nur der Wahrheit die Ehre zu geben. „Ich war", bekannte er furchtlos, „noch gar nicht richtig verhaftet, da sagte man mir im Ministerium für Staatssicherheit schon, in diesem Hause gäbe es Bahro-Fans."[575] Das war und ist Rudolf, wie er unter Euch lebte und heute zur Rechten des Vaters leibt.

Wahrlich, Geliebte, der Herr läßt seiner nicht spotten. Noch ist es verfrüht, Euch „die tiefsten Aufschlüsse über das Gesetz, nach dem er antrat",[576] zu geben. Zur Stärkung Eures Glaubens aber scheint es geboten, „das vielberufene Geheimnis"[577] wenigstens etwas zu lüften. Rudolf quälte unsägliches Leid bei dem Gedanken, „daß es nach wie vor der europäisch-amerikanische, nun auch der japanische *kapitalistische* Industrialismus ist, der der übrigen Welt die Probleme stellt". Sogar die Tatsache, daß „sich das Kräfteverhältnis allmählich" zu unseren Gunsten verschiebt,[578] gewährte ihm keinerlei Trost. All sein Sinnen und Trachten galt dem Fragenkomplex, wie „der unablässigen Herausforderung durch den materiell-technisch überlegenen welthistorischen Partner und Gegner"[579] schneller ein Ende

569 Bahro, Wölfe, S. 103.
570 A.a.O., S. 12.
571 Bahro, Weg, S. 58.
572 Bahro, Fahne 1.
573 Ebd.
574 Bahro, Wölfe, S. 120.
575 Spiegel-Gespräch, S. 20 und S. 27.
576 Bahro, Wölfe, S. 17.
577 A.a.O., S. 68.
578 Bahro, Alternative, S. 148.
579 A.a.O., S. 279.

gesetzt und unseren Völkern die „ungeheure Last der Militärausgaben" als das wohl „ausschlaggebende Handicap" im ökonomischen Wettlauf[580] erspart werden könnte. Hört nicht auf jene, die Euch einreden wollen, Rudolf habe wirklich geglaubt, dieses relationistische objektive Problem sei auf dem subjektivistisch einseitigen Weg unserer Selbstkasteiung zu lösen. Er wußte doch schließlich, daß die „staatliche Repression in den Ländern des real existierenden Sozialismus [. . .] letztlich die Funktion ihrer industriellen Unterentwicklung" ist.[581] War uns, wie er meinte, der Abbau des Wohlstandsgefälles aus eigener Kraft nie und nimmer vergönnt, dann gab es wahrlich nur eine Alternative: die unverzügliche „*Einleitung*" einer wachstumsdämpfenden Transformation der „materiell dem Sozialismus am nächsten" stehenden Länder.[582] Nur von dieser Prämisse aus „gewinnt man Zugang zur inneren Logik seiner Entwicklung".[583] Rudolfs „herausfordernde Aktivität, sein Wille zur Veränderung der Menschen und Zustände, seine agitatorische Tendenz, sein Glaube an die Bestimmbarkeit des Objekts durch das Subjekt, der Umstände durch den Menschen"[584] – seine ganze Wesenheit stellte sich in den Dienst der erhabenen Idee, uns durch „einen äußerst ernstzunehmenden Transformationsdruck auf die Struktur Westeuropas"[585] aus der Klemme zu helfen. Eingedenk des Versagens unserer herkömmlichen Taktik[586] und überzeugt von der Richtigkeit seines Befunds, daß „die Bewegung der Arbeiterklasse (in den kapitalistischen Ländern)" unter den obwaltenden „Umständen eine zu schmale Basis ist" – „(spielen die spezifischen Arbeiterinteressen nicht immer öfter sogar eine grundsätzlich konservative Rolle?)" –, war elastische Anpassung „an die Weltveränderungsbedürfnisse praktisch aller progressiven Elemente" in Rudolfs Konzept das strategische Hauptgebot.[587] „*Schaffung eines übergreifenden,* sei's auch formell eklektischen *Konsensus zur Lösung der allgemeinen Krise, Konstituierung der Partei und ihres in alle gesellschaftlichen Schichten reichenden Massenanhangs zum allgemeinen Repräsentanten einer neuen Ordnung, Kontinuität der grundlegenden Reproduktionsfunktionen, Isolierung und Abdrängung der verbrauchten Fraktionen des ancien régime von den Lebensadern der Gesellschaft, nicht zuletzt von den Hebeln der Staats- und Verwaltungsmaschinerie!* Hinter der Formel vom historischen Kompromiß" erblickte der Meister „die Konzeption, die Dominanz der kapitalistischen Struktur im nationalen Leben sukzessiv zum Verschwinden zu bringen".[588]

Die mit Blindheit Geschlagenen verhöhnen ständig die Kinder des Lichts, indem sie auf Rudolfs kulturrevolutionäre Visionen verweisen. Den Kleingläubigen unter Euch sei deshalb gesagt: Es steht „unserem fragwürdigen Besserwissen" nicht zu, Abstriche an der utopischen Spannkraft dieser Subjektivität zu machen".[589] „Herzstück der allgemeinen Emanzipation"[590] und damit unseres Glaubens, gehört die kulturelle Umwälzung als „das für die Aktion entscheidende Kettenglied", als „Hauptkettenglied"[591] aus gutem Grund zu Rudolfs unverzichtbarem Erbe. Sein Vermächtnis, für „ein 'Überangebot' an akademischer Bildung" zu sorgen,[592] ist ja heilsgeschichtlich mit der Einsicht verknüpft: „Das unverwendete Poten-

580 A.a.O., S. 157.
581 A.a.O., S. 148; siehe auch S. 153.
582 Vgl. a.a.O., S. 146.
583 Bahro, Wölfe, S. 15.
584 A.a.O., S. 44 f.
585 Bahro, Alternative, S. 515.
586 Vgl. a.a.O., S. 218.
587 A.a.O., S. 305.
588 A.a.O., S. 306 f.
589 Bahro, Wölfe, S. 51.
590 Bahro, Fahne 2.
591 Bahro, Alternative, S. 486.
592 A.a.O., S. 337.

tial an allgemeiner, d.h. aufs Allgemeine gerichteter Intelligenz war immer rebellisch, und – vor dem Hintergrund neuer Produktivkräfte – revolutionär."[593] Ein jeder, der die „humanistische Wende"[594] herbeisehnt, muß also *„die bereits spontan in Gang gesetzte Produktion überschüssigen Bewußtseins noch aktiv forcieren, muß mit voller Absicht einen Bildungsüberschuß erzeugen,* der nach Quantität und Qualität so groß ist, daß er unmöglich in den bestehenden Arbeits- und Freizeitstrukturen aufgefangen werden kann, daher ihre Widersprüche zuspitzt und ihre Umwälzung unausweichlich macht. Das emanzipatorische Potential, das sich auf diese Weise ansammelt und in der Enge der vorgefundenen Verhältnisse unter Überdruck gerät, findet gar keinen anderen Ausweg als den Angriff auf die alte Arbeitsteilung im Reproduktionsprozeß."[595] So werden wir endlich „über das Bildungswesen verwirklichen, was Marx gemeint"[596] und Rudolf erträumt, wofür er das Kreuz auf sich genommen hat seiner Frontbewährung im Westen.

Geliebte im Herrn! „Gerade der Weg des aufrichtigen und uneigennützigen Revolutionärs hat oft eine furchtbare Logik."[597] Rudolf hatte bei seiner Ankunft gewähnt, „unbelehrbar durch die probaten 'Realitäten' des Lebens" zu sein, „unbesiegbar von Enttäuschungen, unbestechlich durch halbe Befriedigungen, unzugänglich für jede Korruption und Verführungskunst".[598] Wem die Gnade zuteil ward, ihn auf seinen ersten Missionsreisen begleiten zu dürfen, konnte nur den Eindruck gewinnen: „Das Schicksalsmotiv ist zur Melodie des Subjekts geworden, das nun in einer donnernden und leuchtenden Apotheose über allen Widerstand hinweggeht."[599] Mitgerissen „von dem Sog der versprochenen Ankunft", deutete er „die Flammenschrift an der Wand",[600] pflanzte die „Fahne des ökologischen Humanismus" auf, zeigte sich „zu manchem praktischen und zu jedem theoretischen Risiko bereit"[601] und brachte unsägliche Opfer.[602] Als er zu predigen anhob: „Gerade die" subalternen „'kleinen Leute' müssen den Kurswechsel schaffen", hatte seine Selbstverleugnung den Gipfel und er selber die „höchste Stufe von Optimismus des Willens" erreicht.[603] Rastlos betrieb er die „'Politisierung der deutschen Innerlichkeit'",[604] entfesselte gleichzeitig „eine Kultur marxistischen Denkens",[605] läutete die „Tendenzwende gegen den Konsumismus" ein,[606] dachte laut darüber nach, wie wir am besten „unsere Positionen an Universitäten, Hochschulen usw. als Stützpunkte nutzen" könnten[607] und drängte zum Ausbau der projektabsichernden „Netzwerk-Initiative".[608] „Es wird", seufzte er manchmal ermattet, „ein langer Marsch, nicht nur durch die Institutionen."[609] Die Neiderfüllten unter den Brüdern wies er milde zurecht: „Wenn ich mich tatsächlich andern ins Licht stellte (ich bemühe mich sehr, es nicht zu tun), und meine Argumente taugten nichts, so würde sich das schnell genug erweisen."[610]

593 A.a.O., S. 384 f.
594 A.a.O., S. 488.
595 A.a.O., S. 486 f.
596 A.a.O., S. 337.
597 Bahro, Wölfe, S. 53.
598 A.a.O., S. 119.
599 A.a.O., S. 45 f.
600 Bahro, Beispiel Jesus, in: Pardon, Nr. 5 (1980), S. 8.
601 Bahro, Fahne 1.
602 Anmerkung entfällt.
603 Bahro, Beispiel Jesus, siehe Anm. 600.
604 Bahro, Fahne 1.
605 Bahro, Fahne 2.
606 Ebd.
607 Ebd.
608 Bahro, Fahne 1; vgl. auch Fahne 2.
609 Bahro, Fahne 1.
610 Bahro, Fahne 2.

Gegen den Vorwurf, auf hohle Art geschäftig zu sein, hatte ihn der treusorgende Vater längst mit der Weisheit gegürtet, „daß die philosophische und emotionale Übersteigerung der menschlichen Wesenskräfte, dieses Bestehen auf der Souveränität des Subjekts, nichts als die notwendige Rüstung des linken Flügels ist".[611]
Stets inne des Vaterworts: „Ohne diesen maßlosen Willensanspruch an die eigene Individualität würde der Lichtbogen nicht überspringen",[612] rieb sich Rudolf vorzeitig auf. Alle „bloß resignativen Anwandlungen, die jeden Menschen überfallen", hatte er immer „zu unterdrükken, zu überwinden, an ihren Platz zu verweisen, produktiv einzuordnen" vermocht.[613]
„Woher auf einmal der tragische Schatten, der alles überzieht?" Woher „die lang vor dem Ende aufsteigende Ahnung des Scheiterns, des eigenen Ungenügens",[614] der sein Gebet auf dem Ölberg so ergreifend Ausdruck verlieh:

> „Ich werde absteigen, und ich werde nicht allein sein.
> Wartet ihr nicht auf den Aufbruch wie ich, Kameraden?
> Und Genossinnen, ihr seid tiefer enttäuscht als ich
> (manche von euch hat keinen Menschen)."[615]

Quälte ihn der „Alpdruck des notwendigen und des schon nicht mehr notwendigen Blutvergießens bis unter die nächsten Genossen"?[616] War ihm offenbart worden, das überwuchernde „Reich der Bourgeoisie" plane die Freveltat, auch diesen größten seiner „Widersacher in einen langen Tunnel" zu schicken?[617] „Wie Robespierre hatte er" doch „gelernt, in dem Unglück, dem Schmerz, der Verfolgung, die man mit einer solchen Natur herausfordert, Bestätigung des eigenen Wertes zu suchen".[618] „Es müssen – das ist eine Hypothese", „es müssen unbestimmte, jedoch höchst intensive Hoffnungen auf eine Rückkehr" bei „ihm vorhanden gewesen sein".[619] Rudolf hatte ja „nie produziert ohne mitfühlende Resonanz". Sein Publikum jedoch, „bis auf eine kleine Gemeinde", „schien sich verlaufen zu haben".[620] „Der Moment" aber, „in dem der Traum der *Erfüllung in der eigenen Lebenszeit* zusammenbricht, kann das Ende sein."[621] Unser Herr wußte dies längst, und also wußte es auch der Vater. Und der Vater erbarmte sich seiner. „So wie Robespierre", sprach er bei sich, „in seinem Höchsten Wesen den Schutzgeist der Revolution anrief, als die Sansculotten sich von der Jacobiner-Diktatur zurückzuziehen begannen, braucht der isolierte" Rudolf „nun doch 'Gottes Hülfe', braucht einen Hort und Fels, das Trotzdem seiner Hoffnungen darauf zu gründen".[622] Dies war das Ende von Rudolfs irdischem Lied und zugleich der Auftakt zu seinem großen Frohlocken hoch droben. Der Vater, wie zuvor schon der Sohn, hat durch dieses sein Wunder vor aller Welt erneut „die künstlerische 'Sensibilität der Linken'"[623] bewiesen. Uns aber geziehmt es, in Ehrfurcht Rudolfs, unseres Herrn, zu gedenken und ohne Rast auf seinen Spuren zu wandeln. „Man muß sich nur vorstellen können, welcher seelischen Qualitäten es bedarf, um auf seiner Position auszuhalten in einer Zeit, die sie besten-

611 Bahro, Wölfe, S. 50.
612 A.a.O., S. 51.
613 A.a.O., S. 41.
614 A.a.O., S. 54 und S. 55.
615 A.a.O., S. 131.
616 A.a.O., S. 55.
617 A.a.O., S. 64.
618 A.a.O., S. 54 f.
619 A.a.O., S. 57.
620 A.a.O., S. 116.
621 A.a.O., S. 51 f.
622 A.a.O., S. 84.
623 A.a.O., S. 41.

falls partiell bestätigt".[624] „Wer keine soziale und politische Erfahrung hat, könnte annehmen, wir hätten in" Rudolf „einen Menschen vor uns, der alltäglich ohne Kompromisse ausgekommen wäre. Aber in einer Umwelt, in der die konservativen und reaktionären Mächte noch den Ton angeben, in Stadien der politischen Aufklärung und Vorbereitung kann der revolutionäre Geist nur überleben in einer Kette alltäglicher Kompromisse."[625] Unseren Herrn hinderte „kein doktrinärer Stolz daran", wenn es nur der Umwälzung diente, „die erforderlichen schmeichelhaften Dummheiten zu schreiben".[626] „Aber er hat in all den überlebensnotwendigen Kompromissen und immer wiederkehrenden Anfechtungen seine Integrität bewahrt". Der „große Kompromiß", den er zwangsläufig lehrte, dem aber „in Wahrheit der Name des Verrats gebührt", er „fehlt in seinem Leben".[627] Rudolf „Beispiel beweist, daß die Arbeit des Bewußtseins nicht im Geiste der Hinnahme, des falschen Positivismus geschehen muß".[628] Wer des Herrn mit Andacht gedenkt, spürt noch lange danach, „man möchte sagen: physiologisch, sein Weiterhämmern".[629]

Verwaiste im Herrn! Er war ein Mensch, nehmt alles nur in allem, und war doch mehr: „eine universelle Inkarnation des umwälzenden Prinzips", „ein ICH mit großen Buchstaben", „reales 'Ich' mit materieller Praxis".[630] Bewahren wir Rudolf in unseren Herzen. Das, was er war und schuf, „wird von nun an nie mehr ganz in Vergessenheit geraten".[631] Suchen wir Trost im Anblick des größten Mißerfolgs der „restaurativen und konservativen Mächte": Sie „erreichen ihn nicht mehr. Sie haben nicht einmal die Genugtuung, daß er sich an ihnen abarbeitet". Halten wir uns an die zweifache Gewißheit, daß Rudolf „nicht mit leeren Händen dastehen" wird, „wenn die nächste geschichtliche Stunde schlägt", und daß „sich der unterirdische Strom schon für einen neuen Ausbruch sammelt".[632] „Wenn so etwas massenhaft ansteht, mag das Neue skurril beginnen. Wenn es einen Fehlstart gegeben hat, nach den üblichen Maßstäben, einen lächerlichen und aussichtslosen Aufbruch, in schlechter Gesellschaft unternommen – kleine und kleinste Leute –, dann war es der eines gewissen Jesus aus Nazareth. Immerhin redet man noch von ihm, nach 2000 Jahren".[633] Einst wird kommen der Tag, da auch unserem Herrn Jesu irdische Gerechtigkeit widerfährt. Sprechen wir ihm nach: „Wir müssen *hier* zum Sozialismus, was immer das nachher konkret bedeuten soll".[634] Vereinigen wir uns mit ihm im stillen Gebet:

„Abwärts ist vorwärts. Verfluchte Pyramide, die wir
besteigen statt unseres Berges. Eines Morgens,
wenn wir zurückgehn, werden wir seinen Grat wieder sehn,
an der alten Stelle, in wieder erreichbarer Ferne,
und klüger beginnen.
Denn von dem einen Weg wissen wir nun,
er führt nicht ans Ziel."[635]

Gegeben zu Elysion, Markus, Knecht des Vaters, auserwählt für die westliche Noosphäre.

624 A.a.O., S. 43.
625 A.a.O., S. 38.
626 A.a.O., S. 39.
627 A.a.O., S. 40.
628 A.a.O., S. 120.
629 A.a.O., S. 53.
630 A.a.O., S. 61, S. 107 und S. 49.
631 A.a.O., S. 53.
632 A.a.O., S. 119.
633 Bahro, Beispiel Jesus (vgl. Anm. 600).
634 Bahro im Spiegel-Gespräch, S. 31.
635 Bahro, Wölfe, S. 131.

ZUR ERARBEITUNG EINES SPEZIALINVENTARS DER QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG IN DEN STAATSARCHIVEN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND. PROBLEME DER ERSCHLIESSUNG UNGEDRUCKTER QUELLEN

Von Walter Momper

In der IWK werden seit 1965 Berichte über Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in deutschen und ausländischen Staats-, Stadt- und Privatarchiven veröffentlicht. Herausgeber und Redaktion haben im Laufe der Jahre durch die praktische Redaktionstätigkeit an diesen Berichten Erfahrungen sammeln können, die dazu geführt haben, daß die Berichte immer stärker differenziert, erweitert und vervollständigt wurden. Von Seiten der Benutzer dieser Quellenberichte, vornehmlich von Hochschullehrern, Doktoranden und Studenten, aber auch von Archivaren, die die Berichte für ihre Beratungstätigkeit nutzen, wurde mehrfach die Anregung an die Historische Kommission herangetragen, die Berichte zu einem Spezialinventar der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung auszubauen und in geschlossener Form zu veröffentlichen. Die Stiftung Volkswagenwerk hat der Historischen Kommission nunmehr die Mittel bewilligt, um das Spezialinventar der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Staatsarchiven der Bundesrepublik in geschlossener Form in Regionalbänden publizieren zu können. Damit entfällt die fortlaufende Publikation in der IWK. Die jetzt in Angriff genommene Gesamtpublikation ist Anlaß dafür, den Stand der Information über archivalische Quellen generell kritisch zu beleuchten, die sich daraus ergebenden Konsequenzen für den Bereich der Geschichte der Arbeiterbewegung zu ziehen und einige Probleme und Fragen der Methode und Darstellung des Spezialinventars der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung zu erörtern. Um die Durchführung des Vorhabens weiter zu fördern, bittet die IWK-Redaktion um Anregungen, Kritik und Hinweise aus den Reihen ihrer Leser.

Grundlage der wissenschaftlichen Arbeit im Bereich der Geschichte ist die Kenntnis und Verfügbarkeit der für das jeweilige Thema heranzuziehenden Quellen. Diese sind einerseits gedrucktes und veröffentlichtes Material (Literatur, Periodika etc.), also in der Regel Mehrfachschriftgut, zum anderen aber – wie in sonst kaum einer vergleichbaren Wissenschaft – ungedruckte und unveröffentlichte Quellen, also Archivalien, die beim derzeitigen Stand des hiesigen Archivwesens – bis auf wenige Ausnahmen – nur einmal, nämlich in dem betreffenden Archiv, vorhanden sind. Die Dokumentation dieser Quellen, also die Sammlung, Speicherung, Ordnung und Auswahl, sowie Verbreitung und Auswertung der darin enthaltenen Informationen [1] erfolgt im wesentlichen in und durch die verschiedenen staatlichen, kommunalen und privaten Archive. Der Zugriff zu den Archivalien wird nur durch die Archive und deren in der Regel nicht veröffentlichte, sondern nur im Archiv benutzbare Findmittel (Inventare, Findbücher, Karteien) vermittelt. Der schon durch die Zahl der Verwahrstätten, deren regionale Verteilung sowie die herkömmlichen Usancen der Information über die Bestände an Archivalien stark eingeengte Zugang zu den vorhandenen Informationen wird noch besonders dadurch erschwert, daß der Archivbenutzer – selbst Studenten und Doktoranden – in der Regel „nichts von dem Provenienzprinzip und sonstigen Ordnungsmöglichkeiten für Archivalien weiß. Er ist vom Fachlichen völlig unbeeinflußt und denkt in seinem einfachen Sinn nur an die möglichst erschöpfende Auskunft" über die für

1 Entsprechend der Definition des Internationalen Verbandes für Dokumentation (FID), zitiert bei Eckhart G. Franz, Archiv und Archivfunktion innerhalb des Gesamtbereichs Information und Dokumentation (Vortrag des 50. Deutschen Archivtages 1975), in: Der Archivar, Jg. 29 (1976), Sp.31-44.

seine Arbeit notwendigen Materialien. [2] Um dem aktuellen Informationsbedarf der Forschung mehr als bislang entgegenzukommen, wird es notwendig sein, seitens der Archive die Information über und den Zugang zu den Archivalien weiter zu liberalisieren, als es bisher schon der Fall war. Insbesondere müssen die Findmittel und Reproduktionen von Aktenbeständen leichter verfügbar gemacht werden, auch für die Institutsforschung, wie in den angelsächsischen Ländern seit Jahren schon. Die dadurch bewirkte Entlastung der Archive vom alltäglichen Benutzerdienst wird sich zugunsten einer Ausweitung der Aufgaben der Archivare im Bereich der Wertung und Erschließung auswirken. Die Publikation von Findmitteln „erleichtert nicht nur die Benutzung, sondern auch die Benutzer-Betreuung. Mag sie auch, zumal im Zusammenhang mit der Verfilmung von Archivalien,zunächst zusätzliche Arbeit für die Archive bedeuten, so steht sie doch in engem Zusammenhang mit der Notwendigkeit, in Zukunft unser Archivwesen sehr viel großzügiger den veränderten Bedingungen einer sich schnell wandelnden Gesellschaft anzupassen". [3] Die Orientierung auf das Benutzerinteresse und die vorwiegend sachbezogene Erschließung des Informationsgutes sind seit Jahren erhobene Kernforderungen der Forschung an die Archive: „Es sollte ein Nahziel sein, den Zugang zum Archiv über die Findmittel so zu liberalisieren und zu organisieren, daß sich der Benutzer – natürlich nicht unbedingt der Neuling – mehr oder weniger selbst „bedienen" kann, analog dem System der Buchbestellungen in Bibliotheken". [4]

Im Rahmen des Informations- und Dokumentations-Programms (IuD-Programm) der Bundesregierung soll dieser Forderung jetzt in verstärktem Umfang Rechnung getragen werden. Erstmals haben das Bundesarchiv und die „Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen der Bundesrepublik Deutschland" (AHF) die erforderlichen Mittel erhalten, um die Grundlagen für einen Nachweis aller Archivbestände in der Bundesrepublik (Gesamtinventar) auf der Basis der vorhandenen Findmittel nach einem einheitlichen System erarbeiten zu können. [5] Darin sollen später auch die für die deutsche Geschichte wichtigen Bestände ausländischer Archive einbezogen werden. Neben formalen Daten (z.B. Anzahl der Archivalieneinheiten, Zeitraum, Überlieferungsform) sollen in das Gesamtinventar vor allem Informationen über die Zuständigkeit der Provenienzstelle – aus der sich Rückschlüsse auf den Inhalt der Quellen ergeben –, über den Inhalt der Akten und über die Benutzbarkeit und den Erschließungszustand aufgenommen werden. Das Ziel des AHF-Projektes ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht der Aufbau eines Nachweises selbst, sondern vielmehr zunächst die Untersuchung über Voraussetzungen, Möglichkeiten, Verfahren, Nutzen und Kosten einer solchen Bestandsdokumentation. Als Modellprojekte werden zuerst die Akten aus der Zeit von 1933 bis 1945 erfaßt. Festgestellt werden soll, in welchen staatlichen, kommunalen und privaten Archiven einschlägige Bestände vorhanden sind. In Betracht kommen dafür mehr als 200 Archive. Die Untersuchung wird sich auf die Aufnahme formaler Daten über die Bestände beschränken müssen. Angaben über den Inhalt können erst beim späteren Aufbau der Bestandsdokumentation berücksichtigt werden.

2 So Kurt Dülfer über die Erfahrungen aus dem Staatsarchiv Marburg, in: ders., Methoden zur Beschaffung und Aufbereitung von Dokumentationsmaterial (Referat des 42. Deutschen Archivtages), in: Der Archivar, Jg. 19 (1966), Sp.129-140.

3 Rudolf Morsey, Wert und Masse des schriftlichen Quellenguts als Problem der historischen Forschung. Erwartungen des Forschers von der Erschließung der Archive (Vortrag des 46. Deutschen Archivtages), in: Der Archivar, Jg. 24 (1971), Sp.17-28.

4 Rudolf Morsey, a.a.O.; vgl. auch: Eckhart G. Franz, Archiv und Archivfunktion . . ., a.a.O., Sp.40f.

5 Vgl. Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland, Tätigkeitsbericht, in: Jahrbuch der historischen Forschung 1976/77, Stuttgart 1978, S.114-124, insbes. S.119f.

Unter der Voraussetzung, daß das Ergebnis der Untersuchung die Realisierbarkeit und den Nutzen eines Informationssystems dieser Art für archivalische Quellen bestätigt, ist auf der Grundlage der vorzunehmenden empirischen Ermittlungen der AHF im einzelnen zu folgenden Fragen Stellung zu nehmen:

- Die Festlegung des Bereichs des einzubeziehenden Archivgutes, d.h. der zu dokumentierenden Bestände;
- die Methodik der formalen und inhaltlichen Beschreibung der Archivbestände;
- die Verwertbarkeit der vorhandenen Findmittel einschließlich der gedruckten Bestandsübersichten;
- die Festlegung von Arbeitsverfahren für die Erfassung der Daten und deren Aktualisierung auf Grund der Übernahme neuer Bestände durch die Archive;
- die Entwicklung des Modells einer Nachweis- und Auskunftsstelle über Archivbestände.

Das Modellvorhaben des Projektes einer Dokumentation unveröffentlichter archivalischer Quellen aus der NS-Zeit (1933 - 1945) hat sich inzwischen als im Grundsatz realisierbar herausgestellt. Im Projekt sollen nicht alle Archivalienbestände amtlicher Herkunft erfaßt werden. Ausgeschlossen wurden alle Unterlagen, die unterhalb der Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte entstanden sind. Nicht berücksichtigt werden sollen auch alle jene Behörden, bei denen aller Voraussicht nach für die NS-Zeit typisches Material grundsätzlich nicht zu erwarten ist (Postämter, Bahnhöfe, Wasser-, und Schiffahrtsämter usw.). Die Verzeichnung soll nach archivischen Methoden erfolgen, d.h. der Herkunftszusammenhang (Provenienz) der Archivalien soll einsehbar bleiben. Mit Hilfe eines EDV-gerechten standardisierten Fragebogens werden Bestandsbenennung und -signatur, Umfang, Laufzeit, Zugriffsbeschränkungen, Provenienz(en), Verweise auf parallele Bestände, Erschließungszustand und Veröffentlichungen über den Bestand erfaßt. Besonders wichtig ist die Vergabe einer Zahl von Indexierungs-Begriffen zu dem Bestand, um so eine inhaltliche Erschließung zu ermöglichen. Erste Beispiele aufgenommener Bestände aus den Staatsarchiven Darmstadt und Marburg zeigen, daß durch das Vorhaben endlich ein Teil der in der Bundesrepublik verwahrten Archivalien nachgewiesen und zugleich erschlossen wird. Das Projekt stellt ein wichtiges Modell für ein Gesamtinventar aller Archivbestände dar.

Sachthematische Findmittel zu Archivalien

Neben der Forderung nach dem Gesamtinventar für die Bundesrepublik wird von der Forschung immer wieder die Erleichterung des Zugangs zu den Quellen mit Hilfe sachthematischer Findmittel erhoben. Ein Bericht über eine Umfrage des Internationalen Archivrates (IAR) [6] zum Internationalen Archivkongreß in Moskau 1972 ergab einen hohen „Bedarf nach raschen Zugriffmöglichkeiten, da die Forschung weitgehend unter Zeitdruck arbeitet. Statt der durch mangelnde Vertrautheit mit der archivischen Systematik und durch Sprach- und Leseschwierigkeiten komplizierten Durchsicht von Repertorien und Archivalien fordern viele Forscher möglichst weitgehend aufbereitete Informationen vorzugsweise in sachthematischer Zusammenstellung",

Unter den sachthematischen Findmitteln sind zuerst die sachthematischen Archivführer oder Archivübersichten zu nennen. In ihnen werden die einzelnen sachthematisch relevanten Be-

6 Eckhart G. Franz, Archivbehelfe im Dienste der Wissenschaft (Bericht vom 7. Internationalen Archivkongreß Moskau 1972, 3. Plenarsitzung vom 24.8.1972), in: Der Archivar, Jg. 26 (1973), Sp.23-30, vgl. auch: Manfred Unger, 7. Internationaler Archivkongreß Moskau. 3. Plenarsitzung am 24. August 1972. Die Informationsmittel im Dienste der Wissenschaft (Bericht), in: Archivmitteilungen, Jg. 22 (1972), S.214-216.

stände eines oder mehrerer Archive im Überblick aufgeführt und die für ihre Benutzung wichtigsten Verzeichnungsangaben nachgewiesen. Der Benutzer soll über den Inhalt der Bestände informiert und an die einzelnen Findmittel (z.B. Findbücher) herangeführt werden, die ihrerseits den direkten Zugang zum einzelnen Aktenband und Dokument vermitteln. Den Kern einer Bestandsübersicht bilden die Angaben zu jedem Bestand: die von der Provenienz abgeleitete und mit der Tektonik des jeweiligen Archivs abgestimmte Bestandsbezeichnung, der Überblick über die Geschichte des Bestandbildners sowie dessen Funktion im staatlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang, um so Bedeutung und Informationsgehalt der Archivalien für die Auswertung ableiten zu können. Hinzu kommen Angaben zur Bestandsgeschichte, Überlieferungslage und zum Erschließungsstand. Sie sind gewöhnlich in einem Textteil (Einleitung) zum Bestand zusammengefaßt. Darauf folgen die Angaben über den zeitlichen und mengenmäßigen Umfang, die Findhilfsmittel zum Bestand, Verweise auf korrespondierende Bestände und auf Literatur. Den Hauptteil bilden die Angaben zur Gliederung bzw. zum Inhalt des jeweiligen Bestandes, wobei zu Teilbeständen, Aktengruppen oder auch inhaltlichen Schwerpunkten im einzelnen noch einmal zeitlicher und mengenmäßiger Umfang genannt werden können. [7] Dieser Erschließungsgrad ist jedoch nicht hinreichend, um mehr als einen Überblick zu vermitteln. Den vorhandenen Archivführern oder Bestandsübersichten für einzelne Archive kann der Benutzer diese Informationen ohnehin schon entnehmen. Einen solchen Auszug aus den vorhandenen Bestandsübersichten einzelner Archive zu publizieren, ist nur dann angebracht, wenn große Aktenmassen verwahrt werden, aus denen sich die Auswahl – z.B. der die Geschichte der Arbeiterbewegung dokumentierenden Betreffe – noch lohnt und wenn – in absehbarer Zeit – eine intensiver erschließende Dokumentation und Information nicht zu erwarten steht. Ein Beispiel dafür ist die in der IWK veröffentlichte Übersicht über die Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, [8] die – gemessen an dem geringen Aufwand für die Erstellung – sicherlich von Nutzen für die Forschung ist, dem Benutzer jedoch nicht die intensive Durchsicht der archivischen Findmittel – und mithin die Arbeit vor Ort noch im Vorfeld der eigentlichen Forschungsarbeit – erspart. Weitere Beispiele für diese Art der Erschließung sind die Quellen zur Militärgeschichte in den „Militärgeschichtlichen Mitteilungen", die im Verhältnis zur Masse der militärgeschichtlichen Quellen und zur Forschungsintensität in diesem Bereich eine hinreichende Erschließung gewährleisten. Aus der Serie der vom Internationalen Archivrat herausgegebenen Führer zu den Quellen der Dritten Welt in den Archiven der Industrieländer liegen die ersten Bände über die Akten in der Bundesrepublik vor. Im wesentlichen durch eine Umfrage ermittelt sind die von Hans Philippi bearbeiteten „Quellen zur Geschichte Afrikas südlich der Sahara". [9] Die Nachweise spiegeln den unterschiedlichen Erschließungs- und Bearbeitungsstand in den Archiven wider. – Eine Übersicht über die Archivbestände zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Wei-

7 Diese Definition folgt der im Stichwort „Bestandsübersicht", in: Lexikon Archivwesen der DDR. Hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung im MdI der DDR, Berlin (DDR) 1976, S. 91, enthaltenen Beschreibung. Vgl. auch die detaillierte Klassifikation (mit praktischen Beispielen) bei Karl-Heinz Debus, Erschließung von Archiven und Archivbeständen durch Übersichten und Verzeichnisse, in: Archivverzeichnisse. Beständeplan und -übersichten. Bestands- und Themeninventar. Verwaltungsreform und Archive. Referate der 3. Fachtagung der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archive in Speyer am 26.11.1974 (= Veröffentlichungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven, Kleine Reihe, H.4), Koblenz 1975.

8 Walter Momper, Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (III), in: IWK, Jg. 14 (1978), S.40-57.

9 Hans Philippi (Hrsg.), Quellen zur Geschichte Afrikas südlich der Sahara in den Archiven der Bundesrepublik Deutschland (= Internationaler Archivrat, Guide to the Sources of the History of Africa 1), Zug 1970.

marer Republik haben jüngst Thomas Trumpp vom Bundesarchiv und Renate Köhne vorgelegt.[10] Das 380 Seiten umfassende Verzeichnis führt rund 1 000 Bestände aus 152 Archiven auf. In der Einleitung erklärt Trumpp mit betontem Unterstatement, daß die Beständeübersicht nicht mehr sein soll, als ein „appetizer", der „auf die Überlieferung aufmerksam machen und an sie heranführen soll, also einem möglichst großen Benutzerkreis Informationen zu einem bestimmten Themenbereich vermitteln" will.[11] Fertig aufbereitetes Material zu einem noch nicht erforschten Themenkreis kann und will die Archivübersicht nicht geben. Die Zahl der aufgeführten und beschriebenen Archive und Bestände zeigt jedoch, daß hier ein hervorragendes Hilfsmittel für den Wirtschafts- und Sozialhistoriker vorgelegt wird. Die Materialfülle ist so komprimiert und gegliedert, daß der Benutzer den Überblick behält. Als wichtigste – und bislang leider noch unzureichend erschlossene – Gruppe werden zuerst 53 Unternehmensarchive mit ihren Beständen aufgeführt. Das mag im Verhältnis zu der großen Zahl vorhandener Werks-, Firmen- und Konzernarchive noch wenig sein. Verglichen mit den bislang über diesen Bereich verfügbaren Informationen wird hier dem Historiker erstmals eine solide und umfassende Grundlage für seine Forschungsarbeit geboten. Der zweite aufgeführte Komplex umfaßt 27 Verbandsarchive, angefangen von den Archiven von Wirtschaftsverbänden bis hin zu den großen Sozialverbänden (Caritas usw.). Eine für die Erforschung der Wirtschaftspolitik wichtige Gruppe dürften die 21 Kammerarchive sein, die neben den Archiven und Dokumentationsstellen wissenschaftlicher Einrichtungen (Wirtschaftsarchive, Bergbau-Archiv usw.) aufgeführt sind. Außerdem werden die einschlägigen Bestände der Staatsarchive und einiger größerer Kommunalarchive genannt. In der Gruppe der Unternehmensarchive sind selbstverständlich alle „ersten Adressen" der deutschen Industrie (MAN, Krupp, Hapag, Henkel, Thyssen, Deutsche Bank, Hoechst, IG Farben, BASF, Bayer, BMW, Siemens, Daimer-Benz) vertreten. Zu jedem Archiv sind Angaben über die Zuständigkeit, Benutzbarkeit, Benutzungsbedingungen, Struktur und Überlieferung enthalten. Außerdem werden die relevaten Aktengruppen, meist mit kurzen Erläuterungen zum Inhalt, angeführt. Vervollständigt wird das Werk durch den mehr analytischen Beitrag von Martin Schumacher über die Quellen zur Geschichte der Agrarverbände und der Agrarpolitik in der Weimarer Republik und den Bericht von Jens Fleming über die Quellen zur Agrargeschichte in den Archiven der DDR, sowie die quellenkundlichen Überlegungen von Peter Christian Witt zur Überlieferung der Akten der Finanz- und Wirtschaftsministerien der Länder Baden, Bayern, Hamburg, Hessen und Preußen. Alle drei Beiträge enthalten neben grundsätzlichen quellenkundlichen und analytischen Überlegungen zur agrargeschichtlichen und wirtschaftspolitischen Überlieferung Auflistungen von einschlägigen Bestandsgruppen oder Aktentiteln. Das Material wird durch einen Beständeindex und einen Personen-, Sach- und Ortsindex erschlossen.

Archivführer oder Archivübersichten geben einen ersten Überblick oder Gesamtüberblick über die einschlägigen Bestände zu größeren historischen Feldern – z.B. der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Weimarer Republik – und bieten dem Benutzer die Möglichkeit, die einzelnen Quellen konkret zu ermitteln. Die Aufwand/Nutzen-Relation dieses sachthematischen

10 Thomas Trumpp und Renate Köhne (Bearb.), Archivbestände der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Weimarer Republik. Übersicht über Quellen in Archiven der Bundesrepublik Deutschland (= Schriften des Bundesarchivs, Bd. 29), Boppard 1979. Lesenswert auch der Zwischenbericht: Thomas Trumpp, Summarisches Auswahlinventar von Quellen zum Thema „Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik" in den Archiven der Bundesrepublik Deutschland (Zwischenergebnis, Stand: September 1973), in: Hans Mommsen u.a. (Hrsg.), Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik. Verhandlungen des Internationalen Symposiums in Bochum vom 12.-17. Juni 1973. Düsseldorf 1973, S.986-1000.

11 Thomas Trumpp und Renate Köhne, a.a.O., S.20.

Erschließungsmittels ist für das begrenzte Gebiet der Geschichte der Arbeiterbewegung offenkundig unbefriedigend, wie das Beispiel der Übersicht über die Bestände zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf zeigt, weil die Erschließungsintensität nicht tief genug reicht. – Eine Sonderform dieses Erschließungsmittels sind Bestandsanalysen, also die differenzierte analytische Deskription einzelner Bestände, die insbesondere als forschungsbezogene Publikationen von großer Bedeutung sind und die verwahrten Überlieferungen mit bestimmten Forschungsinteressen in Beziehung setzen, um so Ansatzpunkte für die Anlage von Forschungsvorhaben aufzuzeigen. Das hervorragende Beispiel sind die Übersichten über die Bestände Reichs- und preußischer Behörden der Abteilungen Potsdam und Merseburg des Zentralen Staatsarchivs der DDR. [12] In dem in der DDR herausgegebenen „Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte" werden sogenannte Bestandsinformationen für Wirtschaftshistoriker publiziert, die in knapper Form Bestände und Forschungsansätze zueinander in Beziehung zu setzen versuchen. [13] Insbesondere bei Nachlässen und Akten, die bei den Organisationen der Arbeiterbewegung selbst erwachsen sind, ist diese Form spezifischer Erschließung nützlich.

Eine weitergehende Erschließungsform stellen die Spezialinventare dar, die, wie das auf das einzelne Archiv bezogene Inventar, die Quellen bis hinunter zum einzelnen Aktenband erschließen. Das Spezialinventar erfaßt bestimmte Verzeichnungseinheiten aus einem Bestand, aus verschiedenen Beständen eines Archivs oder mehreren Archiven, die für ein Schwerpunktthema der Auswertung (z.B. Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung) aussagekräftig sind. Oft wird über das zum Bestand vorliegende Findhilfsmittel hinaus eine neue Verzeichnung vorgenommen, die den speziellen Gesichtspunkten des Themas folgt und eine den Auswertungsbelangen entsprechende Intensität hat. Es können auch Gruppen von Dokumenten zusammengefaßt sein, aber auch einzelne Dokumente oder nur einzelne Sachverhalte daraus erfaßt und beschrieben werden. Die Gliederung eines bestandsübergreifenden Spezialinventars erfolgt meist nach den Beständen (strukturell), obgleich sie auch ausschließlich sachthematisch vorgenommen werden kann. Die formale Gestaltung paßt sich weitgehend den besonderen thematischen Erfordernissen und der Art und Ausführung der Verzeichnungsangaben an. Das Spezialinventar ist mit einer Einleitung versehen, die einen Überblick über die für das Thema erschlossenen Dokumente und ihre Charakteristik, Angaben zu Auswahl und Form sowie quellenkritische Hinweise bietet. [14] Ein gutes Beispiel für diese Erschließungsart ist der von Renate Hauschild-Thiessen und Elfriede Bachmann bearbeitete „Führer zu den Quellen zur Geschichte Lateinamerikas", für den die Aktentitel aus den Repertorien der Archive übernommen wurden. Die in diesem Inventar aufgeführten Bestände sind durch historische, bestands- und behördengeschichtliche Einleitungen gut erschlossen. [15] Vom IAR war zunächst nur die allgemeine Beschreibung der relevanten Fonds (wie von Hans Philippi realisiert) vorgesehen. Wie Karl H. Schwebel im Vorwort ausführt, hätte

12 Helmut Lötzke u.a. (Hrsg.), Deutsche Demokratische Republik. Deutsches Zentralarchiv 1946-1971, Potsdam 1971, S.42-73.

13 Ein Beispiel: Hermann Schreyer, Bestandsinformation für den Wirtschaftshistoriker aus dem Zentralen Staatsarchiv der DDR. Nachlaß Arthur Dix, Zentrales Staatsarchiv der DDR, Historische Abteilung I, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Jg. 1974, Bd. 3, S. 301-308.

14 Diese Definition folgt der im Stichwort „Spezialinventar", in: Lexikon Archivwesen der DDR, a.a.O., S.260f. enthaltenen Definition.

15 Renate Hauschild-Thiessen und Elfriede Bachmann (Bearb.), Führer durch die Quellen zur Geschichte Lateinamerikas in der Bundesrepublik Deutschland (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Bd. 38), Bremen 1972. Hingewiesen sei an dieser Stelle noch auf die Inventare von Wilhelm Lenz, Archivalische Quellen zur deutschen Geschichte seit 1500 in Großbritannien. Manuscript Sources for the History of Germany since 1500 in Great Britain (= Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts in London, Bd.1), Boppard 1975, und auf Bernhard Vollmer, Inven-

eine solche Übersicht wegen der „Fülle und Vielfältigkeit des Stoffes" unzureichend bleiben müssen. Deshalb wurden die Titel der Aktenbände inventarisiert. Eine höhere Erschließungsstufe stellt die Erschließung der einzelnen Aktenbände durch „Enthält-Vermerke" mit Nachweisen einzelner typischer oder besonders bedeutsamer Vorgänge dar. In der schon zitierten Umfrage des Internationalen Archivrats befürworten fast alle befragten Wissenschaftler die über die reine Titelaufnahme hinausgehenden Inhaltshinweise in der Form des auch in den deutschen Archiven zunehmend eingeführten Enthält-Vermerks. Bedenken richteten sich hier und da gegen Unvollständigkeit, Subjektivität und mangelnde Konsequenz derartiger Zusatzvermerke. Auf die Hervorhebung abweichender und unerwarteter Dokumentationswerte durch Darin- oder Intus-Vermerke wollten nur wenige verzichten. [16]

Eine Mischform stellt die intensive Erschließung der Akten über Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933 - 1945 durch die Bayrische Archivverwaltung und das Institut für Zeitgeschichte dar. [17] Das Unternehmen soll zwei Zielen dienen: zum einen der Erschließung der in den Akten dokumentierten Widerstands- und Verfolgungsvorgänge, zum zweiten der unmittelbaren und mittelbaren Auswertung für die Zwecke der zeitgeschichtlichen Forschung im Hinblick auf Aussagekraft und Auswertungsmöglichkeiten. Zu diesem Zweck sind eine Reihe von wissenschaftlichen Einzeluntersuchungen, bibliographischen Projekten und Editionen vergeben. Erschlossen werden soll staatliches wie nichtstaatliches und auch noch in den Verwaltungsregistraturen verwahrtes Schriftgut. Dem Umfang und der Aussagekraft der einzelnen Bestände entsprechend wird der Zugang zu den Vorgängen über Widerstand und Verfolgung durch Repertorien, sachthematische Inventare, Bestandsbeschreibungen und Bestandsanalysen ermöglicht. Die Repertorien entsprechen den im Archiv verwendeten Findbüchern. Bei der Inventarisierung wird ein Aktentitel (bezeichnet als sogen. Leittext) gebildet oder übernommen. Darüber hinaus erfolgt eine Aufschlüsselung des Akteninhalts in regestenartiger Form (bezeichnet als sogen. Folgetext) für eine Auswahl interessanter, wichtiger oder typischer Einzelvorgänge. Die Folgetexte geben aber in der Regel nicht alle einschlägigen Details des Akteninhalts wieder. [18] Für die sachthematische Inventarisierung ist praktisch die Einzelblatt-Durchsicht jedes relevanten Aktenbandes erforderlich. Die Durchsicht der erschienenen Bände zeigt, daß etwas weniger als die Hälfte der aufgenommenen Leittexte (Aktentitel) nicht weiter in Folgetexte aufgeschlüsselt werden. Die übrigen Leittexte werden in bis zu 17 Folgetexte, meistens jedoch in 2-4 Folgetexte aufgegliedert. Die Aktentitel der Bestände des Sondergerichts und der Staatsanwaltschaften werden nicht weiter aufgeschlüsselt, jedoch enthält der Leittext die Personendaten der vom Verfahren betroffenen Personen, die genaue Angabe des Tatbestandes sowie das Ergebnis der Ermittlungen oder des Verfahrens. Besonders verdienstvoll ist die Erschließung der Berichte der Regierungspräsidenten, Polizeipräsidenten und der Gestapo, die sehr viel umfangreicher sind, als die Aufschlüsselung der Sachakten. Erschlossen werden die erfaßten Vorgänge durch die jedem Bestandsinventar beigegebenen vorzüglichen Orts-, Personen- und Sachregister.

tare von Quellen zur deutschen Geschichte in niederländischen Archiven. Allgemeines Reichsarchiv in s'Gravenhage. Reichsarchiv der Provinz Gelderland in Arnheim (= Archiv und Wissenschaft, Schriftenreihe der Archivalischen Zeitschrift, Bd.1), München 1957.

16 Eckhart G. Franz, Archivbehelfe im Dienste der Wissenschaft, a.a.O.

17 Vgl. Hermann Rumschöttel, Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945. Bemerkungen zu Organisation und Methoden kooperativer Zeitgeschichtsforschung, in: Der Archivar, Jg. 30 (1977), Sp.181-186 und Harald Jaeger und Hermann Rumschöttel, Das Forschungsprojekt „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945". Ein Modell für die Zusammenarbeit von Archivaren und Historikern, in: Archivalische Zeitschrift, Jg. 73 (1977), S. 209-220.

18 Harald Jaeger und Hermann Rumschöttel, a.a.O., S.216, ähnlich im Vorwort zu den Inventarbänden.

Der hohe personelle und finanzielle Aufwand [19] für dieses Vorhaben ist durch die Orientierung auf das unmittelbare Forschungsinteresse des Instituts für Zeitgeschichte und die sonstigen mit dem Projekt verbundenen Forschungsvorhaben gerechtfertigt. Deutlich zutage liegt der Zusammenhang zwischen inhaltlich-archivischer Erschließung und dem forschungspolitischen Zweck der planmäßigen und zielgerichteten Anregung, Vorbereitung und Durchführung von historischen Forschungsvorhaben. Darüber hinaus ergibt sich durch die Erschließung ein mittelbarer Nutzen für zukünftige Forschungsprojekte. Langwierige Vorermittlungen werden sich dadurch erübrigen, für die Aktenauswertung, Darstellung und Interpretation wird mehr Zeit bleiben. Für den im Verhältnis zur Geschichte des Widerstandes und der Verfolgung in Bayern weit umfangreicheren und zeitlich ausgedehnteren Bereich der Geschichte der Arbeiterbewegung kommt diese Art von intensiver Erschließung wegen des Umfanges, der damit verbundenen hohen Kosten und wegen der fehlenden und auch so konkret nicht herzustellenden unmittelbaren Verbindung mit den weitverzweigten Forschungsinteressen zur Geschichte der Arbeiterbewegung leider nicht infrage. Die Inventarbände werden als Reihe unter dem Titel „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933 - 1945. Hilfsmittel. Archivinventare" (WVB) zusammengestellt. [20]

Der Aufwand für die einzelnen Erschließungsarten steigt mit der Erschließungsintensität rapide an. Die Frage stellt sich, ob dieser Aufwand auch mit dem entsprechenden Nutzen verbunden ist. Helmut Richtering hat schon darauf verwiesen, daß die analytischen Ausleseinventare, wie das Werk von Helmut Buck über die in Merseburg verwahrten Registraturen des preußischen Ministeriums für Handel und Gewerbe,[21] die Ausnahme bleiben werden. „Ein solches Unternehmen ist nur zu vertreten, wenn vorrangigem Forschungsinteresse ein entsprechend wertvoller Bestand gegenübersteht".[22]

19 Für einen Zeitraum von ca. fünf Jahren sind für die Inventarisierung ein Archivar des höheren Dienstes als Referent, drei wissenschaftliche Angestellte als Bearbeiter und eine Schreibkraft sowie Werkstudenten als Hilfskräfte eingesetzt.

20 Bis jetzt sind erschienen:
Widerstand und Verfolgung in Bayern (WVB),
Bd. 1: Spezialinventar zum Bestand Landratsämter im Staatsarchiv München, München 1975;
Bd. 2: Repertorien und Spezialinventare zu den Beständen NSDAP und Gestapo-Leitstelle München im Staatsarchiv München, München 1975;
Bd. 3/1: Sondergericht München 1933-1937, München 1975;
Bd. 3/2: Sondergericht München 1938, München 1976;
Bd. 3/3: Sondergericht München 1939, München 1976;
Bd. 3/4: Sondergericht München 1940-1941, München 1976;
Bd. 3/5: Sondergericht München 1942-1943, München 1976;
Bd. 3/6: Sondergericht München 1944-1945, München 1977;
Bd. 3/7: Sondergericht München, Orts-, Berufs- und Sachregister, München 1977;
Bd. 3/8: Sondergericht München, Personenregister, München 1977;
Bd. 5: Bayerische Staatskanzlei und Reichsstatthalter in Bayern, München 1976;
Bd. 6/1: Spezialinventar zu den Berichten des Regierungspräsidenten von Oberbayern, des Polizeipräsidiums München und der Gestapo-Leitstelle München, München 1977;
Bd. 6/2: Spezialinventar zu den Berichten des Regierungspräsidenten von Oberbayern, des Polizeipräsidiums München und der Gestapo-Leitstelle München, München 1977;
Bd. 7/1: Staatsanwaltschaft bei dem Oberlandesgericht München 1933-1940, München 1977;
Bd. 7/2: Staatsanwaltschaft bei dem Oberlandesgericht München 1941-1945, München 1977;
Bd. 7/3: Staatsanwaltschaft bei dem Oberlandesgericht München, Register, München 1977.
Aus Gründen des Persönlichkeits- und Datenschutzes sind die Bände nicht veröffentlicht, sondern werden nur bei Nachweis eines berechtigten Interesses (Forschungsvorhaben usw.) von Archiven und Bibliotheken an Benutzer zur Einsichtnahme vorgelegt.

21 Herbert Buck, Zur Geschichte der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in Preußen 1810-1933. Spezialinventar des Bestandes Preuß. Ministerium für Handel und Gewerbe, 3 Bde, Weimar 1960-1970.

22 Helmut Richtering, Sachthematische Inventare (Hauptreferat auf dem deutschen Archivtag 1971), in: Der Archivar, Jg. 24 (1971), Sp.135-141.

Für die Erfassung von sachthematisch gleichartigen Materialien in mehreren Archiven ist eine solche Intensiverschließung zu aufwendig und – in Relation dazu – der Nutzen auf die Breite der Benutzung bezogen zu gering: „Nur für Bestände von zentralem Quellenwert und von repräsentativer Bedeutung" (Morsey) ist eine solche Erschließung sinnvoll und vertretbar. Daß diese Art von Erschließung gerade wegen ihrer Intensität und lükkenlosen Dichte Probleme aufwirft, hat Friedrich Facius [23] herausgearbeitet: „Auf dem hier angewandten und immer wieder herausgestellten analytischen Verfahren beruht der Erfolg der Publikation für die wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschung; ihren anspruchsvollen Erwartungen entspricht die offensichtlich erreichte Perfektion. Trotzdem liefert gerade dieses Inventar den Beweis dafür, daß die Aktenanalyse für archivinterne Findbücher und -karteien sehr wohl geeignet ist, aber nicht für den Druck. Denn der eigentliche Akteninhalt wird von der Masse der nach Tausenden zählenden Titel von Druckschriften, Sonderdrucken, Parlamentsdrucksachen und Zeitungsartikeln überschwemmt, richtiger: erdrückt und so gut wie unsichtbar; außerdem verliert das Inventar jede vertretbare Dimension. Vermutlich ist das zur Hauptsache emporgesteigerte Beiwerk, das jeder mit Ministerialakten des 19. und 20. Jhs. vertraute Archivar kennt, vermöge seiner ungeheueren Masse dem Unternehmen zum Verhängnis geworden und hat zu seinem vorzeitigen Abbruch erheblich beigetragen. Der vervielfältigten und gedruckten Nebendinge Herr zu werden gelingt nur dann, wenn der tatsächliche, der geschriebene Akteninhalt (als Schriftwechsel, mit Berichten und Stellungnahmen) auf Schritt und Tritt gebührend beachtet und hervorgehoben, alles andere aber als dazugehöriges Arbeitsmaterial behandelt wird. Man ist fast geneigt, bei dieser Publikation von einer Umkehrung des Verhältnisses zwischen Hauptsache und Nebensache zu sprechen."

Die beste Erschließungsform ist die Publikation von Quellen selbst, die dann mehrfach verfügbar sind. Auf diese Form hergebrachter Quellenerschließung braucht in diesem Zusammenhang nicht weiter eingegangen zu werden. Jeder Historiker kennt ihre Vor- und Nachteile, ihre Problematik und vor allem den Aufwand, aber auch den wissenschaftlichen Nutzen, der mit ihrer Erarbeitung und Publikation verbunden ist. Heute kommen wegen des Aufwandes eigentlich nur noch Kabinettsprotokolle und ähnlich bedeutende Serienakten, z.B. Lageberichte und zentrale außenpolitische Akten von hohem Forschungsinteresse, für die direkte Publikation infrage. Was die übrigen Akten anbelangt, so hat Ernst Müsebeck als damaliger Chef des Reichsarchivs schon 1926 angesichts des Massenproblems bei den an das Reichsarchiv gelangten Akten der zentralen Reichsinstanzen die Auffassung vertreten, daß Quellenpublikationen „zur Unmöglichkeit" werden, gleichwohl aber *alles* in den Archiven für archivwürdig befundene und verwahrte Material für Wissenschaft und Forschung erschlossen werden müsse. Müsebeck plädierte deshalb für Inventare für Wirtschaftsakten, Nachlässe und andere private Provenienzen. Insbesondere schlug er Spezialinventare zu einzelnen grossen Themenkomplexen („1848", „Weltkrieg" usw.) vor. [24] Angesichts der Tatsache, daß Müsebeck diese Erkenntnis schon in den 20er Jahren hatte, war es bis zur praktischen Realisierung auf breiter Front in den 70er Jahren noch ein weiter Weg!

23 Friedrich Facius, Rezension des Inventars von Herbert Buck, in: Archivalische Zeitschrift, Jg. 69 (1973), S.102-103, hier S.103.

24 Ernst Müsebeck, Publikationen von Inventaren über Archivbestände zur neuesten Geschichte, insbesondere zur Geschichte des Weltkrieges, in: Archiv für Politik und Geschichte, H. 9 (1926), S.310-327. Müsebeck hatte den Aufsatz ursprünglich als Vortrag auf dem 18. Deutschen Archivtag halten wollen, war jedoch dort aus Zeitmangel nicht zum Zuge gekommen. So trug er seine Thesen erstmals auf der Tagung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Kiel 1926 vor.

Ziel und Zweck des Spezialinventars der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Das steigende Interesse der Geschichtswissenschaft an der Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung als Emanzipationsbewegung macht die Erschließung der einschlägigen Archivalien dieses Themenkreises erforderlich. Dem forschenden Wissenschaftler und überhaupt dem Archivbenutzer sollen, um ihm zeitraubende Nachfragen und Reisen zu ersparen, vorab in gedruckter Form Übersichten über die Materialien zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den einzelnen Archiven sowie möglichst alle wesentlichen dazugehörigen archivischen Hinweise an die Hand gegeben werden, die er als Benutzer zur Beurteilung eines Archivs und seiner Bestände braucht. Bei der Dezentralisierung des westdeutschen Archivwesens sind vorherige Informationen über Bestände, Archivzuständigkeiten, Lücken in den Beständen, Angaben zur Geschichte der jeweiligen Bestände und der Bestandsbildner von großer Bedeutung. In dem Spezialinventar zur Geschichte der Arbeiterbewegung sollen die in den Archiven der Bundesrepublik Deutschland lagernden Quellen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung aufgeführt werden. Ziel dieses Projektes ist es, die staatlichen Archive unter diesem Aspekt auszuwerten und die so erarbeiteten Inventare geschlossen zu publizieren. Die Auswertung für das Spezialinventar ist aufwendig. Angesichts der Bedeutung der Geschichte der Arbeiterbewegung als einem Forschungsschwerpunkt der Geschichtswissenschaft scheint der Arbeitsaufwand jedoch gerechtfertigt zu sein. Im einzelnen soll das Spezialinventar der Quellen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vier Zwecken dienen:

1. dem Wissenschaftler, der ein Forschungsvorhaben formulieren und abgrenzen will, Informationen über die Archivalien zu geben, die er zur Bearbeitung heranziehen kann und ggf. muß;
2. dem Wissenschaftler, der ein bestimmtes Thema bearbeitet, einen Überblick zu geben, wo für sein Thema relevante Archivbestände verwahrt werden oder nach den aufgeführten Aktentiteln zu vermuten sind;
3. den verwahrenden Archiven selbst als Hilfsmittel für den Benutzer- und Auskunftsdienst zu dienen;
4. den an der Erforschung der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung interessierten Wissenschaftlern Hinweise und Anregungen für neue und weiterführende Fragestellungen zu geben.

Im Interesse der Arbeitsökonomie und der Rationalisierung der Forschungsarbeit sind sachthematische Inventare geboten. Gerade in einer so dezentralisierten und unübersichtlichen Archivlandschaft wie der der Bundesrepublik sind nach Sachgesichtspunkten zusammengestellte Quellenübersichten ein dringendes Desiderat, zumal wenn – wie in Bezug auf die deutsche Arbeiterbewegung – infolge Faschismus und Krieg die Quellenlage besonders lükkenhaft ist, große Teile der Überlieferung vernichtet und geschlossene Überlieferungen zentraler Organisationen der Arbeiterbewegung, der Parteien und Gewerkschaften, nicht mehr vorhanden sind. Zudem ist zu berücksichtigen, daß umfassende Geschäftsnachlässe von leitenden Funktionären der Zentralinstanzen und solchen der mittleren Funktionärsebene – von Ausnahmefällen abgesehen – ebenfalls fehlen. Mangelndes Bewußtsein von der geschichtlichen Bedeutung der eigenen Funktion und Stellung und der die eigene Tätigkeit dokumentierenden Akten sowie die ständige Furcht vor staatlicher Verfolgung haben – im Gegensatz zum Sammeleifer bürgerlicher Politiker – solche Ersatzüberlieferungen verhindert. Angesichts dieser Quellenlage ist es unerläßlich, schon bei der Bestimmung der wissenschaftlichen Fragestellungen, die zur Bearbeitung vergeben werden, sich einen Überblick über die zur

Durchführung notwendigen, zum Teil zersplitterten und isoliert verwahrten Bestände zu verschaffen, um die wissenschaftliche Problemstellung entsprechend zu definieren, um sich den Weg der Forschungsarbeit über eventuell vorhandene Sekundärüberlieferungen – oder falls auch das nicht möglich sein sollte – über Hilfs-Fragestellungen und Nebenwege zu überlegen. Außerdem hat ein Spezialinventar seinen Wert als Anreger wissenschaftlicher Fragen und Arbeiten. Erst dadurch werden Aufmerksamkeit und Interesse auf bestimmte noch unausgewertete Akten gelenkt und wissenschaftliche Neugier erzeugt. – Ist die Arbeit an einem Forschungsprojekt in das praktische Stadium eingetreten, so erspart das Inventar dem Bearbeiter die sehr zeitraubende und umständliche Suche nach relevanten Beständen und die dafür notwendige umfangreiche Korrespondenz mit Archiven. – Anhand des Inventars können Nachfragen von Benutzern von den Archiven ohne größeren Arbeitsaufwand bearbeitet werden. Die Benutzung der Findbücher wird sich zwar nicht erübrigen, jedoch wird gezielter gesucht und ermittelt werden können. Nachfragen können auf den Inhalt einzelner Aktenbände gezielt abgestellt und mithin genauer beantwortet werden. Die Benutzer können die zur Einsichtnahme zu bestellenden Archivalien für einen großen Teil von Themen zur Geschichte der Arbeiterbewegung anhand des Inventars auswählen. Selbst wenn für ein ausgefallenes Thema Materialien gesucht werden, erleichtert das Inventar die Suche in den Beständen. Mit Hilfe des Sachinventars wird nach erfolgter sachverständiger Beratung durch das Archiv selbst auch die bislang kaum mögliche Fernleihe oder das gezielte Bestellen von Filmen und Kopien von Akten aus der Ferne wesentlich erleichtert.

Aus der hier skizzierten Quellenlage in Bezug auf die originären Akten der Arbeiterbewegung selbst ergibt sich, daß staatliche Aktenbestände als Sekundärüberlieferung eine große Bedeutung für die Erforschung der Arbeiterbewegung haben. Für einzelne Zeiträume in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung ist das aus der Tätigkeit der polizeilichen und nachrichtendienstlichen Überwachung der Arbeiterbewegung erwachsene Aktenmaterial die einzige noch existierende geschlossene Überlieferung, dessen Wert nicht dadurch gemindert wird, daß es sich um die Akten und Erkenntnisse der Gegner und Verfolger der Arbeiterbewegung handelt. Die besondere Situation, aus der heraus vom staatlichen Exekutivapparat die Arbeiterbewegung betrachtet und beurteilt wurde, muß vielmehr für den forschenden Wissenschaftler Anlaß zu besonderer Sorgfalt bei der Quellenkritik, der Beurteilung des Aussagewerts und der Wertung von anhand dieses Materials gewonnenen Erkenntnissen sein. Gerade diesen großen Quellenfundus für die Spezialforschung zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung besser zu erschließen, ist ein Ziel des Sachinventars.

Betrachtet man die neueren Forschungstendenzen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, so zeichnet sich einerseits ein Trend zu den großen übergreifenden Interpretationen ab, an denen es für den deutschen Bereich immer noch mangelte. Diese Interpretationsversuche basieren auf den in den zurückliegenden Jahren vorgelegten Einzelforschungen, sie zeigen aber zugleich, daß es immer noch an genügend Detailstudien für die Weimarer und für die Wilhelminische Zeit mangelt. Erfreulicherweise zeichnet sich jetzt eine verstärkte Orientierung auf Regionalstudien ab. Gerade an Regionalstudien herrschte bislang ein empfindlicher Mangel, der die Bestätigung generalisierender Aussagen immer wieder erschwerte. Das Inventar ist auch als Anregung zu verstehen, die in den Archiven vorhandenen und durch das Inventar der interessierten wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt und überschaubar gemachten Bestände zur Regionalgeschichte in den staatlichen Archiven auszuwerten.[25] – Der für die Erstellung des Spezialinventars erforderliche Aufwand „macht sich rasch durch eine

25 Auf einzelne langfristige Tendenzen und Interessen der Forschung wird weiter unten – im Zusammenhang mit der Titelauswahl – noch einzugehen sein.

Entlastung des Archivars von meist zeitraubender und oft mühsamer Beratung bezahlt. Überhaupt wirkt sich jede Art sachthematischer Findbehelfe bei gleichzeitiger Rationalisierung und Intensivierung der Forschung spürbar erleichternd auf Benutzer- und Auskunftsdienst aus, eine Tendenz, deren positive Seiten etwaige Befürchtungen vor einer Verwandlung der Archive in 'Selbstbedienungsläden' eindeutig überwiegen".[26] Die Nutzung der im Afrika-Inventar verzeichneten Archivalien des Bundesarchivs zeigt, daß die Forschung von Quellenführern Gebrauch zu machen weiß.[27] Ihren vollen Wert werden alle Arten von zusätzlichen sachthematischen Erschließungsmitteln allerdings erst dann bekommen, wenn – nach dem Vorbild des Bundesarchivs – einzelne wesentliche Bestände als Mikrofilmkopien käuflich zu haben sind oder auch nach vorhergehender Beratung Mikrofilme einzelner Aktenbände bestellt werden können.

Die bisher in der IWK in loser Folge veröffentlichten Spezialinventare der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Staatsarchiven der Bundesrepublik spiegeln den jeweiligen Erfahrungsstand der IWK-Redaktion wider. Sie waren noch nicht nach einheitlichen Kriterien und Richtlinien abgefaßt. Als erste Information waren sie wertvoll und haben ihren Zweck erfüllt. Für ein umfassendes Inventar, das den aufgeführten Zielen halbwegs gerecht werden soll, müssen sie überarbeitet, vereinheitlicht und vervollständigt werden. Richtschnur für die Überarbeitung der bereits erschienenen und für die Erstellung neuer Quellenübersichten sollen die weiter unten folgenden Richtlinien sein. Sie sind aus der Praxis der Redaktionsarbeit an den in der IWK publizierten Archivberichten erwachsen. – Ein Spezialinventar, das nur die Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den staatlichen Archiven erfaßt, muß ein Torso bleiben, wenn es nicht langfristig durch eine Inventarisierung der Quellen ergänzt wird, die in kommunalen und privaten Archiven lagern. Man wird sogar einwenden können, daß das staatliche Archivgut vergleichsweise gut, kommunales und privates Archivgut hingegen zumeist schlechter erschlossen ist und weit verstreut liegt. Dieser Einwand trifft im Regelfall zu. Aus arbeitspraktischen Gründen und weil damit derzeit die größeren Erfahrungen vorliegen, sollen im Rahmen dieses Projektes die Quellen in den Staatsarchiven erschlossen werden. Hinzu kommt, daß das staatliche Archivgut nahezu alle Aspekte der Geschichte der Arbeiterbewegung in großer Breite aber auch Dichte dokumentiert, während kommunale Akten mehr spezielle und einzelne Aspekte und diese nur auf die jeweilige Region bezogen dokumentieren. Die Redaktion der IWK beabsichtigt jedoch, weiterhin Berichte über die Quellen in den größeren Stadtarchiven in der IWK zu publizieren, um mit der Erfassung der dort verwahrten Akten Erfahrungen zu sammeln und so eine umfassende Inventarisierung vorzubereiten. Das gilt auch für privates Archivgut mit seinen wiederum besonderen Eigenarten. Die Inventarisierung dieser Bestände in diesem Rahmen erscheint auch deshalb vorerst nicht vordringlich, weil die auf die Sammlung und Verwahrung von Quellen und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung spezialisierten großen Archive – das Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn und das Internationale Institut für Sozialgeschichte (IISG) in Amsterdam – relativ gut erschlossen sind und darüber hinaus Hans-Holger Paul im Auftrage der Friedrich-Ebert-Stiftung derzeit an einer zur Veröffentlichung bestimmten Inventarisierung der in der Bundesrepublik verwahrten Nachlässe zur Geschichte der Arbeiterbewegung arbeitet, die voraussichtlich in etwa zwei Jahren publiziert werden wird. Ein besonderes Problem im Bereich des überwiegend privat verwahr-

26 Helmut Richtering, Sachthematische Inventare, a.a.O., Sp.141. Richtering hat die zunehmende Bedeutung und den Nutzen sachthematischer Erschließung schon 1971 klar herausgearbeitet.

27 Friedrich P. Kahlenberg in der Rezension zu Hans Philippi, Quellen zur Geschichte Afrikas südlich der Sahara in den Archiven der Bundesrepublik Deutschland, in: Der Archivar, Jg.29 (1976), Sp.244ff.

ten Archivgutes ist bislang hierzulande noch nicht angegangen worden: Die Erschließung von Schriftgut zur Geschichte der Arbeiterbewegung, das in Betrieben angefallen ist und in Betriebs- und Wirtschaftsarchiven verwahrt wird. In der DDR ist bereits eine große Zahl von Inventaren dieser Art erschienen,[28] ein Erfahrungsbericht von H. Brauser[29] enthält über die spezifischen Probleme der Inventarisierung von Betriebsakten leider nur sehr wenig. Die IWK wird sich bemühen, zukünftig auch Inventare aus diesem Bereich zu publizieren.

Spezialinventare der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Archiven der DDR[30]

Die Staatliche Archivverwaltung der DDR hat für ihren Bereich die von der IWK in Angriff genommene Aufgabe bereits seit den 50er Jahren in vorbildlicher Weise gelöst. Die seit 1950 unter der Leitung von Leo Stern stehende Forschungsgruppe „Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung" erarbeitete zusammen mit den Archiven der DDR bis 1953 Materialzusammenstellungen, die als erste Übersichten für den Auskunfts- und Benutzerdienst der Archive dienten und wissenschaftlichen Institutionen für Forschungszwecke zur Verfügung standen. Ab 1955 wurden die Quellennachweise nach von Arbeitskollektiven der Staatlichen Archivverwaltung der DDR erarbeiteten Richtlinien völlig neu erarbeitet und vervollständigt. Die Vorarbeiten erwiesen sich als nicht brauchbar für eine Überarbeitung, da sie uneinheitlich und von unterschiedlicher Intensität waren.[31] Außerdem fanden intensive Arbeits- und Koordinationsgespräche der beteiligten Referenten statt. Die Aktentitel, die jetzt aufgenommen wurden, entsprachen den im Archiv nach den dort geltenden Grundsätzen für die Akteneinheit verwendeten Titeln. Die Titel wurden jedoch ergänzt oder neu gefaßt, wenn sie sich als unzureichend erwiesen. War damit schon ein hoher Grad an Genauigkeit erreicht, so wurde der Inhalt noch zusätzlich durch Enthältvermerke erschlossen. Die Enthältvermerke wurden insbesondere vergeben zur Hervorhebung besonders typischer Vorgänge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, wenn ein Vortrag in der Akte nach dem Ti-

28 Insbesondere aus dem Bereich der chemischen Industrie – I.G. Farben –, vgl. hierzu die Rezension der Archivalischen Quellennachweise zur Geschichte der chemischen Industrie von Metschies, in: Archivmitteilungen, Jg. 5 (1970), S.197-198.

29 Vgl. H. Brauser, Zur Erarbeitung von Archivalischen Quellennachweisen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in einem Betriebsarchiv, in: Archivmitteilungen, Jg. 5 (1970), S.199-200. Die wichtigste Hilfe für die Inventarisierung von Betriebsakten dürfte Erich Neuss, Aktenkunde der Wirtschaft, Teil I: Kapitalistische Wirtschaft, Berlin (DDR) 1954, sein; den besten Überblick vermittelt derzeit die Loseblattsammlung: Deutsche Wirtschaftsarchive. Nachweis historischer Quellen in Unternehmen, Kammern und Verbänden der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von Klara von Eyll u.a., Wiesbaden 1978.

30 Die Darstellung beruht weitgehend auf den soliden Erfahrungsberichten von Wolfgang Blöß, Erfahrungen bei der Bearbeitung der „Archivalischen Quellennachweise zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung" im Deutschen Zentralarchiv, Abteilung Merseburg, in: Archivmitteilungen, Jg. 12 (1962), S.62-68. Einzelheiten bei: Helmut Sachsenröder, Archivalische Quellennachweise zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, in: Archivmitteilungen, Jg. 5 (1955), S.30 und den Arbeitsberichten von Leo Stern, Dora Kern, Irmgard Müller und Helmut Sachsenröder,in: Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd.I: 3. Arbeitstagung der Forschungsgemeinschaft „Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung" am 7. und 8. Dezember 1953 in Halle (Saale), Berlin 1954; Alfred Opitz, Die Erfassung der Quellen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in den staatlichen Archiven Sachsens, in: Archivmitteilungen, Jg. 7 (1957), S.63-66 und von Walter Nisse, Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in den staatlichen Archiven der DDR, in: Archivmitteilungen, Jg. 6 (1956), S.78-82.

31 Vgl. die Besprechung der ersten Generation von Günter Mühlpfordt, Wertvolle Hilfsmittel für die Geschichtsforschung, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg. 3 (1955), S.284-296.

tel nicht zu vermuten war, für Druckschriften der Arbeiterbewegung selbst, aber auch ihrer Gegner und ferner, wenn der Titel des Bandes, gemessen an Inhalt und Umfang, zu weit war. Als besonders problematisch erwies sich dabei die Erfassung von Materialien in den Aktengruppen, die vom Aktengruppentitel her eine Verbindung zur Geschichte der Arbeiterbewegung nicht erkennen ließen[32] und von Serienakten, die nicht nach dem Inhalt geordnet oder erschlossen waren. Die Inhalte dieser beiden Aktengruppen wurden für das Inventar neu aufgenommen. Die neu gebildeten Aktentitel orientierten sich an den Interessen der wissenschaftlichen Benutzer des Inventars und nicht an den sonst üblichen Kriterien archivischer Titelaufnahme. Darüber hinaus wurde der Inhalt durch Enthältvermerke erschlossen, insbesondere der von Generalakten, in denen mehrere Sachinhalte unter einem gemeinsamen Oberbegriff zusammengefaßt sind.

Von hohem Wert für die Forschung und von allgemeinem Interesse sind die jedem Band und jedem Bestand vorangestellten verwaltungs- und überlieferungsgeschichtlichen Vorbemerkungen sowie die Analysen zum Wert und zur Aussagekraft der inventarisierten Quellen für die Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung. Sie zeigen die Möglichkeiten und Grenzen der Erforschung der Arbeiterbewegung anhand von staatlichen Akten und ermöglichen eine brauchbare allgemeine Bewertung der Bedeutung von Aktenüberlieferungen gleichartiger oder ähnlicher Provenienzbildner auch anderer Territorien (Kreisbehörden, Mittel- und Oberbehörden der allgemeinen und inneren Verwaltung, Sonderbehörden, Fachministerien usw.) für die Erforschung einzelner Probleme der Arbeiterbewegung (Organisationsgeschichte, Ideengeschichte, Streikverhalten, Gewerkschaften, Widerstand usw.).[33] Die so erarbeiteten Übersichten für die größeren staatlichen Archive der DDR wurden bis 1964 im Manuskript veröffentlicht.[34] Der Manuskriptdruck wurde gewählt, da die Archive bis dahin noch nicht alle bis 1945 entstandenen Akten ihrer Zuständigkeiten übernommen hatten und um die Möglichkeit offen zu halten, neue methodische und inhaltliche Erkenntnisse berücksichtigen zu können. Seit der Mitte der 60er Jahre werden in ständig steigendem Maße auch für Stadt-, Kreis- und Betriebsarchive Quellennachweise veröffentlicht.[35] Die Spezialinventare der Staatsarchive sind nicht wieder neu aufgelegt worden, offenbar weil der Überarbeitungsaufwand im Verhältnis zum Ertrag zu groß geworden wäre und der Zugang zu den Quellen mit der Manuskriptdruck-Fassung hinreichend erschlossen ist.

32 Als Beispiel wird angeführt, daß unter dem Gruppentitel „Katholische Kirchen- und Schulsachen" die Aktentitel zum Verhalten von 10-11jährigen „Fabrikarbeitern" zu finden waren. Wolfgang Blöß, a.a.O. S.64.

33 Vgl. die Fortführung dieser Methode in der vorzüglichen Analyse der Bestände des Zentralen Staatsarchivs der DDR,in: Helmut Lötzke u.a., Deutsche Demokratische Republik. Deutsches Zentralarchiv 1946-1971, Potsdam 1971,S.42-73.

34 Archivalische Quellennachweise zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung,
Bd. 1/1-2 Spezialinventar des DZA Potsdam zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1962;
Bd. 2/1-6 Spezialinventar des DZA Merseburg . . ., Berlin 1964;
Bd. 3/1-3 Spezialinventar des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam . . ., Berlin 1963;
Bd. 4/1-2 Spezialinventar des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt Magdeburg und des Landesarchivs Oranienbaum . . ., Berlin 1963;
Bd. 5/1-3 Spezialinventar des Sächsischen Landeshauptarchivs Dresden und der Landesarchive Bautzen, Glauchau und Leipzig . . ., Berlin 1961;
Bd. 6/1-5 Spezialinventar des Thüringischen Landeshauptarchivs Weimar und der Landesarchive Altenburg, Gotha, Greiz, Meiningen und Rudolstadt . . ., Berlin 1963;
Bd. 7 Spezialinventar des Mecklenburgischen Landeshauptarchivs Schwerin und des Landesarchivs Greifswald . . ., Berlin 1962.

35 Vgl. E. Schetelich, Forschungen zur Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung, in: Archivmitteilungen, Jg. 8 (1958),S.60-61, der das Verfahren und die Probleme der Erarbeitung beschriebt.

Die Richtlinien[36] der staatlichen Archivverwaltung für die Erfassung archivalischer Quellen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung setzten die vom Gegenstand vorgegebenen zeitlichen Grenzen der Quellenerfassung auf 1820/30 und 1945, von der Entstehung des Proletariats bis zum „Beginn der antifaschistisch-demokratischen Entwicklung als erster Etappe der sozialistischen Revolution". Nach den Richtlinien sollten alle jene Archivalien ermittelt werden, die sich „auf die Entstehung und Entwicklung des Proletariats in Industrie und Landwirtschaft, sowie auf die verschiedenen Organisationsformen der Arbeiterbewegung beziehen". Besonders berücksichtigt werden sollten Materialien, die die Aktionsgemeinschaft der Arbeiterklasse, das Bündnis „mit der werktätigen Bauernschaft" und die Geschichte der KPD dokumentieren. Entsprechend dem Charakter des staatlichen Archivguts bildeten die Themenkomplexe „Kampf des imperialistischen Staates gegen die Arbeiterbewegung und ihre Unterdrückung" sowie „Korrumpierung der Arbeiterklasse durch Zugeständnisse" Schwerpunkte der Quellenübersichten. Im Zusammenhang damit dokumentieren die Archivalien den politischen Kampf der Arbeiter und ihre wirtschaftliche und soziale Lage. Schwierigkeiten bei der Abgrenzung von Archivalien über die bürgerlich-demokratische Bewegung in der Periode der Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung wurden gesehen, als Ausweg die summarische Beschreibung der überlieferten Quellen empfohlen. – Die Anordnung der Bestände in den Nachweisen für die DDR-Archive folgt im Regelfall der Tektonik des jeweils betroffenen Archivs, die vorgegebene Gliederung des jeweils beschriebenen Bestandes wurde aus Gründen der Quellenkritik in den Nachweisen beibehalten. Die nachgewiesenen Titel einschließlich der Enthältvermerke wurden durch ein alphabetisches Schlagwortregister erschlossen. – Der hohe wissenschaftliche Wert der archivalischen Quellennachweise beruht darauf, daß allen Nachweisungen umfangreiche quellenkritische, bestands- und behördengeschichtliche Ausführungen vorangestellt sind, daß die Inhalte aller Übersichten insofern objektiviert sind, als sich die Bearbeiterkollektive streng an die vorgegebenen Erfassungs- und Auswertungsrichtlinien gehalten haben und daß die Quellen durch exakte Aktentitel und besonders eine Unzahl von Enthältvermerken detailliert erschlossen sind. Die Enthältvermerke lassen die Bestandsübersichten erheblich anschwellen, z.B. umfaßt allein die Übersicht für das Staatsarchiv Potsdam 1146 Seiten in 4 Bänden. Fast jeder Aktentitel wird für die Forschung durch einen oder mehrere Enthältvermerke erschlossen. Insofern stellen die archivalischen Quellennachweise ein Optimum an detaillierter und weitgehender Archivalienerschließung dar, wie es nur mit einem enorm hohen Personal- und Zeitaufwand – jeder einzelne Aktenband muß bei der Aufnahme durchgesehen werden – erreicht werden kann.

Probleme, Methodik und Darstellung des Spezialinventars der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Staatsarchiven der Bundesrepublik

Ein Haupteinwand gegen jede Art von Quellenpublikationen und Archivinventaren soll auch an dieser Stelle erörtert werden: der Vorwurf der Subjektivität der Auswahl und der – qualitativ – unterschiedlichen Erfassung und Bewertung. Die Auswahl und die Bewertung von Archivalien im Archiv selbst sind subjektive Vorgänge. Es ist das Wesen der Quellenbewertung und des Archivwesens, eine A u s w a h l und eine B e w e r t u n g vorzunehmen.[37] Wie Hans Booms in seinem grundlegenden Aufsatz „Gesellschaftsordnung und Überlieferungs-

36 Die Richtlinien sind in den Vorworten zu den Bänden der Quellennachweise enthalten.

37 Vgl. Hellmut Kretschmar, Gedanken über Archivinventare, in: Archivalische Zeitschrift, Jg. 50/51 (1955), S.185-191, insbesondere S.186. Kretschmar bekennt sich ausdrücklich zur Subjektivität und Standort- und Wertgebundenheit jeder archivalischen Verzeichnung.

bildung“[38] überzeugend nachgewiesen hat, beruhten die Auswahlkriterien in den Archiven bis nach dem Ersten Weltkrieg im wesentlichen auf dem „Sachverstand“ und dem „Fingerspitzengefühl“ des Archivars. Es ist erstaunlich, wie wenig die forschende Geschichtswissenschaft die so gebildeten Überlieferungen und die von den Archivaren ausgewählten Quellen infrage gestellt hat. Erst die im Reichsarchiv und schließlich in den 30er Jahren in der preussischen Archivverwaltung aufgestellten Kassationsgrundsätze näherten sich erstmals der archivischen „Wertfrage“, die dennoch keineswegs zentral gestellt wurde, zumal das Provenienzprinzip – anders als das Pertinenzprinzip, das zum Eindringen in die Sache zwang – die mit der Wertfrage verbundenen Probleme überdeckte. Die Auswahl des bewahrungswürdigen Schriftgutes beschränkte sich auf die Negation, d.h. die Kassation des nicht archivwürdigen Schriftgutes. Die in den 50er Jahren entwickelten Lösungsansätze bewerteten die eigentliche Staatstätigkeit weit höher, als die Dokumentation der Bewegungen in der Gesellschaft selbst, also in Wirtschaft, Verbänden und Parteien und waren offenkundig Reflex der in der Gesellschaft der 50er Jahre stark verbreiteten Institutionengläubigkeit. Booms weist nach, daß die verschiedenen Ansätze zur Suche nach den „objektiven Wertmaßstäben“ nicht erfolgreich waren. Es gibt sie nicht. Auch nicht in der marxistisch-leninistischen Archivwissenschaft. Die in der DDR geltenden „Grundsätze der Wertermittlung“ stellen keineswegs ein umfassendes System der Bewertung dar, wie es von der DDR-Wissenschaft behauptet wird. Ansätze zur materiellen Auswahl archivwürdiger Quellen bieten sie nicht, wie auch die archivische Praxis in der DDR zeigt. Die Bewertung der Akten nach der Stellung eines Registraturbildners im politischen und gesellschaftlichen Leben entspricht der auch hierzulande im Archivwesen gebräuchlichen Praxis und nicht mehr. „Positive Wertauslese“ hingegen, so der Vorschlag von Booms,[39] „erfordert als Bewertungsbasis die Pertinenz, die inhaltliche Bewertung von einzelnen sachumgrenzten Informationskomplexen unangesehen ihrer Provenienzen“. Die Maßstäbe sind „dem Gesellschaftsprozeß unmittelbar zu entnehmen“. Das Schriftgut, das die gesellschaftlichen Verhältnisse eines Zeitalters wesentlich kennzeichnet, z.B. die konstitutiven Elemente der Gesellschaft und die Grundzüge ihrer Entwicklung, ist zu erhalten und in den Archiven zu bewahren. Dabei muß der Archivar vom Gesellschaftsprozeß ausgehen und die in den Akten dokumentierten Einzelheiten in eine Gesamtschau einbeziehen, d.h. „historische Einzelphänomene zu Ereignisketten reihen, in Geschehensabläufe ordnen, tendenziellen Regelmäßigkeiten kurzlinige Kausalfolgen beimessen, ein Vielerlei von Gleichartigem zum Typus verdichten, strukturelle Bindungen verdeutlichen, um an der Fülle von Einzelereignissen konstitutive Zustände und Antriebsdynamiken erkennen zu lassen“.[40] Wertmaßstäbe für die Bewältigung des aus der Vergangenheit erwachsenen Schriftgutes sind mithin die politischen und sozialen Verhältnisse der dazugehörigen Gesellschaft, die das Schriftgut hervorgebracht hat. Das bedingt die Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Methoden. „Der Archivar hat das Geschichtsbildraster als Überlieferungsmuster nicht nach den werthaften Vorstellungen seiner eigenen gegenwärtigen Zeitphase zu bilden, sondern nach den zeitgenössischen der Stoffentstehung“.[41] Booms schlägt vor, die politischen Wertungen und die Maßstäbe der Entstehungszeit zu einem „Überlieferungsmodell“ anhand der Analyse des historisch-politischen Geschehens zu verdichten und aus ihnen konkrete Dokumentationspläne für Zeiträume von 5-10, höchstens 20 Jahre zu entwickeln, wobei die Bewertungsmaßstäbe und Überlieferungspläne transparent bleiben. Unbeschadet der Provenienzen müßten die Überliefe-

38 Hans Booms, Gesellschaftsordnung und Überlieferungsbildung. Zur Problematik archivischer Quellenbewertung, in: Archivalische Zeitschrift, Jg. 68 (1972), S.3-40.
39 A.a.O., S.34.
40 A.a.O., S.36.
41 A.a.O., S.37.

rungen archiviert werden, die, bezogen auf den Informationsgehalt, die entsprechende Dokumentationskraft enthalten. Eine gesellschaftliche Kontrolle dieser Dokumentationspläne, etwa durch Beiräte aus Verwaltung, Wissenschaft, Publizistik und Wirtschaft hält er für notwendig.

Angewendet auf das Spezialinventar zur Geschichte der Arbeiterbewegung bedeuten die von Booms aufgestellten Grundsätze, daß der Archivalienerfassung die aus dem historischen Prozeß heraus definierten Inhalte der Begriffe „Arbeiter" und „Arbeiterbewegung" zugrundezulegen sind. Im Abschnitt „Titelauswahl" der weiter unten abgedruckten „Richtlinien" wird der Versuch unternommen, eine solche – der Literatur entnommene – sozialgeschichtliche Begriffsdefinition vorzugeben und auf die vorhandenen Bestände und Aktengruppen zu beziehen, um den Bearbeitern der Inventare eine Orientierungshilfe zu geben und eine möglichst große inhaltliche Übereinstimmung zu erreichen. Natürlich kann die Erfassung für das Inventar die im Zusammenhang mit der Übernahme der Akten durch das Archiv erfolgte Auswahl und Bewertung nicht verbessern noch gar ersetzen. Fehler oder Fehleinschätzungen, die dabei unterlaufen sind, können durch die Inventarisierung nicht behoben werden. Was den Vorwurf qualitativ unterschiedlicher Erfassung und Bewertung angeht, so steht der forschende Wissenschaftler in jedem Fall vor dem Problem, sich auf die Kompetenz des Archivars verlassen zu müssen, gleichgültig, ob er einen Aktentitel dem Repertorium oder dem Spezialinventar entnimmt. Alle möglicherweise auch nur entfernt für seine Forschungen infrage kommenden Aktenbände durchblättern kann er ohnehin nicht. Mithin hängt ein Inventar „in seiner Qualität ganz von dem durch Registraturen und Archive jeweils erzielten Ordnungs- und Verzeichnungsstand des Quellenmaterials" ab.[42] Eine Möglichkeit der Intensivierung der Erschließung wäre die Neufassung der Aktentitel nach dem tatsächlichen Inhalt des Aktenbandes und/oder die Erschließung durch Darin- und Enthältvermerke.[43] Die auf diese Weise in der DDR erfolgte intensive Erschließung der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung wird in der Bundesrepublik schon allein aus Kostengründen nicht durchgeführt werden können. Diese Intensität ist aber auch nicht notwendig. Aus Gründen der Arbeitsökonomie muß die intensive Suche nach speziellen Dokumenten oder Dokumentengruppen bei dem einzelnen Forscher verbleiben. Der hohe Aufwand intensiver Erschließung lohnt sich nicht, da das Angebot kaum gleichermaßen intensiv genutzt werden kann und wird. Es kommt vielmehr darauf an, einen Stand der Erschließung zu erreichen, der hinreichend vielen Nutzern die Grundtätigkeit der Quellenzusammenstellung erleichtert oder gar abnimmt, so daß er für die eigentliche Auswertung des gefundenen Quellenmaterials unter seiner speziellen Fragestellung mehr Zeit zur Verfügung hat. Anders als zum Beispiel in der DDR muß der im Archiv verwendete Aktentitel in das Inventar übernommen werden, ohne daß im Regelfall eine Durchsicht des Aktenbandes vorgenommen oder gar der Titel ergänzt oder neu gefaßt wird. Nur in Ausnahmefällen sollten Intus-, Darin- oder Enthältvermerke angebracht werden.

Mit dieser Frage der notwendigen und erreichbaren Erschließungstiefe des Spezialinventars ist ein Problem angesprochen, daß sich bei der Archivaliendokumentation stellt und im Rah-

42 Karl H. Schwebel im Vorwort zu Renate Hauschild-Thiessen und Elfriede Bachmann, Führer durch die Quellen zur Geschichte Lateinamerikas . . ., a.a.O., S. 3.

43 Grundlegend zu diesem Problemkreis ist immer noch der Beitrag von Helmut Lötzke, Zur Erschließung von Archivbeständen, in: Archivar und Historiker. Studien zur Archiv- und Geschichtswissenschaft (H.O. Meisner-Festschrift), Berlin (DDR) 1956, S. 220-235. Lötzke ist Enthält-Vermerken gegenüber eher skeptisch und exemplifiziert das gerade an den „Bestandsübersichten zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung", also an der ersten Fassung der nachmaligen „Archivalischen Quellennachweise" (vgl. a.a.O., S. 227), er schlägt als wichtigsten Schritt zur besseren Erschließung eine exaktere Begrifflichkeit und genau auf den Inhalt bezogene Aktentitelbildung vor (a.a.O., S. 234).

men dieses Vorhabens nicht gelöst werden kann: Das Problem der unterschiedlichen und – durchweg – zu geringen Erschließungs- und Aufbereitungstiefe von Archivalien. Die DDR hat versucht, der Lösung dieser Frage beizukommen, indem sie durch die einheitlich geltenden „Ordnungs- und Verzeichnisgrundsätze" eine gleichartige Anwendung von differenzierten Aufbereitungsverfahren in den Archiven vorschreibt. Wie man den Erfahrungsberichten aus der DDR entnehmen kann, sind damit noch längst nicht alle Schwierigkeiten behoben.[44] Weiterführende Hilfen erhofft man sich von der Anwendung von Deskriptorenlisten, die die für die Erfassung relevanten Sachbegriffe aufführen und bei der Verzeichnung von Archivalien anzuwenden sind. Abgesehen von dem damit verbundenen Problem eines Thesaurus hat sich gezeigt, daß damit zwar die Aufmerksamkeit des Archivars auf einen bestimmten Sachverhalt hingelenkt wird, die Deskirptorenlisten aber kein Qualifikationsmerkmal für den konkreten Sachverhalt enthalten. D.h. der gleiche Sachverhalt kann in den Verzeichnungseinheiten eines Bestandes in unterschiedlicher Zahl und Dichte (Aggregation) auftreten, zum Beispiel:
– als Einzelfall,
– in relativ geringer Zahl und Dichte (z.B. in Gemeinde- oder Kreisakten) oder
– in relativ hoher Zahl und Dichte (z.B. in bezirklich oder zentral angefallenen Akten).
Der für den Archivar verbleibende Spielraum wäre weiter nur mit Vorgaben über die Bewertung der einzelnen Aggregationsstufen halbwegs exakt, objektiv und für den Benutzer einsehbar einzugrenzen. – Wollte man die Archivalien für die Publikation im Spezialinventar „nachverzeichnen" und „nacherschließen", so wäre diese Aufgabe im Rahmen des Vorhabens nicht befriedigend zu lösen. Auch wäre damit eine Ausweitung des Vorhabens und eine unvertretbare Kostensteigerung verbunden, deren Nutzen dennoch zweifelhaft bleiben müßte. Um das Vorhaben in vertretbarer Zeit und mit tragbarem Aufwand abschliessen zu können, müssen die Unterschiede und möglichen Unzulänglichkeiten der im Archiv gefundenen und verwendeten Aktentitel in Kauf genommen werden. Allgemein bleibt natürlich die Verzeichnung von Archivalien nach einheitlichen Grundsätzen und einheitlich verwendeten Deskriptoren eine Notwendigkeit, der sich die Archive – auch im föderalen System der Bundesrepublik – nicht entziehen können. Für die Anwendung der EDV im Archivwesen und die Erstellung von Gesamtübersichten über die in der Bundesrepublik vorhandenen Bestände werden solche Verfahren – die eine Kompatibilität herstellen – unerläßlich sein. Erste Ansätze (Ostinventar des Herder-Instituts, Gesamtinventar der Nachlässe in Archiven und Bibliotheken, Modellvorhaben NS-Zeit-Archivalien) gibt es bereits.

Ein besonderes Problem der Erschließung sind Generalakten und Serien. Sie stehen in der Gefahr,nicht berücksichtigt zu werden, weil der Gehalt an relevanten Themen nicht auf den ersten Blick erkennbar ist. Etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in immer stärkerem Maße Einzelvorgänge zusammengefaßt und mit übergreifenden Aktentiteln bezeichnet, die zumeist keine unmittelbare Beziehung zur Geschichte der Arbeiterbewegung erkennen lassen, gleichwohl aber nicht unwesentliche Vorgänge dazu dokumentieren. Als Beispiel seien hier Generalakten zu Verfassungsfragen, Wahlrecht, Aus- und Einwanderungen, Kriegervereinen etc. genannt. In der DDR sind solche Akten durch Enthältvermerke erschlossen und

44 Vgl. die Darstellung der Probleme bei Wolfgang Blöß, Erfahrungen bei der Bearbeitung der Archivalischen Quellennachweise zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung im DZA Merseburg, in: Archivmitteilungen, Jg. 12 (1962), S.62-68, und Heinz Welsch, Zur Rationalisierung des archivischen Erschließungsprogramms, in: Archivmitteilungen, Jg. 23 (1973), S.12-15. Vgl. auch den umfassenden Problemaufriß bei Botho Brachmann, Zum System der Informationsbewertung in der DDR, in: Archivmitteilungen, Jg. 19 (1969), S.91-101.

mithin nutzbar gemacht worden.[45] Dieses Verfahren kann hier aus den oben genannten Gründen nicht beschritten werden. Es erscheint zweckmäßiger, abzuwägen, welchen Gehalt an relevanten Vorgängen eine Aktengruppe hat. Dazu ist zumeist die stichprobenartige Durchsicht einiger Bände der Aktengruppe erforderlich. Überwiegen die Vorgänge, die Material von oder über die Arbeiterbewegung enthalten nach Quantität oder auch nach Bedeutung, so sind die Aktentitel aufzuführen (das dürfte z.B. bei „Vereinssachen", und „Wahlrecht" – z.B. in Preußen vor 1918 – regelmäßig der Fall sein). Enthalten die Bände vermutlich oder nach Stichprobe im Verhältnis zur Masse der Akten wenige oder unbedeutende Vorgänge über die Geschichte der Arbeiterbewegung, so sind sie aus Gründen der rationellen Bearbeitung zu einem Sammelnachweis unter Aufführung der Signaturen, erforderlichenfalls unter Beifügung einer ergänzenden Beschreibung, zusammenzufassen. Um das Problem der Serienakten zu umgehen, sollten diese zusammengefaßt aufgeführt und durch allgemeine Hinweise zum Inhalt erschlossen werden. Dabei ist es wünschenswert, den Sachinhalt möglichst genau zu fixieren, um dem Außenstehenden, dem die Möglichkeit zu näherer Information an den Beständen selbst fehlt, ein brauchbares Hilfsmittel in die Hand zu geben.[46] Soweit vorhanden, soll auf die besonderen Findbehelfe zu solchen Archivalien (Sach-, Orts- und Personenregister) verwiesen werden. Dies empfiehlt sich insbesondere bei Protokollen von Ausschüssen, Stadtverordnetenversammlungen, Parlamenten, Regierungen und anderen Kollegialorganen. Die in der DDR den Beständen vorangestellten umfangreichen quellenkritischen Ausführungen erübrigen sich in dieser Breite. Die Quellenkritik muß dem einzelnen Forscher überlassen bleiben. Bestands- und behördengeschichtliche Ausführungen sind allerdings erforderlich und sollen abgefaßt werden, wenn und soweit es für die Erschließung und das Verständnis des Bestandes notwendig ist (Zuständigkeit, Lücken, usw.). Aus arbeitsökonomischen Gründen können nicht alle aufzunehmenden Bestände von einem Bearbeiter oder einem Team von Bearbeitern erfaßt werden. Das wäre im Interesse der Einheitlichkeit der Erfassung und Verzeichnung zwar wünschenswert, die Praxis der bisherigen Quellenverzeichnung durch die IWK hat jedoch gezeigt, daß eine weitgehende Einheitlichkeit auch durch die Vorgabe von Richtlinien und durch die nachgehende Redaktion der Berichte erreicht werden kann. Wolfgang Blöß[47] hat darauf hingewiesen, daß die Subjektivität des einzelnen Bearbeiters auch bei der Bearbeitung der Quellennachweise in der DDR ein erhebliches Problem war. Mit Sicherheit ist der dort seinerzeit erreichte Grad der Einheitlichkeit von Erfassung und Verzeichnung durch die koordinierende und kontrollierende Funktion des Arbeitskollektivs höher, als er es bei dem vorliegenden Projekt sein wird. Letztlich hängt die Qualität jedes Inventars vom Stand des Wissens des einzelnen Bearbeiters über seinen Bereich ab. Nur durch hohe Sensibilität für einzelne Vorgänge aus der Geschichte der Arbeiterbewegung und das Wissen und die Erfahrung, unter welchen Aktentiteln sie im Archiv subsumiert sind oder sein könnten, wird die Kluft zwischen dem objektiven Inhalt der Akten und dem subjektiven Erkenntnisvermögen des jeweiligen Bearbeiters geschlossen werden. Die tatsächlichen Schwierigkeiten beginnen dort, wo diese Richtlinien enden und keine Hilfe mehr geben können.

Die Gliederung der Bestände wird – anders als in der DDR – nicht der Tektonik des jeweiligen Archivs folgen können. Aus praktischen Gründen wird eine territoriale Gliederung nach dem Zuständigkeitsbereich der Bestandsbildner der Vorzug gegeben, so daß der Benutzer auf den ersten Blick erkennt, ob er relevantes Material für sein territoriales Interessengebiet in

45 Vgl. zum Problem und zur Lösung in der DDR: Wolfgang Blöß, a.a.O., S.66f.
46 Ernst Pitz, Probleme der Bestandsübersichten, in: Der Archivar, Jg. 17 (1964), Sp.221-226.
47 Wolfgang Blöß, a.a.O.,S.66.

dem Bestand vermuten kann oder nicht. Zugleich erkennt er die Reichweite der verfügbaren Akten. Die weitere Untergliederung richtet sich nach der Art des Bestandsbildners, d.h. die Justiz wird wegen der Eigenart ihrer Akten ausgegliedert und zusammengefaßt, ebenso wird mit privat gebildeten Beständen (Vereinsakten, Nachlässen) und Sammlungen verfahren. Diese Gliederung mag gewaltsam erscheinen. Unter archivischen Gesichtspunkten ist sie auch nicht unproblematisch. Bei Sachinventaren steht jedoch nicht der archivische Gesichtspunkt im Vordergrund, sondern die optimale Hilfe für den Benutzer.[48] Es liegt auf der Hand, daß bei einer formalen Gliederung nach territorialen Kriterien (Land, Provinz, Bezirk, Kreis, Gemeinde) Feinheiten verloren gehen oder Gliederungsschwierigkeiten auftreten. So sind zeitliche Schichtungen (Überlieferungsschichten) im Inventar nur noch schwer zu verdeutlichen, Gebietsänderungen, Grenzänderungen etc. gehen weitgehend unter. Da der Kern der in das Inventar aufzunehmenden Akten sich hauptsächlich mit zwei durch die historische Entwicklung vorgegebenen und zumeist in den Archiven gebildeten Überlieferungsschichten, nämlich dem Zeitraum 1848/49-1918/19 und 1918/19-1933/45, deckt, ist die gewählte Lösung ohne große Nachteile zu verwirklichen. Die territoriale Entwicklung Deutschlands in diesem Zeitraum ist nicht von so großen Umbrüchen gekennzeichnet, als daß daraus ein ernsthaftes Problem entstehen könnte. Besondere Schwierigkeiten entstehen erst in den angrenzenden Randbereichen der Zeitabschnitte. Für den Benutzer des Inventars sind diese Gesichtspunkte ohnedies sekundär, er will einen Überblick über den für sein Arbeitsgebiet relevanten Bestand und dessen zeitliche Erstreckung und Aussagefähigkeit gewinnen.

Es ist angeregt worden, die feste Gliederung des einzelnen Bestandes zugunsten einer Gliederung des Gesamtbestandes einer Verwahrstätte nach Sachgesichtspunkten aufzulösen. An die Stelle des Provenienzprinzips soll eine dem Pertinenzprinzip folgende sachlich-hierarchische Gliederung nach Themenbereichen und/oder Schlagworten vorgenommen werden. Unterhalb dieser Ebene sind die Betreffe sodann rein chronologisch zu ordnen. Helmut Richtering hat dieses Prinzip in seinem Bericht über die Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Staatsarchiv Münster angewandt.[49] Die Vorteile dieses Weges liegen darin, daß der Bearbeiter gezwungen wird, sich vom Inhalt des Aktenbandes ein Bild zu machen, möglicherweise den Aktentitel genauer oder neu zu fassen, um dann eine zutreffende Systematisierung vornehmen zu können. Zugleich wäre eine genauere Ausrichtung auf den Zweck des Inventars (Geschichte der Arbeiterbewegung) möglich. Die aus der sachthematischen Gliederung sich ergebenden Vorteile für den Benutzer des Inventars liegen auf der Hand, vor allem die nähere Heranführung des Benutzers an die für ihn wirklich relevanten Vorgänge wäre weit besser. Der Nachteil dieses Vorgehens liegt darin, daß es notwendig wird, die aufzunehmenden Aktentitel anhand der Akten auf ihre Richtigkeit und Genauigkeit zu überprüfen, d.h. jeden Aktenfaszikel wenigstens grob durchzugehen und praktisch eine Nachverzeichnung vorzunehmen. Die allgemein zu unterstellende Ungenauigkeit knapp formulierter Aktentitel scheint hinnehmbar, solange man die Aktentitel in ihrem gewachsenen Zusammenhang beläßt. Sie kumuliert jedoch mit der zwangsläufigen Streuung innerhalb einer sachthematischen Gliederung und bringt dann so große Fehlerquellen mit sich, daß der Benutzer unter Umständen fehlgeleitet wird. Die mithin notwendige Nacharbeit der Aktentitel würde zur Folge haben, daß

– erhebliche Mehrkosten, etwa das Doppelte bis Vierfache, entstünden;
– eine dezentrale Erfassung durch Bearbeiter am Ort nicht mehr möglich sein würde. Man

48 Vgl. die Kritik von Wolfgang Leesch, Archivübersichten und -inventare, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, Jg. 105 (1969), S.145-170, insbesondere S.151, an der sklavischen Übernahme der Tektonik des Archivs in Bestandsübersichten am Beispiel der Übersicht von Pitz über die Bestände des Hauptstaatsarchives Hannover.

49 In: IWK, H.7 (1968),S.1-32.

müßte wegen der Einheitlichkeit der Erfassung mehrere Bearbeiter finden, die jeweils mehrere Archive nacheinander bearbeiten;
– das Vorhaben in den jetzt veranschlagten vier Jahren nicht zu schaffen sein würde;
– die Frage, wie gegliedert werden soll, d.h. praktisch die Thesaurus-Frage, sich während der Durchführung des Projekts stellt und zusätzliche Arbeit und Kosten entstehen und
– die bereits erarbeiteten Inventare ziemlich wertlos sein würden.

Neben diesen mehr praktischen Gesichtspunkten verhindert die Vermischung von Akten unterschiedlichster Provenienz jede quellenkritische Bewertung eines Teilbestandes, soweit sie aus dem Inventar abgeleitet werden kann. Der Entstehungszusammenhang, die territoriale Reichweite des einzelnen Aktentitels, seine Art und Gewichtung und die innere Ordnung des einzelnen Bestandes in seinen wechselseitigen Abhängigkeiten, Begrenzungen und Lücken gehen völlig verloren. Hinzu kommt, daß sich der Inhalt gewachsener Aktenbände nicht immer nahtlos und ohne Brüche oder Überschneidungen in Sachrubriken pressen läßt, so daß mit Verweisen gearbeitet werden muß, der Überblick für den Benutzer verloren geht und Unsicherheiten entstehen. Helmut Richtering[50] ist von dem von ihm eingeschlagenen Weg selbst wieder abgerückt.. Er hat darauf verwiesen, daß die Provenienz nicht mehr klar erkennbar ist, zugleich hat er aber auch begründet, weshalb man bei Inventaren „keineswegs sklavisch der Tektonik eines Archivs zu folgen" braucht, sondern es „vielmehr durchaus angemessen erscheint, das oder die für das Thema bedeutsamen Fonds vorzuziehen, auch gleichartige Behörden zusammenfassend abzuhandeln, wenn ihre Stellung im hierarchischen Aufbau einer Verwaltung nur deutlich genug zum Ausdruck gebracht wird". Der schon mehrfach zitierte Bericht des Internationalen Archivrates grenzt sich ausdrücklich dagegen ab, bei Spezialinventaren das Sachthematische einseitig auf Ordnungselemente zu konzentrieren, was „zur Zerstörung der Integrität historisch gebildeter Komplexe führt und die Erforschung der Tatsachen in einer historischen Verbindung unmöglich macht".[51] Sinn und Zweck der archivischen Verzeichnung würden damit zunichte gemacht, denn – etwas abstrakt ausgedrückt –: „Zu den Ergebnissen der Verzeichnung – und zwar unabhängig von dem angestrebten Intensitätsgrad – muß als weiteres Merkmal der Erschließung von Archivgut der semantische Ordnungszustand treten. Erst wenn die zu den Verzeichnungseinheiten formulierten Verzeichnungsangaben (Adressen) in eine Ordnung gebracht sind, die die Funktion und Aufgaben des Bestandsbildners in größeren Zusammenhängen erkennen läßt, werden gleichsam durch eine Synthese auf höherer Ebene die durch Entstehungszweck und -zusammenhang bestimmten Beziehungen der erfaßten Information auf der Grundlage der Provenienz verdeutlicht und konkretisiert. Sie machen die Ergebnisse der Verzeichnung darüber hinaus überschaubar und erleichtern die gezielte Auswahl für die Benutzung. Die Intensität der Ordnung korrespondiert eng mit der Verzeichnung; so kann z.B. die Verwendung eines mehrstufig gegliederten Ordnungssystems (der Registratur) die anzustrebende Tiefe der Verzeichnung eines Bestandes maßgeblich determinieren".[52] Auch Gerhard Enders[53] plädiert dafür, bei der inneren Ordnung von Beständen das Verwaltungsstrukturprinzip beizubehalten. Die Übertragbarkeit seiner Argumente auf den hier gegebenen Zusammenhang scheint zulässig und angebracht zu sein: „Das Verwaltungsstrukturprinzip ist zweifellos der Ordnungsgrundsatz, der den Anforderungen der wissenschaftlichen Auswertung und der Quellenkritik in hohem Maße entspricht: Die Aktenschriftstücke haben den Geschäftsgang einer

50 Helmut Richtering, Sachthematische Inventare, a.a.O.,Sp.139.
51 Zitiert nach Manfred Unger, a.a.O., S.215.
52 Josef Hartmann, Gedanken zur weiteren Verbesserung der Erschließung von Archivgut, in: Archivmitteilungen, Jg. 28 (1978), S. 47-50, zit. nach S. 48.
53 Gerhard Enders, Archivverwaltungslehre, Berlin (DDR) 1968, S.113.

ganz bestimmten Registraturbildung durchlaufen und wurden in einer ganz bestimmten Geschäftsgliederung bearbeitet. Ihr Inhalt ist von diesem Geschäftsgang, von der Geschäftsgliederung beeinflußt. Von dem Geschäftsbereich einer Behörde, ihrer Geschäftsgliederung her wird der Inhalt vieler Aktenbände erst verständlich. Der für die Auswertung, die Quellenkritik der Archivalien wichtige Entstehung- und Bearbeitungszweck wird erst voll deutlich, wenn man die Stelle kennt, bei der sie innerhalb eines Registraturbildners erwachsen sind", Die weiter oben angeführten Beispiele inhaltlicher Erschließung von höherer Intensität (Spezialinventare) sind alle nach Provenienzen gegliedert und bei allen folgt die Gliederung der Akten innerhalb einer Provenienz der Ordnung des jeweiligen Bestandes im Findbuch. Auch die Bände der Reihe „Widerstand und Verfolgung in Bayern" sind nach diesem Muster geordnet. Die sachliche Erschließung wird bei den meisten Beispielen mittels eines Sach-, Personen- und Ortsregisters erreicht, insbesondere die Register der Reihe „Widerstand und Verfolgung in Bayern" sind mustergültig.

Hiermit eng verbunden ist die Frage, ob dem Spezialinventar der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung Indices beigegeben werden oder nicht. [54] Grundsätzlich wünschenswert ist die Zusammenführung inhaltlich gleichartiger oder den gleichen Vorgang betreffender Aktentitel. Wählt man nicht den Weg über die sachthematische Gliederung des Materials, so wären Indices die zweite Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen. Da der Index zweckmäßigerweise das gesamte Spezialinventar der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Staatsarchiven der Bundesrepublik erfassen soll, kann er erst nach Abschluß der Publikation des Inventars, praktischerweise als gesonderter Band, erscheinen. Die Zweckmäßigkeit der Beigabe von Orts- und Personenregistern mag noch außer Frage stehen, obgleich auch hier der Erschließungsstand der einzelnen Akteneinheiten zu unterschiedlich ist, um eine echte Kompatiblilität zu gewährleisten. Beispielsweise wird in den Titeln von Akten politischer Prozesse zumeist nur ein Angeklagter – der „Hauptangeklagte" – genannt, die übrigen Angeklagten werden nicht erfaßt. Bei jahrgangsweise oder nach Deliktgruppen geordneten Serienakten tauchen überhaupt keine Namen mehr auf. Die Erfassung von Orten aus Gewerbeakten ist zumeist nicht möglich, da diese schon nach regionalen Gesichtspunkten (Kreise, Bezirke) geordnet und entsprechend verzeichnet sind. Diese Beispiele mögen die Problematik verdeutlichen. Da der Aufwand für die Erstellung dieser Register jedoch nicht sonderlich groß ist und sie eine gewisse Orientierung bieten, ist ihre Erstellung unter Kosten/Nutzen-Gesichtspunkten akzeptabel. Ein Beständeindex dürfte sich im vorliegenden Falle erübrigen, da den Inventaren der einzelnen Archive – wie bisher schon in der IWK – eine Übersicht über die aufgeführten Bestände vorangestellt wird.

Wesentlich schwieriger sind die im Zusammenhang mit dem Sachindex zu entscheidenden Fragen. Diese müssen deshalb teilweise vorab entschieden werden, damit den Bearbeitern der Inventare der einzelnen Archive gegebenenfalls Auflagen zur Kennzeichnung oder zum Auswerfen einzelner Begriffe aus dem verzeichneten Aktentitel – sofern diese den Akteninhalt hinreichend kennzeichnen – oder sogar zur Neubildung eines oder mehrerer den Inhalt des Aktenbandes treffend beschreibender Schlagworte gemacht werden können. Generell sind Zweifel am Wert von Sachindices angebracht. Reine Stichwortindices enthalten unterschiedliche Begriffe für den gleichen Sachverhalt. Bei Schlagwortindices wird durch die Abstraktion (Verschlagwortung) der Abstraktion (Aktentitel, Aktengruppentitel) der Grad

54 Vgl. hierzu die Erfahrungen aus der DDR, zusammengefaßt bei Wolfgang Blöß, a.a.O.,S.67, der Personenregister befürwortet, Ortsregister für nicht sinnvoll hält und Sachregistern gegenüber sehr distanziert ist, obgleich die Erschließung der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der DDR sehr viel intensiver war, als sie es hier vorgesehen ist. Generell zur Indexierung: Horst Romeyk, Indexierarbeit im Archiv, in: Der Archivar, Jg. 31 (1978), Sp.195-204.

der Ungenauigkeit sehr groß. Die zitierte Umfrage des Internationalen Archivrates hat allerdings ergeben, daß die Fertigung alphabetischer oder systematischer Sachindices zu den Repertorien von der Mehrheit der Wissenschaftler auch da für nützlich gehalten wird, wo das Findbuch die Sachinformationen nur summarisch erfaßt. Eine vollgültige sachthematische Erschließung bilden derartige Indices jedoch nicht. [55] Entgegen vorheriger Ankündigung hat auch die DDR zu ihren Spezialinventaren angesichts der in der Praxis mit der Indexierung gewonnenen Erfahrungen keine Register publiziert. Das Staatsarchiv Dresden [56] hat Schlagwortregister in Karteiform und schließlich – als dienstinternes Arbeitsmittel – in Heftform erarbeitet, die auf den weit- bzw. engergefaßten Begriffsinhalten basieren, die aus den Aktentiteln, Aktengruppentiteln und Enthältvermerken gewonnen wurden, aber nicht aus dem gesamten Inhalt der jeweils einzelnen Akteneinheiten. Abgesehen davon, daß hier praktisch eine Erfassung stattfand, die einer Neuverzeichnung kaum nachsteht, verbreitern die Enthältvermerke die Basis des Registers. Außerdem wurde mit zahlreichen Verweisen gearbeitet und mit einer sehr differenzierten hierarchischen Schlagwortstruktur. Die Einzelheiten sind den Beispielen in dem Bericht von Winar zu entnehmen. Der Wert des Sachregisters mit seinen 2000 Schlagworten wird so eingeschätzt, daß es „als eine sehr nützliche erste Hilfe anzusehen" ist. An Beispielen wird angeführt, daß man „in wenigen Minuten" feststellen kann, daß „19 der in den Archivalischen Quellennachweisen erfaßten Akteneinheiten zum Kapp-Putsch, 56 zur Kinderarbeit und 36 über Fabrikschulen Dokumente enthalten". Wäre man bei der Suche analytisch nach Provenienzen, Zuständigkeiten, Beständen, Aktengruppen und Aktentiteln vorgegangen, hätte man das gleiche Ergebnis wahrscheinlich auch in kurzer Zeit erzielt und – gemessen am potentiellen Thema des Benutzers – einen höheren Grad an Relevanz der herausgefundenen Akten erreicht. Wie auch immer der tatsächliche Nutzen sein mag, er basiert auf dem mit den Enthältvermerken erreichten hohen Erschliessungsgrad.

Will man die Indexierung allein aus den in den Aktentiteln oder in den Aktengruppentiteln enthaltenen Sachbegriffen bestreiten, so merkt man bei einer Stichprobe sehr schnell, daß ein Teil der aufgeführten Sachbegriffe zu wenig kompatibel ist. Dem Benutzer wird die systematische Suche in den Beständen nicht erspart. Die Indexierung mit aus dem Wortbestand eines Aktentitels oder Aktengruppentitels entnommenen Stichworten (einem oder mehreren) reicht allein zur Erschließung von Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung nicht aus. Unterschiedliche Begriffe, die den gleichen Sachverhalt betreffen, müssen vereinheitlicht werden, um im Register am gleichen Ort zu stehen. Die ersetzten Begriffe müssen mit einer Verweisung auf den ausgewählten Begriff erscheinen. Notwendig ist also die Bildung von Schlagworten, die dem Wortbestand des Aktenbandes entnommen werden, die aber auch unabhängig vom Wortbestand des Aktentitels gewählt werden können, wenn so dessen Inhalt besser zu kennzeichnen ist. Das Schlagwort sollte außerdem terminologisch üblich und bei den potentiellen Benutzern gebräuchlich sein. Die Suche nach dem treffenden Schlagwort kann dem Erarbeiter des Inventars im Archiv aufgegeben werden. Schließ-

55 Eckhart G. Franz, Archivbehelfe im Dienste der Wissenschaft . . ., a.a.O. Die vorhandenen Inventare bewältigen das Problem unterschiedlich. Personen- und Ortsregister enthalten Bernhard Vollmer, Inventare von Quellen zur deutschen Geschichte . . ., a.a.O., und Wilhelm Lenz, Archivalische Quellen zur deutschen Geschichte . . ., a.a.O. Vollmer bringt ein ganz knappes Sachregister. Im Vorwort zu dem Inventar von Lenz relativiert Carl Haase den Wert von Sachindices bei der Inventarisierung, die er nur als zusätzliche Hilfe bewertet. Die Inventare über Widerstand und Verfolgung in Bayern enthalten Orts-, Personen- und Sachregister, die durch die Inventarisierung von Einzelvorgängen aus den Aktenbänden genau und nahezu umfassend sein dürften.

56 S. Winar, Schlagwortregister zu den Archivalischen Quellennachweisen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, in: Archivmitteilungen, Jg. 23 (1973), S. 30-32.

lich verfügt er über die beste Kenntnis der Akten, er muß ohnedies nach seiner Kenntnis oder Einschätzung des Inhalts entscheiden, ob er den Aktentitel in das Inventar aufnimmt oder nicht. Wählt man diesen Weg, so hätte man große Schwierigkeiten mit der Vereinheitlichung der nach unterschiedlichen Kriterien erarbeiteten Indices, solange es keine Vorgabe in Form einer mehr oder minder strukturierten Deskriptorenliste oder eines Thesaurus gibt. Es ist derzeit auch noch unklar, wieviel Aktentitel tatsächlich im Inventar zusammenkommen werden. Nach einer Überschlagsrechnung ist von einer untersten Grenze von 20.000 Aktentiteln auszugehen, die mit mindestens einem Begriff im Register wieder auftauchen. Möglicherweise muß bei dieser Zahl, mit Sicherheit aber bei einer höheren Zahl an Verzeichnungen eine stärkere Strukturierung des Index durch die Einführung einer Klassifikation in den Index (Klassifikationsgruppen, Hauptschlagwörter etc.) oder aber eine stärkere Differenzierung durch die Hinzufügung von erläuternden Begriffen zur (Haupt-) Verzeichnung vorgenommen werden.
Ein Optimum an sachthematischer Gliederung und Durchsichtigkeit wäre dadurch zu erreichen, daß eine klare Klassifikation durch einen Thesaurus vorgegeben werden würde. Für den Bereich der Geschichte der Arbeiterbewegung wird derzeit ein Thesaurus von Horst Ziska bei der Friedrich-Ebert-Stiftung erarbeitet. [57] Möglicherweise kann dieser Thesaurus bei der späteren Erarbeitung des Sachindex nach erfolgter Veröffentlichung des Spezialinventars zugrunde gelegt werden. Da zum jetzigen Zeitpunkt der Umfang und die Struktur des Index noch nicht feststehen und in absehbarer Zeit möglicherweise ein brauchbarer Thesaurus zur Verfügung stehen wird, muß darauf verzichtet werden, den Bearbeitern der Einzelbeiträge die Auswahl der Stich- und Schlagworte zu übertragen. Um die spätere Indexierung zu erleichtern, wird jedoch – wie auch im DDR-Inventar – innerhalb eines jeden Inventarbandes eine laufende Nummer jedem aufgenommenen Aktentitel vorangestellt werden, so daß später im Index als Fundstelle nur Bandzahl und lfd. Nummer (z.B.: I/1280) angegeben werden muß und sich komplizierte Verweise auf Archiv, Bestand und Signatur oder Seitenzahl erübrigen. Die Aufteilung in Band und Nummer ist allerdings erforderlich, da die Bände wahrscheinlich nicht in der numerischen Folge erscheinen, sondern so, wie der regionale Bearbeitungsstand es zuläßt.

Richtlinien zu Inhalt, Abfassung und Gliederung des Spezialinventars der Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den Staatsarchiven der Bundesrepublik Deutschland

1. Titelauswahl

Die Arbeiterbewegung „umfaßt alle organisierten Bestrebungen der Arbeiter im Kampf für die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lebenslage und für die Aufhebung ihrer politischen und gesellschaftlichen Unterprivilegierung. Voraussetzung für die Arbeiterbewegung ist die Existenz einer Arbeiterklasse als einer Gruppe von Unselbständigen, die rechtlich fähig und wirtschaftlich gezwungen sind, ihre Arbeitskraft an Besitzer von Produktionsmitteln zu verkaufen. Die Arbeiterklasse, deren wirtschaftliches Grundverhältnis die Lohnarbeit ist, entstand im historischen Übergang von der Handwerksproduktion über das System der Manufaktur zum Industriekapitalismus. Die Interessensolidarität der Arbeiter führte zu ihren freiwilligen Zusammenschlüssen in Organisationen, um ökonomische, sozialpolitische und politische Ziele gemeinsam durchzusetzen. In der Geschichte der Arbeiter bildeten sich verschiedene Organisationsformen und Zielvorstellungen heraus. An Organisationsformen kön-

57 Vgl. zur Thesaurus-Problematik im Archivwesen: Reiner Groß, Josef Hartmann und Volkmer Elstner, Perspektivische Probleme einer rationellen Informationsfindung in den Archiven, in: Archivmitteilungen, Jg. 21 (1971), S.89-96, besonders S.94-96.

nen vor allem drei unterschieden werden: Gewerkschaft, Genossenschaft, Partei". [58] Diese Definition vernachlässigt spontane Bewegungen der Arbeiterschaft, auch landwirtschaftliche Arbeiter, Gesinde und Angestellte werden durch sie nicht erfaßt. Bei der Titelauswahl müssen diese Bereiche auch einbezogen werden. In das Spezialinventar sollen grundsätzlich drei Komplexe zur Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung aufgenommen werden:

1. Materialien zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeiterschaft selbst,
2. Materialien zur Geschichte der Arbeiterbewegung als gesellschaftlicher und politischer Organisation und
3. Materialien über die Teilnahme der Arbeiterbewegung an staatlich-gesellschaftlichen Vorgängen.

Diese drei Bereiche überschneiden sich naturgemäß und sind nicht voneinander zu trennen, auch nicht nach den die einzelnen Bereiche dokumentierenden Archivalien.

Zum ersten Komplex gehören in erster Linie die Archivalien, die die Entstehung und Entwicklung eines agrarischen und industriellen Proletariats selbst und ihre soziale Lage in den Betrieben und im Wohnbereich dokumentieren. Hierunter ist in erster Linie die Dokumentation von Quellen über Arbeitsprozesse in Fabriken, Manufakturbetrieben und im Gewerbe zu verstehen. [59] Darüber hinaus rückt die Erforschung des „Alltagslebens" der Arbeiterklasse in zunehmendem Maße in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses der Historiker der Arbeiterbewegung. Die seit langem geforderte „Sozialgeschichtsschreibung von unten" wird endlich realisiert und erweitert den klassischen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Ansatz um eine neue Dimension, um die Geschichte des Alltagslebens und Alltagshandelns der Arbeiter und um die betrieblichen, sozialen und kommunalen Lebenszusammenhänge. Alltagsgeschichte – so Peter Steinbach [60] – ist als „Möglichkeit aufzufassen, die in der Regel nur allgemein behandelten Beziehungen zwischen Sozialstrukturen, Lebenslagen und politischen Artikulationen bzw. politischen Bewegungen empirisch zuverlässiger als bisher zu untersuchen. Wurde bisher, etwa im Bereich der Parteien-, Verbands- und Wahlgeschichte, allzu schnell von der Sozialstruktur eines Gebietes auf politische Artikulationen geschlossen, so bietet die alltagsgeschichtliche Forschung die Chance, Verbindungen zwischen sozialen und politischen Ebenen menschlicher Handlungsorientierung zu ziehen und den Bereich der überwiegend in statistischen Kategorien beschriebenen Sozialstruktur exakter als bisher zu beschreiben: Lebenslage, Lebenschance, Wahrnehmungsfähigkeiten, nachbarschaftliche Kommunikationen sollten künftighin zumindest als Problem historischer Forschung auf regionaler Grundlage akzeptiert werden. Wenn das vielapostrophierte 'Vermittlungsproblem' zwischen Sozialstruktur und politischer Artikulation nur in den seltensten Fällen auf empirischer Grundlage gelöst werden kann, enthebt dieses nicht von der Verpflichtung, es als eine neue Aufgabe historisch-sozialwissenschaftlicher Regionalgeschichte zu erkennen und eine

58 Wilhelm M. Breuer, Stichwort „Arbeiterbewegung", in: Carola Stern, Thilo Vogelsang u.a. (Hrsg.), Lexikon zur Geschichte und Politik im 20. Jahrhundert, 2 Bde, Köln 1971, Bd. 1,S.40-42. Auf die weitergehenden Ausführungen zur Definition der Begriffe „Gewerkschaften", „Genossenschaften", „Arbeiterparteien", „Reformismus", „antikapitalistische Richtung" usw. in diesem Artikel sei hier nur verwiesen.

59 Zur Begründung des wirtschafts- und industriegeschichtlichen Ansatzes vgl. Wolfgang Köllmann, Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen, in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg. 15 (1975), S.43-50. Als bestes Beispiel für diesen Forschungsansatz sei hier genannt: Timothy W. Mason, Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft 1936-1939. Opladen 1975.

60 Peter Steinbach, Alltagsleben und Landesgeschichte. Zur Kritik an einem neuen Forschungsinteresse, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 29 (1979), S.225-305, hier S. 304. Der Aufsatz bietet eine umfassende und kritische Bestandsaufnahme dieses jungen Forschungsansatzes.

Lösung zu versuchen". Die Dokumentation der sozialen Verhältnisse der Arbeiter und ihrer „Alltagsgeschichte" dürfte bei der Erstellung des Inventars der schwierigste Bereich sein, der zudem ständige Abgrenzungsprobleme aufwirft. Hinweise zu den hierfür zu erfassenden Material- und Aktengruppen werden weiter unten aufgeführt.
Zum zweiten Komplex zählt die Dokumentation der Organisationsgeschichte der Vereine, Parteien und Gewerkschaften der Arbeiterbewegung, sowie ihrer parlamentarischen Vertretung unter Einschluß ihrer Aktionen, also Organisationsarbeit, Streiks, Demonstrationen, Presse, Aufruhr, Abstimmungen, Wahlen und die insbesondere im Kaiserreich und in der Zeit des Faschismus verbotenen und mit Strafe bedrohten Organisations- und Aktionsformen (Sozialistengesetz, Verfolgung und Widerstand) und der Kampf der Arbeiterbewegung gegen ihre Gegner. Neben der Dokumentation der politischen Praxis hat hier auch die Dokumentation der Theorie der Arbeiterbewegung, der Theorie-Diskussion und der Ideologiebildung, verstanden als Bildung von falschem Bewußtsein, ihren Ort. Es handelt sich also um die Inventarisierung solcher Bestände, die schon bislang für den klassischen organisations- und theoriegeschichtlichen Forschungsansatz der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung im Mittelpunkt des Interesses standen.
Zum dritten Komplex zählt die Rolle der Arbeiterschaft bei den Vorgängen und Bewegungen im staatlich-gesellschaftlichen Bereich, an denen die Arbeiterbewegung besonderen Anteil hatte: Revolution 1848, Sozialgesetzgebung, Erster Weltkrieg und Parlamentarisierung 1914-1918, Revolution und Rätebewegung, Kapp-Putsch und innere Unruhen 1920/21, Ruhrkampf 1923, Ende der Republik, Widerstand, Verfolgung, Emigration, Wiederaufbau nach 1945, Entnazifizierung, Gründung und gesellschaftlich-politische Konstituierung der Bundesrepublik.
Bezieht man diese drei Bereiche auf die bedeutenden in staatlichen Archiven verwahrten Provenienzen, so kommen für die Auswertung in erster Linie die folgenden Bestände infrage:

Politische Führung und Zentralbehörden:
Parlament, Fraktionen, Bundesrat, Reichsrat, Ministerpräsident, Landesherr, Staatspräsident, Regierungskanzlei, Ministerien, Kabinett, Zivilkabinett, Staatsrat, auswärtige und innerdeutsche Gesandtschaften und Bevollmächtigte beim Bundesrat und Reichsrat, Presseamt, Reichskommissar für die Überwachung der öffentlichen Ordnung und zentrale Nachrichtenbehörden, Geheimes Staatspolizeiamt, Landeskriminalamt usw.
In den Akten der Zentral- und politischen Führungsinstanzen dürften vor allem diejenigen Ereignisse, Aktionen und Erscheinungen sich widerspiegeln, die im Instanzenzug oder auf Grund der besonderen Bedeutung auch des Einzelfalles an die zentralen Behörden des Reiches oder eines Landes gelangt sind. Das schließt nicht aus, daß zahlreiches Material zur Geschichte auch der örtlichen Arbeiterbewegung durch Berichte, Informationen oder Eingaben an die obersten Reichs- oder Landesbehörden gelangt und dort bearbeitet worden sind. Soweit es sich um die Akten von Reichsbehörden handelt, dürfte mit der Widerspiegelung eines Vorganges zugleich auch dessen repräsentativste Einschätzung verbunden sein. Im Vordergrund der staatlichen Tätigkeit oberster Reichsbehörden steht naturgemäß die Gesetzgebung. Alle grundlegenden, gegen die deutsche Arbeiterbewegung gerichteten Rechtsnormen (z.B. Sozialistengesetz, Notverordnungen) sind auf der Reichsebene entstanden. Auf der Länderebene steht die Exekutive im Vordergrund staatlicher Tätigkeit bis 1933. Insbesondere die Ausführung der Maßnahmen nach dem Sozialistengesetz oder den Notverordnungen (Vereinsverbote, Preßpolizei, Ausweisungen, Verhaftungen) spiegeln sich in erster Linie in den Akten der Bundesstaaten wider. Von grundsätzlicher Bedeutung sind die Stellungnahmen der

Vertreter der Arbeiterbewegung in den Parlamenten. In den Beständen der Fachministerien sind die Vorarbeiten, Interesseneinwirkungen, Petitionen und Stellungnahmen zu Gesetzentwürfen enthalten.
Nicht weniger wichtig sind die Bestände der Innenministerien, da sich hier die Schaltstellen der polizeilichen Bekämpfung und Unterdrückung der Arbeiterbewegung bis 1918 und ab 1933 befanden und sich für die Zeit der Republik von Weimar in ihren Akten auch die gesellschaftlich-politischen Massenbewegungen am ehesten widerspiegeln. Das gilt insbesondere für die Zeit am Ende der Republik, als die Auseinandersetzung auch wesentlich „auf der Straße" und in blutigen Aktionen ausgetragen wurde. Reichhaltiges Material zur Geschichte der Arbeiterbewegung enthalten naturgemäß die Akten der zentralen Informations-, Nachrichten- und Geheimpolizeibehörden, aber auch die Presseämter und -abteilungen, z.B. in ihren Zeitungsausschnittsammlungen. Die Bestände der Justizministerien enthalten die Akten zur Gesetzgebung in politischen Strafsachen sowie Grundsatz- und sonstige bedeutende Urteile von Obergerichten in diesen Angelegenheiten, außerdem die einschlägigen Weisungen an die Staatsanwaltschaften.

Provinzial-, Bezirks- und Kreisbehörden der allgemeinen und inneren Verwaltung:
Oberpräsident, Regierungspräsident, Bezirksamt, Landrat, Amt, Polizeipräsident, Polizeidirektion, Polizeiamt, Geheime Staatspolizei, Ordnungspolizei, Sicherheitspolizei, Arbeiter- und Soldatenräte, Volksräte, usw.
Das reichhaltigste Material zur Geschichte der Arbeiterbewegung bieten die Akten der Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung sowie die Polizeibehörden auf allen Ebenen. Zur allgemeinen und inneren Verwaltung gehörten die Bereiche Sicherheits- und Ordnungspolizei, politische Polizei, Preßpolizei, innere Angelegenheiten und Hoheitssachen. Hier finden sich insbesondere die Unterlagen über die politische Überwachung und Bekämpfung der Arbeiterbewegung, die Anweisungen und Rundschreiben der Zentralbehörden und der Oberpräsidenten zur Ausführung von Gesetzen und besondere und regional bezogene Verwaltungsanweisungen und Erlasse zur Durchführung einzelner Maßnahmen. Durch Beschlagnahme sind in den Akten auch zahllose Dokumente enthalten, die in den Organisationen der Arbeiterbewegung selbst entstanden sind. – Auf der Ebene der Provinzial- und der Bezirksbehörden (Regierungspräsidenten, Bezirksämter) sind von besonderer Bedeutung: Wahlakten und Wahlergebnisse, die regelmäßig erstatteten Immediat- und Lageberichte (Zeitungsberichte) sowie die statistischen Unterlagen (Bevölkerungs-, Industrie- und Berufsstatistik). Die Akten über das Vereinswesen dokumentieren das Entstehen sowie die Entwicklung der Organisationen der Arbeiterbewegung, die umfangreichen Akten über Preßpolizei und Zensur zeigen die öffentliche Verbreitung und Wirksamkeit der Arbeiterbewegung, aber auch die Einschätzung ihrer Gefährlichkeit und ihre Bekämpfung mit den Mitteln des Polizei-, Ordnungs- und Strafrechts von Seiten der Obrigkeit. Die Wirksamkeit der Arbeiterbewegung spiegelt sich insbesondere in allen Arten von Lageberichten wider. Für das 19. Jahrhundert sind die Kernakten der Verfolgung der Arbeiterbewegung und ihres Widerstandes die Unterlagen zur Durchführung des Sozialistengesetzes sowie die politischen und sicherheitspolizeilichen Akten zur Bekämpfung politischer Umtriebe, von Aufruhr, Streiks und Unruhen. Die entsprechenden Archivalien für die Zeit des Ersten Weltkrieges sind – wegen der dem Militär obliegenden Ausführung des Belagerungszustandes – vornehmlich in den Militärakten zu finden. – Für die Zeit der Weimarer Republik ist insbesondere die politische Arbeit der KPD und ihrer Organisationen in den Akten der allgemeinen und inneren Verwaltung und der Polizei dokumentiert. Die Politik der Gewerkschaften und der Sozialde-

mokratie spiegelt sich in Form von Eingaben, Stellungnahmen und dergl. in den Sachakten selbst, in den Unterlagen der parlamentarischen Gremien, in den Verfassungsakten und den Akten zu den Republikschutzgesetzen wider. Der Kampf der Arbeiterbewegung gegen die NSDAP ist aus den über die NS-Bewegung angelegten staatlichen Akten zumeist gut zu rekonstruieren. – Aus der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft sind die Akten der Gestapo, also des Verfolgungsapparates des Faschismus, überwiegend vernichtet worden oder verloren gegangen. Die Lage- und Stimmungsberichte der Gestapo, die Tagesmeldungen und Meldungen über besondere Vorkommnisse, aber auch die Vorschriften und Anweisungen der Gestapo und der zentralen Polizeibehörden sind in den Akten der inneren Verwaltung auf Provinzial- und Bezirksebene gut dokumentiert, so daß eine weithin zusammenhängende Ersatzdokumentation zur Verfügung steht, die die entstandene Lücke gut zu schließen vermag. Die Okkupation des Staatsapparates und die Aussonderung demokratisch gesinnter Beamter dokumentiert sich in den Akten über die „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums".

Der zweite große Komplex in den Akten der allgemeinen und inneren Verwaltung betrifft die Dokumentation der Herausbildung eines Industrieproletariats im Zuge der Entstehung der industriellen Produktion und die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Industriearbeiterschaft selbst. Diese Materialien sind in den Aktengruppen zu Handel und Gewerbe und zur Gewerbeaufsicht (Fabrikinspektion) enthalten. Die laufenden Gewerbe- und Industrieberichte, die Protokolle der Gewerbeaufsichtsbeamten über Begehungen und Konferenzen sowie die Überwachung der Dampfkesselanlagen dokumentieren die Arbeitsverhältnisse in der Industrie vor Ort nach Art und Zahl. In den mehr agrarisch strukturierten Gebieten sind Arbeitsverhältnisse in den Akten der Landwirtschaftsabteilungen dokumentiert. – Ansatzpunkte für die Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung ergeben sich aus dem Industrialisierungsgrad, der Art der Industrie und ihrem Modernisierungsstand sowie dem Beschäftigungsgrad oder der Arbeitslosigkeit und den Arbeits- und Lohnverhältnissen, Unfällen, dem Qualifikationsgrad der Arbeiter und ihrem Einsatz in der Industrie und den Verhältnissen des Arbeits- und Unfallschutzes. Daraus resultierend der Kampf der Arbeiter um bessere Arbeits- und Lebensbedingungen, Lohnbewegungen, Streiks und Unruhen: Ihnen sind auch gewerkschaftlicher Organisationsgrad, Strategie und Taktik der Arbeiterbewegung zu entnehmen. Der zur Produktion komplementäre Bereich ist der der Reproduktionsverhältnisse der Arbeiterschaft, also der allgemeine Lebens-, Wohn- und Freizeitbereich. Besonders die Wohnverhältnisse der Arbeiter werden im Regelfall – einschließlich staatlicher Hilfsmaßnahmen – besonders intensiv dokumentiert. Einen breiten Raum nehmen die Unterlagen über die Sozialversicherung mit ihren wichtigen statistischen Materialien zu den Einkommens-, Lebens- und Arbeitsbedingungen ein. Die Statistiken und Unterlagen der Staatsaufsicht auf Provinzial- und Bezirksebene über die Invaliden-, Kranken- und Unfallversicherung (Landesversicherungsanstalten, Orts-, Innungs- und Betriebskrankenkassen und Berufsgenossenschaften) nehmen zwar mengenmäßig einen breiten Raum ein (so daß sich zumeist ein zusammengefaßter Nachweis empfiehlt), sind jedoch bislang nur wenig ausgewertet und für eine sozialgeschichtliche Betrachtung von der Basis der Lebensverhältnisse her von großer Bedeutung.

Sonderbehörden, Anstalten etc.:
Landesgewerbeaufsicht, Gewerbeaufsichtsamt, Gewerbeinspektion, Oberbergamt, Bergamt, Bau-, Finanz- und Oberfinanzdirektion, Wasser- und Schiffahrtsdirektion, Wasserbaudirektion, Oberstrombaudirektionen, Reichsbahndirektion, Oberpostdirektion, Oberschulkollegien, Oberschulamt, Oberschulrat, Schulamt, Schulrat, Staatsbank, Landesgesundheitsamt,

Gesundheitsamt, Staatliche Saline, Staatsgrube, Regiebetrieb, Domänenamt, Domäne, Gut, Landesforstamt, Forstamt, Kommissar für die Festigung des Deutschtums in den Grenzgebieten, Ansiedlungskommission, Volkshochschule, Volksbücherei, Seemannsamt, Statistisches Amt, Treuhänder der Arbeit usw.
Die Akten der Gewerbeaufsicht können insbesondere Aufschluß geben über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, Tarife und regelmäßige Informationen über Heim-, Kinder- und Frauenarbeit sowie Unfälle und Arbeitsschutz enthalten. Vergleichbar, wenn auch viel breiter und intensiver angelegt, sind die Akten der Bergbehörden. Neben Unterlagen über Belegschaftszahlen, Tarife, Unfälle und Tarifauseinandersetzungen dokumentieren sie die soziale Lage der Bergarbeiterschaft, vom knappschaftlichen Versicherungswesen bis zum Bergarbeiterwohnungs- und siedlungswesen. In diesen Beständen sind Angaben über den Arbeitseinsatz im Kriege ebenso wie über die Verpflegung und den Gesundheitszustand der Bergleute enthalten. Akten der Domänen-, Landeskultur- und Forstverwaltungen geben Aufschluß über Arbeitersiedlungen, Fremdarbeiter- und Kriegsgefangeneneinsätze.

Träger der Sozialversicherung (Selbstverwaltung):
Reichsanstalt für Arbeit, Landesarbeitsamt, Arbeitsnachweis, Arbeitsamt, Landesversicherungsanstalt, Ortskrankenkasse, Innungs- und Betriebskrankenkasse, Seekasse, Knappschaft, Berufsgenossenschaft usw.
Hervorzuheben sind die Akten der Arbeitsverwaltung, die für statistische Zwecke reichhaltiges Material über Arbeitsmarktpolitik, Massenentlassungen und Arbeitsbeschaffung sowie Arbeitseinsatz, besonders im Kriege, enthalten.

Gebietskörperschaften (Selbstverwaltung der Provinzen, Kreise und Kommunen, soweit in den Staatsarchiven verwahrt):
Verwaltung des Provinzialverbandes, Provinzialrat, Provinziallandtag, Landesdirektion, Siedlungsverband, Kommunen, Kommunalbetrieb, Kommunalverband, Landkreis, Kreistag usw.

Ständische Selbstverwaltung (soweit in den Staatsarchiven verwahrt):
Gewerbekammer, Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer, Arbeiterkammer usw.

Gerichte und Justizbehörde:
Reichsgericht, Volksgerichtshof, Staatsgerichtshof, Oberlandesgericht, Landgericht, Amtsgericht, Oberreichsanwalt, Generalstaatsanwalt, Staatsanwaltschaft, Strafanstalt, Oberverwaltungsgericht, Gewerbegericht, Sondergericht, Kriegsgericht usw.
In diesen Provenienzen sind die Ermittlungsverfahren und Strafsachen in politischen Angelegenheiten die wichtigsten Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Angefangen von der Demagogenverfolgung, den Kommunistenprozessen über die Verfolgung der Sozialdemokraten aufgrund des Sozialistengesetzes und der Kommunisten in der Weimarer Republik bis hin zu Widerstand und Verfolgung in der NS-Zeit wird hier die organisierte politische Tätigkeit der Arbeiterklasse dokumentiert.

Militär:
Heer, Marine, Wehrwirtschaftsinspektion, Wehrbereichsverwaltung usw.
Der Einsatz des Heeres zur Unterdrückung der Arbeiter im Innern und die sozialen und Arbeitsbedingungen sowie die Unterdrückung der Arbeiterpresse unter den Bedingungen des Kriegs- und Belagerungszustandes werden in diesen Provenienzen dokumentiert, ebenso wie die Bürgerkriegszustände in der Weimarer und die Soldatenräte der Revolutionszeit.

Parteien, Gewerkschaften, Organisationen (soweit in den Staatsarchiven verwahrt):
SPD, KPD, USPD, KPO, Zentrum, ADGB, DGB-Gewerkschaften, Christliche Gewerkschaften, Hirsch-Dunckersche Gewerkvereine, Deutsche Arbeitsfront, NSDAP und Gliederungen (soweit sie den Kampf gegen die Arbeiterbewegung dokumentieren), Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO), RGO, Rote Hilfe, SAP usw.

Nachlässe (soweit in den Staatsarchiven verwahrt):
Nachlässe von Funktionären der Arbeiterbewegung aber auch anderen Politikern (Gegner der Arbeiterbewegung, Koalitionspartner der Arbeiterbewegung) und Journalisten (Beobachter der Arbeiterbewegung).

Sammlungen des Archivs:
Soweit sie nicht in den beschriebenen Beständen enthalten sind, sind Sammlungen aufzuführen, wenn sie in nennenswertem Umfang Material über die Geschichte der Arbeiterbewegung enthalten. Insbesondere kommen Sammlungen von Broschüren, Zeitungen, Plakaten, Flugblättern, Film- und Tonträgern u.a., auch sogen. personengeschichtliche und zeitgeschichtliche Sammlungen und „Kleine Erwerbungen" infrage. Es ist zu beachten, daß insbesondere Plakate, Flugblätter und Broschüren Agitationsmittel der Arbeiterbewegung – weniger der bürgerlichen Bewegungen – waren. Ggfs. reicht ein kursorischer Hinweis oder die Aufführung der relevanten Fachgruppen aus der Systematik oder den Sach- oder Personenindices. Bei Sammlungen seltener Zeitungen dient die Aufführung auch als Standortnachweis.

Konkret bezogen auf die Bestände sind die folgenden *Material- und Aktengruppen* in die Erhebung einzubeziehen:

Politische Angelegenheiten und Hoheitssachen:
Marxismus, Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus, Syndikalismus, Sozialdemokratie usw.

Öffentliche Ordnung:
Politische Lage- und Stimmungsberichte, Zeitungsberichte (Immediatberichte), Regierungspräsidenten-Berichte, Polizei-Berichte, Gestapo-Berichte, Spitzel-Berichte, Durchführung des Sozialistengesetzes, Belagerungs- und Ausnahmezustand, öffentliche Aufzüge und Demonstrationen, Streiks, Aufruhr, Aufstände, Schutz der Republik, Durchsuchungen und Beschlagnahme von Akten der Gewerkschaften, SPD und KPD, Schußwaffengebrauch, verbotener Waffenbesitz, Attentate, Sabotage, Mai-Feiern und -Demonstrationen, politische Umtriebe, Unruhen, Beschlagnahme des Vermögens von KPD, SPD und Gewerkschaften, „Schutzhaft", Konzentrationslager usw.

Organisationen und Parteien:
Vereinssachen, Versammlungssachen, Gewerkschaften, Genossenschaften, Parteien, Presse, Drucksachen, Zensur, Arbeiterpresse, Arbeiterbildungsvereine, Arbeitervereine, Konsum, Filmüberwachung, illegale Schriften, Bildungsvereine, Unterstützungsvereine, Arbeitersport- und Gesangvereine, Naturfreunde, Bund der Geächteten, Bund der Gerechten, Bund der Kommunisten; SDAP, SPD, USPD, KPD, KPO, RGO, Spartakus, SAP usw.

Lebens- und Arbeitsbedingungen:
Arbeitsmarkt, Arbeitsrecht, Vertragsverhältnisse, Akkord, Lohnabzüge, Arbeitsdisziplin, Ar-

beitsmoral, Arbeitseinsatz, Arbeitszeit, Arbeitsplätze, Ausbildungswesen, Wohnverhältnisse, Betriebsstatistik, Betriebsbesichtigungen, Arbeitsleistung, Arbeitsdienst, Arbeitsfront, Frauenarbeit, Arbeitsordnungen, Entlassungen, Industriestatistik, Beschwerden, Unglücksfälle in der Industrie, Gewerbe-Unfallstatistik, Arbeitsverhältnisse, Heimarbeit, Gesindeordnung, Gesindewesen, Dienstbotenordnung, Dienstmannwesen, Notstände, Lebensmittelversorgung, Gewerbeaufsicht, Gewerbeordnung, Bergaufsicht, Fabrikrevision, Preisaufsicht, Preisentwicklung, Lebenshaltung, Mobilität, Familien, Lage der Frauen, Gesundheitsstand, Gesellenwesen, ausländische Arbeiter, Saisonarbeiter, Fremdarbeiter, Genossenschaftswesen, Siedlungswesen, Klein- und Arbeiterwohnungswesen, Arbeitsschutz, Unfälle, Berufsausbildung, Arbeitsbeschaffung, Notstandsarbeiten, Kinderarbeit, Kinderschutz, Betriebsstillegungen, Volkshochschulen, Volksbibliotheken, Bevölkerungsstatistik, Statistik der Erwerbstätigen, „Kraft durch Freude" „Schönheit der Arbeit", Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit usw.

Lohnbewegungen, Arbeitskämpfe:
Streiks, Aussperrungen, Tarifverhandlungen, Tarifverträge, Lohnstatistik, Lohnsteuerstatistik Generalstreik, Schlichtungsordnungen, Schlichtungsausschüsse, Lohnpolitik, Kurzarbeit, Lohnabbau usw.

Arbeits- und Sozialpolitik, Sozialversicherung, Mitbestimmung:
Koalitionsfreiheit, Betriebsräte, Hilfsdienstgesetz, Arbeitsnachweise, Erwerbslosenstatistik und -fürsorge, Krankenkassen, Betriebsverfassungsgesetz, Berufsgenossenschaften, Rentenversicherung, Vertreterversammlungen, Armen-, Wohlfahrts- und Fürsorgewesen, Jugendpflege usw.

Auswanderer, Deserteure:
Fremdenpolizei, Paßwesen, Entlassungen aus dem Staatsverband usw.

Wirtschaft:
Wirtschaftspolitik, Verstaatlichung und Kommunalisierung von Wirtschaftsbetrieben, Sozialisierung, Rüstung, Rüstungsbetriebe, Bodenreform, Güter usw.

Militär:
Freiwilligenverbände, Einwohnerwehren, Selbstschutz, Einsatz bei inneren Unruhen, Belagerungszustand, Soldatenräte, Demobilisierung usw.

Wahlen:
Abstimmungen, Wahlakten, Wahlrecht (Wahlrechtskämpfe!), usw.

Staatlich-gesellschaftliche Vorgänge und Bereiche, an denen die Arbeiterbewegung wesentlichen Anteil hatte:
Revolution 1848, Sozialgesetzgebung, Erster Weltkrieg und Parlamentarisierung 1914 - 1918, Revolution, Rätebewegung, Kapp-Putsch und innere Unruhen 1920/21, Ruhrkampf 1923, Ende der Republik, „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums", Widerstand, Emigration, Wiederaufbau nach 1945, Entnazifizierung, Gründung und gesellschaftlich-politische Konstituierung der Bundesrepublik, Demontage, Reparationen, Antifa-Ausschüsse usw.

Strafsachen:
Landesverrat, Wehrkraftzersetzung, Sabotage, Verstöße gegen das Sozialistengesetz, Landfriedensbruch, Hochverrat, Meuterei, Aufruhr, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Majestätsbeleidigung, politische Aufreizung, Umsturz, politische Gefangene, Lageberichte der OLG-Präsidenten und Generalstaatsanwälte, Sondergerichte, Berichterstattung in Strafsachen, Vollzugsanstalten usw.

Hinsichtlich der Titelauswahl ist noch folgendes zu beachten: Politische Ereignisse sollten dann dokumentiert werden, wenn die Arbeiterbewegung an ihnen beteiligt war oder wenn nach dem Aktentitel zu vermuten ist, daß dem Akteninhalt das Verhältnis der Arbeiter und Arbeiterbewegung zu dem betreffenden Vorgang zu entnehmen ist. Akten z.B. zum Dreiklassenwahlrecht, zur Flaggenfrage oder über die NSDAP sind für ein Spezialinventar zur Geschichte der Arbeiterbewegung dann von Interesse, wenn zu vermuten steht, daß die Akten auch die Stellung der Gewerkschaften zum Dreiklassenwahlrecht, oder Stellungnahmen der KPD zum Faschismus beinhalten. Mithin sind Akten über die staatliche und politische Leitungstätigkeit insbesondere dann zu berücksichtigen, wenn an der Regierung oder staatlichen Leitungstätigkeit die Arbeiterbewegung beteiligt war (z.B. sozialdemokratische Minister, Oberpräsidenten oder Landräte). Generell sind die Akten jeder Überlieferungsebene in das Inventar aufzunehmen, wenn auch dadurch Überdeckungen zustandekommen, d.h. ein Vorgang auf allen Ebenen (z.B. „Unruhen in Verden" in den Akten des Landrats Verden, der Regierung Stade und des Oberpräsidenten in Hannover), bei gewisser Komprimierung auf den höheren Verwaltungsebenen, dokumentiert wird. Dies gilt generell für alle Akten, die die Geschichte der Arbeiterbewegung als politische Organisation dokumentieren. Zu differenzieren ist hingegen bei Materialien zur sozialen Lage der Arbeiterschaft. Material zur Industrialisierung, Statistiken und Übersichten zur sozialen Lage der Bevölkerung und über die industriellen und wirtschaftlichen Verhältnisse in einem Bereich sind nur aufzunehmen, wenn sie die Verhältnisse für die jeweilige gesamte territoriale Ebene dokumentieren. Aus den Akten des Oberpräsidenten in Hannover ist die Akte „Fabriken in der Provinz Hannover 1878", „Übersicht über die Dampfkessel in der Provinz Hannover 1890" oder „Notstände in der Provinz 1830 - 1848" aufzunehmen, nicht aber die Akte „Fabriken im Kreis Sulingen 1890" oder „Notstände im Kreise Leer 1840". Für den Fall, daß eine untergeordnete Ebene – z.B. wegen Kriegsverlusten – nicht dokumentiert ist, sollte von diesem Grundsatz natürlich abgewichen werden.
Um eine Aufblähung des Inventars zu vermeiden, ist bei einigen Gruppen von Akten eine summarische Nennung in Form eines Sammelnachweises (z.B.: „118-209 Einrichtung und Beaufsichtigung von Betrieben 1866 - 1928"; bei Springnummern sind die einzelnen Signatur-Nummern vollständig aufzuführen, oder überhaupt alle Aktentitel aufzuführen, um Mißverständnisse zu vermeiden) angebracht, insbesondere dann, wenn die Akten große Mengen gleichartiger Vorgänge enthalten, vor allem zur statistischen Auswertung geeignet sind oder mehr am Rande des Forschungsinteresses stehen. Das gilt vor allem für:

- Wahlakten (wobei natürlich nicht der Wahlvorgang als solcher von Interesse ist, sondern die Auseinandersetzung vor der Wahl und das Ergebnis) werden nur von Zentral-, Provinzial- und Bezirksbehörden dokumentiert;
- Entnazifizierungsakten, die nur zusammengefaßt nachgewiesen werden;
- Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherungsakten, die je für sich zusammengefaßt nachgewiesen werden („1236-1298 Betriebskrankenkassen 1890 - 1930"), es sei denn, sie lassen Rückschlüsse auf die konkreten Verhältnisse in Betrieben zu, was z.B. für einzelne

Betriebskrankenkassen und die unterste Verwaltungsebene gilt (Gemeinde, Landkreis, Versicherungsamt);
- Betriebsakten der Gewerbeaufsicht, je nach Bedeutung der Betriebe und
- Serienakten (Sitzungsprotokolle, Gesandtschaftsberichte, Zeitungsberichte usw.). Dabei ist es wünschenswert, generelle analytische Hinweise zum Inhalt solcher Akten zu geben oder auf die besonderen Findbehelfe zu solchen Archivalien (Sach-, Orts- und Personenregister) zu verweisen.

Wenn Akten mit Hilfe von Sammelnachweisen aufgeführt werden, ist es wünschenswert, einen Band dieser Gruppe grob durchzusehen, um generelle analytische Hinweise zum Inhalt dieser Bände in das Vorwort zum Bestand oder als Enthält- oder Darinvermerk anbringen zu können.

2. Titelerfassung

Als Grenzjahr der Erschließung wird das Jahr 1830, also der früheste Beginn der Industrialisierung und des Entstehens vorindustrieller und frühindustrieller Arbeiterorganisationen, festgesetzt. Der Ausdehnung des Inventars bis in die Gegenwart wird eine Grenze erst bei 1952, also der Abschluß der ersten Wiederaufbauphase nach 1945, der Gründung und der gesellschaftlichen Konstituierung der Bundesrepublik gesetzt. [61] Zumeist wird die Grenze jedoch durch die noch nicht erfolgten Ablieferungen neuerer Akten gesetzt werden. Eine Benutzungsgrenze sollte – soweit rechtlich möglich – kein Hinderungsgrund sein, die Akten dennoch aufzuführen. Ob und inwieweit sie tatsächlich benutzbar sind, mag der Benutzer für sein konkretes Vorhaben ermitteln. Über die Benutzungserlaubnis wird ohnedies anhand des Themas entschieden. Allgemeine und besondere Benutzungsbeschränkungen sind im allgemeinen Vorwort bzw. in dem auf den jeweiligen Bestand bezogenen Vorwort zu vermerken. Archivisch noch nicht durch halbwegs brauchbare Findmittel (Findbuch, Findkartei, brauchbares Ablieferungsverzeichnis) erschlossene Bestände werden grundsätzlich nicht aufgenommen. Sind die Bestände für die Geschichte der Arbeiterbewegung von hoher Bedeutung, so sollte auf diese Bestände im Vorwort hingewiesen werden, indem man sie einfach aufzählt. Um für die praktische Erarbeitung des Inventars Grenzen zu setzen, sind nur bis 1979 einschließlich an das Archiv gelangte Akzessionen zu erfassen, die außerdem bis Ende 1979 durch brauchbare Findmittel erschlossen und mithin benutzbar gemacht sind. Akzessionen nach 1979 oder erst nach 1979 erschlossene Akzessionen werden nicht mehr aufgenommen, um andauernde Nacharbeiten an dem Inventar bis zur Publikation zu vermeiden.

Es ist grundsätzlich nicht notwendig, die für die Übersicht über die Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung eines Archivs infrage kommenden Archivalien durchzusehen. Das ist von der Menge her auch nicht möglich. Vielmehr soll die Zusammenstellung der Übersicht grundsätzlich mit den im Archiv vorhandenen Findmitteln besorgt werden. Nur in den Fällen, wo nach dem Aktentitel nicht zweifelsfrei erkannt werden kann, ob der Aktenband Material zur Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung enthält, sollen die betref-

61 Das Grenzjahr 1952 mag – insbesondere bei den Landesarchivverwaltungen – wegen der allgemein üblichen gleitenden 30-Jahre-Sperrfrist auf Bedenken stoßen. Berücksichtigt werden muß jedoch, daß der erste Band des Inventars voraussichtlich 1981 erscheint, so daß dann für 1950 die Sperrfrist schon abläuft. Für die 1982 erscheinenden Bände gilt entsprechendes. Bis einschlägige Forschungen aufgrund des Inventars tatsächlich im Archiv anlaufen, dürfte es noch einmal eine Verzögerung um 1-2 Jahre geben, so daß die Akten dann tatsächlich zur Benutzung frei sind. Natürlich wären diese Schwierigkeiten vermieden worden, wenn das Grenzjahr z.B. auf 1945 gelegt worden wäre. Die frühe Nachkriegsgeschichte wird jedoch mehr und mehr zu einem so wichtigen Thema der Historiographie der Arbeiterbewegung, daß die dieser Zeit entstammenden Bestände nicht ausgelassen werden sollten.

fenden Aktenbände eingesehen werden. In das Inventar ist die Signatur, der originale Titel des Aktenbandes und die Laufzeit des Aktenbandes zu übernehmen. Intusvermerke u.ä. werden übernommen, wenn sie im Repertorium enthalten sind. Erläuterungen oder Richtigstellungen zu ungenauen oder falschen Aktentiteln sind aufzunehmen, wenn der Aktenінhalt bekannt ist. Grundsätzlich soll der im Archiv verwendete Aktentitel original übernommen werden. Jede Abänderung bringt nur Mißverständnisse mit sich. Lediglich bei schlecht verzeichneten, aber besonders wichtigen Beständen empfiehlt es sich, die Aktentitel auf ihre Korrektheit zu kontrollieren. Das soll jedoch die Ausnahme sein und nur in besonderen Fällen – dann aber auch wirklich – gemacht und im Vorwort zum jeweiligen Bestand vermerkt werden. Außer der im Archiv verwendeten Bestandsbezeichnung und der Bestandssignatur sollen die im Archiv bzw. im Repertorium verwendeten Aktengruppentitel (z.B. „Pressesachen", „Vereinssachen", „Zensur", „Politische Polizei", usw.) in die Übersicht aufgenommen werden, da diese Angaben für den Benutzer quellenkritisch von einiger Bedeutung sind und ihm die Beurteilung der Aussagekraft eines Bestandes und die Übersicht erleichtern (s. auch unter 4. Gliederung). Aktentitel, die vernichtet sind oder keine Akten enthalten, sind nicht aufzunehmen, selbst wenn sie als Regesten von Interesse sein mögen.

3. Persönlichkeitsschutz

Bei der Publikation eines Inventars sind das Persönlichkeitsrecht und die schutzwürdigen Belange von Personen zu beachten, die im Inventar im Zusammenhang mit Archivalien genannt werden. Die Rechtslage in Bezug darauf, was unter den Persönlichkeitsschutz fällt und was nicht, ist nicht eindeutig. Durch die Generalklausel der Art. 1 und 2 des Grundgesetzes wird dem einzelnen die Unantastbarkeit der Menschenwürde und mithin der Schutz seiner Individual-, Privat- und Intimsphäre garantiert. [62] Dieser Schutz endet nicht mit dem Tod der betroffenen Person, sondern erlischt erst allmählich mit dem Verblassen der Erinnerung an den Verstorbenen. Eine Beeinträchtigung des Persönlichkeitsrechtes ist nur zulässig und zumutbar, wenn ranghöhere Interessen der Allgemeinheit den Eingriff rechtfertigen. Dies ist nach herrschender Lehre vor allem dann der Fall, wenn es sich um absolute oder relative Persönlichkeiten der Zeitgeschichte handelt. Gleichwohl ist das Maß des öffentlichen Interesses an der Erhellung eines Tatbestandes oder Umstandes gegen den Grad und Umfang der Beeinträchtigung des Persönlichkeitsrechts abzuwägen, um die zulässige Grenze zu finden, was vor allem durch eine Güter- und Interessenabwägung im Einzelfalle möglich ist. Bezogen auf das Spezialinventar zur Geschichte der Arbeiterbewegung werden Personen vor allem in den Aktentiteln gerichtlicher Verfahrensakten, staatsanwaltschaftlicher und polizeilicher Ermittlungsakten sowie nachrichtendienstlicher Personenakten genannt. Dabei geht es regelmäßig um politische Vorgänge oder solche mit politischem Hintergrund. Die Nennung des Namens im Zusammenhang mit einem politischen oder politisch motivierten Strafverfahren greift jedenfalls in die Intim- und Privatsphäre – die den höchsten Schutz genießen – nicht ein. [63] Tangiert ist das Persönlichkeitsrecht der genannten Person durch die mit Veröffentlichung des Aktentitels zumeist verbundene Nennung des Berufs, der Parteizugehörigkeit, sowie des Ermittlungs- oder Verfahrensgrundes. Diese die Individualsphäre betreffenden

62 In materieller Hinsicht (Schadenersatz) ist das Schutzrecht in § 823 (1) BGB normiert. Die Problematik wird bei Harald Jaeger und Hermann Rumschöttel, a.a.O., S.217 f. dargestellt. Vgl. auch Randnote 15 zu § 823 BGB im Kommentar von Palandt (39. Auflage), der im übrigen zu der folgenden Auslegung herangezogen wurde.

63 Vgl. hierzu und zum Folgenden die im Palandt angezogenen Beschlüsse des Bundesverfassungsgerichts, des Bundesgerichtshofs und sonstiger Obergerichte in Randnote 15, Abschnitt D a und b.

Angaben genießen keinen so weitgehenden Schutz, insbesondere dann nicht, wenn es sich um eine Betätigung im öffentlichen, speziell im politischen Leben handelt. Der Eingriff durch die Veröffentlichung im Inventar kann damit gerechtfertigt werden, daß insofern ein öffentliches Interesse verfolgt wird, als die Nennung der Personen der Aufklärung der Allgemeinheit, der Belehrung und Diskussion über historische Fragen sowie der geistigen und politischen Auseinandersetzungen dient. Die Intensität des Eingriffs ist im übrigen gering, sowohl absolut als auch relativ gemessen am Informationsinteresse der wissenschaftlichen Öffentlichkeit. Nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit steht die dem Schutzbereich abverlangte Einschränkung in einem angemessenen Verhältnis zu dem Gewinn an Information der wissenschaftlichen Öffentlichkeit. Hinzu kommt, daß die Veröffentlichung nicht eine Massenverbreitung haben wird, sondern faktisch ausschließlich im wissenschaftlichen Bereich Verwendung finden wird. Generell kann gesagt werden, daß mithin die Nennung des vollen Personennamens und der sonstigen dazugehörigen Daten über politische Strafverfahren in Aktentiteln in der für das Inventar vorgesehenen Form einen gerechtfertigten Eingriff in die Individualsphäre darstellt. Soweit es sich um Akten aus der Zeit vor ca. 1918 handelt, dürfte es sich im übrigen ohnedies regelmäßig um bereits verstorbene Personen handeln, deren Persönlichkeitsrechte inzwischen infolge Zeitablaufs nicht mehr berührt werden. Verfahren aus der Weimarer Republik und der NS-Zeit dürften – von Ausnahmen abgesehen – unter die o.a. Kriterien fallen. In besonderen Einzelfällen sollte unter Anlegung der aufgestellten Kriterien abgewogen werden, ob ein zu rechtfertigender Eingriff vorliegt, der die volle Namensnennung erlaubt. Bei Verfahren aus der Nachkriegszeit (Entnazifizierung, Wiedergutmachung, NS-Verbrechen, Verfahren gegen KPD-Mitglieder) treffen die o.a. Kriterien nicht so ohne weiteres zu. Hier sollte vom Bearbeiter eine Abwägung im Einzelfall vorgenommen werden und wenn es erforderlich ist, der Name der genannten Person im Aktentitel bis auf die Anfangsbuchstaben von Vor- und Nachnamen abgekürzt werden.

4. Gliederung

Das Gliederungsschema soll die Einheit des einzelnen Bestandes bzw. Registraturbildners grundsätzlich beibehalten, um den Herkunfts- und Entstehungszusammenhang zu wahren und für den Benutzer deutlich zu machen. Sind eine hinreichend große Zahl von Aktentiteln eines Bestandes in die Übersicht zu übernehmen, so soll die innere Ordnung des Bestandes mit Hilfe der Aktengruppentitel hervorgehoben werden. Wenn die vorhandenen Gruppentitel ihrer hierarchischen Struktur wegen oder aus anderen Gründen nicht verwendbar sind, können zur besseren Überschaubarkeit auch neue Gruppentitel gebildet werden. Eine Auflösung des Verwaltungsstrukturprinzips bei der inneren Ordnung eines Bestandes zugunsten sachlicher Zuordnungen nach Kriterien aus der Begriffswelt der Arbeiterbewegung ist – selbst wenn neue Gruppentitel gebildet werden – tunlichst zu vermeiden. Untereinander sind die Bestände, wie es zumeist die Tektonik des jeweiligen Archivs schon vorsieht, zuerst nach dem Regionalprinzip, soweit notwendig, sodann nach dem Prinzip der einzelnen Verwaltungsebenen (Zentrale, Provinz, Bezirk, Region, Kreis, Kommune), sodann nach der juristischen Stellung des Provienzbildners (allgemeine Verwaltung, Gerichte und Justizbehörden, Körperschaften und Vereinigungen, insbesondere Parteien) und dann nach Bestandsarten (z.B. Nachlässe, Sammlungen) zu gliedern. Das Regionalprinzip bedeutet, daß die Akten einer Teilregion des Archivsprengels, insbesondere einer ehemaligen verwaltungsmäßigen oder staatlichen Zuordnung (Land, Provinz, Regierungsbezirk) zusammen aufgeführt werden. Innerhalb der regionalen Einheit werden die Bestände dann nach Verwaltungsebenen, Stellung der Registraturbildner und Bestandsarten gegliedert. Da die Masse der Staatsarchive

für den hier in Rede stehenden Zeitraum ab 1830 nur für ein Land, eine Provinz oder einen Regierungsbezirk zuständig war, ohne daß es größere gebietsmäßige Veränderungen gegeben hat, ist nur eine Gliederung nach Verwaltungsebenen und Bestandsarten notwendig. Einheitsaktenbestände, insbesondere von Stadtverwaltungen, werden selbstverständlich entsprechend ihrer Gliederung im Archiv aufgeführt.

Gliederungsschema für die Bestände eines Archivs:
Die einzelnen Bestände werden unter der entsprechenden Rubrik eingruppiert und mit arabischen Zahlen numeriert:

A Regional-politische Einheit (Land, Provinz, Regierungsbezirk oder der jeweilige Archivsprengel)
I. Regierung, Parlament, Zentralbehörden
  1. Regierung
  2. Zivilkabinett
  3. . . . .
II. Provinzialbehörden
III. Bezirksbehörden
  1. Regierung in X
  2. Regierung in Y, Bestand A
  3. Regierung in Y, Bestand B
  4. . . .
IV. Regionalbehörden (Landkreise usw.)
V. Lokalbehörden (Kommunen, Kommunalbehörden und Behörden und Anstalten von örtlicher Zuständigkeit)
VI. Gerichte und Justizbehörden
VII. Vereinigungen (Körperschaften, Parteien, Gewerkschaften, Vereine usw.)
VIII. Betriebe
IX. Nachlässe, ggf. auch Familienakten
X. Sammlungen
B Regional-politische Einheit
I. . . .
  1. . . .
  2. . . .
II. . . .
  1. . . .
  2. . . .
III. . . .
  1. . . .
  2. . . .
  3. . . .
usw.

5. Umfang und Verteilung auf Regionalbände

Der Umfang des Spezialinventars ist derzeit schwer einzuschätzen, offenkundig ist die Zahl der einschlägigen Aktentitel höher, als man es nach den bislang vorliegenden Erfahrungen annehmen konnte. Bei den neueren in der IWK veröffentlichten Archivberichten, deren In-

halte in etwa den Vorgaben der neuen Richtlinien entsprechen, beläuft sich die Zahl der aufgenommenen Aktentitel im Durchschnitt auf ca. 460 Aktentitel pro Archiv. Die dieser Aufzählung zugrundeliegende Zusammenstellung der Staatsarchive in ihrer Mischung entspricht in etwa dem Verhältnis von größeren und kleineren Staatsarchiven und solchen mit industriellen Ballungsgebieten und reinen Agrargebieten innerhalb des jeweiligen Sprengels. Bei 40 zu berücksichtigenden Archiven, einschließlich der großen Zentralarchive, sind das nach dieser groben Rechnung immerhin 18.400 aufzunehmende Aktentitel oder 610 Druckseiten à 30 Aktentitel. Berücksichtigt werden muß dabei, daß einige Hauptstaatsarchive (Wiesbaden, Düsseldorf) hinsichtlich der Menge an relevanten Aktentiteln nur sehr schwer einzuschätzen sind.

Inzwischen hat sich darüber hinaus herausgestellt, daß eine außergewöhnlich große Zahl an Aktentiteln zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den beiden Staatsarchiven Bremen und Hamburg verwahrt wird. Eine nach repräsentativen Stichproben vorgenommene Berechnung des Umfangs der aufzunehmenden Archivalien in Bremen zeigt, daß rund 10.000 Aktentitel zusammenkommen werden. Dieser außergewöhnliche Umfang hat folgende Ursachen: Die bremische Arbeiterbewegung war besonders aktiv und bedeutend; die Archivalien dokumentieren die Arbeiterbewegung auf der kommunalen und auch auf der Ebene des Bundesstaates Bremen unter Einschluß vieler Vorgänge, die der Regierung des Bundesstaates aus dem Reich gemeldet wurden; es sind fast ausschließlich und in außergewöhnlicher Anzahl Einzelfallakten angelegt worden, Generalakten sind, anders als in der preußischen Verwaltung, kaum vorhanden (für jeden in der preußischen Verwaltung abgelegten Aktenband wurden hier durchschnittlich zwischen 4 und 8 Aktenbände über die jeweiligen Einzelfälle angelegt). Für das Inventar bedeutet diese große Zahl an relevanten Aktentiteln, daß allein ein Band für die bremischen Bestände vorzusehen ist.

Ähnlich verhält es sich mit den Quellen im Staatsarchiv Hamburg. Hier kommen für die Aufnahme in das Inventar schätzungsweise ebenfalls 10.000 Aktentitel infrage. Die Zahl der aufnahmewürdigen, weil einschlägigen Aktenbände liegt jedoch etwa doppelt so hoch, nur sind diese archivisch noch nicht erschlossen und aufgenommen. Die Ursachen für diesen umfangreichen Aktenbestand sind die gleichen wie in Bremen: Hamburg ist sehr früh industrialisiert worden; die Stadt war ein besonderer Brennpunkt der Arbeiterbewegung im Deutschen Reich; die Probleme der Industriearbeiterschaft traten hier besonders intensiv auf; die Tätigkeit der Arbeiterbewegung und die Lebens- und Arbeitsumstände der Industriearbeiterschaft sind sowohl für die Kommunalebene, als auch für die Landesebene besonders dicht dokumentiert unter Einschluß der das Reich betreffenden Vorgänge, die in die Akten der Landesregierung (Senat) eingegangen sind. In den Beständen „Politische Polizei", „Polizei-Kriminalsachen" und in den Senatsakten ist die Anlage von Einzelfallakten das vorherrschende Prinzip. Allein der Bestand „Politische Polizei" (1820 - 1919) umfaßt ca 20.000 Dokumentationseinheiten (Aktenbände). Davon betreffen mindestens 60 % die Arbeiterbewegung, hinzu kommen die die Arbeiterbewegung betreffenden Archivalien aus den übrigen Beständen, so daß daraus die geschätzten 20.000 relevanten Aktenbände resultieren. – Der Bestand „Politische Polizei" ist *die* zentrale Überlieferung über die Geschichte der Arbeiterbewegung in Hamburg. Angesichts der Tatsache, daß Hamburg neben Berlin die „Hauptstadt" der Arbeiterbewegung im Reich war und sich in diesem Bestand auch die zwischen den obersten Polizeibehörden der Länder zirkulierenden Nachrichten über die Arbeiterbewegung befinden, handelt es sich bei diesem Bestand um die wahrscheinlich bedeutendste Sekundärüberlieferung zu dem im Staatsarchiv Potsdam verwahrten und nur schwer zugänglichen Bestand Rep. 30 Berlin C „Polizeipräsident Berlin" (als Zentralstelle der politischen

Polizei im Reich). Die zweitwichtigste Sekundärüberlieferung zu dem Potsdamer Bestand dürfte „Polizeidirektion" im Staatsarchiv Bremen sein. Wahrscheinlich wird in keinem anderen Staatsarchiv der Bundesrepublik ein ähnlich wichtiger Bestand über die Geschichte der Arbeiterbewegung im Reiche verwahrt. Die Bestände preußischer Oberpräsidien enthalten vornehmlich die ihre Provinz betreffenden Mitteilungen des Polizeipräsidenten in Berlin über die Arbeiterbewegung. Die Akten der zentralen Polizeibehörden der nicht-preußischen Länder enthalten deshalb weniger Material über die Arbeiterbewegung im Reich, weil die diesbezüglichen Nachrichten an die für die Exekutive zuständigen Mittelbehörden weitergeleitet wurden. Archivarisch erschlossen und verzeichnet sind ca. 20 % des Gesamtbestandes „Politische Polizei", nämlich einige besonders bedeutende Aktengruppen. Angesichts der Arbeitsbelastung des zuständigen Aktenreferats dürfte es bis zum Abschluß dieser Arbeiten noch Jahre dauern. Für das Inventar kommt derzeit nur die Aufnahme der ca. 4.000 erschlossenen Aktentitel infrage. Allerdings wäre aus den oben genannten Gründen eine Erschließung des Bestandes dringend erwünscht und im Interesse der Forschung geboten. Das Archiv verwahrt daneben noch andere bedeutende Bestände, die hinreichend erschlossen sind, insbesondere den Bestand „Außerordentliches Gericht des Reiches" (1919, 1920, 1923). Es handelt sich um die Akten des Sondergerichts nach den jeweiligen Unruhen und Aufständen. Der Bestand enthält eine Fülle von Material über die Hamburger und deutsche Arbeiterbewegung und die einzelnen handelnden Personen, soweit sie an den Vorgängen beteiligt waren (z.B. Ernst Thälmann). Für die praktische Inventarisierung bedeutet diese Lage, daß über die Quellen im Staatsarchiv Hamburg derzeit ein Band vorzusehen ist, in dem alle relevanten Bestände des Staatsarchivs, mit Ausnahme des zentralen Bestandes „Politische Polizei" inventarisiert werden. Zu einem späteren Zeitpunkt – nach Aufarbeitung des Bestandes – könnte man darangehen, das Inventar des Bestandes „Politische Polizei" zu einem zusätzlichen Teilband zusammenzustellen. Wegen der Bedeutung wäre es auch gerechtfertigt, die bereits heute inventarisierten Teile in der IWK zu veröffentlichen. Darüber sollte nach Vorliegen des Manuskriptes entschieden werden.

Im übrigen ist überlegt worden, ob man die Anzahl der zu inventarisierenden Aktentitel sinnvoll reduzieren kann. Eine Zusammenfassung von Aktentiteln zu Schlagwortgruppen ist arbeitsökonomisch und sachlich unzweckmäßig. Eine Differenzierung der Intensität der Erfassung nach Verwaltungsebenen und/oder Bedeutung der Akten würde Lücken entstehen lassen, die dem Sinn des Inventars widersprechen. Das Außerachtlassen von Aktentiteln, die Meldungen und Nachrichten des Reiches enthalten, würde den Wert der Archivalien als wichtige Sekundärüberlieferungen mindern. Bewertet man die – außer durch die Fülle des Materials – vornehmlich durch die Einzelfallakten hervorgerufene Ausweitung des Umfanges aus der Sicht des Benutzers, so sind damit erhebliche Vorteile verbunden, da die Aktentitel der Einzelfallakten wesentlich aussagekräftiger sind als die von Generalakten preußischer Observanz und einen tieferen Erschließungsgrad bis zum Einzelvorgang herunter darstellen, der den unmittelbaren Zugang zum Ereignis ermöglicht.

Auf der Basis der oben angestellten Auszählungen und Schätzungen wird das Gesamtinventar ca. 40.000 Aktentitel oder ca. 1300 Druckseiten (bei 30 Aktentiteln pro Druckseite; Raum für Vorbemerkungen, Einführungen etc. ist dabei noch nicht berücksichtigt) umfassen. Aus praktischen Gründen ist es erforderlich, schon jetzt eine vorläufige Verteilung der Inventare auf Regionalbände vorzunehmen. Die Publikation des Materials in einem oder zwei Bänden mit 600 oder 1300 Seiten Umfang scheint nicht zweckmäßig. Die Bände wären nicht mehr handlich, außerdem müßte bei der Publikation gewartet werden, bis das letzte Teilinventar eingegangen ist. Das ist weder gegenüber den Bearbeitern zumutbar, noch technisch-organisa-

torisch zweckmäßig. Außerdem sollten Teile des Inventars den Benutzern möglichst schnell zur Verfügung stehen. Deshalb wird eine Verteilung des Inventars auf sieben Regionalbände angestrebt, hinzu kommt als achter Band das Orts-, Personen- und Sachregister. Die Aufteilung nach Regionen scheint den Bedürfnissen der Benutzer am besten zu entsprechen, die wahrscheinlich regional orientiert Quelleninformationen suchen werden. Die Bände würden zwischen 150 und 330 Seiten umfassen. Die jetzt vorgeschlagene Aufteilung sollte dann noch verändert werden, wenn sich zu große Ungleichgewichte zwischen dem Umfang der einzelnen Bände ergeben, der Umfang einzelner Bände zu sehr ansteigt (Teilung), oder der Umfang des Inventars geringer ausfällt, als erwartet (Zusammenlagung von Bänden). Vorgesehen ist die folgende Aufteilung:

Bd. 1: *Zentrale Archive und Berlin*
Bundesarchiv
Bundesarchiv-Militärarchiv
Bundesarchiv-Außenstelle Frankfurt/M.
Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes
Geheimes Staatsarchiv Berlin-Dahlem
Landesarchiv Berlin

Bd. 2: *Hamburg*
Staatsarchiv Hamburg

Bd. 3: *Bremen*
Staatsarchiv Bremen

Bd. 4: *Schleswig-Holstein, Niedersachsen*
Landesarchiv Schleswig-Holstein
Hauptstaatsarchiv Hannover
Staatsarchiv Stade
Staatsarchiv Osnabrück
Staatsarchiv Oldenburg
Staatsarchiv Wolfenbüttel
Staatsarchiv Aurich
Staatsarchiv Bückeburg

Bd. 5: *Nordrhein-Westfalen*
Hauptstaatsarchiv Düsseldorf
Staatsarchiv Münster
Staatsarchiv Detmold

Bd. 6: *Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Baden-Württemberg*
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Staatsarchiv Marburg/L.
Staatsarchiv Darmstadt
Landeshauptarchiv Koblenz
Landesarchiv Speyer
Landesarchiv Saarbrücken
Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Generallandesarchiv Karlsruhe
Staatsarchiv Ludwigsburg
Staatsarchiv Freiburg/i.B.
Staatsarchiv Sigmaringen

Bd. 7: *Bayern*
Hauptstaatsarchiv München
Staatsarchiv Bamberg
Staatsarchiv Neuburg
Staatsarchiv Landshut
Staatsarchiv Würzburg
Staatsarchiv München
Staatsarchiv Nürnberg
Staatsarchiv Coburg
Staatsarchiv Amberg
Bd. 8: *Index*
Orts-, Personen- und Sachindex

NEUE QUELLEN ZUM GESUNDHEITSPOLITISCHEN PROGRAMM DER MSPD VON 1920/22

Von Alfons Labisch

Zur Entwicklung der Gesundheitspolitik der deutschen Arbeiterbewegung liegen bisher nur sehr wenige Untersuchungen vor; während in diesen Arbeiten vorwiegend der Zeitraum von den Anfängen der Arbeiterbewegung bis 1917 behandelt worden ist,[1] wurde für die Zeit der Weimarer Republik bisher lediglich die Gesundheitspolitik der KPD eingehend untersucht.[2] Die Gesundheitspolitik der SPD in der Weimarer Zeit ist mithin noch völlig unerforscht. Verstreute Hinweise ergeben sich bisher lediglich aus Arbeiten zu einzelnen Personen und Organisationen.[3] Die Erforschung der Gesundheitspolitik der SPD wird insgesamt gesehen da-

1 Vgl. Irina Winter, Zur Geschichte der Gesundheitspolitik der deutschen Arbeiterbewegung, in: Zeitschrift für ärztliche Fortbildung, Jg. 62 (1968) H. 18, S. 1062-1072; dies., dass., in: NTM-Schriftenreihe Geschichte, Naturwissenschaften, Technik, Medizin, Jg. 5 (1968), S. 93-100; dies., Zur Geschichte der Gesundheitspolitik der deutschen Sozialdemokratie, in: Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt H. 14 (1968/69), S. 181-189; Alfons Labisch, Die gesundheitspolitischen Vorstellungen der deutschen Sozialdemokratie von ihrer Gründung bis zur Parteispaltung (1863-1917), in: Archiv für Sozialgeschichte, Jg. 16 (1976), S. 325-370; mit weiteren Literaturangaben s. ders., Ärzte und Arbeiterbewegung, in: Medizinsoziologische Mitteilungen, Jg. 3 (1977), Nr. 4, S. 6-19.

2 Vgl. Irina Winter, Beitrag zur Geschichte der Gesundheitspolitik der KPD in der Weimarer Republik, Phil. Diss. Berlin-DDR, Humboldt-Universität 1965; dies., Die Notverordnungen und die kommunistische Gesundheitspolitik in den Jahren von 1929 bis 1933, in: Zeitschrift für ärztliche Fortbildung, Jg. 64 (1970), S. 99-112; dies., Zur Geschichte der Gesundheitspolitik der KPD in der Weimarer Republik, in: a.a.O., Jg. 67 (1973), S. 445-472 und S. 498-526.

3 Vgl. etwa Florian Tennstedt, Sozialgeschichte der Sozialversicherung, in: Maria Blohmke u.a. Hrsg. Handbuch der Sozialmedizin, 3 Bde, Stuttgart 1976, Bd.3, S.385-492, passim; ders., Geschichte der Selbstverwaltung in der Krankenversicherung von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland, Kassel 1977, passim; ders., Ärzte, Arbeiterbewegung und die Selbstverwaltung in der gesetzlichen Krankenversicherung. Historischer Rückblick aus aktuellem Anlaß, in: Jahrbuch für kritische Medizin, Bd. 2 (1977), S.13-27. – Zur Aktualität und zur sozialwissenschaftlichen wie sozialpolitischen Relevanz der jüngsten Arbeiten zur Sozialgeschichte der Sozialversicherung und der Medizin vgl. die Auseinandersetzung um die Arbeiten Tennstedts; s. Dieter Schewe, Die Geschichte der Sozialversicherung als Legitimation für die Gegenwart. Zugleich eine Auseinandersetzung mit neueren Schriften, in: Sozialer Fortschritt, Jg. 26 (1977), S.241-244 und S. 263 f., sowie Florian Tennstedt, . . . an die Genauigkeit sollte man hohe Ansprüche stellen – Oder: Selbstverwaltung und Staat in der Geschichte der Sozialversicherung – Eine Erwiderung, in: Sozialer Fortschritt, Jg. 27 (1978), S.40-42. Zu dem sozialdemokratischen Gesundheitspolitiker Dr. med. Julius Moses ist eine

durch erschwert, daß dieser Teilbereich der Sozialpolitik innerhalb der Programmatik der Partei stets nur eine untergeordnete Stelle innehatte. Wenn auch immer wieder vereinzelt verschiedene Autoren – darunter so bekannte Namen wie August Bebel, Karl Kautsky und Eduard Bernstein[4] – zur Gesundheitspolitik schrieben, wurde die theoretische Gesundheitspolitik sehr stark von einzelnen Persönlichkeiten bestimmt – so etwa zunächst von Dr. med. Ignaz Zadek, der neben einer ersten Kritik der Arbeiterversicherung aus sozialhygienischer Sicht u.a. die „Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek" herausgab, oder nach dem Ersten Weltkrieg von Professor Dr. med. Alfred Grotjahn, einem Begründer der wissenschaftlichen Sozialhygiene in Deutschland, oder schließlich von Dr. med. Julius Moses, dem langjährigen Reichstagsabgeordneten der SPD und Herausgeber der Zeitschrift „Der Kassenarzt".[5] Die praktische Gesundheitspolitik wurde vorwiegend auf kommunaler Ebene betrieben und ging hier in den vielen Einzelbereichen der Kommunalpolitik, etwa in der Gesundheitsfürsorge und Gesundheitsüberwachung durch kommunale Gesundheits- und Untersuchungsämter, in der Stadtreinigung und Wohnungsfürsorge oder in der kommunalen Krankenhausplanung auf.[6] Eindeutige Quellen sind mithin recht spärlich, sehr verstreut und sagen überdies oft nur über bestimmte Personen oder besondere lokale oder regionale Entwicklungen etwas aus. Durch die starke Beteiligung jüdischer Ärzte an der Gesundheitspolitik der SPD – diese Tatsache wäre sicher einer gesonderten Untersuchung wert – sind persönliche Archivalien überdies oftmals nicht mehr auffindbar.[7]

Biographie angekündigt von Daniel S. Nadav, (Der) Gesundheitspolitiker Dr. Julius Moses (1868-1942) und die Richtung der „Sozial-Hygiene" im Wilhelminischen Deutschland und der Weimarer Republik. Hinweis in: IWK, Jg. 11 (1975), H. 4, S.503; vgl. auch ders., Zur Einberufung der ersten Reichsgesundheitswoche im Jahre 1926, in: Medizinische Welt, Jg. 27 (1976), S.1069-1072; zu Julius Moses s. daher vorerst Kurt Nemitz, Julius Moses – Nachlaß und Bibliographie, in: IWK, Jg. 10 (1974), H. 2, S.219-241.
Zur Gesundheitspolitik im Werk Alfred Grotjahns s. Dietrich Tutzke, Alfred Grotjahn und die Sozialhygiene, Habilitationsschrift Karl-Marx-Universität Leipzig 1958, S.53f.; ders., Alfred Grotjahns gesundheitspolitische Forderungen, in: Medizinische Monatsschrift, Jg. 14 (1960), S. 42-47; ders., Alfred Grotjahns Verhältnis zur Sozialdemokratie, in: Zeitschrift für ärztliche Fortbildung, Jg. 54 (1960),S.1183-1187; ders., Alfred Grotjahn und die Sozialhygiene, in: a.a.O., Jg. 67 (1973), S. 783-788, a.a.O., S. 786f.: neuerdings zusammenfassend ders., Alfred Grotjahn (= Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner, Bd. 36), Leipzig 1979, S.49-55 und passim. In Auseinandersetzung mit den Arbeiten Tutzkes s. Gerhard Schulze, Kritik der gesellschaftstheoretischen Grundlagen der bürgerlichen Sozialhygiene am Beispiel der Arbeiten ihres Begründers Alfred Grotjahn, Phil. Diss. Leipzig 1964.

4 Vgl. etwa August Bebel, Das Reichs-Gesundheitsamt und sein Programm vom socialistischen Standpunkt beleuchtet, Berlin 1878; Karl Kautsky, Medizinisches, in: Die Neue Zeit, Jg. 10 (1891/92), Bd. 1, S.644-651; Eduard Bernstein, Die Nationalisierung der Gesundheitspflege, in: a.a.O., Jg. 11 (1892/93), Bd. 1, S.716-721; Bernstein schrieb auch für die Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek, die sein Vetter und Schwager Ignaz Zadek herausgab; s. H. 18, Eduard Bernstein, Der Geschlechtstrieb, in: Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek, Berlin. Hrsg. von Ignaz Zadek, Bd.1 (1911), S.373-391.

5 Vgl. Ignaz Zadek, Die Arbeiterversicherung. Eine social-hygienische Kritik. Nach einem Referat, gehalten auf dem VIII. internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie in Budapest, Jena 1895. Über Ignaz Zadek s. vorerst den Nachruf einschließlich einer kurzen Bibliographie, in: Der Sozialistische Arzt, Jg. 7 (1931), H. 8/9, S. 213-221, und Florian Tennstedt, Geschichte der Selbstverwaltung . . ., S. 171, Anm. 18. Zu Alfred Grotjahn und Julius Moses vgl. die in Anm. 3 angegebene Literatur.

6 Vgl. hierzu als Quelle etwa Hugo Lindemann (C. Hugo), Die deutsche Städteverwaltung. Ihre Aufgaben auf den Gebieten der Volkshygiene, des Städtebaus und des Wohnungswesens, 2., verb. und verm. Aufl., Stuttgart 1906. S. hierzu Alfons Labisch, Die gesundheitspolitischen Vorstellungen . . ., S. 354-360, und ders., Das Krankenhaus in der Gesundheitspolitik der deutschen Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg, demnächst in: Historia Hospitalium, Jg. 14 (1980).

7 Ein großangelegtes Unternehmen, persönliche Archivalien und Lebenserinnerungen jüdischer Ärzte zu retten, die 1933 von ihren arischen Kollegen aus der Kassenarzttätigkeit verdrängt wurden, führen zur Zeit Stephan Leibfried (Bremen) und Florian Tennstedt (Kassel) durch; vgl. vorerst Florian Tennstedt, Sozialpolitik und Berufsverbote im Jahre 1933. Die Auswirkungen der nationalsozialistischen Machtergreifung auf die Krankenkassenverwaltungen und die Kassenärzte, in: Zeitschrift für Sozialreform, Jg.

Das gesundheitspolitische Programm der MSP von 1921/22 – „das erste Gesundheitsprogramm, das überhaupt ein große sozialistische Partei sich offiziell zu eigen gemacht hat"[8] – war bisher nur aus gedruckten Quellen bekannt; und zwar handelt es sich hier um die gedruckten Programmentwürfe zum neuen Programm der Mehrheitssozialisten von 1920 und 1921,[9] die Protokolle der Parteitage von Kassel 1920, Görlitz 1921 und Augsburg 1922,[10] einige Berichte und Fachartikel in der „Neuen Zeit"[11] sowie um einen kommentierenden Aufsatz und weiteren Hinweisen in Arbeiten Alfred Grotjahns.[12]

Nach den vorliegenden Berichten waren 1920 vom Parteivorstand von bekannten Parteigenossen Gutachten und Vorschläge für ein neues Programm der Mehrheitssozialisten eingeholt worden. Grotjahn, der zu diesem Kreis gehörte, hatte daraufhin in den Vorschlägen zur Erneuerung des Programms der Sozialdemokratie sehr ausführlich seine Vorstellungen über die gesundheitspolitischen Ziele der Partei niedergelegt.[13] Auf dem Parteitag in Kassel im Oktober 1920 hatte Adolf Braun als Berichterstatter zum Tagesordnungspunkt „Das Parteiprogramm" ein „Spezialprogramm" zur Gesundheitspflege angekündigt.[14] In dem 1921 veröffentlichten kommentierten Programmentwurf, in dem insbesondere die Spezialprogramme

25 (1979), S. 129-153 und S. 211-238, und Stephan Leibfried/Florian Tennstedt, Berufsverbote und Sozialpilitik 1933. Die Auswirkungen der nationalsozialitischen Machtergreifung auf die Krankenkassenverwaltung und die Kassenärzte. Analyse. Materialien zu Angriff und Selbsthilfe. Erinnerungen (= Arbeitspapiere des Forschungsschwerpunktes Reproduktionsrisiken, soziale Bewegungen und Sozialpolitik, Nr. 2, Universität Bremen),Bremen 1979.

8 So Alfred Grotjahn in seinen Lebenserinnerungen; s. Alfred Grotjahn, Erlebtes und Erstrebtes. Erinnerungen eines sozialistischen Arztes, Berlin 1932, S. 243; Hervorhebungen im Original.

9 Vgl. Alfred Grotjahn, Öffentliche Gesundheitspflege, in: Das Programm der Sozialdemokratie. Vorschläge zu seiner Erneuerung, Berlin 1920, S. 96-103; dieser Aufsatz ist übrigens nicht in der als vollständig geltenden Grotjahn-Bibliographie von Bruno Harms und Dietrich Tutzke, Chronologisches Verzeichnis der von Alfred Grotjahn verfaßten selbständigen Schriften und Aufsätze in Zeitschriften und Tagespresse, in: Zeitschrift für die gesamte Hygiene, Jg. 3 (1957), S. 1-15, aufgeführt. Vgl. ferner Alfred Grotjahn, Öffentliche Gesundheitspflege, in: Programmentwurf der Sozialdemokratischen Partei. Ein Kommentar, unter Mitwirkung zahlreicher Genossen und Genossinnen hrsg. von Adolf Braun, Stuttgart und Berlin 1921, S.59-61.

10 Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands abgehalten in Kassel vom 10. bis 16. Oktober 1920, Berlin 1920, S. 194 und S. 213f.; Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands abgehalten in Görlitz vom 18. bis 24. September 1921, Berlin 1921, S.321f., S.363 und S.369f.; Protokoll der sozialdemokratischen Parteitage in Augsburg, Gera und Nürnberg 1922, Berlin 1923, S. 96 und S. 102f.

11 Vgl. zur Entstehung der Programmentwürfe und des Programms: Das Görlitzer Programm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Eingeleitet und gemeinverständlich erläutert von Eduard Bernstein, Berlin 1922, S.7-15. Vgl. ferner Heinrich Cunow, Zur Programmrevision, in: Die Neue Zeit, Jg.39 (1920/21), Bd. 1, S. 1-7; ders., Der revidierte Programmentwurf, in: a.a.O., Jg.39 (1920/21), Bd. 2, S.553-559; ders., Die geschichtliche Bedeutung des Erfurter Parteitages, in: a.a.O., Jg. 40 (1921/22), Bd. 1, S.25-30 (ein bemerkenswerter Druckfehler im Titel: nach Inhaltsverzeichnis und Inhalt muß der Titel lauten: Die geschichtliche Bedeutung des Görlitzer Parteitages). Neben weiteren Beiträgen zur Programmdiskussion in der Neuen Zeit vgl. bei Cunow auch Hinweise auf Veröffentlichungen im Vorwärts, die jedoch meist aus der Neuen Zeit, bzw. den gedruckten Programmentwürfen entnommen sind; s. etwa Vorwärts, Nr. 362, vom 21. Juli 1920; Nr. 453 vom 11. Sept. 1920; Nr. 456, vom 14. Sept. 1920; Nr. 399, vom 25. Aug. 1921. – Als fachliche Beiträge zur Diskussion des gesundheitspolitischen Programms nach dem Parteitag von Görlitz im September 1921 s. Andreas Knack, Ein Aktionsprogramm zum Gesundheitswesen ?, in: Die Neue Zeit, Jg. 40 (1921/22), Bd. 2, S. 173-180; Fritz Okrass, Zum Gesundheitsprogramm, in: a.a.O., Jg. 40 (1921/22), Bd. 2, S. 446-449.

12 Alfred Grotjahn, Die Gesundheitspflege im alten und neuen Programm der Mehrheitssozialisten, in: Zeitschrift für ärztliche Fortbildung, Jg. 18 (1921), S. 617f. (dieser Aufsatz entspricht – bis auf den geänderten Programmentwurf – größtenteils nahezu wörtlich den ersten Seiten des Programmvorschlags von Grotjahn aus dem Jahr 1920); ders., Erlebtes und Erstrebtes, S. 242f.

13 Vgl. Alfred Grotjahn, Öffentliche Gesundheitspflege, in: Das Programm der Sozialdemokratie. Vorschläge zu einer Erneuuerung, Berlin 1920, S. 96-103.

14 Vgl. Protokoll Kassel 1920, S. 187-197, hier S. 194.

stark gestrafft wurden, ist bereits der Text eines gesundheitspolitischen Programms mit einer kurzen Erläuterung Alfred Grotjahns enthalten.[15] Nach Grotjahn wurde dieser Programmteil von einer Kommission erarbeitet, die unter dem Vorsitz Ignaz Zadeks tagte. Die Kommission setzte sich aus Vorstandsmitgliedern des „Vereins sozialistischer Ärzte", einem Krankenkassensachverständigen, einem Mitglied der Frauenkommission und einem Mitglied der Kommission zur Vorbereitung eines Kommunalprogramms zusammen – dies ist zugleich ein Hinweis, mit welcher fachlichen Breite dieses Programm erstellt werden sollte. Auf dem Programmparteitag im September 1921 in Görlitz wurde das gesundheitspolitische Fachprogramm allerdings nicht, wie ursprünglich vorgesehen, mit dem übrigen Programm verabschiedet; zurückgestellt wurden übrigens ferner das Agrar- und das Wohnungsprogramm. Grotjahn führt in seinen Lebenserinnerungen aus,[16] die Behandlung des gesundheitspolitischen Programms sei absichtlich auf den nächsten Parteitag verschoben worden; dadurch sollte der ohnehin überlastete Parteitag von drohenden Zänkereien über gefühlsmäßig so aufgeladene Themen wie Impfgegnerschaft, Alkoholfrage, Naturheilkunde etc. freigehalten werden, um nicht die Verabschiedung des Gesamtprogramms zu gefährden. Als Grotjahn daraufhin der Parteileitung Vorwürfe wegen der Vernachlässigung der Gesundheitspolitik machte, wurde ihm zugesichert, dieser Programmpunkt würde auf dem nächsten Parteitag in einer besonderen Verhandlung nachgeholt. Am 23. September 1921 wurde in Görlitz folgender Antrag angenommen:[17] „Der Parteivorstand wird beauftragt, eine Kommission aus theoretisch und praktisch in der Gesundheitspflege geschulten Genossen zusammenzuberufen und von ihr Richtlinien zur Neuordnung des Gesundheitswesens ausarbeiten zu lassen, die dem nächsten Parteitag zur Beschlußfassung vorzulegen sind." – Auf dem Parteitag 1922 in Augsburg legte Alfred Grotjahn als Berichterstatter dieser durch den Parteivorstand einberufenen Fachkommission für das Gesundheitsprogramm dem Parteitag elf Forderungen vor, die – wie Grotjahn in seinen Lebenserinnerungen nicht ohne Stolz vermerkt – „ohne Änderungen einstimmig angenommen und dem Görlitzer Programm angehängt"[18] wurden.

Die Mitglieder der beiden gesundheitspolitischen Fachkommissionen – außer Ignaz Zadek und Alfred Grotjahn für die Unterkommission, bzw. Grotjahn für die vom Parteivorstand eingesetzte Fachkommission – sind bisher ebensowenig bekannt wie die Tagungszeit und der Verlauf der Verhandlungen. Aus den vorliegenden Quellen ist zu ersehen, daß Grotjahn 1920 einen sehr weitgefaßten Programmentwurf vorlegte, der durch die gesundheitspolitische Unterkommission für den Görlitzer Parteitag stark gekürzt und schließlich zu seiner endgültigen Verabschiedung 1922 wieder um einige wesentliche Forderungen erweitert wurde. Dabei hat die vom Parteivorstand nach dem Görlitzer Parteitag eingesetzte Kommission eine Reihe wichtiger gesundheitspolitischer Fragen, die allerdings – so berichtet zumindest Grotjahn[19] – nichts spezifisch Sozialdemokratisches in sich schlossen, ausgeklammert – so etwa die Alkoholfrage, den Impfzwang, die Abtreibung, Prostitution und Geburtenregelung. Der erste Entwurf Grotjahns von 1920 umfaßt sowohl zahlreiche Forderungen zur organisatorischen Umgestaltung des gesamten Gesundheitswesens, zur Arbeitszeitregelung, zum sozialen Versicherungswesen wie auch ein eigenes ausführliches Kapitel zu Fragen und Forderungen der Bevölkerungspolitik. Der Entwurf der Unterkommission zum Gesundheitsprogramm von

15 Vgl. Alfred Grotjahn, Öffentliche Gesundheitspflege, in: Programmentwurf der Sozialdemokratischen Partei. Ein Kommentar, unter Mitwirkung zahlreicher Genossen und Genossinnen hrsg. von Adolf Braun, Stuttgart und Berlin 1921, S. 59-61.

16 Vgl. Alfred Grotjahn, Erlebtes und Erstrebtes, S. 242f. S. hierzu Andreas Knack, Ein Aktionsprogramm . . ., S. 173.

17 Vgl. Protokoll Görlitz 1921, S. 322.

18 Vgl. Alfred Grotjahn, Erlebtes und Erstrebtes, S. 243.

19 Vgl. Protokoll Augsburg 1922, S. 96.

1921 beschränkt sich auf sechs grundsätzliche Forderungen zur Sozialisierung des gesamten Heil- und Gesundheitswesens: Das gesamte Gesundheitswesen soll mit allen zugehörigen Einrichtungen von den Krankenhäusern über die Ambulatorien bis zu den Apotheken in den Gemeinbetrieb übernommen, das gesamte Heil- und Pflegepersonal einschließlich der Ärzte in diese Gesamtorganisation eingegliedert und ein vereinheitlichtes soziales Versicherungswesen auf alle Volksangehörigen ausgedehnt werden. Der Hamburger Arzt Dr. med. Andreas Knack nahm in einem Aufsatz in der „Neuen Zeit" ausführlich zu diesem Programm Stellung und bemängelte insbesondere, daß es ausschließlich sozialhygienische Forderungen seien, die überdies in einem sozialistischen Programm als selbstverständlich gelten könnten.[20] Die grundsätzliche Forderung müsse vielmehr einmal der Kampf um die Gesundung der lebenden Menschen, dann aber „der vielfach noch schwerere Kampf um die Schaffung eines von Geburt an gesunden Nachwuchses"[21] sein – damit wurde die Frage der Eugenik in die Diskussion geworfen. Der Krankenkassensachverständige Fritz Okrass, der sich selbst ausdrücklich als „Nichtarzt" bezeichnet, erklärt indes in Auseinandersetzung mit Knack in der „Neuen Zeit" die Forderung nach der Sozialisierung des Heilwesens für die wichtigste des Gesundheitsprogramms.[22] In dem schließlich 1922 verabschiedeten Programm kamen gegenüber dem Entwurf von 1921 wieder einige Forderungen hinzu, die allerdings bereits in dieser oder jener Form im ersten Entwurf Grotjahns aus dem Jahr 1920 enthalten waren: Elternberatung zur Heranbildung eines gesunden Nachwuchses, durchgreifende Gewerbehygiene und Unfallverhütung, Regelung der Irrenfürsorge, Gesundheitsdienst durch gewählte Amtsärzte und vor allen Dingen die Zusammenfassung des gesamten Gesundheitsdienstes in einer „Reichszentrale für Volksgesundheit, soziale Versicherung und Bevölkerungspolitik".

Bei der Suche nach Quellen über Ignaz Zadek lernte der Verfasser der vorliegenden Zeilen Walter Zadek kennen, den letzten lebenden Sohn dieses weithin vergessenen sozialistischen Arztes. Walter Zadek, 1900 in Berlin geboren, ist als Journalist und Antiquar teils in Israel, teils in der Bundesrepublik Deutschland tätig.[23] In seiner umfangreichen Sammlung sozialistischer Literatur fanden sich nicht nur zahlreiche sonst sehr schwer erhältliche gedruckte Werke zur sozialdemokratischen Gesundheitspolitik, sondern auch einige wenige hand- und maschinenschriftliche Dokumente aus dem Nachlaß Ignaz Zadeks. Unter den ungedruckten Quellen befanden sich zwei an Ignaz Zadek adresierte Briefumschläge, die Alfred Grotjahn als Absender auswiesen. Diese Briefumschläge enthielten Material zum gesundheitspolitischen Programm der MSPD von 1920/22.

Der erste Briefumschlag ist mit blauer Tinte handschriftlich adressiert an:

„Herr Dr Zadek
Oranienstr. 139."

Als Absender ist ebenfalls handschriftlich auf der Vorderseite oben links angegeben:

20 Vgl. Andreas Knack, in: Aktionsprogramm . . ., S. 73-180 (vgl. Anm. 11).

21 Vgl. Andreas Knack, in: Aktionsprogramm . . ., S. 176.

22 Vgl. Fritz Okrass, Zum Gesundheitsprogramm, S. 446-449 (vgl. Anm. 11). Okrass schreibt einleitend: „Kapitalistische und sozialistische Auffassung der Gesundheitspflege sind geschieden durch ihre Zwecksetzung. Der Sozialismus will den gesunden Menschen als Vorbedingung der gesunden Gemeinschaft, der Kapitalismus braucht ihn lediglich zur Förderung seiner besonderen Interessen. In einer rein kapitalistischen Gesellschaft werden die Mittel, die für die Gesundheitspflege zur Verfügung stehen, deshalb nur so groß sein, wie es für die besonderen Zwecke des Kapitals nötig ist. Gegen diese Auffassung spricht auch nicht die Schöpfung großer Stiftungen, die der Gesundheitspflege dienen, da sie sich lediglich als Ausfluß des Wohltätigkeitssinns einzelner darstellt." A.a.O., S. 446.

23 Walter Zadek, ein Neffe Bernsteins, war in der Weimarer Zeit ein bedeutender Journalist; vgl. hierzu Uri Benjamin (das ist: Walter Zadek), Die Welt als Vaterland, in: Börsenblatt des Deutschen Buchhandels. Frankfurter Ausgabe, Nr. 8., vom 28. Jan. 1977; Nr. 16., vom 25. Febr. 1977 und Nr. 24., vom 25. März 1977 jeweils unter der Rubrik: Aus dem Antiquariat.

„Hygienisches Institut. Dorotheenstr. 28 a.
Abt. f. soziale Hygiene."
Auf der Rückseite ist als Stempel aufgedruckt:
„Alfred Grotjahn
o. Prof. d. sozialen Hygiene
a. d. Universität z. Berlin."
Mit Bleistift ist auf die Rückseite des Briefumschlages in eiligen Schriftzügen hingeworfen:
„1. was mir fehlt in dem Programm

2. Erster Satz: Socialisierung"
Diese Bemerkungen stammen, wie ein Schriftvergleich ergibt, von Ignaz Zadek und sind offensichtlich vor oder während der Programmdiskussion aufgeschrieben worden. – In dem Briefumschlag befand sich ein blau liniertes, offensichtlich in der Mitte abgerissenes, kreuzweise gefaltenes Stück Schreibpapier. Auf der Vorderseite steht in blauer Tinte handschriftlich:
„S.P.D.–Programmausschuss.
Unterausschuss für Gesundheitspflege
Sitzung am 1. Nov. 1920,[24] abend 7 Uhr (pünktlich)
im Hygienischen Institut, Dorotheenstr. 28 a II (Ecke Neue Wilhelmstr.)
Tagesordnung:
1. Bericht über den S.P.D. Programmausschuss. Berichterst.: Grotjahn.
2. Konstitution des Unterausschusses für Gesundheitspflege.
3. Arbeitsplan.
4. Beginn der mat. Erörterung an der Hand des Artikels üb. Gesundheitspflege im Programmbuch der S.P.D.

I.A.
Grotjahn."

Auf der Rückseite des Papierstückes sind auf einer Seitenhälfte zunächst mit blauem Kopierstift, dann in blauer Tinte teils in Schreibschrift, teils in stark ausgeschriebener Kurzschrift einige schwer entzifferbare, teils unleserliche Bemerkungen gekritzelt, die nach Auskunft Walter Zadeks von Ignaz Zadek stammen. Es handelt sich hierbei offensichtlich um – vielleicht während der Diskussion – mehrfach verbesserte Formulierungsvorschläge aus der Diskussion um die Programmforderungen nach der Sozialisierung und zukünftigen Organisation des Gesundheitswesens, die Grotjahn bereits in den ersten Sätzen seines Programmvorschlages von 1920 aufgestellt hatte.[25] Soweit entzifferbar schrieb Zadek:
„Vergemeindung
~~Demokratische~~ Kommunalisierung
u. Verstaatlichung [Kurzschrift]
u unter ~~möglichst~~ weit
gehender ~~domokr~~ Selbstver
u Beteiligung aller Volkskreise
der Versicherten u. der Aerzte
Vermehrung und Dezentralisierte
Angliederung"
[es folgen Bemerkungen in Kurzschrift]

24 Über der Ziffer „1". ist eingeschoben: „Montag, den "
25 Vgl. Alfred Grotjahn, Öffentliche Gesundheitspflege, 1920, S. 99

Für die inhaltliche Diskussion ist diese neue Quelle sicher nicht sehr ergiebig – hier ist der kurze Bericht Grotjahns im Programmentwurf von 1921 aufschlußreicher.[26] Bestätigt wird allerdings die führende Rolle Grotjahns, der hier schon rund zwei Wochen nach der Ankündigung eines Sonderprogramms zur Gesundheitspflege Mitte Oktober 1920 auf dem Parteitag in Kassel zur Konstitution des Unterausschusses für Gesundheitspflege des SPD-Programmausschusses – Grotjahn unterzeichnet „Im Auftrag" – einlädt, die Tagesordnung vorschlägt und überdies, wie aus der Tagesordnung selbst und den rückseitigen Notizen Zadeks hervorgeht, von vornherein auch die sachliche Diskussion bestimmt, indem seine Vorschläge aus dem Programmentwurf von 1920 zur Grundlage der Erörterung gemacht werden. Damit wird zugleich auch Grotjahns Bericht in der Veröffentlichung des Programmentwurfs von 1921 über Ausgangspunkt und Grundlage der Diskussion bestätigt. Vorsitzender der Kommission war nach Grotjahn allerdings Ignaz Zadek – möglicherweise wurde er auf der ersten Sitzung vom 1. November 1920 in dieses Amt gewählt. – Als greifbares historisches Faktum ergibt das vorliegende Dokument mithin in erster Linie nur das Datum des 1. November 1920, ab dem der Unterausschuß für Gesundheitspflege tagte. Der Programmvorschlag lag für den Druck des Programmentwurfs vor, der wiederum kurze Zeit vor dem Programmparteitag im September 1921 in Görlitz erschien. Als Tagungszeit für den Unterausschuß für Gesundheitspflege des SPD-Programmausschusses kann mithin zumindest das Winterhalbjahr von 1920 auf 1921 angesehen werden.

Wesentlich gehaltvoller – sowohl was die Zahl der Schriftstücke wie ihren Inhalt angeht – ist der zweite Briefumschlag. Die Adresse lautet handschriftlich in blauer Tinte:

„Herr Dr Zadek
Oranienstr. 139"

Als Absender ist auf der gleichen Seite links oben ebenfalls handschriftlich in blauer Tinte eingetragen:

„Grotjahn
W 35"

Der Briefumschlag enthält insgesamt drei mehrseitige Schriftstücke, die sich alle mit der Diskussion des gesundheitspolitischen Programms nach dem Parteitag von Görlitz befassen – es handelt sich mithin um Dokumente der im September 1921 offiziell durch den Parteitag über den Parteivorstand eingesetzten gesundheitspolitischen Kommission.

Das erste Schriftstück besteht aus drei mit einer Heftklammer zusammengehefteten Blatt Durchschlagpapier. Die ersten beiden Blätter sind jeweils einseitig, das letzte Blatt ist beidseitig in Urschrift mit Schreibmaschine beschrieben. Das Schriftstück ist maschinenschriftlich mit „Grotjahn" gezeichnet, enthält aber mehrere Durchstreichungen und Ergänzungen von mindestens zwei verschiedenen Händen, und zwar aufgrund des Schriftbildes von Ignaz Zadek in Tinte und von einer anderen Hand in Bleistift; diese letzteren Zusätze sind allerdings eindeutig mit „Schlomer" unterzeichnet. Wie aus der Art der Eintragungen hervorgeht, hat Zadek das Schriftstück nach eigenen Bemerkungen offensichtlich dem – allerdings noch fraglichen – Kommissionsmitglied Schlomer zur weiteren Durchsicht gezeigt. Der Wortlaut dieses Schriftstückes ist:

[Erstes Blatt:]

„In erster Lesung beschlossene Programmsätze:

1. Übernahme des gesamten Heil- und Gesundheitswesens in den Gemeinbetrieb unter Beseitigung jeglicher privatkapitalistischen Wirtschaftsform.[27]

26 Vgl. Alfred Grotjahn, Öffentliche Gesundheitspflege, 1921, S. 59.

27 Der Teil „unter[...]Wirtschaftsform" ist mit Tinte eingeklammert. Offensichtliche Schreibfehler und deren Berichtigung werden im Folgenden nicht gesondert aufgeführt.

2. Vereinheitlichung des sozialen Versicherungswesens und seine Ausdehnung auf alle Volksangehörigen.
3. Ausbau der Krankenanstalten und aller anderen gesundheitlichen Heil- und Fürsorgeeinrichtungen.[28]
4. Planmäßige Verteilung aller der Gesundheitspflege dienenden Einrichtungen und des gesamten Heilpersonals auf Stadt und Land bei sorgfältigster Berücksichtigung der Arbeitsteilung und Arbeitsersparnis sowie Zuhilfenahme aller technischen Hilfsmittel.
5. Eingliederung der Ärzte, Hebammen und des übrigen Heil- und Krankenpflegepersonals in die Gesamtorganisation des Heil- und Gesundheitswesens.
6. Gemeinschaftlicher Betrieb der Apotheken und aller Stätten der Herstellung, des Handels und des Vertriebes von Heilmitteln und Sanitätswaren.[29]
7. Durchgreifende gewerbliche Hygiene und Unfallversicherung unter Erweiterung der gewerbeärztlichen Mitarbeit.[30]
8. Regelung der Irren- und Psychopathenfürsorge.[31]
9. Sorgfältiger Gesundheitsdienst in Reich, Staat und Gemeinde, namentlich auch auf dem Lande, durch Amtsärzte, die von der Stadt- und Kreisvertretung zu wählen sind.[32]
10. Gipfelung des gesamten Gesundheitsdienstes in einem Reichsministerium für Volksgesundheit, soziale Versicherung und Bevölkerungspolitik.
11. Unentgeltliche, würdige und gleichartige Totenbestattung nach erfolgter ärztlicher Totenschau."

[Zweites Blatt:]

„Bemerkungen:

Die S.P.D.-Gesundheitsprogrammkommission,[33] die am 7. und 8. April[34] in Berlin tagte, war einmütig der Auffassung, daß man dem Parteivorstand gegenüber die Forderung erheben müsse, die ausgearbeiteten Richtlinien dem Görlitzer Programm nach voraufgegangener Erörterung auf dem nächsten Parteitag einzufügen. Diesem Wunsche wird der Parteivorstand nicht ausweichen können, wenn die gesundheitlichen Richtlinien ebenso kurz wie die bereits aufgenommenen Sonderprogramme sind und ihr Inhalt so allgemein gehalten wird, daß sie zu ausgedehnten, zeitraubenden Debatten keinen Anlaß geben. Die bisher festgelegten elf[35] Forderungen entsprechen diesen Voraussetzungen, so daß kaum ein Zweifel darüber bestehen kann, daß ihre Aufnahme in das Görlitzer Programm erfolgen wird, wenn die Gesundheitsprogrammkommission sich auf sie beschränken würde.

Einer solchen Beschränkung auf die in der Anlage beigefügten 11 Punkte steht aber der Wunsch der Genossen Knack und Quarck entgegen, noch weitere Richtlinien über sexuelle Dinge, wie Geburtenregelung, Freigabe der Abtreibung, Stellung zu den Abweichungen von den geschlechtlichen Normen, Prostitution u. dgl. aufzustellen. Der Unterzeichnete erlaubt sich – übrigens nur von sich aus und durchaus privatim – Bedenken gegen diesen Wunsch zu

28 Über „und aller anderen" steht in Tinte: „In Verbindung mit".
29 Über „Gemeinschaftlicher" ist mit Bleistift eingefügt: „/wirt"; nach „Apotheken" ist mit Tinte eingefügt: „/u. d. chem. pharm. Industrie".
30 Beim Wort „Unfallversicherung" ist der Teil „[. . .] versicherung" zweimal mit Bleistift durchstrichen.
31 Über diesem Satz ist mit Tinte eingetragen: „Reform. Gesetzgebung u. Fürsorge für die Geisteskranken". Zwischen „Reform. Gesetzgebung" wurde oben mit Tinte „Irren" eingetragen, dann aber wieder durchgestrichen. Der gesamte mit Tinte nachgetragene Satz wird ebenfalls durch einen Bleistifthaken inseriert.
32 Über „Sorgfältiger Gesundheitsdienst" ist mit Bleistift eingetragen: „Ges Fürsorge".
33 Die Buchstaben „S.P.D." sind nachträglich mit Tinte unterstrichen.
34 Es handelt sich um den 7. und 8. April 1922.
35 Das Wort „elf" ist nachträglich mit Tinte durchstrichen.

äußern, einmal weil dadurch die Aufnahme der Richtlinien in das Görlitzer Programm außerordentlich erschwert werden wird, sodann aber auch, weil das Herantragen sexueller Fragen erfarungsgemäß die Genossen nicht auf die Richtlinien einigen, sondern sie entzweien und Meinungsverschiedenheiten auf diesem Gebiete, die glücklicherweise noch schlummern, ans Tageslicht und zu unerquicklichen Erörterungen empordrängen lassen würden.
Gewiß gibt es auch Ausschußmitglieder, die wünschen, daß die Richtlinien Stellung z.B. zur Alkoholfrage oder zum Impfzwang nehmen. Aber sie verzichten darauf, weil sie einsehen, daß diese Fragen nicht
[Drittes Blatt, Vorderseite:]
oder noch nicht in das Parteiprogramm hineingehören, da der Boden für ihre Verallgemeinerung noch nicht hinreichend vorbereitet ist und diese Fragen auch nicht spezifisch sozialistisch sind. Ebenso oder noch viel mehr gilt das von den Sexualproblemen, nicht nur, was Abtreibung und Perversitäten sondern auch was die Geburtenregelung anbetrifft. Der Unterzeichnete ist in allen seinen Büchern und unzähligen kleinen Aufsätzen für eine vernünftige Beschränkung der Geburtenzahl, überhaupt eine Rationalisierung der menschlichen Fortpflanzung, eingetreten. Ein demnächst in großer Auflage im Vorwärts-Verlag erscheinendes Buch, das für die sozialistische Frauenwelt bestimmt ist, vertritt sie mit besonderem Nachdruck.[36]
Trotzdem kann er vor der Einbeziehung der Geburtenzahlbeschränkung in das Görlitzer Programm nur dringend warnen. Als kurze Programmforderung würde sie zu den größten Mißverständnissen und Mißhelligkeiten in der Partei selbst führen und den Gegnern ein willkommenes Agitationsmaterial liefern, das besonders in den ländlichen Kreisen und den kirchlich nicht völlig losgelösten Bergarbeiterschichten gefährlich werden könnte.
Es erscheint dem Unterzeichneten möglich, ja wahrscheinlich, daß die Frage des Geburtenrückganges im Laufe der nächsten Jahrzehnte so aktuell wird, daß alle politischen Parteien sich mit ihr auseinandersetzen müssen. Es ist parteitaktisch nicht rätlich, sich bereits jetzt nach dieser Richtung hin festzulegen, da die gesamte Bevölkerungsstatistik durch die Kriegsjahre in Unordnung gebracht worden ist und erst nach einer Reihe von Jahren die zur zuverlässigen Beurteilung der bevölkerungspolitischen Fragen notwendigen Unterlagen liefern kann. Diese Unterlagen abzuwarten, ist für uns Sozialisten deshalb besonders wichtig, weil die Parteitheoretiker – Marx, Engels, Kautsky u.s.w. – gerade auf dem Gebiete der Bevölkerungstheorie
[Drittes Blatt, Rückseite:]
außerordentlich schwankend sind und uns nicht mehr als Ratgeber dienen können.
Wenn nun schon die quantitative Fortpflanzungshygiene zur Zeit auf einer so schwankenden wissenschaftlichen Grundlage steht, daß sie zu einer parteipolitischen Ausmünzung noch nicht reif ist, um wie viel mehr ist das der Fall bei der qualitativen, der Eugenik. Der Unterzeichnete, der seit nahezu drei Jahrzehnten die Hälfte seiner der wissenschaftlichen Lektüre gewidmeten Zeit dieser Disziplin gewidmet hat, bittet ihm das ohne eine aus Raummangel hier auch unmögliche Beweisführung zu glauben.
Aus diesen Gründen empfiehlt es sich, Eugenik und Geburtenrückgang zur Zeit aus dem Parteiprogramm fortzulassen. Es genügt vorläufig, daß das Görlitzer Programm in seinem sozialpolitischen Teile bereits eine „planmäßige, den sozialen Bedürfnissen angepaßte Bevölkerungspolitik" fordert, ohne eine solche näher zu definieren.

Grotjahn."

36 Es handelt sich um das Buch Alfred Grotjahns, Das Gesundheitsbuch der Frau, Stuttgart und Berlin 1922. Dieses Buch erlebte bis 1927 vier Auflagen; vgl. Bruno Harms und Dietrich Tutzke, Chronologisches Verzeichnis, S. 9.

Auf dem Rest der Seite ist mit Bleistift in Schreibschrift eingetragen:
"ad1.)Streichung der letzten Hälfte von „unter" an.
Als Punkt 12.) Bekämpfung der Auswüchse des Alkoholismus.
In Punkt 10.) Statt „Gipfelung" „Zusammenfassung"

Schlomer."

Das zweite Schriftstück besteht ebenfalls aus drei Seiten, von denen zunächst zwei getrennt gefaltet waren. Aus äußeren und – wie unten zu zeigen ist – aus inneren textkritischen Gründen gehören die drei Blätter aber offensichtlich zusammen. Es handelt sich um drei Blatt Durchschlagpapier, die in gleicher Weise über Kreuz gefaltet sind und anschließend nochmals für den Umschlag passend geknickt wurden. Die Blätter sind einseitig als Durchschläge mit Schreibmaschine beschrieben. Das erste, zunächst getrennt gefaltete Blatt wurde offensichtlich mit der gleichen Maschine beschrieben; allerdings handelt es sich um einen schlechten Durchschlag, der überdies an den Rändern ziemlich stark beschädigt ist – mithin wahrscheinlich oft benutzt wurde. Der Text dieses Schriftstückes lautet:
[Erstes Blatt:]
"Grundlinien für ein Aktionsprogramm des Gesundheitswesens.

I. Erzeugung des gesunden Menschen.
Heranbildung eines an Körper und Geist gesunden Nachwuchses durch planmäßige, nach gesundheitlichen Grundsätzen geleitete Geburtenregelung. Beseitigung der dieser Forderung noch entgegenstehenden gesetzlichen Bestimmungen in Zivil- und Strafrecht. Schaffung staatlicher Beratungsstellen für Wohlzeugung (Eugenik). Ausschaltung körperlich oder geistig minderwertiger Personen von der Fortpflanzung unter tunlichster Vermeidung gesetzlicher Zwangsmaßnahmen durch Aufklärung, soziale und sittliche Erziehung der Bevölkerung. Wohlwollende Duldung durch angeborene Anlagen begründeter sexueller Abweichungen und Minderheiten.

II. Erhaltung des gesunden Menschen.
Gesundheitlicher Schutz der Bevölkerung vor Erkrankung durch staatliche Organisation des Heilwesens unter weiterer Nutzbarmachung aller vorhandenen öffentlichen und privaten Einrichtungen zum Zwecke der Verhütung und Heilung von Krankheiten. Schaffung von Gesundheitsämtern in Reich, Staat und Gemeinde im zentralistischen Sinne, unter Ausbau der bestehenden sozialhygienischen Maßnahmen wie Säuglings- und Kleinkinderpflege, Schulgesundheitspflege, der Fürsorgestellen für Tuberkulose, Geschlechtskranke und dergl. mehr. Einheitliche Gesetzgebung über alle grundsätzlichen Fragen des Gesundheitswesens durch das Reich. Aufbringung der erforderlichen Mittel zur Durchführung der Gesundheitspflege durch eine direkte allgemeine, dem Einkommen angepaßte Besteuerung über den Weg einer Vereinheitlichung und Ausdehnung des sozialen Versicherungswesens auf alle Volksangehörige. Weitestgehende Nutzbarmachung sozialpolitischer Maßnahmen zur Sicherung der Gesundheit aller arbeitenden Volkskreise: Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung, Sicherung des Achtstundenarbeitstages und einer für besonders geartete Arbeitsgebiete noch weiter begrenzten Arbeitszeit. Neuordnung des Prostitutionswesens unter Nutzbarmachung der neuzeitlichen gesundheitlichen und sozialen Erfahrungen."
Der Text der beiden anderen Blätter des Schriftsatzes lautet:
Blatt 2:
"Vorschlag Knack. Heranbildung eines an Körper und Geist gesunden Menschengeschlechtes durch ärztlich überwachte Geburtenregelung. Ausschaltung zur Fortpflanzung untauglicher

Personen durch Aufklärung, soziale und sittliche Erziehung der gesamten Bevölkerung mit Hilfe staatlicher Beratungsstellen. Soziale Eingliederung durch angeborene Anlage begründeter geschlechtlicher Abweichungen und Minderheiten.
Übernahme des Gesundheitswesens in den Gemeinbetrieb auf dem Wege der Vereinheitlichung und Ausdehnung des sozialen Versicherungswesens auf die gesamte Bevölkerung.

Planmäßige Verteilung aller der Gesundheitspflege dienenden Einrichtungen auf Stadt und Land, Ausbau der Krankenanstalten und der anderen gesundheitlichen Heil- und Fürsorgeeinrichtungen. Eingliederung der Ärzte, Hebammen und des übrigen Heilpersonals in die Gesamtorganisation des Gesundheitswesens. Gemeinwirtschaftlicher Betrieb der Apotheken und aller Stätten der Herstellung, des Handels und des Vertriebs von Heilmitteln. Durchgreifende gewerbliche Hygiene und Unfallverhütung unter Erweiterung der ärztlichen Mitarbeit. Regelung der Irren- und Minderwertigenfürsorge. Sorgfältiger Gesundheitsdienst in Stadt und Land durch von der örtlichen Volksvertretung gewählte Amtsärzte. Unentgeltliche würdige und gleichartige Totenbestattung.
Gipfelung des gesamten Gesundheitsdienstes in einem Reichsministerium für Volksgesundheit, soziale Versicherung und Bevölkerungspolitik.
B e g r ü n d u n g zum ersten Absatz: In einem Gesundheitsprogramm muß nach dem heutigen Stande der Wissenschaft die Forderung erhoben werden, daß im Interesse der wirklichen Gesundung des gesamten Volkes neben der Fürsorge für den kranken Menschen als solchen ein Hauptgewicht auf die E r z e u g u n g des gesunden Menschen gelegt wird. Sicherlich ist die wissenschaftliche Forschung noch nicht soweit vorgedrungen, daß sie in jedem Falle klar entscheiden kann, ob ein Erwachsener imstande ist, einen gesunden Nachwuchs zu erzeugen oder nicht. Zweifellos ist aber, daß in zahlreichen Fällen die Möglichkeit einer wissenschaftlich begründeten, auf sicheren Tatsachen fußenden Entscheidung möglich ist. Es handelt sich dabei im wesentlichen um die schweren Vererbungsschäden, die bedingt sind durch geistig minder
[folgt Blatt drei; dieses Blatt ist bis zur Hälfte eineinhalbzeilig, dann einzeilig beschrieben:] wertige Anlage, Syphilis und Tuberkulose,[37] sowie chron.[nischen] Alkoholismus. Die körperlich und geistig minderwertigen Nachkommen solcher Kranker belasten die Gesamtheit auf das Schwerste. Es ist darum zwingende Aufgabe einer großen Kulturpartei, an einer derartigen Frage nicht vorüberzugehen, weil noch nicht restlos alle Probleme geklärt sind, sondern Aufgabe einer Kulturpartei ist es, ihren gesamten politischen Einfluß dahin einzusetzen, daß die noch ungelösten Fragen baldigst einer geeigneten Durcharbeitung unterworfen werden, daß aber, soweit man bereits von einer Lösung des Problems sprechen kann, baldmöglichst eine gesetzliche Regelung durchgeführt wird. Diese Regelung wird eine völlige Umformung unserer bestehenden veralteten Sexualgesetzgebung erforderlich machen, denn neben der Ausschaltung körperlich und geistig untauglicher Eltern von der Fortpflanzung kommt die weitestgehende Berücksichtigung der sozialen Komponente einer gesundheitlichen Bevölkerungspolitik in Betracht. Eine Geburtenregelung nach gesundheitlichen Gesichtspunkten setzt darum voraus, daß der Anwendung unschädlicher, empfängnisverhütender Mittel keinerlei gesetzliche Hemmungen entgegenstehen, daß die Unterbrechung der Schwangerschaft nur nach gesundheitlichen und sozialen, auf keinen Fall aber mehr nach strafrechtlichen Gesichtspunkten beurteilt werden darf. Sie setzt voraus, daß die Ehen zur Fortpflanzung untauglicher Elternpaare leicht geschieden werden können, sie erfordert als unbedingte Grundlage eine durchgreifende Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten unter Hinzuziehung

37 Das Wort „Tuberkulose" ist kräftig mit Bleistift durchstrichen.

strenger, strafrechtlicher Bestimmungen. Eine gesundheitliche Bevölkerungspolitik wird eins der großen Erziehungsprobleme der kommenden Zeit sein, denn mit Hilfe staatlichen Zwanges wird nur in einer Minderheit von Fällen das Ziel erreicht werden können. Dieser Zwang wird angewendet werden müssen gegenüber geistig und moralisch minderwertige[n] Personen, die einer aufklärenden Bildung nicht zugängig sind. Für die Gesamtheit der Bevölkerung aber wird Aufklärung und Erziehung zu einer höheren Durchsittlichung des Geschlechtslebens die wichtigste Aufgabe sein. Um diese Aufgabe zu lösen,wird die Schaffung staatlicher Beratungsstellen für Wohlzeugung (Eugenik), in denen geeignete, ärztlich und sozial geschulte Berater tätig sind, ein wesentliches Hilfsmittel darstellen. Diese Beratungsstellen werden nach einheitlichen Gesichtspunkten arbeiten können und die Zentralstellen für die Aufklärungsarbeit werden. Bei dieser Arbeit wird man auch nicht wie bisher rücksichtslos vorübergehen können an den zahllosen, durch angeborene Anlage begründeten geschlechtlichen Abweichungen, die zwar für die Fortpflanzung des gesamten Volkes sowohl ungeeignet als auch unerwünscht sind, die aber für das gesamte Kulturleben außerordentlich brauchbare Hilfskräfte darstellen, zumal gerade diese abartig Veranlagten für bestimmte Tätigkeitsgebiete besonders geeignet sind. Die bisher aus christlicher Dogmatic heraus entstandene strafrechtliche Verfolgung derartiger Personen hat nur zur Heuchelei, Verleumdung und maßlosem Elend geführt. Eine Kulturpartei wie die Sozialdemokratie muß jetzt, wo sie zum Einfluß gekommen ist, dahin streben, ihre alte Forderung in die Tat umzusetzen, daß nur Beseitigung der bestehenden törichten Strafgesetze solche geschlechtlichen Abweichungen und Minderheiten durch eine verständige soziale Eingliederung nicht nur für die Gesamtheit unschädlich, sondern als Arbeitskräfte nutzbar gemacht werden."

Ein Vergleich der äußeren und auch der inneren Merkmale der „Grundlinien für ein Aktionsprogramm des Gesundheitswesens" und des „Vorschlag Knack" läßt vermuten, daß Knack das Papier „Grundlinien" für die Sitzung der Gesundheitsprogrammkommission im April 1922 in Berlin nach seinen eigenen Vorstellungen vorbereitet hatte. Diese Vermutung wird durch einen Vergleich der „Grundlinien" mit dem programmatischen Aufsatz Knacks „Ein Aktionsprogramm zum Gesundheitswesen? " aus der "Neuen Zeit" bestätigt: Die einzelnen Sätze des Papiers „Grundlinien" stimmen größtenteils wörtlich mit den meist auch drucktechnisch hervorgehobenen Forderungen Knacks in der „Neuen Zeit" überein.[38] Das nicht gezeichnete Papier „Grundlinien" stammt daher mit ziemlicher Sicherheit von Knack und ist, wie der „Vorschlag Knack" zeigt, auch sicher vor die Zeit der ersten Sitzung der Programmkommission zu datieren. Denn der eindeutig gekennzeichnete „Vorschlag Knack" ist – einschließlich der Verbesserungen – bereits sehr stark an die „In erster Lesung beschlossenen Programmsätze" angeglichen, wie sie im Schreiben Grotjahns aufgeführt sind. Knack hat im wesentlichen lediglich die beiden ersten Sätze des grotjahnschen Entwurfs zusammengefaßt und durch die Art der Verknüpfung gleichzeitig einen Weg für die Sozialisierung des Gesundheitswesens aufgezeigt – durch die Vereinheitlichung und den Ausbau der Sozialversicherung. Knack beharrte indes auch auf seinen Forderungen zur Eugenik und zur Eingliederung der „geschlechtlichen Abweichungen und Minderheiten". Er hat diese Forderungen – wenn auch in stark gekürzter und abgewandelter Form – an den Anfang seines „Vorschlag Knack" gestellt. Die Begründung Knacks zeigt, daß bereits eine Auseinandersetzung mit Grotjahn über diese Fragen stattgefunden hatte; dies ergibt überdies auch ein Vergleich mit den „Bemerkungen" im Schriftstück Grotjahns. Das Schriftstück „Grundlinien für ein Aktionsprogramm des Gesundheitswesens" ist mithin vor der Sitzung der Gesundheitspro-

38 Vgl. Andreas Knack, Das Aktionsprogramm . . ., S. 177f.

grammkommission am 7. und 8. April 1922, das Schriftstück „Vorschlag Knack" während oder nach dieser Sitzung entstanden.
Das dritte Schriftstück besteht aus zwei Blatt Durchschlagpapier. Die Blätter sind kreuzweise gefaltet und als Durchschläge einseitig mit einer Schreibmaschine einzeilig beschrieben. Der Text lautet:
Erstes Blatt:
„Anträge zu den in erster Lesung beschlossenen Programmsätzen.
(zu der letzten Fassung mit „Bemerkungen" von Grotjahn und für die Sitzungen der S.P.D.-Gesundheitskommission vom 19. Mai und folgende Tage.)
I. Zur redactionellen Verbesserung der 11 Punkte wird vorgeschlagen, Ziffer 2 und 7 besser zusammenzuarbeiten, und ebenso Ziffer 4, 5 und 9. Diese 5 Ziffern lassen sich sachgemäß auf 2 reducieren, wodurch dem Parteitag das Verständnis und die Annahme leichter gemacht wird.
II. Zusatzantrag als Fortsetzung von Ziffer 10 (hinter „Bevölkerungspolitik"): „Insbesondere systematische ärztliche Beratung durch alle Gesundheits- und Wohlfahrtsbehörden vorzugsweise der Gemeinden (Beratungsstellen) in Sachen der Geburtenregelung, zu Zwekken der Heranbildung eines an Körper und Geist gesunden Geschlechtes. Namentlich auch Einsetzung aller Kräfte behufs Zurückdrängung der Geschlechtskrankheiten."
Bemerkungen.
Für die Entscheidung über den Zusatzantrag II scheiden parteipolitische Erwägungen wohl völlig aus. Das gesundheitliche Programm darf unmöglich an einer Kulturfrage vorübergehen, die gerade Deutschland in seiner jetzigen Lage bis in die Tiefen bewegt. Dabei kann sich die Programmformulierung auf das Richtunggebende beschränken, wie oben geschehen. Die beiden anderen Parteien in der jetzigen Regierungskoalition [39] bringen ebenfalls in ihrem Programm diejenigen Ziele, die ihnen eigentümlich sind, z. B. in der kirchlichen Schulpolitik, scharf zum Ausdruck. Das hindert sie aber keineswegs am Eintritt oder Verbleiben in einer Koalition, die ja gerade dadurch erst wertvoll werden, daß jede Koalitionspartei gewisse Forderungen einstweilen zurückstellt. Dafür gewinnt sie durch die Konsequenz und Deutlichkeit in ihrem Programm an Charakterstärke und Werbekraft.
Daß die Geburtenregelung 'die Feuerprobe ist, die in naher Zukunft jedes Kulturvolk zu bestehen hat' sagt wörtlich kein Geringerer als Grotjahn Seite 364 seines bekannten Buches über Geburtenregelung. [40] Er fährt fort: 'Eine solche Regelung überhaupt ablehnen, ist Vogel Straußpolitik.' Und zwar will er die Regelung nachdrücklich auch durch 'Recht, Gesetzgebung und Verwaltung' vorgenommen haben (Seite 366 unten). An anderer Stelle bemerkt er (Seite 177 oben): 'Die familiäre Überfruchtbarkeit ist ein Übelstand, auf dessen Beseitigung sowohl Ärzte wie Hygieniker als auch die Armenpfleger und überhaupt die Organe der Behörden hinwirken müssen.' Darf ein sozialdemokratisches Gesundheitsprogramm beinahe 10 Jahre, nachdem solche ernsten Worte ausgesprochen wurden, an ihnen vorübergehen? Die Unordnung, die der Krieg in der Bevölkerungsstatistik hervorgebracht hatte, ist nunmehr wieder beseitigt. So stellt das statistische Reichsamt im ersten Märzheft seiner Zeitschrift 'Wirtschaft und Statistik' Seite 173 fest: 'Die Geburtenziffer liegt schon

39 Es waren dies Zentrum und Deutsche Demokratische Partei.
40 Quarck zitiert aus Alfred Grotjahn, Geburten-Rückgang und Geburten-Regelung. Im Lichte der individuellen und sozialen Hygiene, Berlin 1914. In dem von Quarck aufgeführten Zitat von S. 177 spricht Grotjahn lediglich gegen die Überfruchtbarkeit in unbemittelten Familien und deren nachteilige Folgen für die Mutter, die Familienmitglieder und die Kinder, nicht jedoch – wie Quarck nahelegt – gegen die Überfruchtbarkeit schlechthin. Wie insbesondere aus dem Schlußwort des besagten Buches, S. 364-366, aus dem Quarck ebenfalls zitiert, hervorgeht, läuft Grotjahns Argumentation vielmehr darauf hinaus, einen „namhaften Geburtenüberschuß dauernd zu halten" (a.a.O., S. 364).

wieder wesentlich unter der Ziffer des letzten Friedensjahres vor dem Kriege. Dies ist umso bemerkenswerter, als bei der noch immer hohen Zahl von Eheschließungen mit einer höheren Geburtenquote zu rechnen wäre'. Das heißt also, daß mangels einer umfassenden und wirksamen, behördlich organisierten Beratung die wilde und unhygienische Geburtenregelung mit allen ihren furchtbaren Gesundheitsschäden nicht blos weiter dauert, sondern ständig zunimmt.
[Zweites Blatt:]
Diese Feststellungen sprechen gewiß für unseren Programmvorschlag, für den wir uns bemüht haben, die denkbar mildeste Fassung zu finden. Es ist ja auch ein Irrtum, daß nur die Genossen Knack und Quarck dahingehende Wünsche gehabt hätten. Ohne die Zustimmung einer größeren Zahl von Kommissionsmitgliedern hätte die Vertagung der Verhandlung zur Klärung dieses Punktes in einer Unterkommission am Schluß der letzten Sitzung nicht beschlossen werden können.

Fr. Main 16/5 22. Gez. Quarck."[41]

Das Schreiben Quarcks ist insofern besonders wichtig, als daß dieses Schriftstück als einziges eindeutig auf den 16. Mai 1922 datiert ist und darüber hinaus mit dem Termin für die Sitzungen der Gesundheitsprogrammkommission ab dem 19. Mai 1922 ein weiteres Datum angibt. Zusammen mit der Zeitangabe auf dem Schriftstück Grotjahns, auf das sich Quarck bezieht, – nämlich den 7. und 8. April – ist damit eine Datierung der vorliegenden Quellen möglich. Während die „Grundlinien für ein Aktionsprogramm des Gesundheitswesens" von Knack vor dem 7. April 1922 verfaßt wurden, sind alle weiteren Schriftstücke nach diesem Termin entstanden, auf den sie direkt oder indirekt Bezug nehmen. Quarck haben überdies bei der Abfassung seines Papiers die „Bemerkungen" Grotjahns unmittelbar vorgelegen, während dies aus der Argumentation Knacks nicht zwingend hervorgeht. Indes darf man sicher annehmen, daß Knack seinen neuen Vorschlag ebenfalls zur Sitzung der Gesundheitsprogrammkommission im Mai 1922 vorbereitet hat. Ob alle drei Schriftstücke von Grotjahn an Zadek in dem vorliegenden Umschlag gesandt wurden, ist recht unwahrscheinlich; dies gilt wohl nur für das Schreiben Grotjahns, das dieser möglicherweise in mehreren Durchschlägen an die Mitglieder der Kommission verschickt hat, um seine gesundheitspolitischen Vorstellungen durchzusetzen – mit politisch-taktischen Argumenten und einer letztendlich massiven Betonung seiner wissenschaftlichen Autorität. Knack und Quarck haben mit ihren mehrfach durchgeschlagenen Schreiben vielleicht in gleicher Weise reagiert. Zadek hat daher möglicherweise die Papiere für die Sitzung der Gesundheitsprogrammkommission im Mai 1922 in diesem Umschlag gesammelt – dies läßt auch die zusätzliche Faltung an den Papieren von Knack vermuten.
Für die personelle Zusammensetzung der Programmunterkommisssion von 1920/21 geben die neuen Quellen keine weitere Auskunft. Hier bleibt man damit weiterhin auf die zusammenfassenden Angaben Grotjahns angewiesen, der bei der Vorstellung des Programms neben Zadek als Vorsitzenden lediglich Funktionsträger ohne weitere Namensnennung aufzählt.[42] Allerdings sind nun einige weitere Mitglieder der vom Parteivorstand nach dem Parteitag von Görlitz eingesetzten Programmkommission bekannt, und zwar neben Grotjahn und Zadek mit Sicherheit noch Knack und Quarck und vielleicht Schlomer. Dr. med. Ignatz Schlomer war Arzt in Lübeck, zumindest vor dem Ersten Weltkrieg in der Kommunalpolitik tätig und

41 Datum und Unterschrift sind handschriftlich in blauer Tinte.
42 Vgl. Alfred Grotjahn, Öffentliche Gesundheitspflege, 1921, S. 59.

arbeitete nach dem Krieg in führender Funktion im „Verein sozialistischer Ärzte" mit – es ist hier daran zu erinnern, daß nach Grotjahns zusammenfassenden Angaben bereits in der Programmunterkommission von 1920/21 Vorstandsmitglieder des „Vereins sozialistischer Ärzte" teilnahmen. [43] Dr. med. Andreas Knack, geboren am 12. September 1886 in Aachen, war Arzt in Hamburg, 1919 Mitglied der Hamburger Bürgerschaft, hat mehrfach als Delegierter an Parteitagen teilgenommen und hier auch zur Gesundheitspolitik gesprochen. [44] Der Jurist Dr. jur. Max Quarck hat bekanntlich als Abgeordneter in der Nationalversammlung eine bedeutende Rolle gespielt. [45] Da bereits an der Programmunterkommission von 1920/1921 ein Krankenkassensachverständiger und ein Mitglied der Frauenkommission und der Kommission zur Vorbereitung eines Kommunalprogramms teilnahmen, darf man sicher annehmen, daß neben dem Juristen Quarck in der Programmkommission von 1921/22 noch weitere Personen teilnahmen, die nicht unmittelbar aus dem Bereich der Medizin kamen. Hier wäre bezüglich des Krankenkassensachverständigen an Fritz Okrass zu denken, der sich in der „Neuen Zeit" auch öffentlich mit den Thesen Knacks auseinandersetzte; Okrass war selbst Sohn eines Krankenkassenleiters aus Geestemünde, von 1919 bis 1922 Krankenkassenangestellter in Geestemünde und ab dem 1. Februar 1922 Angestellter beim Hauptverband der Ortskrankenkassen in Dresden. [46]

Grotjahn deutete als Berichterstatter der Kommission für das Gesundheitsprogramm 1922 auf dem Parteitag in Augsburg an, daß der Ausschuß „manches Wichtige auf gesundheitlichem Gebiete, das aber doch nichts spezifisch Sozialistisches in sich schließt, ausgeschaltet [hat], z.B. die Stellung zur Alkoholfrage, zum Impfzwang, zur Abtreibung, zur Prostitution und Geburtenregelung". [47] Auch andere Fragen des geschlechtlichen Lebens und der menschlichen Fortpflanzung seien als nicht genügend geklärt ausgeschieden worden. Zugleich kündigte er an, daß alle diese Fragen in einem Kommentar, in dem die einzelnen Sätze des gesundheitspolitischen Programms nach ihrer Verabschiedung erläutert werden sollten, im sozialistischen Sinn besprochen würden. Die Auseinandersetzungen, die sich hinter diesen wenigen Worten Grotjahns verbergen, und ihre Auswirkungen auf das gesundheitspolitische Programm sind aufgrund der neuen Quellen nunmehr durchsichtig geworden.

Die Entwicklung des gesundheitspolitischen Programms von 1920 bis 1922 zeigt zusammen mit den Kommentaren Grotjahns, daß es Grotjahn und der gesundheitspolitischen Unterkommission von 1920/21 hauptsächlich um eine einheitliche gesellschaftliche Reorganisation des gesamten Gesundheitswesens unter Einschluß aller beteiligten Organisationen und Personen ging. Andererseits hatte Grotjahn bereits in seinem Programmvorschlag von 1920 das Problem des Geburtenrückgangs in einer eigenen umfangreichen Forderung berücksichtigt und ausführlich begründet. [48] Diese Forderung zur Geburtenregelung ist ohne weitere Angabe von Gründen im Programmentwurf von 1921 nicht enthalten. Grotjahn weist lediglich darauf hin, daß „äußerste Knappheit des Ausdrucks geboten war"; es galt „nur jene wichtigsten Forderungen gesundheitlicher Art herauszugreifen, die unter allen Umständen

43 Vgl. neben Anm. 42 auch o.S. 234; für biographische Angaben zu Schlomer danke ich Max Schwarz, Gehrden, und Florian Tennstedt; Kassel.

44 Vgl. z.B. Protokoll Kassel 1920, S. 213-215; Protokoll Görlitz 1921, S. 394; für biographische Angaben zu Knack danke ich Max Schwarz, Gehrden.

45 Zu Max Quarck vgl. Franz Osterroth, Biographisches Lexikon des Sozialismus, Bd. 1: Verstorbene Persönlichkeiten, Hannover 1960, S. 243.

46 Zu Fritz Okrass' Beitrag in der Neuen Zeit vgl. Anm. 11; s. ferner Florian Tennstedt, Geschichte der Selbstverwaltung, S. 141f. Anm. 77 (die dortigen Angaben sind im vorliegenden Text nach den neuesten biographischen Forschungen Tennstedts verbessert, dem ich hierfür ebenfalls danke).

47 Vgl. Protokoll Augsburg 1922, S. 96.

48 Vgl. Alfred Grotjahn, Öffentliche Gesundheitspflege, 1920, S.100-103.

im Gesamtprogramm einen Platz finden müssen".[49] Allerdings erinnerte Grotjahn selbst in seinem kurzen Kommentar von 1921 nochmals an die Frage der Geburtenregelung und wiederholte seine diesbezügliche Forderung leicht geändert als abschließenden Satz.[50] Um das gesundheitspolitische Programm schließlich doch noch durchzusetzen, sah sich Grotjahn nach der Zurückstellung des Gesundheitsprogramms auf dem Parteitag in Görlitz aber aus parteitaktischen Gründen offensichtlich dazu gezwungen, das Gesundheitsprogramm möglichst kurz und allgemein zu halten und überdies alle Fragen zu vermeiden, die noch in der wissenschaftlichen Diskussion standen oder zu gefühls- und vorurteilsbeladenen Streitereien Anlaß boten.[51] Zudem hatte es Grotjahn in seinem Kommentar zum Programmentwurf von 1921 „geradezu als ein Mangel" bezeichnet, „wenn die Beschränkung der Forderungen in den obigen Sätzen soweit geht, daß sie sich nur mit den Kranken befaßt und der hygienischen Obsorge für die Gesunden kaum Erwähnung tut".[52] Er forderte daher zusätzlich einen sorgfältigen Gesundheitsdienst in Reich, Staat und Gemeinde durch gewählte Amtsärzte und die Gipfelung des Gesundheitswesens in einem Reichsministerium für Volksgesundheit, soziale Versicherung und Bevölkerungspolitik – mithin Forderungen, die bereits fast wörtlich in Grotjahns erstem Programmvorschlag von 1920 enthalten waren und von der vom Parteivorstand eingesetzten Programmkommission schon in erster Lesung im April 1922 angenommen wurden. In der neuen Programmkommission sah sich Grotjahn aber offensichtlich einer starken Gruppe gegenüber, die insbesondere sehr detaillierte und weitgehende Forderungen zur Eugenik, Geburtenregelung und ähnlichen Fragen an hervorragender Stelle im gesundheitspolitischen Programm der SPD aufgenommen wissen wollte. Grotjahn war seinerseits bereit, im Interesse des gesamten gesundheitspolitischen Programms Forderungen zu diesem Sachgebiet hintanzustellen, obschon er sich Zeit seines Lebens eindringlich mit diesen Fragen befaßt und ihnen auch in seinem ersten Programmvorschlag sehr große Bedeutung zugemessen hatte. Wenn Grotjahn daher auf diese Forderungen verzichten wollte, muß man annehmen, daß die Verabschiedung des gesundheitspolitischen Programm wegen der zu erwartenden Auseinandersetzung stärker gefährdet war, als dies Grotjahns Bericht in seinen Lebenserinnerungen zunächst vermuten läßt.

Darüber hinaus jedoch bestanden zwischen Grotjahn einerseits und einer – so wenigstens Quarck – „größeren Anzahl von Kommissionsmitgliedern" um Knack und Quarck andererseits offensichtlich auch erhebliche sachliche Meinungsverschiedenheiten. Während Grotjahn in der Frage der qualitativen Eugenik wegen der offenen wissenschaftlichen Diskussion noch keine politischen Entscheidungen treffen wollte, liefen seine Forderungen zur quantitativen Eugenik stets darauf hinaus, die Geburtenzahl zu erhöhen. Grotjahn wollte den beobachteten Geburtenrückgang aufhalten und zumindest den Bevölkerungsstand sichern; unter anderem aus diesem Grund war er auch gegen eine Freigabe der Abtreibung.[53] Die Forderungen

49 Vgl. Alfred Grotjahn, Öffentliche Gesundheitspflege, 1921, S.59.

50 Vgl. a.a.O., 1921, S. 61. Grotjahn fordert dort als abschließenden Satz des Gesundheitsprogramms: „Einer dem Volksganzen und dem Bestand der Gesellschaft gefährlichen Ausdehnung des Geburtenrückgangs ist durch eine gesteigerte soziale Hygiene zwecks Menschenersparnis, durch Beseitigung aller Hemmungen der Elternschaft und der Frühehe und durch eine Begünstigung der kinderreichen Eltern auf Kosten der ledigen, kinderlosen und kinderarmen Personen vermittels Steuer-, Erbschafts-, Lohn-, Siedlungs- und Versicherungsgesetzgebung zu begegnen."

51 Vgl. neben Protokoll Augsburg 1922, S. 96, und Alfred Grotjahn, Erlebtes und Erstrebtes, S. 242, auch o.S. 238f. die „Bemerkungen" Grotjahns.

52 Vgl. Alfred Grotjahn, Öffentliche Gesundheitspflege, 1921, S. 60f.

53 Vgl. neben Anm. 40 und 50 aus der Zeit etwa Myron Kantorowicz, Alfred Grotjahn und die Partei, in: Freies Wort, Jg. 3 (1931), S. 28-30. Die Diskussion der Eugenik und Geburtenregelung in der Sozialdemokratie ist m.W. bisher nicht selbständig untersucht worden. S. hierzu unter einem umfassenderen Gesichtspunkt vorerst Manfred Stürzbecher, Die Bekämpfung des Geburtenrückganges und der Säug-

seiner innerparteilichen Gegner hingegen befaßten sich nicht nur mit verschiedenen sexuellen Fragen und Forderungen zur qualitativen Eugenik, sondern liefen in ihrer Konsequenz alle mehr oder weniger offen auch auf eine zusätzliche Verminderung der Geburten hinaus. Ein sachlicher Kompromiß in dieser Frage war schwerlich denkbar. Allerdings haben sich Knack und Quarck scheinbar insofern durchsetzen können, als daß nicht nur eine Unterkommission zur Behandlung dieser Fragen eingesetzt werden mußte – über die allerdings nichts weiter bekannt ist –, sondern daß im endgültig verabschiedeten Programm die Forderung nach einer unentgeltlichen, würdigen und gleichartigen Totenbestattung ersatzlos gestrichen wurde und dafür als fünfte Forderung „Elternberatungsstellen zwecks Heranbildung eines an Körper une Geist gesunden Nachwuchses" angenommen wurde – man vergleiche hierzu den ersten Satz des „Vorschlag Knack" und den Zusatzantrag Quarcks.[54] Über den Inhalt und die Zielrichtung dieser Elternberatung wird allerdings nichts ausgesagt und der von Grotjahn 1922 angekündigte Kommentar zum Gesundheitsprogramm ist offensichtlich nie erschienen. Überdies hatte Grotjahn bereits in seinem Programmvorschlag von 1920 ärztliche Eheberatung gefordert.[55]

Insgesamt zeigt die Entwicklung der verschiedenen Programmvorschläge bis zum endgültig verabschiedeten Programm sowie die hier kurz angedeutete Diskussion, daß das gesundheitspolitische Programm der MSPD von 1922 ein Extrakt von Grotjahns Vorstellungen zur Organisation des Gesundheitswesens ist: Dieses Programm war Grotjahns Programm – dies hat Grotjahn in seinen Lebenserinnerungen sicher richtig dargestellt. Ob dieses gesundheitspolitische Programm allerdings irgendwelche parteipolitischen Folgen hatte – um von seiner politischen Wirksamkeit in der Gesundheits- und Sozialpolitik der Weimarer Republik einmal ganz zu schweigen –, bleibt mehr als fraglich: Das Gesundheitsprogramm von 1922 gilt bis heute nicht als fester Bestandteil des Görlitzer Programms;[56] überdies wurde bekanntlich bereits wenige Tage nach Augsburg auf dem Einigungsparteitag in Nürnberg beschlossen, ein neues Parteiprogramm zu erarbeiten – in diesem neuen Programm, dem Heidelberger Programm von 1925, wurde die Gesundheitspolitik nicht mehr berücksichtigt.

lingssterblichkeit im Spiegel der Reichstagsdebatten 1900 - 1930, Phil. Diss. FU Berlin 1954. Zur Frage der Eugenik insbesondere im Werk Grotjahns s. die in Anm. 3 zitierten Arbeiten von Tutzke und Schulze.

54 Vgl. o.S. 241 und S. 243.

55 Vgl. Alfred Grotjahn, Öffentliche Gesundheitspflege, 1920, S. 99, 3. Absatz.

56 Vgl. z.B. Programmatische Dokumente der deutschen Sozialdemokratie. Hrsg. und eingeleitet von Dieter Dowe und Kurt Klotzbach (= Internationale Bibliothek, Bd. 68), Berlin und Bonn-Bad Godesberg 1973, S. 195-201: unter den Aktionsprogrammen wird das gesundheitspolitische Programm nicht aufgeführt.

DIE LINKE EUROPAS NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG 1943-1949
EIN TAGUNGSBERICHT

Von Rolf Steininger

Vom 11.-13. April 1980 fand in Florenz eine von den italienischen Medien (Fernsehen, Rundfunk, Presse) stark beachtete internationale Konferenz über "Die Linke Europas nach dem Zweiten Weltkrieg 1943-1949" statt. Sie stand unter der Schirmherrschaft der Region Toskana, der Provinz und der Stadt Florenz und wurde gemeinsam vom Istituto Socialista di Studi Storici, der Fabian Society und der Friedrich-Ebert-Stiftung veranstaltet. Nach Verlesen von Grußbotschaften (u.a. von Staatspräsident PERTINI) ging Senator G. ARFÉ (Universität Florenz) einleitend auf die Bedeutung der sozialistischen Parteien in Europa heute und insbesondere im europäischen Parlament ein, sowie deren Streben nach Verwirklichung der alten und neuen Ziele der Sozialisten: Freiheit, Demokratie, Frieden. Hauptschwierigkeit sei nach wie vor, daß die sozialistischen Parteien weitgehend nur im nationalen Rahmen Politik betrieben. In einem kurzen Überblick erläuterte er sodann die Probleme der Linken nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg: 1919 wurde der imperialistische Frieden nicht verhindert, nach 1945 gab es wieder Programme, aber auch sie wurden nur teilweise realisiert.

Eine Antwort auf die Frage nach den Gründen für diese Entwicklung versuchte Valerio CASTRONOVO (Universität Turin), in seinem Referat "Die Steuerung der Wirtschaft" zu geben. Er erinnerte an die ersten Konsequenzen der Krise 1929/32: die verstärkte Interventionspolitik des Staates in Schweden, Großbritannien (Keynes, Programm der Labourregierung), Belgien (Spaak: Planung der "Schlüssel zur Lösung der Probleme"), Frankreich (Hauptziel: wirtschaftliche Führung unter societé économie mixte), und analysierte die widersprüchlichen Auswirkungen, die diese Erfahrungen auf die Sozialisten im Exil bzw. in der Résistance hatten. Er wies sodann auf zwei bestimmende Faktoren für die Regierungen nach 1945 hin: 1. Planung, 2. Marshallplan und demonstrierte dies an der Entwicklung in einzelnen Ländern: wachsende Intervention des Staates in Großbritannien und Frankreich mit z.T. dirigistischen Maßnahmen: Notwendigkeit eines Zahlungsbilanzausgleichs, Neuverteilung der sozialen Lasten, Preis- und Gehaltsstop, Nationalisierungen. Das Ergebnis war, etwa in Frankreich, ein Mittelweg: keine Restauration des Kapitalismus, aber auch kein Sozialismus. In Schweden, Dänemark und Norwegen wurde die staatliche Intervention stufenweise ausgedehnt (Betriebsräte, gemischte Unternehmen); die Steuerpolitik wurde zu einem wichtigen Steuerungsinstrument. Dabei stand für die Sozialisten in den Regierungen fest, daß es keinen Sozialismus ohne politische und wirtschaftliche Demokratie geben konnte.

Castronovo ging dann ausführlich auf die Entwicklung in Italien ein: die Unfähigkeit der Linken, in der Koalitionsregierung bis 1947 Alternativlösungen zu den Bürgerlichen vorzulegen. Die Ablehnung des Marshallplans durch die Kommunisten, die schließlich dazu führte, daß die Befürworter des Kapitalismus siegten.

Luigi CAFAGNA (Universität Pisa) wies in seinem Kommentar auf die einzigartige Situation in Europa nach 1945 hin: die Linke als doppeltes System, Parteien *und* Gewerkschaften. – Jean BOUVIER (Paris, Sorbonne) vertrat die Ansicht, die linken Parteien seien in der Nachkriegszeit "reformistisch" eingestellt gewesen. Sie partizipierten in erster Linie an der Entstehung eines modernen Kapitalismus und waren nicht Träger einer neuen Logik ökonomischer und sozialer Organisation. Nach Bouvier muß man sich dem Problem der europäischen Nachkriegslinken auf dreifache Weise nähern:

1. Man konfrontiere die Kurz- und Langzeitperspektiven. Nur auf kurze Sicht waren die Reformen von 1944-1947 erfolgreich; später wurden sie von der kapitalistischen Denkweise des 20. Jahrhunderts dominiert.

2. Konfrontiert man die nationalen und internationalen Determinanten der Entscheidungen im Bereich der politischen Ökonomie nach 1945, dann wird die Bedeutung der USA für das Wiedererstehen eines "Neo-Liberalismus" deutlich.
3. Man konfrontiere die ökonomische Analyse mit der soziopolitischen. Die erste erklärt die doppelten Beschränkungen: die der profitorientierten Denkweise und die des allgemeinen wirtschaftlichen Gleichgewichts. Die soziopolitische Analyse zeigt, daß nur "Strukturreformen" Ergebnis der Politik waren. Aber diese entfalteten sich nur in den Grenzen dessen, was am Ende der Entwicklung stand: die "Modernisation".

Horst LADEMACHER (Universität Kassel) ging in seinem Referat "Die Handlungsmöglichkeiten und -begrenzungen europäischer Arbeiterbewegungen" auf das Problem der Einheitsgewerkschaft in Deutschland, Frankreich, Italien und Großbritannien ein. Als Ergebnis dieser vergleichenden Analyse stellte er fest:

1. eine allgemeine Aufbruchstimmung als *die* große Gemeinsamkeit in diesen vier Ländern;
2. ein allgemeines Streben nach Einheit innerhalb der Gewerkschaftsbewegung, wobei die Ausgangspunkte allerdings z.T. sehr unterschiedlich waren;
3. die Einheit, die in Frankreich und Italien als Kriegsallianz zwischen Sozialisten und Kommunisten begründet worden war, fiel in eben diesen Ländern mit einem Eklat auseinander, während in Deutschland die Einheit nicht einmal im gewünschten Sinne zustandekam. Sozio-ökonomische Neuordnung habe ganz allgemein auf dem Programm der Gewerkschaften gestanden, diese Vorstellungen seien aber nur z.T. oder gar nicht verwirklicht worden.

Wirtschaftliche Abhängigkeit, wirtschaftlicher Einfluß von außen sowie ein traditioneller und von außen geförderter Antikommunismus hätten den Spaltungs- und Verzichtsprozeß gefördert.

P. Sylos LABINI (Universität Rom) erläuterte einige Zielvorstellungen der Linken: Vollbeschäftigung, industrielle Demokratie (Selbstverwaltung, Beteiligung, Planung), Verstärkung der Gewerkschaften, Neuverteilung des Nationaleinkommens. Er untersuchte dann die Rolle, die die Sowjetunion und die westeuropäischen Kommunisten in der Phase bis 1947 spielten.– G. VACCA (Universität Bari) wandte sich unter Hinweis auf Castronovo gegen die allgemeine Tendenz, die Politik der Linken in Italien nach 1945 zu entwerten. – F. Margiotta BROGLIO (Universität Florenz) erläuterte in seinem Referat über "Die Linke und die Probleme der christlichen Kirchen" ausführlich die Außenpolitik des Vatikan und die Bedeutung der Konkordate für Staat und Kirche. – Paolo SPRIANO, der bekannte Historiker der KPI, gab vier Punkte zu bedenken:

1. die zeitliche Abgrenzung 1943-1949 sei schwierig, wenn nicht problematisch; in der Wirtschaft gehe die Entwicklung über diesen Zeitraum hinaus;
2. *die* Linke schließe auch katholische Kräfte ein;
3. *die* Linke umfasse auch mehr als nur die Parteien Westeuropas, sie schließe die Parteien Osteuropas und Spaniens ein. Aus diesem Grunde sei es notwendig, bei der Beschäftigung mit der Linken auch diese Länder, insbesondere Polen, die Tschechoslowakei und Ungarn, miteinzubeziehen;
4. die Bipolarisierung der Weltpolitik. Versuche zur Überwindung des Schismas in der Arbeiterbewegung seien zu einer Geschichte des Scheiterns geworden.

I. GAETA wies auf die politischen Irrtümer der Linken in Italien, insbesondere der Kommunisten hin, die unabhängig von den internationalen Bedingungen zustandegekommen seien. Er bezweifelte im übrigen die direkte Einflußnahme der USA auf Europa mit Hilfe des Marshallplans und nannte als Beipiel Großbritannien. Die Linke hatte seiner Meinung nach bis 1949 überhaupt keine Perspektive. Nach Gaeta wurde nach 1945 eine große Chance vertan.

René RÉMOND (Paris, Nanterre) führte in seinem Referat über "Die politischen Ziele der Linken in Europa" einleitend aus, daß drei Differenzierungen notwendig seien. Er verwies auf:

1. den komplexen Charakter "*der* Linken";
2. die zunehmende Heterogenität innerhalb "der Linken" seit 1947 (Auswirkungen des Kalten Krieges);
3. die Frage nach der Existenz einer europäischen Linken. Im Spanien Francos und im Portugal Salazars habe die Linke keine Bedeutung gehabt, in Deutschland seien ihr durch die Alliierten einschneidende Einschränkungen auferlegt worden.

Nach dem Ende des Krieges und des antifaschistischen (Widerstands-) Kampfes, einigendes Element der Linken nach 1945, habe sich die Linke an zwei Vorbildern orientiert: an der UdSSR und an England. Noch in der Kriegszeit (seit 1943) seien, anknüpfend an Ideen der Zwischenkriegszeit, Vorstellungen über die Gestaltung Nachkriegseuropas entwickelt worden. Rémond betonte besonders die Bedeutung des Widerstandes (résistance), mit dem sich die Linke nach 1945 identifiziert habe unter Hinweis auf die Diskreditierung der "Rechten" aufgrund der (partiellen) Kollaboration mit Deutschland, Großbritannien ausgenommen. In der Demokratisierung der Gesellschaft habe die Linke nach 1945 das umfassende Ziel ihrer politischen Aktivität gesehen. Unverzichtbare Elemente dieses Prozesses, zugleich Etappenziele der linken Parteien, sind nach Rémond gewesen: personelle Säuberung (épuration) in den befreiten Ländern, entsprechend Entnazifizierung in Deutschland; Wahlrechtsfragen; Demokratisierung politischer Institutionen; Demokratisierung der politischen Struktur, vor allem der Verwaltungsstruktur; Stärkung des Parlamentarismus, Verhinderung einer parteipolitischen Zersplitterung; Demokratisierung der Wirtschaft. Im Hinblick auf die wirtschaftsdemokratischen Neuordnungsvorstellungen habe die sozialpolitische Linke am wenigsten kontrovers diskutiert. Rémond verwies in diesem Zusammenhang auf konkrete Maßnahmen: Sozialisierungen in England, Frankreich, Italien und in Osteuropa. Er ging dann auf die Spaltungsprozesse in der gesamten europäischen Linken im Zuge der Blockbildung in Europa und der weltpolitischen Bipolarisierung ein. Abschließend stellte Rémond die Frage nach der Bilanz der Linken. Die Jahre nach 1945, als linke Parteien in Europa dominierten, seien von entscheidender Bedeutung für die europäischen Nationen gewesen. Besonders die Strukturreformen im Bereich der politischen Institutionen seien irreversibel, selbst wenn man zu Beginn der 1950er Jahre den (unzutreffenden) Eindruck gehabt habe, man sei wieder am status quo ante bellum angelangt. Dennoch: das Programm der Linken sei nur zur Hälfte verwirklicht worden. Die Linke habe sich durch die (Wahl-)Erfolge unmittelbar nach dem Kriege über ihre wirkliche Stärke täuschen lassen und die Dominanz der USA aus ökonomischen Gründen nicht verhindern können. Die Spaltung der europäischen Linken zeige, daß man von "der Linken" nur im Plural sprechen könne.

Rolf STEININGER (Universität Hannover) wies in seinem Referat über den "Wiederaufbau der Sozialistischen Internationale" auf die Heterogenität der sozialistischen Parteien hin. Schon während des Zweiten Weltkrieges sei im Londoner Exil zwischen "alliierten" und "feindlichen" Sozialisten differenziert worden; dies setzte sich nach 1945 fort. Hauptproblem waren hier die deutschen Sozialdemokraten, deren Weg aus der Isolation bis zur Wiederaufnahme in die internationale Gemeinschaft der sozialistischen Parteien mehr als mühsam war. Insbesondere die Parteien Osteuropas standen der SPD geradezu feindlich gegenüber. Die Parteien in Ost- und Westeuropa, Nord- und Südeuropa waren in Doktrin, Struktur, Methoden und spezifischer Situation so verschieden voneinander, daß man wohl kaum von *der* Linken sprechen kann. Auch nach dem von den sozialdemokratischen Parteien herbeigeführten Bruch mit den osteuropäischen Parteien gab es nur in einem Punkt eine gemeinsame Basis:

dem Kampf gegen den Kommunismus. Mögen die Sozialisten auf nationaler Ebene Erfolge aufzeigen können, auf internationaler Ebene erwies sich die vielzitierte Einheit der Sozialisten als ein Mythos. Die Chance, nach 1945 im sozialistischen Sinne gemeinsam auf die Entwicklung Europas Einfluß zu nehmen, wurde vertan – sowohl aus Gründen innerer Zerrissenheit als auch aus Gründen nationaler Beschränktheit. André Philip (SFIO) beklagte 1950, von allen Nationalisierungen, die seit 1945 durchgeführt worden seien, sei diejenige der sozialistischen Parteien zweifelsohne am besten gelungen. In den Jahren bis 1950 hatte sich für ihn die "Tragödie des Sozialismus" vollzogen.

Lord John HATCH (Universität Zambia) machte in seinem Referat über "Die britische Labour Party und die Entkolonisierung 1945-51" der Labour Regierung den Vorwurf, sie habe 1945 – unter dem Einfluß des TUC – die Zeichen der Zeit nicht verstanden und die Stimmung in den Kolonien falsch eingeschätzt. Während es tatsächlich um politische Unabhängigkeit gegangen sei, habe London wirtschaftliche Probleme gesehen: durch Schaffung einer Mittelklasse, gemeinsam mit weißen Siedlern und westlichen Unternehmen, die Lebensbedingungen der Kolonialbewohner zu verbessern.

Indien war die eine Ausnahme; dort hat die nationalistische Agitation gegen die britische Herrschaft eine lange Tradition gehabt, d.h. die Gewährung der Unabhängigkeit war wahrscheinlich die einzige Möglichkeit, einen Kolonialkrieg zu vermeiden. Premierminister Attlee wollte keinen Krieg. Auf der anderen Seite zeigte die Labour Regierung keine Neigung, ihre "indische Politik" auf Afrika, Westindien oder Malaya, Malta oder Zypern anzuwenden. Nach Kriegsende war es aus ökonomischen Gründen notwendiger denn je, an diesen Kolonien festzuhalten. Die Änderung in der Kolonialpolitik wurde nicht von den Ideologen in der Labour Party herbeigeführt, sondern von den großen Unternehmen. Erst als durch das indische Beispiel deutlich wurde, daß durch die Unabhängigkeit die Wirtschaftsinteressen Großbritanniens nicht gefährdet wurden, wurden langfristige Zielperspektiven in der Kolonialpolitik erarbeitet.

In seinem Schlußbeitrag faßte Ennio DI NOLFO dann die Ergebnisse der Konferenz zusammen. An drei Tagen verfolgten jeweils etwa 150-180 Teilnehmer die Vorträge im Palazzo Vecchio. Sie beteiligten sich auch an der z.T. sehr lebhaften Debatte, an der u.a. auch noch teilnahmen: G. VACCA (Bari), F. DIAZ (Pisa), A. PREDIERI (Florenz), R. GIRAULT (Paris), G. RUMI (Milano), I.BECCATINI (Florenz), A. VOIGT (Florenz), Mario ZAGARI, Vizepräsident des Europaparlaments, Ricardo LOMBARDI, ehemaliger Präsident des PSI, Claudio SIGNORILE, stellv. Generalsekretär des PSI. – Die Vorträge und Diskussionsbeiträge werden demnächst vom Istituto Socialista di Studi Storici veröffentlicht.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (43)

Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper

Die IWK. versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik „Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter ist erwünscht.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Titelverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes.

In der Rubrik „Nachträge zum Titelverzeichnis" sind die Angaben zu den einzelnen Projekten jeweils nach folgendem Schema geordnet:

1. Laufende Nr. des Projektes. Verfasser, Bearbeiter oder Herausgeber.
2. Titel. Untertitel (bei einer akademischen Arbeit).
3. Art, Ort und Jahr der Fertigstellung (bei einer akademischen Arbeit).
4. Titel. Untertitel (bei einer Publikation).
5. Verlagsort, Verlag und Jahr der Veröffentlichung (bei einer selbständigen Publikation) oder: Fundstelle (bei einer unselbständigen Publikation).
6. Standort (bei einer unveröffentlichten Arbeit).
7. Veränderungen und Ergänzungen der ursprünglichen Projektmeldung sowie sonstige Hinweise zum Stand des Projektes.
8. Anschrift des Bearbeiters.

Hinweis:
Um das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben beschleunigt zu aktualisieren, sind in diesem IWK-Heft Ergänzungen zum Titelverzeichnis in großer Zahl abgedruckt worden. Aus technischen Gründen und wegen des in der IWK verfügbaren Raumes mußte diesmal auf die Dokumentation neu gemeldeter Projekte verzichtet werden.
Die Publikation neuer Forschungsvorhaben wird in Heft 2/1980 fortgesetzt.

Die Angaben zu den einzelnen neu gemeldeten Projekten sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

1. Laufende Nr. des Projektes, Verfasser, Bearbeiter oder Herausgeber. Systematik-Nr.
2. Titel, Untertitel.
3. Hinweise zum Inhalt (soweit nicht aus dem Titel ersichtlich).
4. Quellenbasis.
5. Art der Arbeit, Stand der Arbeit, ggf. geplante Veröffentlichung.
6. Hochschule, Institut oder Lehrstuhl, in dessen Rahmen die Arbeit angefertigt wird.
7. Anschrift des Bearbeiters oder der Institution, die das Projekt mitgeteilt oder publiziert hat, ggf. Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution.

Wenn Sie sich mit den Bearbeitern der Projekte in Verbindung setzen wollen, wenden Sie sich bitte an die Institutionen, die das Projekt mitgeteilt haben bzw. an die in der Projektmeldung aufgeführten Betreuen oder Forschungseinrichtungen, deren Anschrift genannt sind.

Redaktionsschluß: 22.5.1980

Abkürzungsverzeichnis

AdsD Archiv der sozialen Demokratie
Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
D-5300 Bonn 2

AIMS American Institute for Marxist Studies, Newsletter
20 East 30th Street
New York, N.Y. 10016

BIGA Mitteilungen der Bibliothek des Instituts zur Geschichte der Arbeiterbewegung
Postfach 102148
D–4630 Bochum 1

BZG Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung.Hrsg.: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Wilhelm-Pieck-Str. 1
1054 Berlin/DDR

ZfG Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
Glinkastr. 13-15
108 Berlin/DDR

I. TITELVERZEICHNIS
Bearbeitet von Franz Jean Frohn

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

80-001 EMIG, Brigitte, Max SCHWARZ (+) und Rüdiger ZIMMERMANN
Bibliographie zentraler sozialdemokratischer Parteiverlage.
(J.H.W. Dietz Nachf.; Verlagsbuchh. Hottingen, Zürich; German Cooperation Pub., London; Berliner Volkstribüne; Verlag "Vorwärts"; Arbeiterjugend-Verlag; Freiheit; Der Bücherkreis; – Überarbeitung der Bibliographie von Max Schwarz: Seit 1881, Bibliographie des Verlages J.H.W. Dietz Nachf., Berlin und Bonn 1973. Bibliothek des AdsD; Deutsche Bibliothek, Frankfurt/M.; Deutsche Bücherei, Leipzig; Fachbibliographien; Verlagskataloge.)
Monographie. Geplanter Ms.-Abschluß März 1981. Soll 1981 im Verlag J.H.W. Dietz Nachf. zum hundertjährigen Jubiläum erscheinen.
Friedrich-Ebert-Stiftung.
(Vgl. auch Projekte 925, 1728, 1729, 3740).
R. Zimmermann, Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2.

80-002 HOLM, Helene
Geschichte der Frauenfrage und Frauenbewegung. Bericht und Bibliographie.
(Kurze Geschichte der Frauenbewegung sowie systematische Bibliographie der bisher erschienenen und in der BfZ vorhandenen Literatur.)
Aufsatz. Geplanter Ms.-Abschluß Frühjahr 1980. Soll 1980 im Rahmen der Jahresbibliographie, Bibl. f. Zeitgeschichte erscheinen.
Bibliothek für Zeitgeschichte, Stuttgart.
K. Adenauer Str. 8, 7000 Stuttgart 1.

80-003 FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG (Hrsg.)
Kurt Hirche. Auswahlbibliographie.
(Aus Anlaß seines 75. Geburtstags. Sammlung Kurt Hirche.)
Monographie.
Archiv der sozialen Demokratie (Friedrich-Ebert-Stiftung).
Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2.

80-004 BRANDENBURG, Alexander u.a. (Hrsg.)
Archiv für die Geschichte des Widerstands und der Arbeit.
(Aufsätze, u.a.: die chartistische Bewegung; die Arbeiter, die Maschine und die Frau; Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet.
Materialien der BIGA.)
Zeitschrift: Nr. 1 erschienen Frühjahr 1980.
Uni. Bochum, BIGA.
Hustadtring 45, 4630 Bochum.
BIGA, H. 4/79.

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

80-005 DANN, Otto
Das Gleichheitspostulat in der deutschen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts.
(Quellendokumente der Arbeiterbewegung.)
Monographie. Ms.-Abschluß 1979. Soll 1980 im Rahmen des Werkes "Gleichheit und Gleichberechtigung" erscheinen.
Uni. Köln, Historisches Seminar.
Universität Köln, 5000 Köln 41.

80-006 ANDRÉAS, Bert, Jacques GRANDJONC und Hans PELGER (Hrsg.)
Die Deutsche-Brüsseler-Zeitung 1847 und 1848.
(Faksimile-Druck mit Einführung und Anmerkungen.)
Abgeschlossen. Soll 1980 im Verlag Cultuur en Ontwikkeling, Brüssel, erscheinen.
B. Andréas, Case postale 26, CH-1290 Versoix.

80-007 STEPHAN, Cora
Die Lassalleanismus-Legende. Einleitung in: Protokolle und Materialien des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins inkl. Splittergruppen.
Quellenedition. Ms. abgeschlossen. Soll 1980 im Verlag J.H.W. Dietz Nachf. erscheinen.
Klüberstr. 16, 6000 Frankfurt/M. 1.

80-008 MAI, Gunther und Jürgen HÖPKEN
Quellen zur Geschichte der Rätebewegung in Nordhessen 1918/1919.
(Protokolle des Arbeiter- und Soldatenrates Kassel, des Zentral-Arbeiter- u. Soldatenrats für den Regierungsbezirk Kassel und des Zentralsoldatenrats des XI. Armeekorps, Kassel.)
Edition. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Marburg, Seminar für Neuere Geschichte.
G. Mai, Krummbogen 28 C, 3550 Marburg 1.

80-009 WEINZEN, Hans Willi
Wirtschaftsdemokratie heute? Konzept, Kritik, Konsequenz.
(Publikationen Fritz Naphtalis sowie seiner

kommunistischen, christlichen, liberalen und sozialdemokratischen Kritiker zum Konzept der Wirtschaftsdemokratie nebst Einleitung.)
Edition. Ist im Frühjahr 1980 im DVK Verlag, Berlin, erschienen.
FU Berlin, FB 15.
Friedrich Wilhelm Str. 93, 1000 Berlin 42.

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER; BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

80-010 HIRSCH, Helmut
Marx zur "Judenfrage" und zu Juden.
Monographie. Geplanter Ms.-Abschluß Frühjahr 1980. Soll 1980 im Verlag Peter Lang erscheinen.
Alte Landstr. 97, 4000 Düsseldorf 31.

80-011 BEIER, Gerhard
Die historische Mission der Arbeiterbewegung. Kritik, Bestandsaufnahme und Perspektive.
Aufsatz. Soll 1980 im Bund-Verlag im Rahmen der Festschrift für Eugen Loderer erscheinen.
Uni. Kiel/Uni. Mannheim.
Wendelinsweg 2, 6242 Kronberg 1.

80-012 LIEBER, Hans-Joachim und Bernd WIRKUS
Philosophie und Soziologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.
Ms.-Abschluß voraussichtlich 1980.
B. Wirkus, Eichenweg 27, 5000 Köln 40.

80-013 KRÜGER, Dieter
Staatssozialismus oder Organisierter Kapitalismus? – Der Beitrag der deutschen Nationalökonomie zur Formierungsideologie vor und während des Ersten Weltkrieges unter besonderer Berücksichtigung von J. Plenge, G.v. Schulze-Gävernitz und E. Jaffé (Arbeitstitel).
(Nachlässe, Zeitschriften.)
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Ende 1980.
Uni. Marburg (Prof. Dr. Gerd Hardach).
Sudetenstr. 6, 3550 Marburg/L.

80-014 INTRUP, Rüdiger und Harald HEIERMEIER
Zur positiven Ökonomie der Arbeiterbewegung (Arbeitstitel).
(Historische Dimensionen der Selbsthilfe der Arbeiter als Konsumenten und Produzenten und die Okkupation der Tat durch die Theorie der Wirtschaftsdemokratie – Konsumgenossenschaften, Baugenossenschaften, Bauhüttenbewegung.)
Dipl. Geplanter Ms.-Abschluß Frühjahr 1980.
Veröffentlichung geplant.
Gesamthochschule Paderborn (Prof. Dr. Bernd Rahmann).
Stephanusstr. 44, 4790 Paderborn.

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

80-015 KRAUSE, Horst
Wilhelm Blos – Zwischen Marxismus und demokratischem Sozialismus in Geschichtsschreibung und Politik.
(Nachlaß Blos – ZStA, Potsdam – und weitere Nachlässe in diversen Archiven.)
Diss. Abgeschlossen 1979. Veröffentlichung geplant in der Forschungsreihe der FESt.
Uni. Karlruhe (Prof. Dr. Bußmann).
Walter-Rathenau-Str. 40, 7530 Pforzheim.

80-016 BRASS, Fritz
Biographie über Otto Brass (Arbeitstitel).
(StadtA Remscheid.)
In Bearbeitung.
Rheinstr. 5, 5205 St. Augustin 2.

80-017 MEYER, Alfred G.
Biographie von Lily Braun.
(Problematik Liberalismus und Sozialismus im Wilhelminischen Reich, Frauenbewegung, Adelige und Freigeister in der SPD, Revisionismus, Politik und Ehe.
Nachlaß Lily Braun, Leo Baeck Institut, New York.)
Begonnen im Sommer 1979.
Univ. of Michigan.
4081 East Huron River Drive, Ann Arbor, Michigan/USA 48104.

80-018 WOGGON, Helga
James Connolly. Eine politisch-biographische und wirkungsgeschichtliche Untersuchung zum Charakter sozialistischer Politik und ihrem Verhältnis zur nationalen Bewegung in Irland.
(Alle Schriften Connollys, O'Brien Papers, Zeitungen und Zeitschriften der irischen Arbeiterbewegung.)
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Herbst 1980.
TU Berlin (Prof. Dr. Reinhard Rürup).
Crellestr. 25, 1000 Berlin 62.

80-019 OUKROPEC, Václav
Egon Erwin Kisch: 1939-1946.
(Kischs Aufenthalt in den USA und Mexiko und seine Beziehungen zu deutschen Schriftstellern und Politikern im dortigen Exil.)
Diss. 1975 abgeschlossen.
Širkova 528, 140 18 Praha, 4-Lhotka.

80-020 RENZSCH, Wolfgang
Alfred Kubel und die niedersächsische Landespolitik 1945-1977 (Arbeitstitel).
Monographie. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Institut für Sozialgeschichte Braunschweig-Bonn.
Dreizehnmorgenweg 10, 5300 Bonn 2.

80-021 BEIER, Gerhard
Adolph Kummernuss. Weg eines deutschen Arbeiterführers vom Kaiserreich zum modernen Sozialstaat.
(Beruht auf einer Sendung des Süddeutschen Rundfunks mit ausführlichen autobiographischen Aussagen von Kummernuss von 1964.)
Biographischer Aufsatz. Erschienen in: Das Magazin ÖTV, Nr. 9., 1979.
Uni. Kiel.
Wendelinsweg 2, 6242 Kronberg 1.

80-022 BERNHARDI, Peter
Karl Liebknecht. Eine biographische Skizze.
(Mit einem Beitrag von Karl Retzlaw. Anhang: Karl Liebknecht – Briefe an seine Frau. Gedrucktes Material.)
Soll 1980 in "AK Karl Liebknecht" erscheinen.
Eschersheimer Landstr. 455, 6000 Frankfurt/M. 50.

80-023 ULLRICH, Volker
Karl Plättner – Sozialbiographie eines proletarischen Rebellen.
(StAe Hamburg, Bremen, DZA Potsdam, IML, Memoiren, Broschüren, Zeitungen.)
Monographie. Geplanter Ms.-Abschluß 1980.
Soll 1980 im Verlag Prometh, Köln, Reihe: Geschichte unten, erscheinen.
Uni. Hamburg.
Eppendorfer Landstr. 74, 2000 Hamburg 20.

80-024 HERBST, Ingrid
Otto Rühles Beitrag zu einer Erneuerung des Marxismus. Versuch einer Darstellung seines politischen Werdegangs, seiner Theorie und deren Rezeption in der Weimarer Republik und nach dem Zweiten Weltkrieg.
Ex. Abgeschlossen 1979.
Uni. Göttingen (Prof. Dr. Helga Grebing).
Calsowstr. 12, 3400 Göttingen.

80-025 WISTRICH, Robert Salomon
Leon Trotsky: Fate of a Revolutionary.
(Trotzkis gesammelte Schriften, Reden, Artikel usw.)
Monographie. Ms.-Abschluß 1979. Soll im Verlag Ronson Books, London, erscheinen.
21 Lyncroft Gardens, London NW 6, GB.

80-026 STÜBLING, Rainer
Hermann Wendel – Seine Stellung zur Politik und Geschichte Deutschlands, Frankreichs und der Balkanländer.
(Analyse von Arbeiten, die Wendel von 1908 bis 1946 verfaßte.
ca. 300 Artikel aus der "Volksstimme", SPD-Organ für Südwest-Deutschland; 180 Artikel aus der "Frankfurter Zeitung"; 30 Artikel aus dem "Neuen Vorwärts".)
Aufsatz. Geplanter Ms.-Abschluß Sommer 1980.
Uni. Marburg.
Kastellstr. 24, 6000 Frankfurt/M.

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen Darstellungen über größere Zeiträume

80-027 REININGHAUS, Wilfried
Über die Entstehung der Gesellengilden im Spätmittelalter.
(Herausbildung solidarischen Zusammenlebens der Hanswerksgesellen, historische Betrachtung u.a. aus der Sicht der Arbeiterbewegung.)
Diss. Ms.-Abschluß Frühjahr 1980.
Uni. Münster (Prof. Dr. Oexle).
Schulstr. 27 a, 4600 Dortmund 41.

80-028 BEIER, Gerhard
Die Wiederentdeckung der Gewerkschaftsgeschichte als politisches Problem.
Aufsatz. Erschienen in der Beilage 41/79 zur Wochenzeitung "Das Parlament".
Uni. Kiel.
Wendelinsweg 2, 6242 Kronberg 1.

80-029 ZUMDICK, Ulrich
Soziale Lage und Selbstverständnis von Industriearbeitern in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.
(Untersuchungsgruppe: Hüttenarbeiter des Ruhrgebiets, insbesondere der Phoenix-Hütte in Duisburg-Ruhrort.
Stammlisten, personenkundliche Quellen, Polizeiberichte, Lokalpresse.)
Diss. In Bearbeitung.
Uni. Bochum (Prof. Dr. Hans Mommsen).
Krähenbruch 10, 4600 Dortmund 50.

80-030 GEARY, Richard John
Revolution and the German Working Class 1848-1933.
(Grass Roots Labour History.)
Monographie. Soll 1980 in der Harvester Press erscheinen.
Univ. of Lancaster.
c/o Dept. German Studies, University of Lancaster, Lancaster, England.

80-031 STEENSON, Gary P.
History of German Social Democracy, 1863-1914.
(Party Press and Proceedings, Secondary Sources.)
Monographie. Soll 1980 in der Univ. of Pittsburgh Press erscheinen.
c/o Robertson, 5 Randall Pl., Menlo Park, CA. 94025/USA.

80-032 FLECK, Hans-Georg
Der Verband der deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker) zwischen 1868/69 und 1918.
Organisation, Ideologie, gewerkschaftliche und politische Praxis.
(Gedruckte Quellen, Nachlässe A. Erkelenz und M. Hirsch.)
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Köln (Prof. Dr. E. Kolb).
von den Driesch-Str. 53, 5300 Bonn 1.

80-033 WAGENER, Peter
Die Christlich-soziale Reichspartei bzw. Arbeiter- und Bauernpartei Deutschlands in ihrem Verhältnis zum Katholizismus und zur sozialistischen Arbeiterbewegung.
Ex. Ms.-Abschluß 1979.
Uni. Münster (Prof. Dr. Arno Klönne).
Sentmaringer Weg 97, 4400 Münster.

80-034 SCHÖNHOVEN, Klaus
Selbsthilfe als Form von Solidarität: Das gewerkschaftliche Unterstützungswesen im deutschen Kaiserreich.
(Verbandspresse, Jahrbücher, Statistische Publikationen, Gewerkschaftsprotokolle.)
Aufsatz. Abgeschlossen. Soll 1980 in der Zeitschrift "Archiv für Sozialgeschichte" erscheinen.
Uni. Würzburg.
Stöckachstr. 43, 8702 Eisingen.

80-035 TEUTEBERG, Hans-Jürgen
Wie ernährten sich Arbeiter im Kaiserreich?
(Arbeiterhaushaltsrechnungen, Statistiken.)
Aufsatz. Soll 1980 im Rahmen des Werkes: Arbeiter in Deutschland, hrsg. von Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven, Neue Wissenschaftliche Bibliothek, erscheinen.
Uni. Münster, Historisches Seminar.
Domplatz 20-22, 4400 Münster.

80-036 MEYER-RENSCHHAUSEN, Elisabeth
Frauenbewegung und Arbeiterinnen am Beispiel Bremens von 1867-1933. Ein Beitrag zum Verhältnis der Frauen zur Arbeiterbewegung unter besonderer Berücksichtigung der Politik der KPD (Arbeitstitel).
(StA Bremen, Zeitschriften, Interviews.)
Diss. In Bearbeitung.
Uni. Bremen (Prof. Dr. Wilfried Gottschalch).
Helene-Lange-Str. 40, 2900 Oldenburg.

80-037 ZERGES, Kristina
Sozialdemokratische Presse und Literatur. Empirische Untersuchung zur Literaturvermittlung in der sozialdemokratischen Presse 1890-1933.
Diss. Abgeschlossen 1978. Soll 1980 im Verlag Metzler, Stuttgart, erscheinen.
TU Berlin, FB 1.
Obentrautstr. 61, Hof, 1000 Berlin 61.

80-038 KNÜPFER, Uwe
Die Wohnungspolitik der SPD zwischen 1900 und 1933. Sozialdemokratische Kommunalpolitik auf dem Wege zur "Verwaltung der bürgerlichen Gesellschaft".
(Darstellung der programmatischen Entwicklung, Theoriediskussion, Umsetzungsbeispiele – Ruhrgebiet, Wien und Frankfurt/M.; Kritik kommunalpolitischer Strategielosigkeit.
Parteitagsprotokolle, Zeitschriften, Broschüren.)
Ex. Ms.-Abschluß 1979.
Uni. Bochum (Prof. Dr. S. Bahne).
Schaeferstr. 22, 4690 Herne 1.

80-039 KOOPMANN, Klaus
Zur Entwicklung, Lage und Bedeutung der gewerkschaftlichen Vertrauensleute unter besonderer Berücksichtigung der Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland.
Diss. Abgeschlossen 1978. Ist unter dem Titel: Gewerkschaftliche Vertrauensleute. Darstellung und kritische Analyse ihrer Entwicklung und Bedeutung von den Anfängen bis zur Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (DMV) und der Industriegewerkschaft Metall (IGM), im Verlag Minerva Publikation erschienen.
Uni. Bremen. Fachbereich 1.
Universität Bremen, FB 1, Postfach 330440, 2800 Bremen 33.

80-040 HIRSCH, Helmut
Geschichtsverständnis im Spiegel von Abiturientenaufsätzen der Weimarer Republik und der Bundesrepublik.
(ca. 1.500 Aufsätze.)
Monographie. Geplanter Ms.-Abschluß 1980.
Soll voraussichtlich im Fischer Taschenbuch Verlag erscheinen.
Continuity Research Team, Alte Landstr. 97, 4000 Düsseldorf 31.

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

80-041 SIEMANN, Wolfram
Geschichte der Geheimpolizei im Deutschen Bund 1815-1866 (Arbeitstitel).
(Verfolgung und Überwachung der Arbeiterbewegungen.
Polizeiakten der StAe Stuttgart, Karlsruhe, München, Wien, Hannover, Merseburg, Dresden, Potsdam, Berlin-Dahlem, Frankfurt/M.)
Habil. In Bearbeitung. Geplanter Ms.-Abschluß Anfang 1981.
Uni. Tübingen, Fak. Geschichte, Neuere Abt.
Tannenweg 4, 8. Stock, 7400 Tübingen.

80-042 BRANDENBURG, Alexander
Der kommunistische Arbeiterbildungsverein in London 1840-1846.
(Anfänge der deutschen Arbeiterbildungsbewegung.
Motteler Nachlaß, Materialien der BIGA.)
Publikation. In Bearbeitung.
Uni. Bochum, Bibliothek des Instituts zur Geschichte der Arbeiterbewegung.
Hustadtring 45, 4630 Bochum.
BIGA, H. 4/79.

80-043 GAILUS, Manfred
Sozialrevolutionäre Bewegungen der unteren Volksschichten in Deutschland. Von der Hungerkrise zur Revolution (1847-49) (Arbeitstitel).
(Archive, Zeitungen.)
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
TU Berlin (Prof. Dr. Rürup).
Urbanstr. 30, 1000 Berlin 61.

80-044 GAILUS, Manfred
Die Märzbewegung 1848 in Deutschland: Träger, Formen und regionale Schwerpunkte.
(Zeitgenössische Zeitungen.)
Staatsex. Abgeschlossen 1978.
FU Berlin (Prof. Dr. Volkmann).
Urbanstr. 30, 1000 Berlin 61.

80-045 REININGHAUS, Wilfried
Unterstützungskassen der Gesellen und der Fabrikarbeiter in der Grafschaft Mark im 19. Jahrhundert.
(Schwerpunkt 1850-1870, Quellen und Fragestellungen.
StA Münster, StadtAe, Zeitungen.)
Aufsatz. Soll in der Zeitschrift "Der Märker", Altena, erscheinen.
Uni. Münster.
Schulstr. 27a, 4600 Dortmund 41.

80-046 KLAS, Heribert
Die deutsche Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung und ihre Presse in der Zeit von 1863 bis 1878.
(Archivmaterial, zeitgenössische Zeitungen.)
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß 1980.
Uni. Münster, Institut für Soziologie.
Von Schonebeck-Ring 11, 4401 Nienberge.

80-047 HERZIG, Arno
Die Haltung der deutschen Arbeiterbewegung zum Antisemitismus in der Frühphase ihrer Geschichte.
(Presseberichte, Broschüren.)
Aufsatz. Soll 1981 im Year Book des Leo Baeck Instituts, London, erscheinen.
Uni. Hamburg.
Universität Hamburg, v. Melle-Park 6, 2000 Hamburg.

80-048 SAERBECK, Werner
Zur Programmatik der Sozialdemokratie im Wilhelminischen Deutschland: 'Der Sozialdemokrat' 1879-1890.
(Analyse der politischen Leitartikel im 'Sozialdemokrat'.
Briefe der Mitarbeiter und Autoren, Parteitagsprotokolle.)
Diss. In Bearbeitung.
Uni. Marburg (Prof. Dr. G. Hardach).
Renthof 4 a, 3550 Marburg.

80-049 KÖPPEN, Folkert
Die sozialdemokratische Beurteilung der Politik der Reichsregierung in der Zeit des Sozialistengesetzes.
(Reichstagsprotokolle.)
Ex. In Bearbeitung.
Uni. Bochum (Prof. Dr. Siegfried Bahne).
Hameckestr. 7, 5800 Hagen 1.

b) 1890-1914

80-050 HOFMEISTER, Karl-Heinz
Gewerkschaftliche Organisation und Organisationsdebatte nach dem Auslaufen der Sozialistengesetze am Beispiel der Berliner Metallarbeiter 1888-1892.
(Entwicklung der wichtigsten Metallarbeiter-Fachvereine bis zur Gründung eines allgemeinen Lokalen Metallarbeitervereins.
Gewerkschaftliche Versammlungsberichte, Berliner Volksblatt, Vorwärts, Deutsche Metallarbeiter-Zeitung, Reichsstatistik.)
Ex. Abgeschlossen 1979.
FU Berlin (Prof. Dr. Heinrich Volkmann).
Dieffenbachstr. 38, 1000 Berlin 61.

80-051 ZILKENAT, Reiner
Das Flottengesetz von 1898 und seine Novellierung im Jahre 1900. Ihre Entstehungsgeschichte und die sozialdemokratische Politik und Publizistik.
(Vorwärts, Neue Zeit, Sozialistische Monatshefte, Parteitags- und Reichstagsprotokolle.)
M.A. Ms.-Abschluß Frühjahr 1980.
TU Berlin (Prof. Dr. Reinhard Rürup).
Tile-Wardenberg-Str. 7, 1000 Berlin 21.

80-052 MAEHL, William H.
German Social Democratic Agrarian Policy, 1893-1895 Reconsidered.
(AdsD, Bonn; IISG, Amsterdam; Printed Documents, Party Congress Proceedings, Correspondence.)
Aufsatz. Abgeschlossen. Soll 1980 in der Zeitschrift "Central European History" erscheinen.
616, Green St., Auburn, Alab. 36830/USA.

80-053 SALDERN, Adelheid von
Wie dachten Sozialdemokraten vor 1914?
(Protokolle über die Sitzungen der SPD Göttingens 1899-1910; Doppelprotokolle von Sozialdemokraten und Polizisten.)
Monographie. Geplanter Ms.-Abschluß 1981.
Uni. Hannover, Historisches Seminar.
Schneiderberg 50, 3000 Hannover.

c) Weltkrieg und Revolution

80-054 PATTON, Craig Dean
Class, Community and Collective Action: German Chemical Workers in War and Inflation 1914-1924.
(Studies of the social bases of organization and collective action among German chemical workers.
Company archives, government records, trade union documents.)
Diss. In Bearbeitung. Soll 1982 veröffentlicht werden.
Univ. of California (Prof. Dr. Gerald Feldman).
2124 Parker 101, Berkeley/Calif. 97704/USA.

80-055 SCHOLZ, Robert
Probleme der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der deutschen Inflation 1914-1924.
(Zeitschriften, Quelleneditionen.)
Ex. Abgeschlossen 1979. Soll zur Diss. für den Groß-Berliner Raum erweitert werden.
FU Berlin, FB 13.
Kommandantenstr. 81, 1000 Berlin 45.

d) Weimarer Republik

80-056 HEINEMANN, Ulrich
Die Kriegsschuldfrage in der Weimarer Republik. Studien zur parlamentarischen und politischen Behandlung der Schuldfragenproblematik 1919-1933.
(Die Stellung der Linken in der SPD; die Haltung von MSPD, USPD, KPD und Spartakus zur Errichtung von Revolutionstribunalen.
Materialien der BIGA, Zeitschriften.)
Diss. In Bearbeitung.
Uni. Bochum (Prof. Dr. Hans Mommsen).
Postfach 102148 NG II, 4630 Bochum.
BIGA, H. 4/79.

80-057 VESTRING, Sigrid
Die MSPD und die Entstehung der Reichsverfassung von Weimar.

Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Münster (Prof. Dr. Botzenhart).
Lange Stiege 5A, 4420 Coesfeld.

80-058 WICKERT, Christl
SPD und Frauenemanzipation in der Weimarer Republik. Biographie und politischer Werdegang führender Sozialdemokratinnen.
(Lebensläufe; Agitation der SPD; Frauen in der Partei, der AW und den Fraktionen des Reichstags und des Preußischen Landtags.
Interviews, Nachlässe, Briefe, Zeitschriften, Protokolle.)
Diss. In Bearbeitung. Geplanter Ms.-Abschluß Ende 1981.
Uni Göttingen (Prof. Dr. Helga Grebing).
Weserstr. 19, 3400 Göttingen.

80-059 SEIDEL, Brigitta
Die Politik der Freien Gewerkschaften und das Ende des Kabinetts Müller 1930.
M.A. Geplant.
FU Berlin, FB 13.
Leonorenstr. 9, 1000 Berlin 46.

80-060 ABRAHAM, David
Maintaining Capitalist Germany. Political Economy, Political Crisis and the Collapse of the Weimar Republic.
(Schwerpunkt: Versuche zur Aufrechterhaltung der kapitalistischen Wirtschafts- und Sozialordnung – einschl. durch die SPD – in den Koalitionen und Krisen gegen Ende der W.R.
Aktenmaterial, Theoretische Quellen.)
Monographie. Im Druck. Erscheint Herbst 1980 bei Princeton University Press.
Princeton Univ., Dept. of History.
129 Dickinson Hall, Princeton, NJ. 08540/USA.

80-061 ABRAHAM, David
Constituting Hegemony. The Bourgeois Crisis of the Weimar Republic.
(Koalitionen – u.a. der Arbeiterbewegung und der SPD – und Krise der Weimarer Republik.)
Aufsatz. Erschienen in: Journal of Modern History, 51:3 (Sept. 1979), S. 417-450.
Princeton Univ., Dept. of History.
129 Dickinson Hall, Princeton, NJ. 08540/USA.

80-062 PELZ, Rüdiger
Die SPD in der Endkrise der Weimarer Republik.
(Versuch der Ableitung des Verhaltens der SPD aus deren theoretischen Grundlagen.
Parteitagsprotokolle, Akten des Parteivorstandes, Aufsätze, Reden.)
Ex. Abgeschlossen 1979.
Uni. Düsseldorf (Prof. Dr. Karl-Egon Lönne).
Erkelenzstr. 1, 4000 Düsseldorf 1.

80-063 ZUKAS, Alexander M.
Unemployed Workers in the Ruhr 1928-1933.
(Soziale Zusammensetzung der Arbeiterklasse und Arbeitslosen, die politischen Aktivitäten der Arbeitslosen, Verhältnis von Bewußtsein, Ideologie und Weltanschauung zwischen der arbeitslosen und der berufstätigen Arbeiterklasse.
Akten von Landesarbeitsämtern, Polizei, Gewerkschaften, Parteien, Industrie- und Handelskammern sowie Firmen; Zeitungen.)
Diss. In Bearbeitung.
Univ. of California, Irvine (Prof. Dr. Jon Jacobson).
11391 Larkin Drive, Garden Grove,
CA. 92641/USA.
BIGA, H. 4/79.

80-064 LANGENOHL, Michael
Zur Bauernpolitik der KPD, besonders in den Jahren 1928-1935 (Sek. II).
(Programmatische und theoretische Entwicklung.
Veröffentlichungen der KPD und ihrer Mitglieder.)
Ex. In Bearbeitung.
Uni. Bochum.
Listertalstr. 70, 5952 Attendorn.

80-065 LÖNNE, Karl-Egon
Faschismus als Herausforderung. Die Auseinandersetzung von 'Roter Fahne' und 'Vorwärts' mit dem italienischen Faschismus, 1920-1933.
(Die beiden Zeitungen, gedrucktes Material.)
Habil. Soll 1980 im Verlag Böhlau erscheinen.
Uni. Düsseldorf, Historisches Seminar.
Oberstr. 37, 4048 Grevenbroich 2.

80-066 KRIPPENDORF, Walter
Der Rote Frontkämpferbund und der Kampfbund gegen den Faschismus in Bremen (1929-1933).
(StA Bremen.)
Staatsex. Abgeschlossen 1979.
Uni. Bremen.

80-067 GRÖLL, Hermann
Linke Tagespresse in der Endphase der Weimarer Republik am Beispiel einer Zeitung der Internationalen Arbeiterhilfe (Berlin am Morgen) (Arbeitstitel).
("Berlin am Morgen", Erinnerungen des Chefredakteurs Bruno Frei.)
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Ende 1980.
Uni. Osnabrück.
Coerdestr. 48, 4400 Münster.

80-068 GELLER, Rolf-Hermann
Zur proletarisch-pädagogischen Kulturarbeit – Aufgezeigt an der Ikonographie der Bildenden Kunst in der Arbeiterkulturbewegung der Weimarer Republik.
(Untersuchung zur proletarischen Kulturarbeit mit Schwerpunkt pädagogischer und künstlerischer Aspekte.
Primär- und Sekundärliteratur.)
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Sommer 1981.
Uni. Bremen.
Holtenauer Str. 73, 2300 Kiel.

80-069 SEBISCH, Claude
Politisches Theater in Berlin (1918-1933).
(Theaterschriften Piscators; Übersetzung Rosa Meyer-Leviné bei Maspero.)
Habil. In Bearbeitung.
Univ. de Lille III, Etudés Germanique; (Prof. Dr.

Gisard, Lyon; Prof. Dr. Badia, Paris-Vincennes).
62 av. Kennedy, F-59800 Lille.

80-070 EIKENBUSCH, Gerhard
Entwicklungen im Kinder- und Jugendtheater zur Zeit der Weimarer Republik.
Ex. Abgeschlossen 1978. Wird zur Diss. erweitert.
Uni. Bochum.
Lambergstr. 4, 4600 Dortmund.

80-071 NOVY, Klaus und Günter UHLIG
"Gemeinschaftlich-dezentrale Wirtschaftsformen". Wirtschaftsarchäologische Bemühungen zur Vielfalt verschütteter Formen der Gegenökonomie.
(Wirtschaftsreform von unten: Genossenschaften, Bauhütten, Gemeinwirtschaftsbewegung vor 1933.)
Aufsatz. Ms.-Abschluß 1979. Soll 1980 veröffentlicht werden.
TH Aachen.
K. Novy, Institut für Politikwissenschaft,
G. Uhlig, Lehrstuhl Planungstheorie, beide
RWTH Aachen, Templergraben, 5100 Aachen.

80-072 NOVY, Klaus und Günter UHLIG (Hrsg.)
Martin Wagner. Texte zur Stadtplanung und Baugemeinwirtschaftsbewegung. Textauswahl mit Einleitung.
(Sozialistische Bau- und Wohnungspolitik während der Weimarer Republik, Sozialisierung, Bauhütten, gewerkschaftliche Unternehmen.
Werk von Martin Wagner, vor allem Zeitschriften "Soziale Bauwirtschaft" und "Wohnungswirtschaft" mit Einleitung d. Hrsg.)
Edition. Ms.-Abschluß Ende 1979. Soll 1980 im Verlag Vieweg Braunschweig, Reihe: Bauwelt Dokumente, erscheinen.
TH Aachen, Institut für Politikwissenschaft u. Lehrstuhl Planungstheorie, 5100 Aachen.

80-073 PATCH, William
Die Arbeitnehmerflügel der bürgerlichen Parteien der Weimarer Republik.
(Zahl und Zusammensetzung der Arbeiterwähler der bürgerlichen Parteien sowie der Kampf zwischen christlichen Gewerkschaften und "Wirtschaftsfriedlichen" um Einfluß in Parteien, Kirchen und nationalen Verbänden.
Materialien der BIGA und der Bibliothek der IG Bergbau und Energie, Bochum.)
Diss. In Bearbeitung.
Yale Univ.
BIGA, H. 4/79.

80-074 FUHR, Eckhard
Preußentum und Psychotechnik. Das Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung (Dinta), 1925-1934. Vorläufer nationalsozialistischer Arbeiterpolitik.
(Lehrlingsausbildung, Organisationsingenieure, Werkzeitungen, Freizeitgestaltung.
Tätigkeitsberichte des Instituts, Zeitschrift "Arbeiterschulung", Werkszeitungen.)
M.A. Abgeschlossen Ende 1979.
Uni. Freiburg (Prof. Dr. H.-G. Zmarzlik).
Scheffelstr. 4, 7800 Freiburg.

e) 1933-1945

80-075 EGLE, Gert
Die kommunistische Einheitsfrontpolitik im Zeichen der Niederlage der Arbeiterbewegung und der Konsolidierung der faschistischen Diktatur 1933.
(Schwerpunkt: Illegale Konzeption der KPD.)
Staatsex. Ms.-Abschluß Frühjahr 1980.
Uni. Konstanz (Dr. Ernst Köhler).
Brachsengang 8, 7750 Konstanz.

80-076 KLOTZ, Johannes
Der sozialdemokratische Parteivorstand im Exil 1933-1945/46 unter besonderer Berücksichtigung der Diskussion um "das kommende Deutschland".
(Die organisatorische, insbesondere die politische und ideologische, konzeptionelle Entwicklung; Wirtschafts- und Parteikonzeption, demokratischer Sozialismus.
AdsD, Bonn; IISG, Amsterdam; IML, Berlin/DDR; IfZ, München; SEPS, London; ZfI, Dortmund.)
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß 1982.
Uni. Marburg (Prof. Dr. R. Kühnl, Prof. Dr. G. Hardach).
Dexbacherstr. 10 1/2, 3560 Biedenkopf 1.

80-077 KLOTZ, Johannes
Der Exilvorstand der SPD in Prag 1933-1938. Über die organisatorische, politische und ideologische Entwicklung des sozialdemokratischen Parteivorstandes. Mit Quellenanhang.
(Einheitsfront, Faschismuseinschätzungen.
AdsD, Bonn.)
Ex. Abgeschlossen 1979.
Uni. Marburg, (Prof. Dr. R. Kühnl).
Dexbacherstr. 10 1/2, 3560 Biedenkopf 1.

80-078 HIRSCHFELD, Gerhard (Hrsg.)
Exil in Großbritannien. Zur Geschichte der deutschen Emigration 1933-1945 (Arbeitstitel).
(12 Beiträge zu den politischen, kulturellen und sozialen Aspekten der Emigration.)
Edition. Soll 1980 im Verlag Klett-Cotta erscheinen.
Deutsches Historisches Institut, London.
c/o DHI, 42 Russel Square, London WC1B 5DA.

80-079 VORMEIER, Barbara
Deutsche Emigration in Frankreich (1933-1944). Aspekte der französischen Emigrantenpolitik.
(Die ökonomische und juristische Lage der Flüchtlinge.
Französische, deutsche und österreichische Archive, Gesetzestexte.)
Edition. Geplanter Ms.-Abschluß Sommer 1980.
Univ. de Paris I.
28/30, rue de Peupliers, F-750 13 Paris.

80-080 ROUSSEL, Helene
Die kulturellen Aktivitäten der deutschen Emigranten in Frankreich 1933-1939.

(Bedingungen, Entwicklung und Umfang, ihr Verhältnis zu den politischen und Hilfsaktivitäten der deutschen Emigranten.)
Habil. In Bearbeitung.
Univ. Paris VIII, Vincennes, (Prof. Dr. Gilbert Badia).
VER d'allemand, route de la Tourelle, F-75571 Paris Cedex 12.

80-081 STEPHAN, Alexander
Von Aufenthalten, Hosenknöpfen und Kindheitsmustern: Das Dritte Reich in der jüngsten Prosa der DDR.
Aufsatz. Ms. abgeschlossen. Soll 1980 in "Akten des VI. Internationalen Germanisten Kongresses, Basel 1980",erscheinen.
Univ. of California, German Dept.
University of California, Los Angeles, CA. 90024/USA.

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

80-082 REESE, Hartmut
Alltag und politische Praxis; zu sozialwissenschaftlichen Methodenproblemen am Beispiel der Rekonstruktion der Arbeiterbewegung in Westdeutschland 1945-1947.
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Frühjahr 1980.
Uni. Münster (Prof. Dr. Arno Klönne).
Franz-Essink-Str. 3, 4400 Münster.

80-083 PROWE, Diethelm
Wirtschaftsordnungsdebatten nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland.
(u.a. Wirtschaftskammergesetz NRW.)
In Bearbeitung.
z.Zt. Leopoldstr. 39, 4000 Düsseldorf 1.

80-084 EUCHNER, Walter, Alex DREXLER, Wolfgang KRUMBEIN und Friedrich STRATMANN
Bewirtschaftung und Sozialdemokratie in der Britischen/Bi-Zone 1945-1948.
(Analyse der Bewirtschaftungspraxis der Nachkriegszeit (exemplarisch) und der planungstheoretischen Debatten in der SPD.
Bundes- und Landesarchive; Wirtschaftsarchive; AdsD, Bonn; DGB-Archiv, Düsseldorf; Interviews.)
Monographie(n). Anfangsstadium des Projekts.
Uni. Göttingen, Seminar Wissenschaft von der Politik.
Nikolausberger Weg 5c, 3400 Göttingen.

80-085 MILERT, Werner
Die wirtschaftliche Rekonstruktion des westdeutschen Steinkohlebergbaus nach dem Zweiten Weltkrieg.
(Wirtschaftshistorischer Schwerpunkt.)
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Sommer 1981.
Uni. Bochum (Prof. Dr. D. Petzina).
Grubenweg 1-3, 4630 Bochum 1.

80-086 LATTARD, Alain
Betriebsräte in der Französischen Besatzungszone 1945-52 (Arbeitstitel).
(Gewerkschaftliche Quellen, Archive der Arbeitgeber, Landtagsprotokolle, StAe.)
Diss. In Bearbeitung. Geplanter Ms.-Abschluß Ende 1981.
Univ. Paris X (Nanterre), (Prof. Dr. P.P. Sagave).
102, Rue de Meaux, F-75019 Paris.

80-087 PLUMPE, Werner
Entstehungsphase des industriellen Spitzenverbandes in den Westzonen nach dem Zweiten Weltkrieg.
(Reorganisation der Unternehmerverbände bis hin zum BDI, 1945-1949/50.
Staatliche und Wirtschaftsarchive.)
M.A. Abgeschlossen 1979. Erweiterung zur Diss. geplant.
Uni. Bochum (Prof. Dr. D. Petzina).
Schmidtstr. 41, 4630 Bochum 1.

80-088 PERNER, Detlef
Zur politischen und sozialen Rolle der Handwerkskammern.
(Untersuchung über handwerksunternehmerische Politik 1945-53: Unternehmerkammern/Innungen.
Geschäftsberichte, eigene Recherchen, Archivmaterialien.)
Edition. In Bearbeitung. Soll 1980 erscheinen.
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut des DGB.
WSI, Hans-Böckler-Str. 39, 4000 Düsseldorf.

80-089 MATSCHKE, Werner
Die industrielle Entwicklung in der Sowjetisch-Besetzten-Zone Deutschlands von 1945 bis 1948.
(Ungedrucktes und gedrucktes Material, Statistiken, Nachlässe, Zeitungen, eigene Recherchen.)
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
TH Aachen, Lehrstuhl für neuere Geschichte.
Kalverbenden 75, 5100 Aachen.

80-090 KORTYKA, Walter
Die geistig-kulturelle Umwälzung unter Führung der revolutionären Partei der Arbeiterklasse in Mecklenburg (1945-1949).
Promotion A. Abgeschlossen 1978.
Uni. Greifswald.
ZfG, 27. Jg. (1979), H. 6.

80-091 HAGEMANN, Helmut
Die Beziehungen von westdeutscher KPD und SED 1946-1956.
Diss. Wesentliche Grundlagen bereits vorhanden. Geplante Veröffentlichung 1981.
Uni. Bonn (Prof. Dr. Opgenoorth).
Gluckstr. 9, 5300 Bonn 1.

g) B R D

80-092 MAUERSBERG, Hans
Industrialisierung deutscher Bundesländer unter staatlicher finanzieller Mitwirkung.
(Diesbezügliche Aktenvorgänge der staatlichen Verwaltungen und der jeweiligen Unternehmen, vorwiegend Primärquellen und Fachliteratur.)
Monographie. In Bearbeitung.
Uni. München.
Dreisbuschstr. 8, 8132 Tutzing.

80-093 KLEIN, Michael
Die nationale Politik der KPD 1945-1956.
Diss. In Bearbeitung.
FU Berlin (Prof. Dr. Thomas Weingartner).
Malplaquetstr. 14B, 1000 Berlin 65.

80-094 THUNICH, Martin
Die Konzeption Karl Schillers im Rahmen der wirtschaftspolitischen Diskussion innerhalb der SPD zwischen den Jahren 1945/6-1959.
(Interviews, Publikationen sozialdemokratischer Wirtschaftsexperten, Schriften des SPD-PV, Protokolle, Jahrbücher.)
Ex. Ms.-Abschluß Anfang 1980.
Uni. Göttingen (Prof. Dr. Helga Grebing).
Marschnerstr. 49, 3000 Hannover 1.

80-095 HAHNE, Michael
Die tarifvertragliche Entwicklung der wöchentlichen Arbeitszeit in der BRD – dargestellt am Beispiel der Metallindustrie.
Ex. In Bearbeitung.
Uni. Bremen (Prof. Dr. R. Zoll).
Leobener Str. 10/10, 2800 Bremen 33.

80-096 BRÜLLS, Klaus
Gewerkschaftliche Jugendarbeit in der Britischen Zone/Bundesrepublik 1945-1950.
(Betriebliche und lokale Anfänge, zonaler Aufbau und programmatische Verständigung, Entwicklung zur DGB-Jugend bis zur 1. Bundesjugendkonferenz 1950.
DGB-Archiv, Düsseldorf; Protokolle, Geschäftsberichte, Zeitschriften.)
Diss. Voraussichtlicher Ms.-Abschluß Anfang 1981.
Gesamthochschule Kassel (Prof. Dr. Dietfrid Krause-Vilmar).
Franzstr. 47, 5100 Aachen.

80-097 KRETER, Karljo
Funken – Aussprachehefte für internationale sozialistische Politik. Entstehung und Entwicklung einer Zeitschrift der "heimatlosen Linken" in der Ära Adenauer (1950-1959).
(Thesenpapiere, Manuskripte, Briefe, Erinnerungen.)
Ex. Abgeschlossen 1980. Veröffentlichung geplant.
Uni. Göttingen (Prof. Dr. Helga Grebing).
Nikolaistr. 18, 3400 Göttingen.

80-098 KLEIN, Hans-Dieter
Die Haltung der Jungsozialisten in der SPD zu Grundfragen der internationalen Politik 1966-1976.
Promotion A. Abgeschlossen 1979.
Uni. Halle-Wittenberg.
ZfG, 27. Jg. (1979), H. 10.

h) D D R

80-099 KREITMANN, Ilan
Theorie und Praxis der Selbstorganisation und Selbsttätigkeit des Proletariats. Zur sozialistischen Perspektive und revolutionären Strategie in den "Übergangsgesellschaften" am Beispiel der DDR.
Diss. Abgeschlossen 1978. Soll 1980 als Buch erscheinen.
Uni. Osnabrück.
Wöhrmannsfeld 23, 4800 Bielefeld 15.

80-100 KAISER, Eberhard
Die Geschichte der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR im Geschichtsbewußtsein der Arbeiterklasse.
Promotion A. Abgeschlossen 1979.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin.
ZfG, 27. Jg. (1979), H. 10.

80-101 EWERS, Klaus
Die Arbeiterschaft während der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung in der SBZ/DDR (1945 bis Anfang der 50er Jahre).
Diss. In Bearbeitung. Abschluß Anfang 1981.
Uni. Osnabrück (Prof. Dr. Renate Damus).
Viktoriastr. 53, 4800 Bielefeld 1.

80-102 EWERS, Klaus
Einführung der Leistungsentlohnung und verdeckter Lohnkampf in den volkseigenen Betrieben der SBZ/DDR (1945 bis 1949).
(Historisch-industriesoziologische Rekonstruktion eines bestimmten Ausschnittes innerbetrieblicher Verhältnisse.
Periodika, gedrucktes DDR-Material.)
Aufsatz. Abgeschlossen. Soll in Kürze im "Deutschland-Archiv" erscheinen.
Viktoriastr. 53, 4800 Bielefeld 1.

80-103 EWERS, Klaus
Die Anfänge der Aktivisten- und Wettbewerbsbewegung in der DDR (1948 bis Anfang der 50er Jahre).
(Periodika, arbeits- und betriebsökonomische Schriften aus der DDR, Betriebsgeschichten.)
Aufsatz. In Bearbeitung. Soll Ende 1980 im "Deutschland-Archiv" erscheinen.
Viktoriastr. 53, 4800 Bielefeld 1.

80-104 EWERS, Klaus, Thorsten QUEST und Renate DAMUS
Ursachen, Verlauf und politisch-gesellschaftliche Ziele des Aufstandes am 17. Juni 1953 in der DDR.
(Historische-industriesoziologische Rekonstruktion der Arbeiterbewegung und der betrieblichen Verhältnisse in der SBZ/DDR von 1945 bis zum Juni-Aufstand 1953.)
Monographie. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Osnabrück (Prof. Dr. Renate Damus).
K. Ewers, Viktoriastr. 53, 4800 Bielefeld 1.

80-105 POUMET, Jacques
Probleme und Funktion der Satire in der DDR.
Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Lyon II (Prof. Dr. Badia).
19me Auguste Comte, F-69002 Lyon.

80-106 LEBRUN, Jean-Claude
DDR-Roman der siebziger Jahre.
(Veränderungen von Schreibweisen und neues Verhältnis zur Wirklichkeit.)
Diss. Ms.-Abschluß Ende 1980/Anfang 1981.

Univ. Paris VIII (Prof. Dr. G. Badia).
12, Avenue Jean-Moulin TH 96,
F-93100 Montreuil.

80-107 STEPHAN, Alexander
Forschungsbericht Christa Wolf.
Monographie. Ms. abgeschlossen. Soll 1980 im Verlag Rodopi, Amsterdam, erscheinen.
Univ. of California, German Dept.
University of California, Los Angeles,
CA. 90024/USA.

80-108 STEPHAN, Alexander
Christa Wolf als Frauenschriftstellerin.
Aufsatz. Geplanter Ms.-Abschluß Frühjahr 1980.
Soll im Verlag C.H. Beck, München, im Rahmen des Werkes: Neue Literatur der Frauen. Deutschsprachige Autorinnen der Gegenwart. Hrsg. von Heinz Puknus (= Beck-sche Schwarze Reihe), erscheinen.
Univ. of California, German Dept.
University of California, Los Angeles,
CA. 90024/USA.

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

80-109 ASMUS, Walter
Sozial- und Wirtschaftstruktur im 19. Jahrhundert in West- und Mittelholstein.
(Gewerbestruktur, Erwerbstätigkeit, soziale Schichtung im ländlichen Raum.
Volkszählungen 1803-1864.)
Aufsatz. Anfangsstadium der Bearbeitung. Geplanter Ms.-Abschluß 1981. Veröffentlichung geplant.
Gerlinweg 99, 2200 Elmshorn.

80-110 KÖPCKE, Uwe
Industrialisierung und Stadtentwicklung in Schleswig-Holstein im Kaiserreich: Kiel, Neumünster, Elmshorn.
(Wirtschaftliche, Bevölkerungs- und Stadtentwicklung unter sozialräumlichen Gesichtspunkten.
Jahresberichte der Handelskammer Kiel, Statistisches Jahrbuch Kiel, Verwaltungsberichte.)
Ex. Abgeschlossen 1979.
Uni. Hamburg (Prof. Dr. Dieter Langewiesche).
Königstr. 6-8, 2200 Elmshorn.

80-111 LUXEN, Birgit
Kinderarbeit im 19. Jahrhundert im Regierungsbezirk Düsseldorf.
(HauptStA Düsseldorf, Zweigstelle Kolkum; Firmenarchive, voraussichtlich Mannesmann, Krupp u.a.)
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung. Voraussichtlicher Ms.-Abschluß Sommer 1982.
Uni. Düsseldorf (Prof. Dr. Hüttenberger).
Volmerswerther Str. 373, 4000 Düsseldorf.

80-112 JÜNGLING, Elisabeth
Streiks in Bayern 1889-1914.
(Beitrag zur Sozialgeschichte des Streiks; Verhalten von Arbeiterschaft, Gewerkschaften, Behörden und Öffentlichkeit.
StAe und StadtAe in Bayern, Ministerialakten, Presse.)
Diss. In Bearbeitung. Abschluß der Quellensammlung Ende 1979.
Uni. München, Institut für Bayerische Geschichte.
Biedersteinerstr. 3-5, 8000 München 40.

80-113 LUDEWIG, Hans-Ulrich
Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung im Herzogtum Braunschweig 1890-1914.
(StA Wolfenbüttel, StadtA Braunschweig.)
Monographie. Anfangsstadium der Bearbeitung.
TU Braunschweig.
Schleinitzstr. 13, 3300 Braunschweig.

80-114 RUESS, Rainer
Die Großblockpolitik der Badischen Sozialdemokratie 1905-1913.
(Parteitags- und Landtagsprotokolle, Nachlässe, Zeitungen, Wahlstatistiken.)
Ex. Geplanter Ms.-Abschluß Ende 1979.
Uni. Mannheim (Prof. Dr. Erich Matthias).
Stamitzstr. 20, 6800 Mannheim 1.

80-115 MÜLLER, Gerhard
Das Wirken der Räte 1918/19 in den wichtigsten Industrieorten der Oberpfalz (Regensburg-Burglengenfeld-Schwindorf-Amberg-Weiden).
(In dem Zeitraum: 7.11.1918 - 3.5.1919.
Zeitungen, StA Amberg, HauptStA und Kriegsarchiv München, StadtAe.)
Dipl. Geplanter Ms.-Abschluß 1980.
Hochschule für Politik München (Prof. Dr. Bosl).
Breisacher Str. 13, 8000 München 80.

80-116 BAYER, Karl
Geschichte der Unabhängigen Sozialdemokratie in der nördlichen Oberpfalz von 1917-1922.
(Organisationsgeschichte: Entstehung, Entwicklung und regionale Bedeutung.
Stadtarchive Weiden i.d.OPf., Amberg, Nürnberg.)
Edition. In Bearbeitung. Soll 1980 im Selbstverlag erscheinen.
Schweigerstr. 28, 8480 Weiden i.d.OPf.

80-117 ZÖLLNER, Hubert
Arbeiterbewegung und Revolution nach dem Ersten Weltkrieg im Spiegel des "Obernburger Boten".
(Lokaler Verlauf der Revolution im Bezirk Obernburg/bayerischer Untermain.
Lokalzeitungen, StA Würzburg.)
Ex. Ms.-Abschluß Anfang 1980.
Uni. Würzburg.
Trennfurter Str. 84, 8763 Klingenberg.

80-118 KOZICKI, Norbert und Jürgen GORGOL
Zur Soziologie der Arbeiterbewegung während der Novemberrevolution im Landkreis Gelsenkirchen unter besonderer Berücksichtigung der Ämter Wanne und Eickel.
(Tageszeitungen, Verwaltungsberichte, Verbandsprotokolle.)
Ex. Abgeschlossen 1979.
Uni. Bochum (Prof. Dr. Kofler).
N. Kozicki, Im Erlenkamp 18, 4690 Herne 2.

80-119 KLENKE, Dieter
Der linke Flügel der SPD in der Weimarer Republik 1922-32 unter besonderer Berücksichtigung der sächsischen und thüringischen Parteiorganisationen.
(Untersuchung der regionalen Nebenorganisationen, Gewerkschaften, Freidenker usw. Staatliches Archivmaterial, Jahres- und Geschäftsberichte, sächsische und thüringische Tagespresse.)
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Ende 1980.
Uni. Münster, Historisches Seminar.
Schillerstr. 64, 4400 Münster.

80-120 HOEBINK, Hein
Gebietsreform im rheinisch-westfälischen Industriebezirk während der Weimarer Republik.
Habil. Anfangsstadium der Bearbeitung. Geplanter Ms.-Abschluß 1983.
Uni. Düsseldorf.
Brücke 2, 4040 Neuss.

80-121 EIBER, Ludwig
Arbeiter unter der NS-Herrschaft. Textil- und Porzellanarbeiter im nordöstlichen Oberfranken 1933-1939.
Diss. Ist 1979 in "Schriftenreihe des Stadtarchivs München" (Bd. 86) erschienen.
Hermann-Schaller-Str. 31, 8000 München 82.

80-122 ULRICH, Axel
Der Widerstand der Industriearbeiterschaft im Rhein-Main-Gebiet 1933-1945.
(Dokumente, Anklageschriften, Interviews.)
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Gesamthochschule Kassel (Prof. Dr. Kammler).
Wilhelm-Tropp-Str. 18, 6200 Wiesbaden.

80-123 WISOTZKY, Klaus
Soziale Lage und politisches Verhalten der Ruhrbergarbeiter in der Zeit des Nationalsozialismus.
(HStA Düsseldorf, StA, StadtA, Bergbau Archiv, Werksarchive; Zeitungen, Zeitschriften 1930-1940.)
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Düsseldorf (Prof. Dr. Hüttenberger).
Edmund-Bertrans-Str. 33, 4000 Düsseldorf 31.

80-124 BUNTENBACH, Annelie
Interessenorganisationen der Industrie im Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsraum 1945-1949/50.
(Lokale Schwerpunkte Köln, Dortmund, Bielefeld.)
Diss. In Bearbeitung.
Uni. Bielefeld (Prof. Dr. Christoph Kleßmann).
Rebhuhnweg 5, 4800 Bielefeld.

80-125 BROZIO, Norbert
Arbeiterbewegung im nördlichen Ruhrgebiet 1945-47.
Ex. In Bearbeitung.
Uni. Münster, Soziologisches Institut.
Südstr. 26, 4400 Münster.

80-126 REISBECK, Franz
Vom Arbeitseinsatz zur Arbeitsmarktpolitik. Bayerns Arbeitsmarkt von 1945 bis 1953.
(Textberichte der bayerischen Arbeitsämter, Landesarbeitsämter und des bayerischen Arbeitsministeriums, Länderratsakten.)
Diss. Geplanter Ms:-Abschluß 1980.
Uni. München, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte.
Körnerstr. 2, 8000 München 5.

80-127 SAURIEN, Detlef
Technische Angestellte im Unterweserstreik 1974.
(Eine empirische Untersuchung über Lohnbewußtsein, gewerkschaftliche Orientierungen und Streikverhalten von organisierten und unorganisierten Angestellten der Metallindustrie.
Interviews, Dokumente der IG Metall, Presseberichte.)
Diss. Abgeschlossen 1979. Soll 1980 in der Europäischen Verlagsanstalt erscheinen.
Uni. Bremen, FB 1.
Bibliothekstr., FB 1/GW II, 2800 Bremen 33.

b) Lokal

80-128 GEHRMANN, Rolf
Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Kirchspiels Leezen (Schleswig-Holstein) 1750-1850.
(Historische Demographie, Familiengeschichte, 'Besitzverhältnisse' und 'Mentale Strukturen'. "Ortssippenbuch", Schuld- und Pfandprotokolle, Gerichtsakten.)
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung. Geplanter Ms.-Abschluß 1982.
FU Berlin (Prof. Dr. Imhof).
Sickingenstr. 74, 1000 Berlin 21.

80-129 JEHLE, Manfred
Geschichte eines Arbeiterviertels. Das Westend im 19. und 20. Jahrhundert.
(Akten des StadtA, StA und HauptStA München.)
Monographie. Geplanter Ms.-Abschluß 1981.
Veröffentlichung vorgesehen.
Baierbrunnerstr. 4, 8000 München 70.

80-130 ENGEL, Evelyn
Geschichte eines Arbeiterviertels. Das Westend im 19. und 20. Jahrhundert.
(Akten des StadtA, StA und HauptStA München.)
Soll 1981 erscheinen.
Parkstr. 11/Rgb., 8000 München 2.

80-131 LINTON, Derek S.
The Political Socialisation of Working Class Youth in Imperial Germany: The Example of Düsseldorf.
(Ungedruckte sowie gedruckte zeitgenössische schulpolitische Archivquellen.)
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Ende 1981.
Princeton Univ., Dept. of History.
Eisenstr. 100, 4000 Düsseldorf 1.

80-132 NIEMANN, Dietmar
Die Düsseldorfer Demokratische Bewegung und Arbeiterbewegung in den Revolutionsjahren 1848/49.
(HauptStA und StadtA Düsseldorf.)
Ex. Abgeschlossen Ende 1979. Soll 1980 zur Diss. erweitert werden.
Uni. Köln (Prof. Dr. Otto Dann).
Telleringstr. 54, 4000 Düsseldorf 13.

80-133 TSCHARKE, Hans-Josef
Die Entwicklung der SPD in Oberhausen/RHLD 1862-1914.
(Bestand Landratsamt Duisburg-Mülheim, HStA Düsseldorf.)
M.A. Ms.-Abschluß 1979.
Uni. Bochum (Prof. Dr. Albrecht Timm).
Goethestr. 10, 4200 Oberhausen 1.

80-134 KREUZER, Clemens
Mit Kreuz und Hammer. Katholische Arbeiterbewegung in Bochum und Hattingen 1863-1933.
(StadtA Bochum, Archive der Katholischen Arbeiterbewegung Bochum.)
Monographie. Ist 1979 als Broschüre erschienen.
Breite Hille 2 a, 4630 Bochum 7.

80-135 TIMM, Willy
Der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein und die Anfänge der Sozialdemokratie in der Stadt Hagen.
(1865-1878.
StadtA Hagen, "Hagener Zeitung".)
Monographie. 1979 im Verlag des Stadtarchivs Hagen als "Hagener Hefte", Nr. 10, erschienen.
Frankfurter Str. 4, 4750 Unna.

80-136 WICKERT, Christl
100 Jahre SPD in Duderstadt/Eichsfeld.
(Darstellung der Sozialdemokraten im katholischen Duderstadt von den Vorläufern bis heute. Interviews, Zeitungen, Parteiprotokolle, Flugblätter, Memoiren, Polizeiberichte.)
Aufsatz. Abgeschlossen 1979. Soll 1980 als Broschüre des SPD-Unterbezirks Göttingen erscheinen.
Uni. Göttingen, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte.
Weserstr. 19, 3400 Göttingen.

80-137 ZIMMERMANN, Michael
Geschichte des Bergarbeiterortes Hadlarmark 1884-1974.
(Zeitraum des Betriebs der Zeche Recklinghausen II als industrieller Basis des Stadtteils. Private Materialsammlungen, AmtsA Recklinghausen, StA Münster.)
Diss. In Bearbeitung.
Uni. Bochum (Prof. Dr. Hans Mommsen).
Hustadtring 39, 4630 Bochum.

80-138 BAYER, Karl und Bernhard M. BARON
1904-1979: 75 Jahre SPD-OV Floß.
(Gewerkschaftsbewegung Floß, Sozialdemokratische Aktivitäten im Kaiserreich, USPD und SPD in der Weimarer Republik, Nachkriegschronik unter Berücksichtigung der Gemeinde Flossenbürg.
StA Amberg, StadtA Weiden i.d.OPf., StadtA Nürnberg, Marktarchiv Floß, SPD-UB-Archiv Weiden i.d.OPf.)
Edition. In Bearbeitung. Soll 1980 im Verlag "Der neue Tag" erscheinen.
B.M. Baron, Infanteriestr. 1, 8480 Weiden i.d.OPf.

80-139 WEITZ, Eric
Die soziale und politische Geschichte der Essener Arbeiterklasse, 1910-1925.
(Zusammenhang zwischen sozialen Entwicklungen und der Umbildung politischer Meinungen. StadtA Essen, HStA Düsseldorf, Firmenarchive, besonders Unterlagen über die Belegschaften).
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Frühjahr 1981.
Univ. of Boston (Prof. Dr. Dietrich Orlow).
z.Zt. Laerholzstr. 73, 4630 Bochum.

80-140 NIEHUSS, Merith
Gewerbestruktur, soziale Schichtung und Lage der Arbeiter 1910-1924. Dargestellt am Beispiel von Augsburg und Linz.
(Vertikale Mobilität, Konsumverhalten, Haushaltsführung, Lohn- und Preisverhältnisse. Vorwiegend quantitatives Material.)
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung. Geplanter Ms.-Abschluß Frühjahr 1982.
Uni. München (Prof. Dr. Gerhard A. Ritter).
Fallmerayerstr. 7, 8000 München 40.

80-141 HÖPKEN, Jürgen
Die Geschichte der Arbeiterbewegung in Kassel von der Novemberrevolution 1918 bis zum Kapp-Putsch 1920.
Diss. In Bearbeitung.
Uni. Marburg.
Seminar für Neuere Geschichte, Krummbogen 28 C, 3550 Marburg 1.

80-142 HÖCKE, Klaus
Die Revolutionszeit in Bochum vom Beginn der Novemberrevolution im Jahre 1918 bis zum Kapp-Putsch 1920.
(Schwerpunkt wahrscheinlich: Kapp-Putsch. StadtA Bochum, Lokal-Zeitungen, Partei-Presse.)
Ex. In Bearbeitung.
Uni. Bochum, Lehrstuhl Neuere Geschichte I.
Markstr. 118A/A722, 4630 Bochum.

80-143 SCHLÜTER, Paul-Heinz und Meewes TJADEN
Die Bremer Räterepublik im Spiegel der Bremer Presse 1918/19.
Staatsex. Abgeschlossen 1979.
Uni. Bremen.

80-144 REMIG, Hans-Dieter
Die Novemberrevolution in Danzig.
(Mikrofilme der Danziger Arbeiterpresse im AdsD.)
Ex. In Bearbeitung.
Uni. Bonn.
Moltkestr. 95, 5300 Bonn 2.

80-145 BALLUFF, Rainer
Geschichte der Arbeiterbewegung in Leverkusen in der Weimarer Republik.
(Analyse der Arbeits- und Lebensbedingungen, der Bewußtseinsformen und politischen Bewegungen.
Bergische Arbeiterstimme, Solinger Volksblatt, Akten, Protokolle, Verwaltungsberichte.)
Ex. Abgeschlossen 1979. Erweiterung zur Diss. 1980 geplant.

Uni. Marburg (Prof. Dr. Fülberth).
Wilhelm Waldeyer Str. 19, 5000 Köln 41.

80-146 BAUCH, Herbert
Analyse des Parteiensystems dargestellt am Beispiel (Bad) Vilbel, einer Kleinstadt an der Peripherie von Frankfurt/M., in den Jahren von 1918-1933, unter besonderer Berücksichtigung der öffentlichen Präsentationsformen.
(Archive Bad Vilbel, Friedberg, Frankfurt/M., Hanau, Wiesbaden, Darmstadt, Koblenz; Zeitungen; Interviews.)
Staatsex. Ms.-Abschluß voraussichtlich Sommer 1980.
Uni. Frankfurt/M. (Prof. Dr. Eike Hennig).
Untergasse 13, 6368 Bad Vilbel 4.

80-147 SCHOTT, Dieter
Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie in Konstanz 1918-23.
(Interviews, Parteipresse, StadtA Konstanz, GenerallandesA Karlsruhe.)
Ex. Geplanter Ms.-Abschluß Frühjahr 1980.
Uni. Konstanz (Prof. Dr. Dieter Groh).
Überlingerstr. 9, 7750 Konstanz.

80-148 JESKE, Wolfgang
Antifaschistischer Widerstand in einem Berliner Großbetrieb (Borsig).
(Archivmaterial, Filme, Fotos, Interviews.)
Quellensammlung und Videofilm. Soll 1980 in der Zeitschrift "Ästhetik und Kommunikation" erscheinen.
Grunewaldstr. 72, 1000 Berlin 62.

80-149 DANN, Otto
Die Sozialdemokratie in Köln nach dem Nationalsozialismus.
(Gedrucktes Material, Interviews von Zeitgenossen.)
Aufsatz. Soll 1980 im Rahmen des Werkes "Köln nach dem Nationalsozialismus" erscheinen.
Uni. Köln, Historisches Seminar.
Universität Köln, 5000 Köln 41.

80-150 GLÖE, Jutta
Die Entwicklung der Gewerkschaftsorganisation in Hamburg 1945-1947.
(Entstehung und Entwicklung der "Freien Gewerkschaften Hamburgs" bis hin zur Gründung des DGB, Britische Zone.
Akten des DGB-Hamburgs und gedruckte Quellen der Gewerkschaften.)
M.A. Ms.-Abschluß 1978.
Uni. Hamburg.
Koboldweg 36, 2000 Hamburg 90.

80-151 ROHR, Werner
Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Nordhorn.
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Ende 1980.
Uni. Bremen (Prof. Dr. Hans-Josef Steinberg).
Boerdestr. 78, 2800 Bremen.

80-152 OTTE, Bernd
Materialien zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Stadtarchiv Gelsenkirchen.
In Planung.
Braunfelder Allee 89, 4270 Dorsten 11.

80-153 GÜNTER, Roland
Arbeitersiedlung Eisenheim in Oberhausen.
(Baugeschichte, Sozialgeschichte.
Oral History.)
Laufende Veröffentlichungen, z.T. bereits erschienen.
Forschungsstelle Eisenheim für Arbeiterwohnen im Ruhrgebiet.
Werrastr. 1, 4200 Oberhausen 12.

80-154 FUCHS, Werner
Entwicklung der städtischen Versorgung in Lüdenscheid.
(Akten, Festschriften, Zeitungen.)
Ex.
Uni. Bochum, Institut für Geschichte.
Weststr. 42, 5884 Halver.

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Bulgarien

80-155 TROEBST, Stefan
Literaturbericht über die Geschichte des Anarchismus in Bulgarien 1890-1944.
(Neuere bulgarische Arbeiten, Hinweise auf Periodika und Memoiren.
Nationalbibliothek Sofia.)
Aufsatz. In Bearbeitung.
FU Berlin, Osteuropa-Institut.
Kirchstr. 24, 7313 Reichenbach-Fils.

Frankreich

80-156 LUSCHER, Christian
Angestellte in der sozialwissenschaftlichen Literatur Frankreichs.
(Zeitraum: 1850-1914; Ausblick: ab 1945 – nur leitende Angestellte "cadres" berücksichtigt.
Archives nationales, Archives de la préfecture de la police, Musée sociale – alle Paris.)
Geplanter Ms.-Abschluß 1980.
Uni. Erlangen-Nürnberg (Prof. Dr. W. Mangold).
Rosenstr. 15, 8523 Baiersdorf-Igelsdorf.

80-157 LIEBERS, Elke
Die Volksfrontkonzeption und -praxis der Kommunistischen Partei Frankreichs in den dreißiger Jahren.
Ex. In Bearbeitung 1979.
Uni. Bochum (Prof. Dr. Bahne).
Auf der Papenburg 17-21, 4630 Bochum.

Großbritannien

80-158 SCHÄPERS, Raimund
Der Niedergang des Chartismus als Massenbewegung. Zur Problematik der englischen Chartistenbewegung von 1843-1848.
Staatsex. Abgeschlossen 1978.
Uni. Göttingen (Prof. Dr. von Thadden).
Leinestr. 11, 3400 Göttingen.

80-159 SCHÄPERS, Raimund
Die englische Arbeiterbewegung und die Auswirkungen der 48er Revolution (Arbeitstitel).
(Anhand diverser Fallstudien soll die innere Situation der englischen Arbeiterbewegung in den Monaten Februar bis September 1848 untersucht werden.)
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
TU Berlin (Prof. Dr. Hunecke).
Leinestr. 11, 3400 Göttingen.

80-160 STREITER, Jörg
Vom Shop Stewards' Movement zum National Minority Movement – Die englische Gewerkschaftsopposition zwischen Syndikalismus und Kommunismus.
(Archive und Bibliotheken in Großbritannien.)
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Frühjahr 1980.
FU Berlin, FB Politische Wissenschaft.
Tauroggenerstr. 47, 1000 Berlin 10.

Österreich

80-161 KONRAD, Helmut und Brigitte PERFAHL
Das Eindringen des Marxismus in die österreichische Arbeiterbewegung. Eine inhaltsanalytische Studie.
(Totalerhebung aller österreichischen Arbeiterblätter bis 1888.)
Monographie. Geplanter Ms.-Abschluß 1980.
Soll 1980 im Europaverlag erscheinen.
Uni. Linz, Ludwig-Boltzmann-Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung.
H. Konrad, LBI Universität Linz, A-4045 Linz.

Peru

80-162 WACHENDORFER, Achim
Zur politischen Funktion der Gewerkschaften in Peru unter der Militärregierung (1968-1978).
(Quellenforschungen in Peru.)
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Ende 1979.
Uni. Heidelberg (Prof. Dr. D. Wohlen).
Marktplatz 4, 6900 Heidelberg.

Rumänien

80-163 HAUSLEITNER, Marianne
Die Nationalitätenfrage in der rumänischen Arbeiterbewegung.
Diss. In Bearbeitung.
FU Berlin (Prof. Dr. Heinz-Gerhard Haupt, Uni. Bremen).
Fritz-Reuter-Str. 7, 1000 Berlin 62.

Schweiz

80-164 LUTZ, Hanspeter
Adrian von Arx und der Landesverband Freier Schweizer Arbeiter in der schweizerischen Krise 1918-1925.
(Archive, Lokalzeitungen.)
Ex. Abgeschlossen 1979.
Uni. Basel (Prof. Dr. Mattmüller).
Mätteliweg 5, CH-4632 Trimbach.

80-165 STÜRM, Bernadette
Die Schweizerische Richtlinienbewegung (RLB) zur Zeit der Weltwirtschaftskrise.
(Die RLB versuchte überparteiliche "Richtlinien zum wirtschaftlichen Wiederaufbau und zur Sicherung der Demokratie" aufzustellen; Hauptinitiator: SGB, Mitbegründer: Linke und linksbürgerliche Organisationen und Parteien. Korrespondenzen, Sitzungsprotokolle der RLB, Zeitungen.)
Ex. In Bearbeitung.
Uni. Basel, Historisches Seminar.
Schalerstr. 43, CH-4054 Basel.

USA

80-166 TERWILLIGER, Marlene
Jews and Italians and the Socialist Party, New York City, 1901-1917.
Diss. Abgeschlossen 1977.
Union Graduate School.
AIMS, XVI (1979), Nr. 3.

80-167 HAYNES, John
Liberals, Communists and the Popular Front in Minnesota.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Univ. of Minnesota.
AIMS, XVI (1979), Nr. 3.

80-168 ISSERMAN, Maurice
Peat-Bog Soldiers: The American Communist Party during the Second World War.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Univ. of Rochester.
AIMS, XVI (1979), Nr. 3.

80-169 RICHARDS, Paul
History of Textile Workers of America, CIO, in the South, 1937-45.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Univ. of Wisconsin.
AIMS, XVI (1979), Nr. 3.

80-170 NAGLE, Richard
Collective Bargaining in Steel and the Federal Government, 1945-1960.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Pennsylvania State Univ.
AIMS, XVI (1979), Nr. 3.

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

80-171 MIELKE, Siegfried (Hrsg.)
Handbuch der Internationalen Gewerkschaftsbewegung.
(Beiträge über Entwicklung, Struktur, Programmatik, Tätigkeitsschwerpunkte der Gewerkschaften in allen Ländern der Welt, über die internationalen Berufssekretariate, die Weltgewerkschaftsbünde und Überblicksartikel über Gewerkschaften in einzelnen Regionen/Kontinenten.)

Edition. In Bearbeitung. Soll 1981 veröffentlicht werden.
FU Berlin, FB 15.
Kiebitzweg 3, 1000 Berlin 33.

80-172 ANDRÉAS, Bert, Jacques GRANDJONC und Hans PELGER
Anfänge des demokratischen Internationalismus. Initiativen und Organisationen 1840-1848.
(Annotierte Dokumentation, mit Einführung, 2 Bde.)
Edition. Geplanter Ms.-Abschluß Ende 1980.
HEI, Genf; CNRS, Paris; Karl Marx Haus, Trier.
B. Andréas, Case postale 26, CH-1290 Versoix.

80-173 FEDERSPIEL, Søren
Die Geschichte der gewerkschaftlichen Internale und die dänische Gewerkschaftsbewegung.
(Untersuchung über die Rolle der dänischen/skandinavischen Gewerkschaftsbewegung bei der Gründung und Entwicklung der gewerkschaftlichen Internationale bis 1914.
Publiziertes und unpubliziertes Material im dänischen Gewerkschaftsarchiv und im IISG, Amsterdam.)
Monographie. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Kopenhagen.
Balders Plads 6, IV, DK-2200 København N.

80-174 HAUMANN, Heiko
Stadt und Land während der Industrialisierung. Vergleichende Untersuchungen zu Deutschland, Ostmitteleuropa und Rußland.
(Vergleich einzelner Regionen; Verhältnis zwischen den besonderen Beziehungen in wirtschaftlicher sowie sozialer Hinsicht und dem jeweiligen Gang des Industrialisierungsprozesses; soziale Herkunft, Organisierung der Unternehmer und ihre Einstellung gegenüber Arbeiterschaft und politischer Ordnung; Verhältnis zwischen sozialer Herkunft der Arbeiter und ihrer Organisierung und politischen Orientierung.)
Monographie. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Ms.-Abschluß voraussichtlich 1984.
Uni. Freiburg, Historisches Seminar, Abt. Neuere und osteuropäische Geschichte.
Frohnmattenstr. 35, 7809 Winden 1.

80-175 CREW, David F.
Piece-Work, the Unions and Socialism: Germany, France and Britain, 1870-1920s.
(Expansion and Development of Piece-Work in German, French and British Industry: Trade Union and Socialist Response.)
Anfangsstadium der Bearbeitung. Geplanter Ms.-Abschluß 1981.
Columbia Univ., Dept. of History.
New York, NY. 10027/USA.

80-176 MICHEL, Joël
Le Syndicalisme Minier dans L'Europe du Nord-Ouest: Etude Comparative (1880-1914).
(Vergleichende Studie der Bergarbeitergewerkschaften im Nordwestlichen Europa: Großbritannien, Frankreich, Belgien und Deutschland. Archive, Zeitungen.)
Habil. Geplanter Ms.-Abschluß 1984.
Univ. de Lille III.
3/132 Residence Citeans, Parc Saint-Maur, F-59800 Lille.

80-177 HOWARD, N.P.
A Comparison between British and German Trade Union Development in the Heavy Iron and Steel Industry (Arbeitstitel).
(The Research Problems in the Study. Report to the Social Science Research Council/Deutsche Forschungsgemeinschaft.
Trade Union Records, Newspapers.)
Univ. of Sheffield, England.
1, The Mill, Edale, via Sheffield 530 2ZE, GB.

80-178 RIEGLER, Claudius Helmut
Emigration und Arbeitsauswanderung von Schweden nach Deutschland 1868-1920.
(Von der Gesinde- und Landarbeiteremigration nach Schleswig-Holstein und Mecklenburg bis zur Facharbeiterrekrutierung der deutschen Rüstungsindustrie im Ersten Weltkrieg.
Schwedische Behörden- und Konsulatskorrespondenzen sowie Akten regionaler Archive in Schleswig, Schwerin, Lübeck, Hamburg, Hannover.)
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Herbst 1980. Soll 1981 veröffentlicht werden.
Uni. Erlangen-Nürnberg (Prof. Dr. Stürmer).
Klostergatan 7, S-222 22 Lund.

80-179 KÖNIG, Manfred
Zur Geschichte der Internationalen Vereinigung der Kommunistischen Opposition 1928/29-1938 (Arbeitstitel).
(Zeitgenössische Literatur, eigene Recherchen.)
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Frankfurt (Prof. Dr. E. Jahn).
Burgstr. 22, 6000 Frankfurt/M. 1.

80-180 BOHN, Robert
Die Rolle der tschechischen und deutsch-österreichischen nationalen Frage in den Anfängen der organisierten Arbeiterbewegung in der Donaumonarchie.
(Parteitagsprotokolle, Zeitungen, Archive, Memoiren.)
M.A. In Bearbeitung.
Uni. Kiel (Prof. Dr. K.G. Hausmann).
Waitzstr. 92, 2300 Kiel.

80-181 WISTRICH, Robert Salomon
Austrian Social Democracy and the Problem of Galician Jewry 1890-1914.
(Zur galizischen Judenfrage in der polnischen Sozialdemokratie und der österreichischen Arbeiterbewegung.
Österreichische, polnische, jiddische Arbeiterpresse, hebräische Studien, Memoiren.)
Aufsatz. In Bearbeitung. Soll 1981 im Year Book des Leo Beack Instituts, London, erscheinen.
Institute of Contemporary History, London.
21 Lyncroft Gardens, London NW 6, GB.

80-182 TROEBST, Stefan
Bulgarische und makedonische revolutionäre Emigranten in Berlin 1928-1933.
(Balkan-Apparat der Komintern, Dimitrov und das WEB, Vlahov und die Vereinigte IMRO. Memoiren, Polizeiberichte aus Sofia und Berlin, Periodika.)
Aufsatz. Geplant.
FU Berlin, Osteuropa-Institut.
Kirchstr. 24, 7313 Reichenbach-Fils.

80-183 TROEBST, Stefan
Nationalismus und Kommunismus in Makedonien 1918-48.
(Politik von KI, KBF, BKP, KPJ und der sowjetischen Diplomatie gegenüber nationalen und nationalistischen Organisationen wie IMRO, Vereinigte IMRO u.a.
Archivmaterialien aus Sofia, Skopje, Belgrad, Wien, Rom, Budapest, New York, DDR, BRD; Periodika, Memoiren, "graue" Literatur.)
Sofia, Skopje, Belgrad, Wien, Rom, Budapest, New York, DDR, BRD; Periodika, Memoiren, "graue" Literatur.)
Diss. In Bearbeitung. Geplanter Ms.-Abschluß Ende 1982. Soll in der Historischen Schriftenreihe der Uni. Göttingen erscheinen.
FU Berlin (Prof. Dr. Mathias Bernath).
Kirchstr. 24, 7313 Reichenbach-Fils.

80-184 MÜHLEN, Patrik von zur
Deutsche Emigration und Spanischer Bürgerkrieg.
(IISG, Amsterdam; AdsD, Bonn; DÖW, Wien; IfZ, München; HStA, Düsseldorf; Archivos Documentales, Salamanca; Servicio Histórico Militar, Madrid.)
Monographie. In Bearbeitung.
Friedrich-Ebert-Stiftung.
Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2.

II. NACHTRÄGE ZUM TITELVERZEICHNIS
Bearbeitet von Walter Momper

14 ECKERT, Georg † (Hrsg.), fortgeführt von LANGKAU, Götz (Hrsg.)
Wilhelm Liebknecht, Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten.
Bd. I: 1862-1878. Assen: Van Gorcum 1973.
Bd.II: 1878-1885. Ms.-Abschluß 1982.
IISG, Herengracht 262-266, NL-1016 BV Amsterdam. (2/80)

23, 331 MATTHIAS, Erich, Susanne MILLER, und Heinrich POTTHOFF
Die Regierung der Volksbeauftragten 1918/19, 2 Bde. Düsseldorf: Droste 1969 (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 1. Reihe: Von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarischen Republik, Bd. 6 I und II). (2/80)

53 SKINLEY, Ute
Name geändert: geb. Wolf.
Reichstagsfraktion und Parteivorstand der SPD 1890-1914.
Bearbeitung eingestellt.
Verdistr. 3, 6200 Wiesbaden. (2/80)

115 WINKLER, Manfred
Rosa Luxemburg und der "Luxemburgismus" – Zum Verhältnis von Politik und Geschichte in der DDR.
Diss., Uni. Erlangen/Nürnberg 1965.
Rennbahnstraße 22, 6000 Frankfurt/M. 71 (2/80)

141, 1043 BUBER-NEUMANN, Margarete
Kriegsschauplätze der Weltrevolution.
Stuttgart: Seewald 1967.
Berlin: Ullstein 1973.
Span. Ausgabe: Ediciones Picazo 1974-1, 1976-2. Frz. Ausgabe: La revolution mondiale. Paris: Casterman 1971. (2/80)

177 de WEERDT, Denise
De Belgische socialistische arbeitersbewegung op zoek naar een eigen vorm. 1872-1880. (Die belgische sozialistische Arbeiterbewegung auf der Suche nach einem Selbstverständnis 1872-1880).
Diss., Uni. Gent 1968.
Antwerpen: Ontwikkeling 1972. (2/80)

200 BÜSCH, Otto
Gewerbe um 1849 (Karte und Erläuterungstext).
De Gruyter: Berlin 1969 (= Historischer Handatlas von Brandenburg und Berlin, Lfg. 30).
(2/80)

209 HAUPT, Georges † (Hrsg.)
Les documents du B.S.I.
Comptes rendus, Manifestes, Circulaires, Bd. I: 1900-1907.
Paris/La Haye: Mouton 1969.
Der Kongreß fand nicht statt. Die Sozialistische Internationale 1914.
Wien: Europa 1967.
Socialism and the Great War. The Collapse of Second International.
Oxford: Clarendon Press 1972. (2/80)

357 NECK, Rudolf
Karl Seitz – Biographie.
Abschluß 1985.
Staatsarchiv, Minoritenplatz, Wien/Österreich.
(2/80)

435 NECK, Rudolf
Der Kampf der österreichischen Sozialdemokratie um das allgemeine Wahlrecht.
Bearbeitung eingestellt.
Staatsarchiv, Minoritenplatz, Wien/Österreich.
(2/80)

491 ENGMANN, Peter W.
Die Vorstellungen der deutschen Sozialdemokratie zur Bildungspolitik.
Bearbeitung eingestellt.
Am Tunnel 2, 5042 Erftstadt. (2/80)

513 HEER, Hannes
Burgfrieden oder Klassenkampf. Zur Politik der sozialdemokratischen Gewerkschaften 1930-1933.
Neuwied: Luchterhand 1971 (= Sammlung Luchterhand 22).
Linienstr. 7, 2800 Bremen. (2/80)

535 SHUKER, Stephen D.
The French Financial Crisis and the Adoption of the Dawes Plan, 1924.
Diss., Harvard Uni. 1969. (2/80)

555 SENESE, Donald L.
Kravchinskii and the London Emigration.
Diss., Harvard Uni., 1970. (2/80)

586 DAN, Theodor
Der Ursprung des Bolschewismus. Zur Geschichte der demokratischen und sozialistischen Idee in Rußland nach der Bauernbefreiung.
Hannover: Dietz 1968. (2/80)

669 GLASSER, Harvey R.
Images of Communism: Marx through Khrushchev.
Bearbeitung eingestellt. (2/80)

713 IRELAND, Waltraud
The Lost Gamble. The German Communist Party between Social Democracy and National Socialism 1929-31.
Diss., Uni. Baltimore 1971. (2/80)

967 HOBSBAWM, Eric
Was kann man noch vom Anarchismus lernen? , in: Kursbuch 19, Frankfurt 1969. (2/80)

970 EGENFELT, Fin
Hartvig Frisch's forklaringsformer. Deres funktion i og betydning for hans historieskrivning (Hartvig Frischs Interpretationsformen. Deren Funktion in und die Bedeutung für seine Geschichtsschreibung).
Staatsex., Kopenhagen 1969.
Standort: Arbejderbevaegelsens Bibliotek og Arkiv, Rejsbygade 1, Folkets Hus,
DK-1759 Køben havn V. (2/80)

1083 BEHRENS, Hedwig
Mechanikus Franz Dinnendahl 1775-1826. Erbauer der ersten Dampfmaschinen an der Ruhr. Leben und Wirken aus zeitgenössischen Quellen.
Rhein.-Westf. Wirtschaftsarchiv: Köln 1970 (= Schriften zur Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsgeschichte Bd. 22).
Johann Dinnendahl, 1780-1849. Erbauer von Dampfmaschinen. Gründer der Friedrich-Wilhelms-Hütte zu Mühlheim a.d. Ruhr.
Neustadt a.d. Aisch: Schmitz 1974. (2/80)

1115 RETZLAW, Karl †
Spartakus Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters.
Frankfurt/M.: Neue Kritik 1971-1, 1979-4 (2/80)

1132 LEITNER, Kerstin
Entwicklung der Gewerkschaften in der britischen Besatzungszone, vornehmlich im Ruhrgebiet, nach 1945.
Magisterarbeit, FU Berlin 1970. (2/80)

1161 HAUPT, Georges † (Hrsg.)
La Deuxième Internationale 1889-1914.
Étude critique des sources. Essai bibliographique.
Paris, La Haye: Mouton 1964.
Programm und Wirklichkeit. Die internationale Sozialdemokratie vor 1914.
Neuwied/Berlin: Luchterhand 1970. (2/80)

1194 BACKHAUS, Hans-Georg
Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie.
Diss., Uni. Frankfurt/M. 1979.
Teil 1-3 veröffentlicht in "Gesellschaft", H. 1, Frankfurt: Suhrkamp 1974, Heft 3, Frankfurt: Suhrkamp 1975 und Heft 11, Frankfurt: Suhrkamp 1978.
Teil 4: "Marx und die marxistische Orthodoxie" erscheint 1981. (2/80)

1201 SANDKÜHLER, Jörg und Rafael de la VEGA (Hrsg.)
Marxismus und Ethik. Texte zum neukantianischen Sozialismus.
Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1970-1, 1974-2.
Am Kastanienhof 84, 2800 Bremen 33. (2/80)

1265 SCHEER, Gisela
Pädagogisch-politische Entwicklung in Hamburger Vereinen im 19. Jahrhundert: Untersuchung des "Bildungs-Vereins für Arbeiter" in Hamburg vom Vormärz bis zu den 70er Jahren.
Bearbeitung eingestellt.
Nahrungsberg 10, 6300 Gießen. (2/80)

1409 SCHÄFER, Uwe
Die politischen Parteien in den Unterweserstädten vor der "Machtergreifung" und ihre Auflösung.
Staatsex., PH Bremen. (2/80)

1422 JØRGENSEN, Bent Behrendt
Det danske socialdemokratis syn på forsnaret med saerlig henblik på perioden 1929-1935 (Die Verteidigungspolitik der dänischen Sozialdemokratie unter besonderer Berücksichtigung der Periode 1929-1935).
Det danske socialdemokratis syn på forsnaret 1929-1935 (Die Verteidigungspolitk der dänischen Sozialdemokratie 1929-1935),
in: Årbog for arbejderbevaegelsens historie 1973. (2/80)

1441 GRAB, Walter (Hrsg.)
Deutsche revolutionäre Demokraten.
Engels, Hans-Werner (Bearb.): Gedichte und Lieder deutscher Jakobiner.
Metzler: Stuttgart 1971.
Hohenzollernring 28, 2000 Hamburg 50.
Körner, Alfred (Bearb.): Die Wiener Jakobiner. Schriften und Dokumente.
Metzler: Stuttgart 1972.
Bohn 15, 5071 Blechen-Odenthal.
Steiner, Gerhard (Bearb.): Jakobinerschauspiel und Jakobinertheater.
Metzler: Stuttgart 1973
Buntzelstr. 19, DDR-1183 Berlin-Bohnsdorf.
Grab, Walter (Bearb.): Schriften norddeutscher Jakobiner. Leben und Werke norddeutscher Jakobiner.
Metzler: Stuttgart 1973.

Gordon Str. 15, Tel Aviv/Israel.
Haasis, Hellmut G. (Bearb.): Mainzer Revolution 1792/93.
Bearbeitung eingestellt.
Werlein, M.P. (Bearb.): Oberdeutsche Jakobiner.
Bearbeitung eingestellt. (2/80)

1621 KUTZ-BAUER, Helga
Politische Arbeiterbewegung in Hamburg und Umgebung 1875-1890.
Abschluß 1980.
Uni. Hamburg, Inst. f. Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte, Von-Melle-Park 15, 2000 Hamburg 13. (2/80)

1706 CHRIST-GMELIN, Maja
Die Württembergische Sozialdemokratie 1890-1914. Ein Beitrag zur Geschichte des Reformismus und Revisionismus in der deutschen Sozialdemokratie.
Diss., Uni. Stuttgart 1975.
(In Heft 1/77 war die Hochschule falsch angegeben).
Kurzfassung in: Schadt, Jörg und Schmierer, Wolfgang (Hrsg.): Die SPD und ihre Geschichte in Baden-Württemberg,
Stuttgart: Kohlhammer 1979.
Birkenacher Weg 12, 7056 Weinstadt-Strümpfelbach. (2/80)

1874 MÜLLER, Dirk H.
Thema geändert: Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte in der deutschen Gewerkschaftsbewegung bis 1918. Studie zur Kontroverse über die Funktion gewerkschaftlicher Organisierung bei den bauhandwerklichen "Lokalisten" und den Arbeitern der Metallindustrie Berlins.
Fregestr. 72, 1000 Berlin 41. (2/80)

1947 CZUBIŃSKI, Antoni, J. KRASUSKI, J. KOZENSKI u.a.
SPD a cele imperializmu niemieckiego, 1914-1969. (Die SPD und die Ziele des deutschen Imperialismus 1914-1969).
Bearbeitung eingestellt. (2/80)

1954, 79-0020 BREUILLY, John James
Joachim Friedrich Martens (1806-1877) and the German Labour Movement.
Diss., Uni. York/England 1979.
Department of History, University of Manchester, M 13 9 PL. (2/80)

1980 CZUBIŃSKI, Antoni
Ruch robotniczy w okresie III Rzeszy (Die Arbeiterbewegung im Dritten Reich).
Bearbeitung eingestellt. (2/80)

2052 MEYER, Ahlrich (Hrsg.)
Wilhelm Weitling: Garantien der Harmonie und Freiheit.
Stuttgart: Reclam 1974.
Wilhelm Weitling: Gerechtigkeit. Ein Studium in 500 Tagen.
Berlin: Karin Kramer 1977. (2/80)

2077 HEER, Hannes
Ernst Thälmann.
Hamburg: Rowohlt 1975 (= Rowohlts Monographien 230).
Linienstr. 7, 2800 Bremen. (2/80)

2097 BROCKE, Bernhard vom
Thema geändert: Werner Sombart. Kapitalismus. Sozialismus. Eine politische Biographie.
Bearbeitung dauert an. (2/80)

2152 KLEIN, Hanns
Der erste Streik im preußischen Saarbergbau 1816.
Veröffentlichung 1980 im "Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte".
Stadtarchiv, Rathaus St. Johann, 6680 Saarbrücken. (2/80)

2171, 3196 MEZ, Lutz
Ziviler Widerstand in Norwegen. Untersuchungen zur Organisation und Form der sozialen Bewegung in Norwegen unter besonderer Berücksichtigung von Konzepten sozialer Verteidigung.
Diss., FU Berlin 1974.
Frankfurt/M.: Haag + Herchen 1976. (2/80)

2183 HAUPT, Georges †, Michael LOWY, und Claudie WEILL (Hrsg.)
Les Marxistes et la question nationale 1848-1914. Études et Textes.
Paris Maspero 1974 (= Bibliotheque Socialiste). (2/80)

2258 HENSCHKE, Ekkehard
Sozialer Konflikt und staatliche Aktivität im wilhelminischen Deutschland: Der Streik der Konfektionsarbeiter im Jahre 1896.
Vortrag vor dem FB 1 der Gesamthochschule Essen am 26.4.1973. Das Manuskript ist gegen Kostenerstattung beim Verfasser erhältlich.
Veröffentlichung vorgesehen.
Egerstraße 12, 7035 Waldenbuch. (2/80)

2263 OTTE, Bernd
Die soziale und wirtschaftliche Entwicklung Gelsenkirchens 1870-1914.
Staatsex., GHH Duisburg 1973.
Standort: Stadtarchiv Gelsenkirchen.
Braunfelder Allee 89, 4270 Dorsten 11. (2/80)

2368 HAUPT, Georges †, Claudie WEILL, Irene PETIT und Gilbert BADIA (Hrsg.)
Rosa Luxemburg: Vive la lutte! Correspondence 1891-1914.
Paris 1975. (2/80)

2396, 3850 STEPHAN, Alexander
Die deutsche Exilliteratur 1933-1945. Eine Einführung.
München: C.H. Beck 1979.
German Department, University of California, Los Angeles, CA 90024, USA. (2/80)

2406, 4072 MATULL, Wilhelm
Der Freiheit eine Gasse. Geschichte der Düsseldorfer Arbeiterbewegung.
Bonn-Bad Godesberg: Neue Gesellschaft 1980. (2/80)

2469 STEINBACH, Peter
Die Sozialstruktur des Fürstentums Lippe im 19. Jahrhundert: Vorarbeiten für eine Untersuchung des Zusammenhangs von sozialem Wandel und sozialem Verhalten im Zeitalter der Industrialisierung.
Diss., Uni. Marburg 1973.
Industrialisierung und Sozialsystem im Fürstentum Lippe: Zum Verhältnis von Gesellschaftsstrukturen und Sozialverhalten einer verspätet industrialisierten Region im 19. Jahrhundert.
Berlin: Colloquium 1976 (= Historische und pädagogische Studien).
Der Eintritt Lippes in das Industriezeitalter
Lemgo: Wagner.
Wahlen im deutschen Kaiserreich 1865-1881. Studien zur Mobilisierung der Wählerschaft im 19. Jahrhundert.
Habil., FU Berlin 1978/79.
Stölpchenweg 39, 1000 Berlin 39. (2/80)

2755 TROTNOW, Helmut
Karl Liebknecht. Eine politische Biographie.
Köln: Kiepenheuer & Witsch 1980.
Kellersboserether Str. 16, 5330 Königswinter 21. (2/80)

2829 KONRAD, Helmut
Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Oberösterreich. Eine regionale Tiefenstudie.
Monographie. Abschluß 1980.
Veröffentlichung im Europaverlag, Wien, 1980.
Ludwig Boltzmann-Inst. f. Geschichte der Arbeiterbewegung, Uni. Linz, A-4045 Linz/Österreich. (2/80)

2855 STROBEL, Georg-Waldemar
Die "Arbeitereinigkeit". Ein Beitrag zu den Quellen des polnischen Kommunismus,
in: Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln 1975.
TH Darmstadt, Schloß, 6100 Darmstadt. (2/80)

2872 NECK, Rudolf
Verzeichnis der Archivquellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den öffentlichen Archiven Österreichs.
Abschluß 1981.
Staatsarchiv, Minoritenplatz, Wien/Österreich. (2/80)

2891 UISSER, Manfred
Otto Bauer und die Anschlußidee 1918/1919.
Ex., Uni. Wien 1979. (2/80)

2894 GLAUBAUF, Karl
Heinrich Friedjung (1851-1920).
Diss., Uni. Wien 1979. (2/80)

3049 DEUTSCH, Renate
Geschichte der Verstaatlichung in Österreich.
Teil I: Chronologie eines Kampfes,
Teil II: Chance auf Veränderung.
Wien 1979. (2/80)

3061 LADURNER, Anton
Die Gewerkschaftsbewegung in Südtirol 1945-1978.
Diss., Uni. Salzburg 1979. (2/80)

3069, 5173 EHMER, Josef
Rote Fahnen – Blauer Montag. Soziale Bedingungen von Aktions- und Organisationsformen der frühen Wiener Arbeiterbewegung, in: Puls, Detlev (Hrsg.): Wahrnehmungsformen und Protestverhalten. Studien zur Lage der Unterschichten im 18. und 19. Jahrhundert.
Frankfurt/Main; Suhrkamp 1979, S. 143-174.
Wohnen ohne eigene Wohnung. Zur sozialen Stellung von Untermietern und Bettgehern, in: Niethammer, Lutz (Hrsg.): Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft.
Wuppertal: Hammer 1979. (2/80)

3098 SPEISER, Wolfgang
Paul Speiser und das Rote Wien.
Wien-München: Jugend und Volk 1979. (2/80)

3153, 3547 MEYER-RENSCHHAUSEN, Elisabeth
Die Reaktion der Arbeiter auf die Weltwirtschaftskrise am Beispiel der Arbeiter der A.G. "Weser" Bremen.
Staatsex., Uni. Bremen 1976.
Bregenzer Str. 10, 1000 Berlin 15. (2/80)

3243 ERNST, Werner W.
Sozialdemokratie. Versuch einer Rekonstruktion.
Wien/Köln: Böhlau 1979. (2/80)

3322 KRAMER, Reinhard
Geschichte der österreichischen Arbeitersportbewegung von den Anfängen bis 1934.
Diss., Uni. Salzburg 1979. (2/80)

3373 GUTTSMAN, Wilhelm Leo
The German Social Democratic Party, 1875-1933, from Ghetto to Government.
Abgeschlossen.
Veröffentlichung bei Allen & Unwin, 1980.
University of East Anglia, The Library, University Plain, Norwich NR 4 7TJ. (2/80)

3384 GREMMER, Alfred
Die deutsche Sozialdemokratie und ihre Stellung zu den Nationalitätenkonflikten im Kaiserreich (1871-1918).
Ex., Uni. Wien 1979. (2/80)

3455 NEFE, Thomas
Industrialisierung in Österreich im internationalen Vergleich mit Großbritannien, Deutschland und Frankreich.
Diss., Uni. Linz 1977. (2/80)

3470 LENGAUER, Roland
Demokratischer Zentralismus als Element der leninschen Parteitheorie. Am Beispiel der Organisationsstruktur der KPÖ 1945-1952.
Diss., Uni. Salzburg 1978. (2/80)

3479 SCHÜTT, Karin
Das gesellschaftliche und politische Bewußtsein der Gewerkschaftsjugendlichen in Oberösterreich.
Dipl., Uni. Linz 1973. (2/80)

3518, 4047 KAISER, Jochen-Christoph
Arbeiterbewegung und organisierte Religionskritik: Proletarische Freidenkerverbände in Kaiserreich und Weimarer Republik.
Diss., Uni. Münster 1979. (2/80)

3559 BOCK, Hans Manfred
Die Presse der "Parti Socialiste",
in: Lendemains. Zeitschrift für Frankreichforschung, Heft 9 u. 10 (1978). (2/80)

3592 GRANSOW, Volker und Michael KRÄTKE
Thesen zur politischen Theorie im Austromarxismus,
in: Argument, Sonderband 44, Berlin 1979 (2/80)

3624 BUNSE, Klaus
Streiks in Gelsenkirchen in der Zeit von 1850-1914, bes. Bergarbeiterstreiks.
Staatsex., Uni. Bochum 1977.
Standort: Stadtarchiv Gelsenkirchen.
Kopernikusstr. 18, 4650 Gelsenkirchen. (2/80)

3695 BOCK, Hans Manfred
Die Sozialistische Partei in Frankreich. Ein Literaturbericht,
in: Das Argument, Jg. 19. (1977), S. 685-694.
Die Bearbeitung der Monographie dauert an, Abschluß 1980. (2/80)

3962 KULEMANN, Peter
Am Beispiel des Austromarxismus, Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur.
Hamburg: Junius 1979. (2/80)

4037 MILLES, Dietrich
Thema geändert: Streiks und deutsche Sozialdemokratie 1875-1882.
Diss., Uni. Konstanz. Abschluß 1980.
Kohlhökerstr. 10, 2800 Bremen. (2/80)

4046 KÖNIG, Manfred
Arbeiterjugendbewegung in der Endphase der Weimarer Republik. Die KJVD-Opposition.
Abgeschlossen.
Burgstr. 22, 6000 Frankfurt/Main 1. (2/80)

4053 FICHTER, Michael
"Free Trade Unionism" for Germany.
Diss., FU Berlin 1980.
Veröffentlichung im Westdeutschen Verlag, Köln/Opladen, 1981.
Wielandstraße 14, 1000 Berlin 41. (2/80)

5059 MATHIAS, Elke
Frauenarbeit und Frauenbewegung im Deutschen Reich während des 1. Weltkrieges.
Ex., Uni. Bochum 1978.
Standort: Frauenarchiv i.d. Ruhr-Universität Bochum.
Hustadtring 81, 4630 Bochum. (2/80)

5079 SPIEGEL, Josef
Zur Faschismuskonzeption der KPD in den Jahren 1929-33, unter besonderer Berücksichtigung der Parteipresse.
Diss., Uni. Münster.
Abschluß 1982.
Raesfeldstr. 14, 4400 Münster. (2/80)

5085 EWERS, Klaus
Produktionsverhältnis und Arbeiterklasse in der SBZ/DDR 1945-1950.
Staatsex., Uni. Bielefeld 1978.
Viktoriastr. 53, 4800 Bielefeld 1. (2/80)

5116 FLORES, Alexander
Nationalismus und Sozialismus im arabischen Osten. Das Verhältnis der kommunistischen Partei zur arabischen Nationalbewegung in Palästina, 1919-1948.
Diss., Uni. Münster 1979. (2/80)

5126 MARIN, Juan
Der Spaltungsprozeß in der Sozialistischen Arbeiterpartei, die Entstehung der Kommunistischen Partei in Spanien und deren Verbindung mit der Kommunistischen Internationale (1919-1922).
Ex., Uni. Bochum 1978.
Standort: Bibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Universität Bochum, Signatur: Sp.
Alfredstr. 53, 4300 Essen 1. (2/80)

5132 STEPHAN, Cora
Ausgewählte Schriften Rudolf Hilferdings.
Bearbeitung eingestellt.
Klüberstr. 16, 6000 Frankfurt a.M. 1. (2/80)

5139 BOCH, Rudolf
Titel geändert: Kleineisenverarbeitung und Lokalgewerkschaften in Solingen. Zum sozio-ökonomischen Hintergrund einer Gewerkschaftsopposition vor 1914.
Diss., Uni. Bielefeld, Abschluß 1981.
Karlstr. 12, 4800 Bielefeld 1. (2/80)

5180 DOLLENZ, Barbara
Arbeitsschule, Einheitsschule, Demokratisierung des Bildungswesens. Untersuchung über bildungspolitische und reformpädagogische Strömungen unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Österreich bis 1933.
Diss. Uni. Innsbruck 1978. (2/80)

5212 LENGYEL, Vera
Die Einwirkung der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie auf die Entstehung der ungarländischen Arbeiterbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Frage der Wanderarbeiter.
Diss., Uni. Düsseldorf 1979.
Corellistr. 30, 4000 Düsseldorf 13. (2/80)

5229 GRAB, Walter
Ein Mann, der Marx Ideen gab. Wilhelm Schulz, Weggefährte Georg Büchners, Demokrat der Paulskirche. Eine politische Biographie.
Düsseldorf: Droste 1979.
Gordon Str. 15, Tel Aviv/Israel. (2/80)

5248 STROBEL, Georg-W.
Polnische Kommunistische Vereine in Deutschland 1925-1935,

in: Zeitschrift für Ostforschung, Jg. 26 (1977), S. 416-422.
Auf der Beine 7, 6114 Groß-Umstadt/Raibach. (2/80)

5272 HARTMANN, Gottfried
Thema geändert: Arbeitsbedingungen im Steinkohlenbergbau des Ruhrgebiets 1945-1957.
Diss., TU Berlin. Bearbeitung dauert an. (2/80)

5302 OTRUBA, Gustav
Wiener Flugschriften zur Sozialen Frage 1848, in: Arbeiterschaft, Handwerk und Handel, Wien: Europa-Verlag 1978 (= Ludwig-Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung – Reihe Materialien zur Arbeiterbewegung 9). (2/80)

5303 HÄUSLER, Wolfgang
Vom Pauperismus zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848.
Habil., Uni. Wien 1978.
Standort: FES. (2/80)

5305 POSCH, Regine
Die Errichtung von Arbeiterkammern im österreichischen Parlament 1872-1921.
Ex., Uni. Wien 1979. (2/80)

5308 REICHEL, Herbert
Karl Renner und die Organisation des Konsumgenossenschaftswesens 1911-1926.
Ex., Uni. Wien 1979. (2/80)

5309 FÖRSTER, Wolfgang
Die Wiener Gemeinde- und Genossenschaftssiedlungen vor dem Zweiten Weltkrieg. Arbeiterwohnungsbau und Gartenstadtbewegung.
Diss., TU Graz 1978. (2/80)

5314 GUTTMANN, Axel H.
Wilde Streiks in Österreich zwischen 1970 und 1975 unter besonderer Berücksichtigung des Betriebsräteproblems.
Diss., Uni. Wien 1977.
Standort: FES. (2/80)

79-0017 SPD-MAINZ-GARTENFELD und Günter WIEGAND, u.a. (Hrsg.)
Einhundert Jahre SPD Mainz-Gartenfeld. Von der sozialdemokratischen "Mitgliedschaft Gartenfeld" zum "Ortsverein Gartenfeld".
1979.
Hindenburgstr. 47, 6500 Mainz 1. (2/80)

79-0040 BECHT, Lutz
Otto Grotewohl – Biographie.
Diss., Ms.-Abschluß Ende 1982.
Universität Frankfurt/M. (Prof. Dr. Alexander Fischer).
Landvogtstraße 4, 6000 Frankfurt/M. 1.
(Der Nachtrag im Heft 4/79 war fehlerhaft). (2/80)

79-0048 POLLNICK, Carsten
Sozialdemokratie in Aschaffenburg.
Aschaffenburg: Stock & Körber 1980.
Sozialdemokratie in Seligenstadt.
Seligenstadt: Dittrich 1979.
Odenwaldring 32, 6453 Seligenstadt. (2/80)

79-0055 JOSCZOK, Detlef
Die sozialistische Arbeiterbewegung in Düsseldorf 1914-1918. Ein Beitrag zur Entwicklung der Sozialdemokratie im Ersten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der Entstehung und Ausformung der linken Opposition.
Staatsex., PH Münster 1979.
Wird als Diss. fortgeführt.
Quirinstr. 59, 4000 Düsseldorf-Oberkassel. (2/80)

79-0085 NOVY, Klaus
Der Wiener Gemeindewohnungsbau: "Sozialisierung von unten". Oder: Zur verdrängten Dimension der Gemeinwirtschaft als Gegenökonomie, in: ARCH +. Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen, Schwerpunktheft "Vergessene Reformstrategien zur Wohnungsfrage", Nr. 45, Aachen Juli 1979, S. 9-34. (2/80)

79-0133 STEINBACH, Peter
Alltagsleben und Landesgeschichte. Zur Kritik an einem neuen Forschungsinteresse, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 29 (1979), S. 225-305. (2/80)

79-0191 ENGLISCH, Norbert
Braunkohlenbergbau und Arbeiterbewegung. Ein Beitrag zur Bergarbeitervolkskunde im nordwestböhmischen Braunkohlenrevier.
Diss., Uni. Marburg 1979.
Veröffentlichung 1981 in Heft 27 der "Wissenschaftlichen Materialien und Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der böhmischen Länder".
Am Steinchen 19, 6251 Elbtal-Hangenmeilingen. (2/80)

NEUE LITERATUR

STUKE, Horst: **Sozialgeschichte – Begriffsgeschichte – Ideengeschichte. Gesammelte Aufsätze.** Hrsg. von Werner Conze und Heilwig Schomerus (= Industrielle Welt, Bd. 27). – Stuttgart: Klett-Cotta 1979. 293 S.

Horst Stuke, der 1976 verstorbene Inhaber des Lehrstuhls für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte am Historischen Seminar der Universität Frankfurt/M., hat keine Zeile geschrieben, die nicht wohlbelegt und überlegt gewesen wäre, wie Werner Conze anmerkt. Das vorliegende Buch, eine Zusammenstellung aller vorhandenen, publizierten Schriften von Horst Stuke (bis auf seine 1963 erschienene Dissertation über die "Philosophie der Tat" und kleinere Rezensionen) macht deutlich, daß wissenschaftliche Produktivität nicht mit der Anzahl der Publikationen übereinkommt und auch keine Frage des politischen Standortes und des politischen Bekenntnisses zu sein braucht.
Abgesehen von einer gut 100 Seiten umfassenden Studie, in der Stuke den verschwommenen geistesgeschichtlichen Begriff der Aufklärung konkretisiert und ihn als historischen Individualbegriff vom Allgemeinbegriff der Aufklärung abgrenzt, haben die Arbeiten Stukes Themen der Theorie und Geschichte des Sozialismus sowie der sozialen und Arbeiterbewegung zum Gegenstand. Die für das Lexikon "Sowjetsystem und Demokratische Gesellschaft" verfaßten Artikel "Frühsozialismus" und "Sozialismus" geben einen Überblick über die Entwicklung des Sozialismus, seiner verschiedenen Systeme und Ideen von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges und sind in ihrem Charakter als sach- und problemadäquate Einführungen sowie komprimierte Forschungsberichte schwerlich zu überbieten. Auch wenn man Stuke in einigen, durchaus wesentlichen Punkten nicht zustimmen kann, so wenn er den frühen Sozialismus und Kommunismus als ursprüngliche oder wahre Theorien der sozialen Bewegung konserviert und dabei den historisch spezifischen, an der Übergangsperiode vom Feudalismus zum Kapitalismus gebundenen Typus dieser Theorien übersieht, wird man dieses Urteil nicht ändern. – In der Studie zur "Bedeutung und Problematik des Klassenbegriffs" warnt Stuke vor der Praxis vieler Historiker, diesen Schlüsselbegriff der modernen Sozialgeschichte ohne präzise Erläuterungen zu verwenden und es dem Leser zu überlassen, mit dem Wort Klasse und mit den davon gebildeten Komposita (Arbeiterklasse, Klassenbewußtsein, Klasseninteressen, Klassenstaat etc.) beliebige, ihm geläufige Vorstellungen und Bedeutungen zu assoziieren. Stuke liefert einen überzeugenden Eindruck von der Vieldeutigkeit des Klassenbegriffs, von den recht unterschiedlichen Ansichten über seinen Bedeutungsgehalt, seinen Geltungsbereich und seine speziellen Anwendungsmöglichkeiten und fordert im Anschluß daran, zusammen mit der kritischen Überprüfung und Anwendung der verschiedenen Klassenbegriffe der "Wissenschaftssprache" die sorgfältige begriffsgeschichtliche Ermittlung und Analyse des Klassenbegriffs der jeweiligen "Quellensprache" seit dem späten 18. Jahrhundert vorzunehmen. Ziel solcher kombinierten Operationen sei die Entwicklung einer spezifisch historischen Klassentheorie, die nicht zuletzt zur Beantwortung der großen Frage beitragen könnte, was unter "Ständegesellschaft" und "Klassengesellschaft" zu verstehen sei und welchen Charakter die aus der Französischen Revolution hervorgetretene moderne Gesellschaft habe.
Zum 1. Teil der Sammlung gehören noch die Aufsätze über Michail Bakunin und Rosa Luxemburg sowie der Vortrag über "Materielle Volksinteressen und liberale Ideale 1848". Der 2. Teil enthält zwei kleinere begriffsgeschichtliche Arbeiten über den Junghegelianismus und den Hegelianismus; die wichtigsten Rezensionen von Stuke schließen die Sammlung ab, in der soziale "Realgeschichte" mit sozialer Ideen- und Begriffsgeschichte überzeugend verbunden ist. – Wer immer sich mit der Geschichte des Sozialismus im weitesten Sinne beschäftigt, kommt an den Forschungen Stukes nicht vorbei.

Alexander Brandenburg

Arbeiterliteratur. 1924, Nr. 1-12 und Sonderheft. Vollständiger Nachdruck in 2 Bden. – Berlin: LitPol Verlagsgesellschaft 1977. 1150, 138 und VII S.

Der Name der Zeitschrift ist – zumindest aus heutiger Sicht – leicht irreführend. Was hier in einem vollständigen Nachdruck vorliegt, ist nicht etwa ein literarisches Periodikum, auch keines, das "Arbeiterliteratur" (deren Vertreter politisch meist der SPD nahestanden: Barthel, Bröger u.a.) im Gegensatz zur "proletarisch-revolutionären Literatur" KPD-orientierter

Schriftsteller präsentiert. Es handelt sich im Gegenteil um eine nur ein Jahr lang erschienene, bisher sehr schwer zugängliche Zeitschrift der KPD (zwar nicht offiziell als solche ausgewiesen, aber durch Mitarbeiterstamm, Verlag u.a. ihr zurechenbar), die ein weit gefächertes Spektrum von Themen politischer Literatur im weitesten Sinne Arbeiterlesern erschließen wollte. Der Hinweis des Verlages, die "Arbeiter-Literatur" sei als erste Zeitschrift der KPD, die regelmäßig literatische Beiträge und kulturpolitische Artikel und Dokumente enthielt, eine Art Vorläuferin der "Linkskurve" (ab 1929 Organ des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller), ist insoweit nur bedingt richtig. Die literarischen Beiträge bilden in der Zeitschrift nur eine Minderheit gegenüber den Artikeln über historische, philosophische, ökonomische u.a. Probleme. Um es auf eine Formel zu bringen, könnte man die "Arbeiter-Literatur" eher als ein verselbständigtes Feuilleton der "Roten Fahne" in Zeitschriftenform bezeichnen. Diesen "Magazin-Charakter" trägt wohl keine andere deutschsprachige kommunistische Zeitschrift vor und nach der "Arbeiter-Literatur".
Die Beschäftigung mit Lenin und dem, was zu diesem Zeitpunkt – kurz nach Lenins Tod – zum System des "Leninismus" erhoben wurde, bildet einen Schwerpunkt der ersten Hefte. Als Autoren traten auch seinerzeit führende Bolschewiki (Bucharin, Sinowjew, Kamenew, Radek) hervor. Historische Themen, die in der Zeitschrift behandelt werden, sind u.a. der Deutsche Bauernkrieg, die Französische Revolution, die Pariser Kommune, die Erste Internationale (der ein ganzes Sonderheft gewidmet ist) und die deutsche Revolution von 1918/19 (von Paul Frölich abgehandelt). Nicht zuletzt an diesen Beiträgen verblüfft wieder einmal die formal unverkrampfte und inhaltlich relativ flexible und gedankenreiche Art des Argumentierens der kommunistischen Autoren dieser Zeit.
Charakteristisch für die Zeitschrift ist die Tatsache, daß jegliche tages- und parteipolitische Diskussion im engeren Sinne aus ihr ferngehalten wurde. Kein Wort fällt über die 1924 parteiintern erbittert geführte Auseinandersetzung um die "Oktoberniederlage" des vorangegangenen Jahres. Die Zeitschrift scheint gleichsam abgeschottet von den Fraktionskämpfen zwischen der "rechten", "Mittel"–, "linken" und "ultralinken" Gruppe innerhalb der KPD, die vor und nach dem Frankfurter Parteitag im April 1924 die Partei erschütterten und mit dem vorläufigen Sieg der "Parteilinken" um Ruth Fischer und A. Maslow endeten. Der einzige Fall, in dem in der Zeitschrift eine scharf polemische Auseinandersetzung stattfindet, ist die Artikelserie von L. Rudas und A. Deborin, in der Georg Lukács' 1923 erschienenes Werk "Geschichte und Klassenbewußtsein" angegriffen wird – die Debatte bleibt allerdings einseitig, Lukács kommt selbst nicht zu Wort. – Die "Arbeiter-Literatur" wurde zwar aus den parteiinternen Fraktionsauseinandersetzungen herausgehalten, nichtsdestoweniger ist es wahrscheinlich, daß sie ein Opfer dieser Kämpfe wurde: Von bekannten KPD-Funktionären publizierten in ihr nur Vertreter der "Rechten" wie Frölich, Thalheimer, Walcher. Außerdem ließ sie Publizistien zu Worte kommen, die, wie Franz Jung und Erich Mühsam, organisatorisch außerhalb der KPD standen. Das letzte Heft der "Arbeiter-Literatur" erschien im Dezember 1924, eine Begründung für die Einstellung wurde nicht veröffentlicht. Mit ihr verschwand ein Stück kommunistische Arbeiterbildung, das in dieser Form von der Partei später nicht mehr aufgegriffen wurde.

Peter Brandt

TROTNOW, Helmut: **Karl Liebknecht. Eine politische Biographie.** – Köln: Kiepenheuer & Witsch 1980. 379 S.

Mit dieser Biographie stellt Trotnow sich u.a. die Aufgabe, alte Schablonen in Frage zu stellen, in die Karl Liebknecht durch die kommunistische und die sozialdemokratische Partei nach seinem Tod gepreßt wurde und die bis heute das Liebknecht-Bild bestimmen. Es geht ihm dabei in erster Linie um die Widerlegung der Legenden, die die neuere DDR-Geschichtsschreibung um ihren "Nationalhelden" (S. 13), der von ihr als erster Marxist-Leninist auf deutschem Boden vorgestellt wird, gewoben hat. Gleichermaßen jedoch geht es ihm um das Verdikt der Mehrheitssozialdemokratie vom "Gewaltpolitiker", das der Sozialdemokratie bis heute erlaubt, Liebknecht mit ruhigem Gewissen vergessen zu dürfen. Auch soll das gängige Klischee vom Agitator im Unterschied zur Theoretikerin Rosa Luxemburg aufgebrochen werden. Vielleicht hätte Trotnow hier erwähnen sollen, daß vor ihm Helmut Böhme (Herausgeber von "Karl Liebknecht – Ausgewählte Reden und Schriften I", Frankfurt/M. 1969) und Ossip K. Flechtheim (der 1974 die "Studien über die Bewegungsgesetze der gesellschaftlichen

Entwicklung" neu herausgegeben hatte, sowie 1976 einen Band ausgewählter Reden, Schriften und Briefe) die gleiche Absicht verfolgten. Es bleibt trotzdem Trotnows Verdienst, als erster aus nichtkommunistischer Sicht umfassend Leben und Wirken Karl Liebknechts beschrieben zu haben.

Trotnow geht dabei von der These aus, daß Liebknecht im Grunde genommen ein "radikaler Reformpolitiker" war, "der mit seinem uneingeschränkten Bekenntnis zu den Idealen von Menschlichkeit und Gerechtigkeit der heutigen SPD, die ihn entschieden von sich weist, näher steht als der SED, die ihn als geistigen Vorfahren betrachtet" (S. 14). Die Frage ist bei dieser allgemeinen Behauptung nur, wie nahe er tatsächlich der SPD heute stünde. – Trotnow kann im Verlauf seiner Darstellung zwar nachweisen, daß die Ideale von Karl Liebknecht von denjenigen der SED heute himmelweit verschieden sind, welche Nähe er deshalb schon zur SPD haben soll, wird dadurch nicht deutlich. Denn es geht nicht um das verbale Bekenntnis zu Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Demokratie, daran läßt es die SED ja auch nicht fehlen, sondern um die Wirklichkeit dieser Ideale im Leben der Menschen bzw. um die Politik zu ihrer Verwirklichung. Und gerade in diesem Punkte weist Trotnow nach, daß sich schon vor 1914 die Geister zwischen Karl Liebknecht und der Parteiführung geschieden haben und daß Liebknecht mit dem Versuch einer "aktiven Oppositionspolitik" vergeblich gegen die attentistische Haltung der Partei anrannte und dadurch in eine weitgehende Isolation geriet. Besonders eindrucksvoll zeigt sich dies an Liebknechts Versuch, eine aktive Politik gegen den preußischen Militarismus zu entwickeln. Seine Vorschläge werden jedoch auf den Parteitagen nicht zuletzt auf Betreiben von August Bebel abgelehnt, Bebel fällt Liebknecht auch noch in den Rücken, als dieser wegen seiner antimilitaristischen Agitation vor Gericht gestellt wird, indem er als Zeuge erklärt: "Wir sind der Auffassung, daß dieses Hervorheben einer besonderen antimilitaristischen Agitation, wie sie der Angeklagte betrieben und zu sehen wünscht, praktisch falsch und taktisch unrichtig ist." (S. 89). Und dies angesichts der Tatsache, daß Liebknecht formal im Rahmen der geltenden Gesetze agierte und agieren wollte. Trotnow meint nicht zu Unrecht, daß die Partei Liebknecht "zum Abschuß" freigegeben hatte (Liebknecht erhielt 18 Monate Festungshaft wegen Hochverrats).

Ebenso wie beim Versuch, eine antimilitaristische Aufklärung zu betreiben, erging es Liebknecht mit seinen Bemühungen um den Aufbau einer sozialdemokratischen Jugendbewegung, beim Kampf gegen Preußen (Dreiklassenwahlrecht, Demokratisierung der Verwaltung) und bei der Agitation gegen das zaristische Rußland. Der detaillierten und informativen Darstellung der praktisch-politischen Arbeit Karl Liebknechts vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges läßt Trotnow immer wieder Bemerkungen folgen, wonach Liebknecht seine Tätigkeit nicht marxistisch begründete, sondern von einem reformistischen bzw. revisionistischen Ansatz aus. Es ist zweifellos richtig, daß Liebknechts Vorstellungen "wenig mit der marxistischen und schon gar nichts mit der marxistisch-leninistischen Theorie gemein haben", und Liebknecht selbst hat in aller Deutlichkeit seine grundsätzliche Differenz zu Marx formuliert, wenn er in seiner Marx-Kritik schreibt: "Das Problem der Ausbeutung ist ein reines Verteilungsproblem, nicht ein Produktionsproblem, wie Marx konstruiert." (Vgl. Studien über Bewegungsgesetze der gesellschaftlichen Entwicklung, a.a.O., S. 200). Schärfer läßt sich der Gegensatz zu Marx, zur Grundlage des modernen Klassenkampfes und damit zum Inhalt der sozialen Emanzipation der Produzenten kaum ausdrücken. – Doch darum geht es Trotnow in seiner Wertung gar nicht. Wenn er wiederholt auf die Differenz Liebknechts zu Marx zu sprechen kommt, dann in dem Sinne, daß Liebknecht eben nicht von einer dialektischen Auffassung der gesellschaftlichen Prozesse ausging, sondern von einer mechanischen (mit deterministischen und besonders starken voluntaristischen Komponenten). In den meisten Fällen führt Trotnow dabei nicht aus, was er mit dem Adjektiv "dialektisch" meint. Aus wenigen Äußerungen geht hervor, daß er den Gegensatz zwischen den revisionistischen Vorstellungen Karl Liebknechts und marxistischen darin sieht, daß Liebknecht nicht auf die von Marx erwartete Verelendung der Arbeiterklasse und die damit verbundene gewaltsame Klassenauseinandersetzung baute, sondern sich umgekehrt dafür einsetzte, "daß es nicht zur Verelendung des Proletariats und damit zu der von Marx postulierten Voraussetzung für die gewaltsame Konfrontation der Klassen kam." (S. 70, vgl. auch S. 87 und S. 129). Auf Basis dieser derart verkürzten Marxinterpretation kann nun Trotnow wiederholt die Feststellung treffen, daß Liebknecht eben kein Marxist und damit auch kein "Gewaltpolitiker" gewesen sei. Daß Marx jedoch keineswegs in der Verelendung

des Proletariats das Heil des Sozialismus erwartete, sondern eher umgekehrt in seiner umfassenden materiellen Besserstellung durch die im Klassenkampf zu erringenden Reformen, davon weiß Trotnow nichts zu berichten. An Sozialismus war für Marx nur zu denken, wenn das Proletariat die zur rationalen Regelung der gesellschaftlichen Produktion notwendigen Qualifikationen entwickeln konnte. Marx ging allerdings – und gar nicht so unrealistisch – davon aus, daß die herrschende Klasse nicht freiwillig die Bühne räumen, sondern sich gewaltsam gegen das Ende ihrer politischen und sozialen Herrschaft wehren würde. Doch deshalb ist er noch längst kein Gewaltpolitiker. Die Grundlage der Marxschen Theoriearbeit ist ein radikaler Humanismus, der selbst im "Kapital" nicht aufgegeben wird und der auf eine Gesellschaft zielt, in "der die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist". Dies wurde zwar durch den Stalinismus in Theorie und besonders in Praxis verleugnet, darf jedoch kein Grund sein, diese zugegebenermaßen vorherrschende Auffassung für authentisch zu nehmen.

Mit seiner gruseligen Gleichsetzung von Marxismus und Gewaltpolitik kann Trotnow jeden Verdacht gegen Liebknecht als Gewaltpolitiker auf der Ebene der theoretischen Vorstellungen zurückweisen. Für die Praxis von Karl Liebknecht bei dem Versuch, die Regierung der Volksbeauftragten im Januar 1919 mit Gewalt zu stürzen, ist dieses Unterfangen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Daß Liebknecht selbst bei dieser putschistischen Aktion seinen Grundsätzen treu geblieben ist und im Grunde kein Gewaltpolitiker war, versucht Trotnow mit folgender Argumentation plausibel zu machen: "Statt am 6. Januar 1919 die revolutionäre Aktionsbereitschaft zumindest eines Teils der Berliner Arbeiter auszunutzen und zum 'Sturm' auf die Kasernen zu blasen, verhandelte er mit den Matrosen der Volksmarinedivision, um sie geistig für den Anschluß an den Revolutionären Ausschuß zu gewinnen." (S. 323). Diese für mich absurde Argumentation gipfelt in der Feststellung, daß Liebknecht "nicht zuletzt deshalb unterlag, weil er nicht bereit war, die von Gustav Noske treffend umschriebene Rolle vom 'Bluthund' zu übernehmen." (S. 290).

Trotnow macht sich nicht die Mühe, nach der Legitimität des Putschversuches zu fragen oder wenigstens nach seinen Erfolgschancen in bezug auf die Unterstützung durch die Mehrheit der Arbeiterschaft – und zwar nicht nur der Berliner. Dies hätte besonders deshalb nahegelegen, weil Trotnow hervorhebt, daß Liebknecht unter "Diktatur des Proletariats" nur die Herrschaft der großen Mehrheit des Volkes verstanden hat, also recht eigentlich eine wirkliche Demokratie meinte. Ganz im Unterschied zu Rosa Luxemburg, die nach Trotnows Meinung an "die Diktatur einer politisch bewußt gewordenen Minderheit im Interesse der politisch noch unbewußten Mehrheit" dachte. (S. 276). Es war nun gerade umgekehrt Rosa Luxemburg, die jede Putschtaktik des Spartakusbundes mit den allseits bekannten Worten ablehnte: "Der Spartakusbund wird nie anders die Regierungsgewalt übernehmen als durch den klaren, unzweideutigen Willen der großen Mehrheit der proletarischen Masse in ganz Deutschland . . .". In Konsequenz dieser Logik wurden Liebknecht und Pieck dann durch Rosa Luxemburg und die Mehrheit der KPD-Zentrale gezwungen, vom Revolutionsausschuß zurückzutreten.

Daß Trotnows radikaler Reformpolitiker, humanistischer Aufklärer und Nichtmarxist Liebknecht, der jede Gewalt auf dem Wege der Höherentwicklung der Menschheit möglichst vermeiden wollte, ausgerechnet durch seine Politik die gewaltsame Auseinandersetzung unter sozialdemokratischen Brüdern provozierte, dazu fällt Trotnow dann nur das Wörtlein "tragisch" ein. So recht er damit hat, daß Liebknecht "entscheidend zur Gewaltanwendung in der Novemberrevolution" beigetragen hat, so hätte er doch fragen müssen, warum es zu dieser Provokation kommen konnte – und zwar nicht durch Liebknecht alleine. Der "blinde Haß" auf die Mehrheitssozialdemokraten ist dafür nur eine oberflächliche Erklärung. Außerdem wäre es in diesem Zusammenhang notwendig gewesen, darauf hinzuweisen, daß die Mehrheitssozialdemokraten keineswegs gezwungen waren, mit Hilfe reaktionärer Freikorps gegen den längst in sich selbst zusammengebrochenen Aufstandsversuch militanter Berliner Arbeiter vorzugehen. Die Politik Liebknechts entschuldigt nicht die Politik von Ebert-Noske.

Trotnows Darstellung gibt für die Zeit bis 1914 einen guten Überblick über die politische Tätigkeit Karl Liebknechts und ermöglicht durch hinreichenden Bezug auf ihre gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eine angemessene Einschätzung. Genau und differenziert sind auch die Gründe herausgearbeitet, die Liebknecht am 4. August 1914 bewogen haben, sich

dem Fraktionszwang zu beugen und den Kriegskrediten zuzustimmen, und gleichermaßen, warum er dies am 2. Dezember 1914 nicht mehr tat. Für die Zeit danach und besonders für die entscheidende Zeit der Novemberrevolution wird die Darstellung quantitativ und leider auch qualitativ so dünn, daß bezweifelt werden muß, ob Trotnow damit Liebknecht auch nur annähernd gerecht wird. Der Mangel scheint mir hauptsächlich darin zu liegen, daß er auf eine Analyse der konkreten Situation weitgehend verzichtet und stattdessen neutralistisch von einer "Machtauseinandersetzung verschiedener politischer Anschauungen" (S.290) ausgeht. Dies führt dann auch notwendig zu einer Überschätzung der Person Liebknechts, besonders hinwichtlich seines Anteils am Januar-Putsch. Im Gegensatz dazu wird die Haupttätigkeit von Liebknecht vor und während der Revolution, nämlich die rücksichtslose Auseinandersetzung mit der Opposition um Haase–Ledebour–Kautsky, also der SAG und späteren USPD, so gut wie gar nicht beachtet, und nur von hier aus könnte z.B. die Gründung der KPD verstanden werden. Auch die Differenzen zwischen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, die sich in der Auseinandersetzung über die "Leitsätze" zeigten, werden so verkürzt dargestellt, daß die These, Liebknecht sei ein "Fremdkörper" im Kreise von Rosa Luxemburg gewesen, fragwürdig erscheint. Dies um so mehr, als Trotnow Rosa Luxemburg nur als Marxistin in seinem Verständnis vorstellt, ohne sich auch nur ansatzweise mit ihren Positionen auseinanderzusetzen. – Trotnows Versuch, Karl Liebknecht auch für die Zeit der Novemberrevolution als gewaltverneinenden Politiker darzustellen, verbunden mit seiner grob vereinfachenden Marx-Interpretation, ergibt letztlich ein Liebknecht-Bild, das zwar wenig Ähnlichkeit mit den tradierten Schablonen von KPD/SED und SPD hat, das jedoch mit anderen Vereinfachungen Liebknechts ebenfalls Gewalt antut.

Manfred Scharrer

WULF, Peter: **Hugo Stinnes. Wirtschaft und Politik 1918-1924** (= Kieler Historische Studien, Bd. 28). – Stuttgart: Klett-Cotta 1979. 584 S.

Eine Studie über das Wirken Hugo Stinnes' in Wirtschaft und Politik vom Weltkrieg bis zur Inflation bedarf nach Auffassung Wulfs eigentlich keiner Begründung; denn "zu groß sind sein Einfluß und seine Wirkung in der ersten Hälfte der Weimarer Republik gewesen" (S. 9). Dennoch unterzieht sich W., derzeit Privatdozent am Historischen Seminar der Universität Kiel, recht gründlich der Mühe, die im Zuge der Erarbeitung seiner Habilitationsschrift aufgetauchten "Probleme der Biographie" (S. 10ff) zu verdeutlichen. – W. sucht einen Mittelweg zwischen fast ausschließlich auf das Individuum zentrierter traditioneller Historiographie und dem strukturellen Determinismus mancher neueren sozialwissenschaftlich orientierten Darstellung. Geeignet erscheint ihm hierzu eine Kombination von biographischen und sachlichen Aspekten: "Es wurden", so erläutert W. seinen Ansatz, "bestimmte übergreifende Sachgesichtspunkte eines bestimmten zeitlichen Zusammenhanges ausgewählt, die dann als Auswahl- und Beurteilungsmaßstab an die Biographie einer bestimmten Person angelegt wurden: Als Auswahlmaßstab in der Weise, daß nicht alle biographischen Daten erfaßt wurden, sondern nur die unter dem Blickwinkel des jeweiligen Sachgesichtspunktes relevanten, als Beurteilungsmaßstab in der Weise, daß geprüft wurde, in welchem Maße die individuelle Biographie den unabhängig davon angestellten Sachgesichtspunkten entsprach." (S. 13). Gerade aber unter diesem Aspekt erscheine Stinnes als besonders geeignetes Untersuchungsobjekt. Sei er doch zu denjenigen Gestalten der Geschichte zu rechnen, die als "Person und Typus zugleich" angesehen werden müßten und damit eine biographische Würdigung rechtfertigen. Als Typus, "insofern bestimmte positive oder negative Eigenschaften und Verhaltensweisen eines Zeitabschnittes in ihnen gleichsam idealtypisch verdichtet sind." (S. 13) – eine Charakteristik, welche in ganz besonderem Maße auf Stinnes, den Prototyp des Inflationsgewinnlers, Wirtschaftstycoons und unternehmerischen Klassenkämpfers, zuträfe.
Vor diesem Hintergrund ist W.s Bemühen zu verstehen, "anhand einer exemplarischen Biographie den Zusammenhang von Wirtschaft und Politik in der ersten Hälfte der Weimarer Republik" zu erhellen (S. 9). Dabei läßt W. das rein chronologisch persönliche Element fast völlig in den Hintergrund treten. Der Leser muß sich im Laufe der Lektüre zunehmend fragen, ob die von W. gewählte und – mit allen genannten Einschränkungen – beibehaltene Darstellungsform der Biographie tatsächlich noch als die der behandelten Problematik adäquate anzusehen ist. Derartige Zweifel haben ganz augenscheinlich auch W. bewegt. So ge-

steht er eingangs offen ein, auf dem "Wege von der Person zur Struktur", die von ihm "nicht als Gegensätze, sondern als Ergänzungen aufgefaßt werden", den "Bereich der Person bereits verlassen" zu haben, "ohne jedoch den Bereich der Struktur überall voll entwickelt zu haben" (S. 9). Wenn W. sich ungeachtet dieser Tatsache dennoch zur Veröffentlichung seiner bisherigen Forschungsresultate entschlossen hat, so haben bei dieser Entscheidung sicherlich nicht nur pragmatische Erwägungen eine Rolle gespielt. Vielmehr hebt W. ausdrücklich sein Bekenntnis zur Wissenschaft als einem "arbeitsteiligen Vorgang" hervor, "in dessen Rahmen in Ergänzung und Überholung die Sache der Erkenntnis weitergetrieben wird." (S. 9). Diesen Motiven sollte bei einer Beurteilung der vorliegenden Studie unbedingt Rechnung getragen werden.

W. zeichnet von Stinnes das Bild eines Unternehmers und Politikers, dessen Denken und Handeln nur einen Ausgangs- und Fluchtpunkt kannte: das privatwirtschaftliche Interesse im allgemeinen, den Erhalt und Ausbau seines persönlichen Wirtschaftsimperiums im besonderen. Für Stinnes war Politik lediglich die "Fortsetzung der Wirtschaft mit anderen Mitteln" (S. 14), der Staat "ein juristischer Annex zur Wirtschaft" (S. 535), dem jeder Anspruch auf Gleichrangigkeit oder gar Überordnung abging. Das "Wohl der Privatwirtschaft" galt ihm als "oberstes Lebensgesetz des Staates" (S. 535), besaß mithin also finale Qualität, nicht nur instrumentalen Charakter wie z.B. für Stresemann, seinem Antipoden in der DVP, für den die Wirtschaft letztlich doch immer nur als Basis nationaler Machtentfaltung galt. Nun ist eine solch extreme Ausrichtung am privatwirtschaftlichen Interesse gewiß kein Einzelfall. Was den Ruhrmagnaten jedoch von anderen zeitgenössischen Exponenten der deutschen Unternehmer abhob – und W. gebührt das Verdienst, dies scharf herausgearbeitet zu haben –, war sein nahezu untrüglicher Sinn für das unter den jeweiligen Rahmenbedingungen mögliche und nötige Bündnis zur Absicherung seiner Partikularinteressen. Stinnes' Agieren seit der Jahrhundertwende, offensichtlich nicht im geringsten beeinflußt von moralisch-ethischen oder politischen Wertvorstellungen, könnte Vorlage für Max Webers bekannten Idealtypus zweckrationalen Handelns gewesen sein. Atemberaubend die Kombination von kompromißloser Konsequenz in der Zieldefination und extremer Flexibilität in der Wahl der Durchsetzungsstrategien: In den beiden dem Weltkrieg vorangehenden Jahrzehnten, der Aufbauphase seines Großkonzerns, politisch abstinent, doch Exponent intransigenter Unternehmerpolitik gegenüber Arbeitern und ihren Vertretern; während des Krieges im Bündnis mit Alldeutschen und 3. Oberster Heeresleitung, um seinen ökonomisch motivierten Annexionszielen Nachdruck zu verschaffen; im August 1918, die sichere Niederlage vor Augen, dann Stinnes' wohl spektakulärster Schwenk in Richtung Gewerkschaften, den einzig noch möglichen Verbündeten. Von anderen Arbeitgebern zunächst der 'Schlappheit' geziehen, erhielt er im ZAG-Abkommen die prinzipielle Anerkennung der privatwirtschaftlichen Struktur. Im Schutze des 'Geistes der Arbeitsgemeinschaft' – von ihm immer wieder beschworen – dann sofort energische Bemühungen um Ersatz für das zusammengebrochene alte "System industrieller Interessenvertretung" (S. 134): Reorganisation der Arbeitgeberorganisationen, Förderung eines Geflechts von antisozialistischen Organisationen über das "Dienstleistungsunternehmen" (S. 144) Antibolschewistische Liga, Einflußnahme insbesondere auf die DVP – W. zu Stinnes' Einzug in den Reichstag 1920, S. 147: "Es war ganz einfach so, daß sich die Industrie eine Kandidatur kaufte . . .". Stinnes' 'Doppelstrategie' – Politik des Zeitgewinns den Gewerkschaften gegenüber bis zum Aufbau eines neuen, den veränderten Rahmenbedingungen angepaßten Systems industrieller Interessendurchsetzung und einer Stabilisierung der ökonomischen Machtbasis – begann schon Mitte 1920 Früchte zu tragen. Die Industrie konnte nun daran gehen, die sukzessive Liquidierung der 'Errungenschaften der Revolution' und der ZAG zu betreiben. Dieser Prozeß begann mit den seit Mai 1920 stereotyp wiederholten Forderungen nach Arbeitszeitverlängerungen, setzte sich 1920/21 im erfolgreichen Widerstand gegen jeglichen Sozialisierungsansatz fort und mündete schließlich 1923/24 in die weitgehende Entmachtung der durch Ruhrkampf und Inflation kampfunfähig gewordenen Gewerkschaften.

W. zeichnet diese Entwicklung sorgfältig nach. Um so mehr muß es erstaunen, wenn er dennoch zu der Feststellung gelangt, am 9. November 1918 sei die alte "Staats- und Gesellschaftsordnung . . . zusammengebrochen" (S. 114). Denn nicht zuletzt er selbst liefert doch mit seiner Darstellung einen eindruckvollen Beleg für die Persistenz der alten sozialen Strukturen über die Turbulenz von Zusammenbruch und Revolution hinweg. – Was W. im übrigen

zu den Komplexen Industrie und Politik, Waffenstillstands-, Friedens- und Reparationsverhandlungen sowie Innenpolitik für die bewegten Anfangsjahre der Weimarer Republik zusammengetragen hat, verdient Respekt. Sollten auch die Einzelerkenntnisse vielfach so neu nicht sein – es bleibt die Tatsache, daß die vorliegende Studie im Zusammenhang wertvolle Einblicke in Motivation, Anlage und Auswirkung des Agierens einer Zentralfigur auf der wirtschaftlichen und politischen Bühne dieser wichtigen Umbruchphase gestattet, die schon ein Zeitgenosse treffend charakterisiert hat: ein "Zweckmensch, jenseits von Geist und Gottheit" (S. 531).

Michael Ruck

MEYER-LEVINÉ, Rosa: **Im inneren Kreis. Erinnerungen einer Kommunistin in Deutschland 1920-1933.** Hrsg. und eingeleitet von Hermann Weber. – Köln: Kiepenheuer & Witsch 1979. 404 S.

An der Seite Ernst Meyers, des führenden Kopfes der "Mittelgruppe" der KPD, später vom ZK verächtlich "Versöhnler" genannt, erlebte die am 11.11.1979 verstorbene Witwe Eugen Levinés den organisatorischen Aufschwung und politischen Niedergang des deutschen Kommunismus in der Weimarer Republik, die fortschreitende Etablierung einer stalinistischen Apparatherrschaft in der KPD, ihre Deformation von einer linkssozialistischen Arbeiterpartei zu einem Instrument der sowjetischen Außenpolitik in der frühen Stalin-Ära. Die "Bolschewisierung" der KPD vor dem Hintergrund des politischen Verfalls der Komintern und des Aufstiegs Stalins ließ keinen Platz mehr für unabhängige Intellektuelle wie Ernst Meyer in der Parteiführung der KPD. Bedingungslose Ergebenheit und blinde Loyalität gegenüber der Sowjetunion und ihrer Führung waren gefordert.
Von der Position Ernst Meyers aus werden aus nächster Nähe die Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Gruppierungen um Führung und "Linie" der KPD geschildert, die mit dem Sieg der "Linken" um Thälmann endeten. Plastischer als in einer Analyse, die auf offiziellen Parteidokumenten fußt, treten offene und verdeckte Grabenkämpfe, Intrigen, persönliche Querelen und wechselnde taktische, aber auch prinzipienlose Fraktionsbildungen zutage. Den häufig skrupellosen Taktikern des rechten und linken Flügels der KPD stand Ernst Meyer hilflos gegenüber; seine Loyalität gegenüber der Partei ließ ihn lediglich auf die Mechanismen innerparteilicher Demokratie und die Richtigkeit seiner Programme vertrauen. Er war nicht in der Lage, in notwendigem Maße für seine Positionen zu werben und sie zu popularisieren: "ein Fehler, der seiner Karriere und der Partei schadete." Gegenüber den seit 1924 in der KPD herrschenden "Ultralinken" war Ernst Meyer damit besonders im Nachteil: So hatten diese schon vor dem Beginn der "Stalinisierung" der KPD "ein Regime der Einschüchterung und der Maßregelungen" etabliert, nach Rosa Meyer-Levinés Ansicht waren sie damit den "Russen um Jahre voraus, was die Einführung bestimmter Praktiken betraf, etwa die totale Kaltstellung in Ungnade gefallener Genossen". Eindrucksvoll wird so die Atmosphäre des innerparteilichen Lebens der KPD umrissen – die auch mit erklärt, warum Ernst Meyer 1926 Selbstkritik üben konnte und damit den Grundstein für seine dauerhafte Entmachtung legte. Schließlich hatte er noch nach dem Fiasko der "ultralinken" Parteiführung wieder bis zu seiner – erzwungenen – Selbstkritik dem engsten Kreis der Parteiführung angehört. Der Selbstkritik Meyers, der Aufgabe seiner politischen und moralischen Integrität, fügten KPD- und Komintern-Führung noch über den Tod Ernst Meyers hinaus Verleumdungen, Denunziationen und politische Diffamierungen hinzu. Die Beschreibung der Ausschaltung Meyers aus der KPD-Führung, seiner andauernden Bemühungen um politische Rehabilitation, der er seine Gesundheit opferte, schließt Rosa Meyer-Levine mit einem Satz ihres Mannes zu Bucharins erster Kapitulation 1929: "Wenn die Kommunistische Partei nur noch für zerstörte Persönlichkeiten Platz hat, dann hat die Geschichte keinen Platz mehr für die Kommunistische Partei."
Ein gleichermaßen anschauliches Bild wird von den wiederholten Einflußnahmen der Komintern und der sowjetischen Parteiführung auf Politik und Führungskorps der KPD vermittelt. An der Wendung zur "ultralinken" Generallinie der KPD 1928/29 wird verdeutlicht, wie weit Änderungen der Strategie und Taktik der Partei mehr einen Reflex auf innersowjetische Flügel- und Richtungskämpfe darstellten als daß sie in der politischen und wirtschaftlichen Gesamtsituation Deutschlands begründet waren. Zugleich manifestierte sich auch für den "inneren Kreis" der KPD-Führung die völlige Fehleinschätzung der heraufziehenden faschi-

stischen Gefahr, verbunden mit einer politisch irrealen Konzeption, verdeckt durch eine verbale Kraftmeierei.
An Anschaulichkeit gewinnen die Erinnerungen Rosa Meyer-Levinés durch instruktive Schilderungen der politischen Atmosphäre in der Sowjetunion zwischen 1922 und 1933 – als sie es angesichts der unverkennbaren Anzeichen der Stalinisierung des gesamten politischen Lebens vorzog, nach Deutschland zurückzukehren, um von dort aus erneut zu emigrieren. Vor allem aber sind die – sicherlich von subjektiven Wertungen nicht freien – Skizzierungen einer Reihe von kommunistischen Parteiführern hervorzuheben, wie Thälmann, Neumann, Eisler, Münzenberg und Ruth Fischer aus der KPD, daneben auch Lenin, Trotzki, Radek, Sinowjew und Bucharin. – Unter der Memoirenliteratur kommt zweifellos den Erinnerungen Rosa Meyer-Levinés eine besondere Bedeutung zu. Sie unterstreichen eindrucksvoll, welchen hohen Informationswert diese Literaturgattung besitzen kann, wenn sie sich auf ein breites Fundament an Dokumenten – die z.T. im Wortlaut wiedergegeben werden – stützen kann. Dieser wird im vorliegenden Fall noch durch die sorgfältige Edition und Einleitung Hermann Webers beträchtlich erhöht.

Werner Müller

RITTER, Gerhard A.: **Arbeiterbewegung, Parteien und Parlamentarismus. Aufsätze zur deutschen Sozial- und Verfassungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts** (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 23). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976. 412 S.

Der Wiederabdruck von Aufsätzen, die bereits jeweils zur Zeit ihres Erscheinens von einem Leserpublikum, das auf der Höhe des Forschungs- und Reflektionsstandes zu sein sich bemüht, zur Kenntnis genommen worden sind – bei diesem Autor gewiß! –, hat seine Probleme. Verständlich ist der Wunsch des Autors, seine zum Thema entwickelten Perspektiven auch in einem Bd. versammelt zu finden. Doch wird ein selbstkritischer Autor sich kaum in der Lage sehen, seine Texte in jedem Fall einfach kommentarlos wieder zu veröffentlichen. So hat auch G.A. Ritter einen Teil der Texte überarbeitet bzw. seine Position in den Anmerkungen präzisiert und in seiner Einleitung zu dem Bd. die Verbindungslinien zwischen den einzelnen Themenbereichen gezogen.
Zwei Aufsätze werden nach wie vor das Interesse des Historikers der Arbeiterbewegung in besonderem Maße herausfordern: 1. der Aufsatz: "Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung Deutschlands bis zum Ersten Weltkrieg"; die Erstfassung von 1963 wurde geringfügig bearbeitet. Mir scheinen in diesem Aufsatz die Bedeutung und die Chancen des Revisionismus zu stark betont; Regionalstudien, wie die demnächst vorliegende von Hans-Joachim Franzen, "Strategiediskussion 'ganz unten'. Die Auseinandersetzungen um den Kurs der Sozialdemokratie zwischen 1890 und 1914 in den lokalen und regionalen Organisationen der badischen Sozialdemokratie" (vgl. inzwischen ders., "Die SPD in Baden 1900-1914", in: Jörg Schadt und Wolfgang Schmierer (Hrsg.), "Die SPD in Baden-Württemberg und ihre Geschichte", Stuttgart 1979, S. 88-106) werden dies deutlich machen. Im Gegenzug wird m.E. der mit Maul-Radikalismus einhergehende praktische Krypto-Revisionismus der Parteiführungs-Mehrheit um Bebel und Kautsky zu wenig als relativ treffender Ausdruck der ambivalenten Gesamtlage der Arbeiterschaft und der Arbeiterbewegung im Kaiserreich beachtet. – Der zweite Aufsatz, der ganz besonderer Beachtung zu empfehlen ist, erschien zuerst 1975 in der Festschrift für Hans Böckler ("Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung". Hrsg. von Heinz Oskar Vetter): "Der Durchbruch der Freien Gewerkschaften Deutschlands zur Massenbewegung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts" (gemeinsam mit Klaus Tenfelde verfaßt). Dieser Aufsatz gilt immer noch mit vollem Recht als der beste Problemaufriß der (noch nicht geschriebenen und wohl auch noch nicht schreibbaren) Geschichte der deutschen Gewerkschaften bis zur Jahrhundertwende.
Zwei weitere Aufsätze – mehr politikwissenschaftlich akzentuiert – verdienen deshalb das Interesse des Historikers der Arbeiterbewegung, weil sie im Medium der Diskussionen der Jahre 1968ff zentrale Fragen der Theoriegeschichte zum Thema haben (sie werden fast unverändert wiederveröffentlicht): "Der Antiparlamentarismus und Antipluralismus der Rechts- und Linksradikalen" (1969/70) sowie: „'Direkte Demokratie' und Rätewesen in Geschichte und Theorie" (1968). Gegen die außerordentlich kritische Note auch dieser

beiden Aufsätze habe ich seinerzeit in meiner kleinen Arbeit "Linksradikalismus gleich Rechtsradikalismus. Eine falsche Gleichung" Stellung bezogen mit einer Argumentation, die mir auch heute noch schlüssig erscheint: Die These von der Übereinstimmung von rechtem und linkem Denken hält weder im Hinblick auf Motivationen noch auf Zielvorstellungen noch auf Konsequenzen einer Nachprüfung stand. Weitgehende Übereinstimmung bestand damals wie heute in der Bewertung der Rätebewegung und der Rätetheorien und der wieder aus dem Keller der Geschichte heraufgeholten Diskussionen über sie: Sie sind historisch wie aktuell weit über ihre verifizierbaren Funktionen und Bedeutung hinaus überschätzt worden.
Als Wiedergutmachung gewissermaßen für die Trödelei der Rezensentin – sie wollte die Aufsätze partout erst wieder lesen, als der eigene Arbeitszusammenhang es wie selbstverständlich vorgab – sei hingewiesen auf einige inzwischen zur Verfügung stehende Arbeiten von G.A. Ritter, die insbesondere seine methodische Linie der intensiv-präzisen Beschreibung von komplexen Zusammenhängen fortsetzen und die zum ergänzenden Lesen empfohlen werden: "Sozialdemokratie und Sozialgeschichte 1909-1914" [in: AfS, Bd. XVII (1977)]; "Die sozialistischen Parteien in Deutschland zwischen Kaiserreich und Republik", in: Werner Pöls (Hrsg.), Staat und Gesellschaft im politischen Wandel (= Festschrift für Walter Bußmann), Stuttgart 1979; "Arbeiterkultur im Deutschen Kaiserreich. Probleme und Forschungsansätze", in: Gerhard A. Ritter (Hrsg.), Arbeiterkultur, Königstein i.T. 1979. Außerdem liegt inzwischen vor: "Wahlgeschichtliches Arbeitsbuch. Materialien zur Statistik des Kaiserrreichs 1871-1918", München 1980. Zu hoffen ist auch, daß der Schlußvortrag von G.A. Ritter auf dem Historikertag 1980, "Staat und Arbeiterschaft in Deutschland von der Revolution 1848/49 bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung", bald im Druck an prominenter Stelle erscheinen wird.

Helga Grebing

HOBSBAWM, Eric J.: **Revolution und Revolte. Aufsätze zum Kommunismus, Anarchismus und Umsturz im 20. Jahrhundert.** – Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977. 381 S.

Die hier zusammengefaßten 25 Rezensionen und Essays, von H. als Vertreter der "Alten Linken" zwischen 1961 und 1972 publiziert, vermitteln wertvolle Einblicke in die Interdependenz von persönlichem Erleben, theoretischer Grundposition und praktischer Arbeit als Sozialhistoriker; zum besseren Verständnis der Argumentation des Autors sollte deshalb die Lektüre mit "Intellektuelle und Klassenkampf" begonnen werden, wo H. vor dem Hintergrund der politisch-moralischen und sozialen Krisensituation der ausgehenden 1920er Jahre die große Anziehungskraft der russischen Oktoberrevolution und ihrer Ideen auf Intellektuelle in aller Welt verständlich macht – eine gerade im Frühjahr 1980 nach der Blunt-Affäre in Großbritannien äußerst brisante Thematik. Diese historische Erfahrung liegt der zentralen These für die Interpretation der Geschichte der kommunistischen Parteien in der Zwischenkriegsphase zugrunde: Auf dem Weg zum revolutionären Erfolg sei für jede KP konsequente Bolschewisierung unerläßlich gewesen. Ferner geht H. der Kernfrage jeder kommunistischen Bewegung nach, wie nämlich ein Revolutionär oder eine revolutionäre Partei in einer nichtrevolutionären Gesellschaft oder Situation revolutionär sein und bleiben könne. Diese Grundspannung zwischen Theorie und Praxis leitet die prägnanten Überlegungen zur Wirkungsgeschichte der KP Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und Deutschlands [dabei mag die These den bundesdeutschen Leser provozieren, die KPD habe trotz ihres offenkundigen Scheiterns während der Weimarer Republik ihr Ziel, eine deutsche sozialistische Republik, erreicht; die DDR sei "ein Kind der KPD" (S. 81f.)]. Ein Abgehen vom Bolschewisierungskurs habe in der Zwischenkriegszeit revolutionäre Bedeutungslosigkeit zur Folge gehabt, entweder als linker Sektierer oder als ins nicht-revolutionäre Parteienspektrum Integrierter. In diesen Zusammenhang gehört H.s Anarchismus-Kritik, für die Spanien gleichsam ein Lehrstück darstellt: Dort konnte in einer Gesellschaft ohne industrielle und bürgerlich-politische Revolution der Anarchismus eine große Anhängerschar gewinnen, "weil er sich damit zufrieden gab, ein Etikett für die traditionellen politischen Gewohnheiten der revolutionären Spanier abzugeben" (S. 112). Seine ganze revolutionäre Ineffektivität habe sich dann im selbst erlebten Bürgerkrieg gezeigt: "Bewundernswert, aber hoffnungslos" (S. 123) – sein Urteil über Anarchisten, von denen dennoch zu lernen sei. Vor allem besäßen sie ein Feingefühl für Spontaneität in Mas-

senbewegungen, das deshalb von so großer Bedeutung sei, weil die meisten Revolutionen nicht wie geplante Veranstaltungen abliefen, sondern als "Happenings" begännen. Trotz aller Popularität insbesondere unter Studenten und Intellektuellen in der nach-stalinistischen Krise der kommunistischen Bewegung könne Anarchismus aber keinen gewichtigen Beitrag zur sozialistischen Theorie leisten, vor allem nicht angesichts objektiver Unwahrscheinlichkeit von Revolutionen in prosperierenden Industriestaaten. Gewissermaßen als Beweis führt H. Karl Korsch an, über dessen Wirken er resümiert: ". . . isoliert, theoretisch und praktisch unfruchtbar, ein typischer Fall: ein ideologischer Säulenheiliger" (S. 224).
Mit dem Ende des Stalinismus, dieser "Hypertrophie einer bürokratischen Gewaltherrschaft", und der institutionalisierten Festlegung eines "einzigen" Marxismus durch die KPdSU, nahm die marxistische Bewegung neuen Aufschwung in wiedergewonnener geistiger Beweglichkeit, zu deren zahlreichen Früchten auch Althussers Strukturanalyse des "Kapital" gehöre, wenngleich dessen Herangehen an Marx nicht besonders marxistisch sei. "Nur zu einem Drittel marxistisch" (S. 198) sei die philosophische Herkunft Blochs, dessen Prinzip Hoffnung geradezu liebevollen Respekt findet. – Weitere Themen sind die Stärkung des Revisionismus in der Prosperitätsphase der 1950er und 1960er Jahre, die Logik der Gewalt, großstädtische Manifestationsbedingungen für Aufstände, die Politik der KPF im Mai 1968, die Rolle des Militärs in unterschiedlichen politischen Strukturen, Coup d'Etat sowie das Problem von Revolution und Sexualität; zeitgenössische Analysen Spaniens zur Zeit Francos und des Vietnamkrieges zur Mitte der 1960er Jahre erwiesen inzwischen ihren prognostischen Gehalt. – Nicht unerwähnt bleiben soll eine Rezension von Hanna Arends Revolutionsanalyse, die lediglich allgemeine Vorstellungen und Interpretationsmuster böte, insgesamt für den Revolutionsforscher jedoch ohne Interesse sei.

Hans-Gerhard Husung

REULECKE, Jürgen (Hrsg.): **Die deutsche Stadt im Industriezeitalter. Beiträge zur modernen deutschen Stadtgeschichte.** Mit einer Einleitung von Wolfgang Köllmann. – Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1978. 151 S.

Mit diesem Sammelband beabsichtigt der Herausgeber, den gegenwärtigen Forschungsstand auf dem Gebiet der modernen Stadtgeschichtsforschung vorzustellen. Vier Aufsätze sind erweiterte Referate, die auf dem Historikertag in Braunschweig 1974 gehalten wurden, die beiden Aufsätze von Köllmann und Hofmann wurden hinzugefügt. Allen liegt in mehr oder minder ausgeprägter Weise ein regional- oder lokalgeschichtlicher Ansatz zugrunde, wie ihn zuletzt Köllmann formuliert hat und der sich in die neokonservative bis (links-)liberale Richtung der gegenwärtigen Sozialgeschichte einordnen läßt. Insbesondere geht es darum, das "Spannungsverhältnis zwischen der lokalen Besonderheit . . . und der Konkretisierung allgemeiner historischer Prozesse am Einzelbeispiel", also die Beziehungen zwischen dem Einmaligen und dem Typischen im geschichtlichen Prozeß "für die historische Kenntniserweiterung fruchtbar" (S. 9) zu machen.
Dieser Aufgabenstellung folgt der Herausgeber in seiner Arbeit über Wirtschaft und Bevölkerung der Städte Barmen, Düsseldorf, Essen und Krefeld im Ersten Weltkrieg am konsequentesten. Anhand nur weniger Teilaspekte wie Bevölkerungsentwicklung und Arbeitsmarktlage untersucht er kriegsbedingte soziale und wirtschaftliche Trends und Strukturwandlungen, die sich im kommunalen Bereich auswirken. Dabei kommt er zu dem gleichen Ergebnis wie einst Wolfram Fischer für das Deutsche Reich, daß der Weltkrieg die Wirtschaftsstrukturen langfristig in ihrer Entwicklung kaum beeinflußt hat.
Dieter Rebentisch geht in seiner Studie über Industrialisierung, Bevölkerungswachstum und Eingemeindung in Frankfurt 1870-1914 methodisch differenzierter vor, um die "Bedeutung von Eingemeindungen für die Großstadtbildung in der Hochindustrialisierungsperiode" (S. 90) herauszuarbeiten. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß in Frankfurt abweichend von der bekannten Periodisierung bereits am Ende des 19. Jahrhunderts eine "Auffangsplanung" und seit 1910 eine "Lenkungsplanung" betrieben wurde, was voraussetzte, daß das die Stadt übergreifende Wirtschaftsgebiet zu einer politischen Einheit zusammengefaßt wurde.
Der Aufsatz von Horst Matzerath über Städtewachstum und Eingemeindungen im 19. Jahrhundert beschäftigt sich mit einem ähnlichen Thema. In kompetenter Weise ein umfang-

reiches Material verarbeitend, versucht er, die Eingemeindungen als Teil des Prozesses der Großstadtbildung und die Phasenverschiebungen zwischen Eingemeindungsfrage und Verstädterung zu erklären. Parallel zu Rebentisch stellt auch er vor 1918 eine Eingemeindungen erfordernde Wachstums- und Entwicklungspolitik der Städte fest, die wohl das kapitalistische Struktursystem stützte, vor allem aber die "Leistungs- und Versorgungsfunktionen für die erweiterte städtische Gesamtbevölkerung" (S. 88f.) ausdehnte.
Die Preußischen Stadtverordnetenversammlungen als Repräsentationsorgane behandelt der Beitrag von Wolgang Hofmann. Er vermag in teilweise brillianten Ausführungen den politischen Charakter der kommunalen Vertretungen herauszuarbeiten und widerlegt damit die in der Geschichtsschreibung von Gneist bis Heffter verbreitete Auffassung, daß die lokalen Repräsentationsorgane seit der Steinschen Städteordnung bloße Verwaltungsorgane gewesen seien. Durch das liberale Wahlrecht begünstigt, entwickelten sich die Stadtverordnetenversammlungen zu Organen bürgerlicher Klassenherrschaft, die die Interessen des städtischen Besitz- und Bildungsbürgertums einseitig vertraten. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts drangen die Parteien auch in die Kommunalpolitik ein und lösten die Honoratiorengruppen ab. Auf diese Weise setzte sich das demokratisch-repräsentative System auf der Gemeindeebene genauso durch wie auf der Landes- und Reichsebene.
Peter Marschalks Arbeit zur Rolle der Stadt für den Industrialisierungsprozeß in Deutschland in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ist Aspekten des Verhältnisses von Industrialisierung und Verstädterung gewidmet. Auf knapp bemessenem Raum von 10 Seiten können nur einige skizziert werden, wobei insbesondere funktionale Voraussetzungen von Städten und ihre Infrastrukturpolitik als förderlich für den Industrialisierungsprozeß angesehen werden, der seinerseits eine Welle von sozialen Folgeproblemen in ihnen auslöste.
Der als Einleitung bestimmte Aufsatz von Wolfgang Köllmann "Von der Bürgerstadt zur Regional-Stadt" behandelt "einige Formwandlungen der Stadt in der deutschen Geschichte". In weit gespanntem Bogen versucht er den historischen Ort der Stadt seit dem 19. Jahrhundert zu erfassen. Als Motor der Formwandlung stellt er zurecht den Industrialisierungsprozeß heraus, der die Städte zum "Ort der Entstehung industrieller Gesellschaft" und der "Dynamisierung gesellschaftlicher Entwicklung" (S. 26) werden ließ. Manche der Formulierungen Köllmanns lassen vermuten, daß entweder der neuere Forschungsstand nicht berücksichtigt wurde (vlg. S. 24f.) oder stilistischer Mangel die inhaltliche Aussage unpräzise macht (vgl. z.B. S. 24 und S. 26). – Die systematisch aufgebaute Bibliographie vermittelt einen Einblick wie eine Orientierung in der modernen Stadtgeschichtsforschung und informiert über ständige Arbeitskreise und Tagungen sowie Institute auf diesem Forschungsgebiet.
So thematisch heterogen die Einzelbeiträge auch sind, sie vermitteln einen guten Einblick in Probleme der modernen Stadt und Stadtgeschichte. Es wäre müßig, nicht behandelte Fragen aufzulisten. Dieser schmale Band konnte nicht mehr leisten. Ein abgerundetes Bild der Entwicklung der modernen deutschen Stadt steht weiterhin aus. So bleibt nur der Wunsch, daß der hier gemachte Anfang bald eine Fortsetzung findet.

Ingrid Thienel-Saage

LOESCH, Achim von: **Die gemeinwirtschaftlichen Unternehmen der deutschen Gewerkschaften. Entstehung, Funktion, Probleme.** – Köln: Bund-Verlag 1979. 416 S.

Seit dem reißerisch aufgemachten und unternehmerfreundlichen Buch über die "Macht der Funktionäre", für das Günter Triesch 1956 verantwortlich zeichnete, ist keine so umfassende Darstellung des "Groschenimperiums" der Gewerkschaften erfolgt. Der Verf., Dr. Achim von Loesch, ist seit 1967 als Leiter der Abteilung Gemeinwirtschaft in der Bank für Gemeinwirtschaft tätig. Von ihm liegt eine stattliche Anzahl Veröffentlichungen vor, so daß er als einer der kompetentesten, wenn nicht als führender Theoretiker der deutschen Gemeinwirtschaft angesehen werden darf, freilich nicht als außenstehender Kritiker, sondern als beteiligter und mitverantwortlicher Vertreter gemeinwirtschaftlichen Handelns. Wer mit Achim von Loesch spricht, erkennt in ihm rasch einen Volkswirtschaftler, der die historische Schule seines Faches, also die Schmoller-Schule und die Arbeiten aus dem "Verein für Socialpolitik", besonders schätzt. Nicht Karl Marx, sondern eher Max Weber ist sein theoretischer Gewährsmann (S. 25). Freilich zitiert er auch Marx, wo es in sein Konzept paßt. So

beruft Loesch sich auf das "Kommunistische Manifest", wo es heißt: "Ist die Ausbeutung des Arbeiters durch den Fabrikanten soweit beendigt, daß er seinen Lohn bar ausgezahlt erhält, so fallen die anderen Teile der Bourgeoisie über ihn her, der Hausbesitzer, der Krämer, der Pfandleiher usw." Auf diesen Nebenschauplätzen privatkapitalistischer Ausbeutung sieht Loesch die Hauptaufgaben gemeinwirtschaftlicher Transformation: "die Gründungen gemeinnütziger Wohnungsbaugesellschaften und der Bauhütten gegen die 'Ausbeutung' durch die Hausbesitzer, das Bündnis mit den Konsumgenossenschaften gegen die 'Krämer' und die Gründung der Versicherungsunternehmen (prophylaktisch) und später der Arbeiterbanken gegen die Pfandleiher." (S. 128).
Der Zeitraum, den Loesch bearbeitet, reicht von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis in die aktuelle Gegenwart der gemeinwirtschaftlichen Holdingsgesellschaft Beteiligungsgesellschaft für Gemeinwirtschaft (BGAG) unter dem Vorsitz Walter Hesselbachs. Über deren finanzielle Ausstattung heißt es lapidar: "Die BGAG verfügt über Eigenmittel in Höhe von Annähernd 1 000 Millionen DM (Grundkapital 175 Millionen DM) und wies zum Jahresende eine Bilanzsumme von 2 212 Millionen DM aus. Das Grundkapital und längerfristige Mittel, die das Eigenkapital mehrfach übersteigen, stellen die deutschen Gewerkschaften zur Verfügung." (S. 155). Wer solche Summen als Zeichen maßloser Machtzusammenballung betrachtet, wird durch von Loesch auf Vergleichswerte hingewiesen. So belief sich das Kirchensteueraufkommen allein 1977 auf 8 Milliarden DM. Allein die Stadt Frankfurt a.M. verfügt jährlich über Einnahmen in Höhe von 3 Milliarden DM. Loesch warnt vor einer Überschätzung der Finanzmasse und vor einer leichtfertigen Politisierung der Gemeinwirtschaft, indem er drei Gleichungen aufstellt:
Politische Aktivitäten = Umsatzeinbußen im gemeinwirtschaftlichen Bereich;
Politische Aktivitäten = Umsatzzunahmen bei der Konkurrenz;
Politische Aktivitäten = Kostensteigerungen. (S. 301ff.)
Wer sich mit Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung befaßt, muß feststellen, daß die Entwicklung und Bedeutung wirtschaftlicher Aktivitäten – entgegen den Geboten einer historisch-materialistischen Geschichtsbetrachtung – immer wieder sträflich vernachlässigt wurde. Die vorliegende Arbeit kann diese Defizite unmöglich aufarbeiten, denn sie dient vor allem der aktuellen Orientierung. Aber sie hilft dem Historiker zu erkennen, was aus den historischen Wurzeln geworden ist, so daß seine rückwärtsgerichteten Suchbewegungen mit einigermaßen zuverlässigen Vermessungspunkten und Orientierungsmarken versehen werden. Darüber hinaus bietet Loesch eine dokumentarische Zusammenstellung jener gewerkschaftlichen Dokumente, die für die künftigen "Ziele und Funktionen der gewerkschaftlichen Unternehmen" maßgeblich sein sollen (S. 383-394). Darin ist nicht zuletzt ein Beitrag zur wirtschaftsdemokratischen Programmatik der Gewerkschaftsbewegung zu sehen. Theodor Leipart schrieb 1928, als die Diskussion über das Konzept der Wirtschaftsdemokratie ihren ersten Höhepunkt erreichte: "Die Gemeinwirtschaft ist unser Ziel. In den wirtschaftlichen Unternehmungen der Gewerkschaften ist der gemeinwirtschaftliche Geist lebendig. Ihn weiter zu pflegen und unsere wirtschaftlichen Unternehmungen fortzuentwickeln, das ist die Aufgabe, an deren Erfüllung alle Gewerkschaftsmitglieder hingebungsvoll mitwirken sollen."[1] Was von Loesch zu dieser Programmatik beiträgt, ist weniger pathetisch, weniger euphorisch und stärker von einem "pluralistischen Begriff der Gemeinwirtschaft" (S. 375) bestimmt.

Gerhard Beier

1 Die wirtschaftlichen Unternehmungen der Arbeiterbewegung. Ein Blick in die Gemeinwirtschaft. Hrsg. vom Bezirksausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Berlin-Brandenburg-Grenzmark, Berlin 1929, S. 8.

HENKEL, Martin und Rolf TAUBERT: **Maschinenstürmer. Ein Kapitel aus der Sozialgeschichte des technischen Fortschritts.** – Frankfurt/M.: Syndikat 1979. 263 S.

Hobsbawm, Thompson und Rudé, um einige der wichtigsten und bekanntesten Namen zu nennen, haben in älteren und wegweisenden Untersuchungen zur Sozialgeschichte Frankreichs und Englands gezeigt, daß die arbeitenden und ausgebeuteten Menschen des 18. Jahrhunderts zur Aufrechterhaltung ihrer überkommenen Lebens- und Arbeitsweisen, zur Durch-

setzung von höheren Löhnen, gegen die Bedrohung durch Maschinen und aus anderen Gründen in den verschiedensten Formen gekämpft haben. Zu den bekannten Formen des sozialen Protestes der arbeitenden "Klassen" zählten Teuerungsaufstände, Lebensmittelrevolten, Überfälle, Brandstiftungen sowie die Zertrümmerung von industriellen und landwirtschaftlichen Maschinen. Letzteres, die Maschinenstürmerei, wurde zumeist in der Absicht durchgeführt, die Arbeitgeber zu Konzessionen zu zwingen oder die Abschaffung der Anwendung von Maschinen zu erreichen. Diese Aktionen, insbesondere die Stürme auf die Maschinen, wurden von den Beteiligten zielgerichtet, interessenbewußt, diszipliniert und wohlüberlegt ausgeführt, nicht irrational, mit blinder Zerstörungswut oder gar blutrünstig. Die Männer und Frauen, die sich an diesen vielfältigen Protesten beteiligten, handelten oft in dem Bewußtsein, traditionelle Rechte und Gebräuche zu verteidigen, und sie bewegten sich dabei im Rahmen eines volkstümlichen Konsens darüber, was auf dem Markt, während der Arbeit, am Arbeitsplatz und als Arbeitslohn legitim und was illegitim sei. Die "moral economy of the poor" nennt Thompson diesen Konsens, der auf einer in sich geschlossenen, traditionsbestimmten Auffassung von sozialen Normen und Verpflichtungen und von den angemessenen wirtschaftlichen Funktionen mehrerer Glieder innerhalb des Gemeinwesens beruht. Die Verletzung dieser "moral economy" war oft der Auslöser und Anlaß zu direkter Aktion und Widerstand. Es dürfte klar sein, daß die sozialen und Arbeiterbewegungen des 19. Jahrhunderts nicht voraussetzungslos beginnen, sondern an die Traditionen des sozialen Protestes des 18. Jahrhunderts anknüpfen, sie unter veränderten Bedingungen in eigener und selbständiger Weise fortführen. Es bleibt zu untersuchen, welche Bedeutung die traditionell geprägten Kampfformen und -inhalte, das Widerstandsverhalten sowie die von den Bedürfnissen und der Konsumtion ausgehende "moralische Ökonomie" der Unterklassen in einer Phase gesellschaftlicher Umstrukturierung, der agrarisch-industriellen Revolution, und unter den Bedingungen einer sich immer mehr entfaltenden kapitalistischen Produktionsweise haben. Im Anschluß an die Arbeiten und Überlegungen von Hobsbawm, Thompson und Rudé wäre die Sozialgeschichte der unteren "Klassen" in Deutschland im 18. Jahrhundert und im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert zu erforschen.

Die Autoren des vorliegenden Buches über die "Maschinenstürmer" sehen die Bedeutung und Leistung ihrer Arbeit wesentlich in der Kritik marxistisch-leninistischer, parteikommunistischer und anderer partei- und organisationsgebundener Geschichtsforschung, insbesondere in der Kritik der Mythen vom Ursprung der Arbeiterbewegung. "So manche rote Fahne, die in der Geschichte der Arbeiterbewegung flattert, mag in Wirklichkeit ein aufgeschnittener Strohsack gewesen sein." Ich kann mich indes dieser Selbsteinschätzung nicht anschließen, und ich meine, daß die Kritik, wie sie hier vorgetragen wird, sowohl ein wenig veraltet als auch in manchen Punkten, z.B. in der Kritik einer krypto-teleologischen Geschichtsschreibung, an anderer Stelle systematischer und tragfähiger geleistet wurde. Die eigentliche Bedeutung und Leistung der Arbeit sehe ich auch nicht in den allgemeinen Aussagen und Folgerungen (z.B. daß es sich bei den Maschinenstürmern um keine "dummen Jungen" handelt, keine "Fortschrittsfeinde", eher und richtiger um Leute, die ihre Interessen wahrzunehmen wußten), sondern darin, daß die Arbeit einen Beitrag eben zur Sozialgeschichte der unteren Klassen in Deutschland leistet. Genauer: Sie leistet einen Beitrag zu einer undogmatisch und sozialgeschichtlich ausgerichteten Erforschung von Regionalgeschichte als einer Geschichte der sozialen Kämpfe und Aktionen der arbeitenden Menschen, und zwar in einem unter diesem Gesichtspunkt bisher weitgehend unerforschten Zeitraum, der Arbeiterbewegungen der 20er Jahre des 19. Jahrhundert.

Im 1. Teil der Arbeit wird folgendes Ereignis thematisiert: Im April 1821 dringen die Arbeiter der Tuchfabrikanten Gebrüder Stollé und Comp. im Verein mit ihren Arbeitskollegen aus den anderen Fabriken der Stadt Eupen in den Hof des Stolléschen Hauses ein, wo eine in Kisten verpackte Maschine stand, die in der Fabrik der Gebrüder aufgestellt werden sollte. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, insgesamt ca. 200 bis 300 Personen, zerstörten nun diese Maschine. Sie befürchteten, daß die neu erfundene Schermaschine sie "außer Brot" setzen würde. Mit dieser gezielten und wohlüberlegten Aktion protestierten sie in aller Entschiedenheit gegen die Einsetzung von Maschinen zur Arbeitsplatzeinsparung, gegen die Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen, wie es heute heißt. Diese Maschinenstürmerei wird nicht nur in ihrer Entstehung, ihrem Verlauf und ihren Nachwirkungen ausführlich und detailliert dargestellt, sondern auch aus der historisch-politischen Geschichte der Stadt Eupen, aus deren

sozialer Struktur, aus der weit in das 18. Jahrhundert reichenden Tradition der "Klassenauseinandersetzungen" in Eupen, aus den spezifischen Produktions- und Arbeitsverhältnissen in der Tuchmanufaktur zu Eupen erklärt und verständlich gemacht.
Der 2. Teil der Arbeit setzt sich mit einem in der Literatur mehrfach behandelten, aber wenig kritisch aufgearbeiteten "Vorfall" auseinander, den Arbeiterunruhen in Solingen vom Februar 1826. Auch hier gelingt eine sorgfältige und detailliert vorgetragene Aufarbeitung der Umstände und der Motive, die die Menschen im Jahre 1826 veranlaßten, mit der Forderung nach Einführung eines "Lohnsatzes" für die (Wieder-) Einsetzung des 1809 abgeschafften Zunftsystems zu kämpfen, das die Arbeiterinteressen offensichtlich besser berücksichtigt hatte, als das System der Freiheit des Gewerbes es tat. – Beide Teile des Buches sind, wie erwähnt, detailliert und sorgfältig dargestellt; die wichtigsten Dokumente werden vollständig abgedruckt, so daß die Aussagen der Autoren für den Leser nachvollziehbar und überprüfbar bleiben. Mag auch der Kritik anderer Positionen zu viel Aufmerksamkeit gewidmet sein und die Frage nach der Bedeutung der "moral economy" bei den thematisierten "Vorfällen" nicht diskutiert werden, so liegt hier zweifellos ein Buch vor, dessen Lektüre mit Nachdruck zu empfehlen ist.

Alexander Brandenburg

ZWAHR, Hartmut: **Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Sturkturuntersuchung über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution** (= Akademie der Wissenschaften der DDR, Schriften des Zentralinstituts für Geschichte, Bd. 56). – Berlin: Akademie-Verlag 1978. 364 S.

Während sich die historische Forschung in der Bundesrepublik wie in der DDR bereits seit den 1950er Jahren intensiv mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung befaßt hat, sind Untersuchungen zur Struktur wie zur Lage der Arbeiterschaft, des entscheidenden 'Substrats' der Arbeiterbewegung, bis heute in beiden Teilen Deutschlands Mangelware geblieben. Erst seit einigen Jahren beginnt sich das Interesse mit empirischen Feldstudien diesem noch kaum erschlossenen gewaltigen Forschungsfeld zuzuwenden – gewaltig nicht zuletzt deshalb, weil Untersuchungen dieser Art schon wegen des erforderlichen Arbeitsaufwandes zunächst nur auf lokaler Ebene und für einen begrenzten Zeitraum durchzuführen sind, weil zudem die regionalen Unterschiede in der Sozialstruktur zu berücksichtigen bleiben und weil darüber hinaus Feststellungen z.B. über Sozialstruktur und soziale Lage der Arbeiterschaft erst im Vergleich mit anderen Bevölkerungsschichten ihre volle Aussagekraft gewinnen können.
Die hier zu besprechende Studie von Hartmut Zwahr bildet zweifellos eine Pionierleistung der DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Arbeitsfeld empirischer Sozialstrukturanalyse. Natürlich ist sie in Problemstellung wie Durchführung durch die Axiome des historischen Materialismus vorstrukturiert, und die Resultate fügen sich demgemäß letztlich auch in die vorgegebenen Rahmenvorstellungen über die Entstehung des Proletariats. Und natürlich lehnt Zwahr alle Konzeptionen "bürgerlicher" Geschichtswissenschaft ab, die sich nicht am marxistischen Klassenbegriff orientieren, sondern von einer durchaus nicht spannungs- und konfliktfreien, aber auch nicht auf einen dichotomischen Gegensatz reduzierten, sondern mannigfaltigeren und entwicklungsfähigen Sozialschichtung innerhalb der Industriegesellschaft ausgehen; er sieht dahinter die Strategie, durch "immer feinere Aufgliederung der sogenannten industriellen Lohnarbeiterschicht in weitgehend getrennte und isolierte Arbeitsgruppen" alle Faktoren zu negieren, "die die spezifische Klassenlage des Proletariats als der ausgebeuteten, um Erkenntnis und Verwirklichung ihrer historischen Mission ringenden Grundklasse der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ausmachen" (S. 22). Über die jeweiligen Prämissen Prinzipienstreit zu führen, erscheint wenig ergiebig; der einzige Weg, in der Diskussion weiterzukommen, ist wohl der, Globalaussagen über "die Arbeiterschaft", "das Proletariat", "die Bourgeoisie" usw. in räumlich-zeitlichem Kontext empirisch zu überprüfen, zu präzisieren, zu differenzieren und gegebenenfalls zu modifizieren. Zwahr hat einen wichtigen Schritt in diese Richtung getan. Vor allem anhand einer biographischen Massenquelle, der Leipziger Schutzregister, Schutzprotokolle und Schutzakten, welche zwischen 1827 und 1867 die Aufnahme von über 13.000 vom Bürgerrechtserwerb ausgeschlossenen Personen (darunter rd. 7.700 "Arbeitern") in die Stadtgemeinde dokumentieren, erarbeitete er "eine Typologie

der örtlichen proletarischen Berufs- und Tätigkeitsgruppen", um "innere Vorgänge der Genesis der Klasse" aufzudecken und in Zusammenschau mit anderen Quellen "die vielfältigen Zusammenhänge und Wechselbeziehungen zwischen der ökonomischen, sozialen und politisch-ideologischen Konstituierung" des Proletariats zu erhellen (S. 7). Daß dabei Leipzig als Untersuchungsgegenstand gewählt wurde, eine Stadt, die in der Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung eine wichtige Rolle spielte, verleiht dem Buch über Fragestellungen und methodischen Zugriff hinaus zusätzlich ein besonderes Interesse.
Die erbrachte Arbeitsleistung ist um so beachtlicher, wenn man bedenkt, daß dem Autor die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung für die vorliegende Untersuchung nicht zur Verfügung standen. So war er bei der Datenaufbereitung von vornherein auf einen 'machbaren' Kanon von Problemstellungen sehr viel stärker festgelegt, als dies sonst der Fall gewesen wäre, und konnte er auch seine Materialien nicht mehr im Nachhinein bei etwaigen Verschiebungen seiner Ausgangsfragen umordnen. Damit waren aber auch die Ergebnisse in besonders starkem Maße von den Ausgangsprämissen und -problemstellungen vorbestimmt.
In drei Kapiteln verfolgt Zwahr die grundlegenden Aspekte seiner Thematik, indem er nacheinander ökonomische, soziale und politisch-ideologische Konstitutierung untersucht und in dieser Sequenz dem Problem zu Leibe rückt, wie aus dem Proletariat als "Klasse an sich" die "Klasse für sich" entstand. Grundlage und Ausgangspunkt bildet die Festlegung, "daß alle direkt kapitalistisch ausgebeuteten Lohnarbeiter zur entstehenden einheitlichen Klasse des Proletariats gehörten" (S. 39); jenseits aller nur gelegentlich angedeuteten Zuordnungsprobleme (– warum beginnt z.B. kapitalistische Produktion und Ausbeutung bei Betrieben mit mehr als 15 Gehilfen (S. 86)? inwieweit sind Handarbeiter und Taglöhner definitionsgemäß als "Proletariat" anzusprechen? usw. –) ist auf diese Weise garantiert, daß "die einzelnen Schichten und Gruppen des Proletariats" allen etwaigen Unterschieden zum Trotz zu einer "einheitlichen Klasse" zusammengeschlossen werden und bleiben. Innerhalb dieser prägenden und absichernden Rahmenvorstellungen jedoch stößt Zwahr zu einem beachtlichen Grad der empirischen Differenzierung vor, auch wenn er die Tendenz zur Nivellierung von Arbeits- und Lebensbedingungen in den Vordergrund rücken kann. Von besonderem Interesse erscheint in diesem Zusammenhang das 2. Kapitel über die soziale Konstitutierung des Proletariats, da es das argumentative Verbindungsstück zwischen den Abschnitten über die ökonomische und die politisch-ideologische Konstitutierung bildet. In ihm zeigt Zwahr vor allem, wie zwischen den verschiedenen Schichten und Gruppen des Proletariats, die zu Beginn der Industrialisierung "beziehungsarm" nebeneinander existierten, im Verlauf des Industrialisierungsprozesses ein zunehmend dichteres Binnengeflecht sozialer Beziehungen entstand durch Bildung neuer industriebestimmter Berufstraditionen ("Arbeiterfamilien") und Familienkontakte, wie sie sich z.B. in der Auswahl von Paten für die eigenen Kinder spiegeln, und stellt heraus, daß die grundlegende Umorientierung von persönlichen Beziehungen innerhalb der Arbeiterschaft die elementare Grundlage für die Herausbildung und Festigung der "Klassensolidarität innerhalb der Berufsgruppen und zwischen ihnen" bildete.
Freilich ergibt sich aus der Prämisse, daß kapitalistische Lohnabhängigkeit den Übergang ins Proletariat bedeutet und dieser Übergang mit Verelendung gleichzusetzen ist, eigentlich automatisch, daß das "geborene Proletariat" rasch zunehmen mußte; die bloße Unterscheidung der sozialen Herkunft oder der Sozialbeziehungen nach dem Kriterium "proletarisch" – "nicht proletarisch" erscheint schon deshalb nicht sonderlich aussagekräftig für die Frage, ob die Binnenverflechtung sich verstärkt habe oder nicht, zumal dann nicht, wenn die Vergleichsgrößen (Anteil des Proletariats/Nichtproletariats an der jeweiligen Gesamtpopulation) fehlen. Soweit Zwahr sein Material weiter aufgeschlüsselt hat – er tut dies insbesondere hinsichtlich der Patenwahl innerhalb der als proletarisch gekennzeichneten Gruppen –, zeigt sich einerseits fortdauernd starke Bindung an die eigene Berufsgruppe oder an nahestehende Berufszweige, andererseits eine Tendenz zur Erweiterung des 'Einzugsbereichs', aus der sich auf verstärkte Integration zwischen den betreffenden Gruppen (z.B. Gelernten und Ungelernten) schließen läßt. Höchstwahrscheinlich wäre eine entsprechende Untersuchung für die Heiratsbeziehungen noch aufschlußreicher gewesen, zeigen diese doch zweifellos intensivere Sozialkontakte (oder auch -abgrenzungen) an als Patenschaften, dürfte also auch das Ausmaß der Binnenintegration innerhalb der Arbeiterschaft entsprechend schärfer zu fassen sein.
Aus der Grundkonzeption des Buches ergibt sich auch, daß ein anderer Problemkreis kaum angesprochen wird, nämlich die Frage nach möglicherweise gegebenen Abstiegs- wie auch Auf-

stiegsmustern innerhalb der Arbeiterschaft selbst sowie aus ihr heraus. Verfolgt werden im wesentlichen nur der – prinzipiell als Verelendung gedeutete – Weg ins Proletariat hinein und die Homogenisierungstrends sowie etwaige Hindernisse, die sie abzuschwächen drohten (wie Konkurrenzkampf der Arbeiter untereinander u.ä.m.). Auch wenn man davon ausgeht, daß die Vereinheitlichungstendenzen während des behandelten Zeitraumes (ca. 1830/1870) vorherrschten, müßte die Binnenentwicklung der "Arbeiterklasse" in verschiedene Richtungen im Auge behalten werden; genannt sei nur das Problem der Bildung einer "Arbeiteraristokratie" oder die Frage, in welchem Ausmaß die Arbeiterschaft an Wertvorstellungen des "Kleinbürgertums" orientiert blieb. Folgt man der Argumentationskette von Zwahr, so müßte aus der Umsetzung der ökonomischen über die soziale in die politisch-ideologische Konstituierung des Proletariats letztendlich eine nach außen blockartig geschlossene Arbeiterklasse erwachsen sein, welcher die Erfüllung ihrer historischen Mission keine sonderlich großen Schwierigkeiten hätten bereiten können. Warum dies offenbar doch nicht der Fall war, welche Bedeutung dabei als einem entscheidenden Faktor der Binnenentwicklung im Proletariat selbst zukam, sollte von marxistischer Seite auf dem von Zwahr eingeschlagenen Weg weiterverfolgt werden. Dabei müßte dann auch die Zuordnung neuentstehender sozialer Gruppen wie z.B. der Angestelltenschaft geklärt werden, die bei Zwahr noch gar nicht ins Blickfeld gerät.

Die hier vorgebrachten kritischen Einwände implizieren zugleich höchsten Respekt vor einer sachlich und methodisch innovativen Arbeit, deren reichhaltige Resultate sich nicht auf griffige Formeln bringen lassen und mit denen sich auseinanderzusetzen auch dann lohnt, wenn man mit vielen Allgemein- und Detail-Aussagen nicht übereinstimmt oder ihnen gegenüber skeptisch bleibt. Es ist zu hoffen, daß die von Zwahr gegebenen Anstöße zu vertiefter historischer Sozialstrukturanalyse in der DDR aufgegriffen und fortgeführt werden im Geist der Devise von Engels, die materialistische Geschichtsauffassung sei "vor allem eine Anleitung beim Studium, kein Hebel der Konstruktion à la Hegelianertum" (Fr. Engels an C. Schmidt, 5.8.1890).

Wolfgang von Hippel

FESSER, Gerd: **Linksliberalismus und Arbeiterbewegung. Die Stellung der Deutschen Fortschrittspartei zur Arbeiterbewegung 1861-1866** (= Akademie der Wissenschaften der DDR, Schriften des Zentralinstituts für Geschichte, Bd. 48). – Berlin: Akademie-Verlag 1976. 207 S.

Die Nationalliberale Partei sah sich als die Partei der Reichsgründung an, als die verantwortliche parlamentarische Stütze des jungen Staates, bis sie im Jahre 1879 durch Bismarck aus ihrer führenden Stellung im Reich verdrängt wurde; eine ähnlich führende Stellung hat sie in der Krise des Ersten Weltkrieges beansprucht. Ihr nationaler Liberalismus war eindeutig durch den Willen bestimmt, die Bedingungen für die freie Entfaltung der Wirtschaftskräfte Deutschlands zu schaffen, während sie die alten politischen, menschenrechtlichen Ideale beiseite schob, wenn nicht gar offen ablehnte. Sie ist als ein Modell des Rechtsliberalismus anzusehen. Entstanden ist die Nationalliberale Partei durch Spaltung der Mutterpartei, der Deutschen Forschrittspartei, die durch diese Spaltung Anfang 1867 den Linksliberalismus gebar. Dieser Linksliberalismus wechselte verschiedentlich Parteinamen und Organisationsform, entwickelte sich aber parallel dem Nationalliberalismus, nur weniger ausgeprägt, denn nicht er war das aktive Element der Spaltung, sondern der mehr passive Restbestand. Aus dieser Überlegung ergibt sich, daß die Deutsche Fortschrittspartei als gemeinsame Mutterpartei nicht als Ganzes den Linksliberalismus darstellen kann, sondern das Spannungsfeld der Auseinandersetzung von Links- und Rechtsliberalismus bezeichnet. Fesser unternimmt es demnach, das Verhältnis des Liberalismus zur entstehenden Arbeiterbewegung darzustellen, wobei er dem radikalen Flügel (den nachmaligen Linksliberalen) besondere Aufmerksamkeit zuwenden will, weil dieser in seinen Augen der natürliche Bündnispartner der im Entstehen begriffenen Arbeiterpartei ist. Es ist Fesser klar, daß – entgegen dem Buchtitel – die Fortschrittspartei als Ganze nicht den "Linksliberalismus" darstellt, denn er sieht in ihr eine Art Koalitionspartei heterogener Elemente (S. VI und S. 115). Auf diese Weise geht er vielen Schwierigkeiten aus dem Wege.

Im Vorwort (S. V-XIII) charakterisiert Fesser kurz den Forschungsstand nach den für DDR-Forscher üblichen Kriterien, die er allerdings ungewöhnlich scharf anwendet, wobei eine

"Conze-Schule" besonders schlecht wegkommt. Auffallend ist, daß der Verf. die umfangreiche Quellenpublikation von Shlomo Na'aman unter Mitwirkung von Hans-Peter Harstick, "Die Konstituierung der deutschen Arbeiterbewegung 1962/63. Darstellung und Dokumentation" (= Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung, Neue Folge, Bd. 5) Assen 1975, nicht berücksichtigt.
Das einleitende Kapitel: "Die Konstellation der Klassenkräfte in Preußen um 1860 und die Anfänge der Deutschen Fortschrittspartei", dient der Begründung der 'Hegemonie-Verantwortung' der deutschen Bourgeoisie, wie sie die DDR-Forschung den Anleitungen von Marx und Engels entnimmt, (S. 21), bemüht sich aber auch um ein reales Bild, demzufolge die Fortschrittspartei (DFP) nicht *die* Bourgeoisie repräsentiert, sondern wichtige Gruppen, die Fesser nach den Berufen ihrer Abgeordneten und den Charakteristiken ihrer Einzugsgebiete zu erfassen versucht (S. 10-14), wobei der ostelbische, altpreußische Charakter der Partei (eine Art von Agrarliberalismus) zum Vorschein kommt. Die drei darstellenden Kapitel sind chronologisch geordnet, wobei die Entwicklung des ADAV sozusagen als Schrittmacher wirkt: "Fortschrittspartei und Arbeiterbewegung bis zur Gründung des ADAV" (S. 22-39); "Fortschrittspartei und Arbeiterbewegung vom Mai 1863 bis Dezember 1864" (S. 40-72); "Fortschrittspartei und Arbeiterbewegung vom Januar 1865 bis zum Preußisch-Österreichischen Krieg 1866" (S. 73-112). Es folgen "Schlußbetrachtungen" (S. 113-120) und ein Dokumentenanhang (S. 155-175), deren Wichtigkeit darin besteht, für die Problematik dieser Untersuchung Anhaltspunkte zu liefern.
Die Problematik der Arbeit von Fesser scheint mir darin zu liegen, daß,während wir dem Untertitel entsprechend eine Darstellung des Verhältnisses der Deutschen Fortschrittspartei (DFP) zur Arbeiterbewegung erwarten, uns hauptsächlich eine Darstellung der Stellung der Arbeiterbewegung zur DFP geboten wird, und, der historischen Sachlage entsprechend, der Haltung des ADAV zu ihr. Dieses Verhältnis ist aber seit Mehring und Bernstein oft genug thematisiert und kritisiert worden, auch vom Standpunkt der DDR-Forschung, so daß Fesser insoweit nichts Neues bieten kann. Wenn er sein Buch entsprechend der Geschichte des ADAV gliedert (die Zäsur zwischen dem dritten und vierten Kapitel ist durch die Wahl des zweiten Präsidenten des ADAV und dem Erscheinen des Vereinsorgans unter der Mitwirkung von Marx und Engels bedingt), so ist das bezeichnend, denn vom Standpunkt der DFP wäre eine Gliederung entsprechend der politischen Entwicklung des Verfassungskonfliktes einleuchtender gewesen. Auffallend ist, daß Fesser, trotz seiner These vom Bündnis der Arbeiterbewegung mit dem Hegemon der bürgerlichen Bewegung,das eine Beispiel für eine adäquate Haltung des ADAV in der Bündnisfrage, nämlich dessen Agitation für das Kölner Abgeordnetenfest (1865), fast übergeht: Die DFP hat nämlich auf die Schützenhilfe von links sehr erschrocken reagiert. Der Stellung der DFP zur Arbeiterbewegung ist mit der Bündnisthese gar nicht beizukommen. Außer für die kleine Splittergruppe von sozialen Demokraten, fast alle Intellektuelle, war die Vorstellung eines Bündnisverhältnisses zur Arbeiterbewegung für die sogen. Fortschrittler absurd. Die Mobilisierung der Arbeiter war ein gemeinsames Unternehmen von Aktivisten, meist der Freihandelsschule angehörig, aus dem Gesamtlager der Liberalen (Fesser selbst verweist auf die Initiatoren aus dem sogen. Linken Zentrum), um den parlamentarischen Drohungen gegen Bismarck Glaubwürdigkeit zu verleihen und auch dem Nationalverein Schlagkraft im Kampf um die preußische Spitze zu verleihen. Die Initiatoren machten sich stark, den Beweis zu führen, daß die Arbeiter sich stets der Führung der Arbeiterfreunde anvertrauen würden. Deshalb wurden mit der praktischen Durchführung nur bewährte 48er unter dem Kommando von Schulze-Delitzsch betraut.
Während die Freihandels-,Spar- und Selbsthilfetheorien bald – besonders infolge von Lassalles "Bastiat-Schulze" – Schiffbruch erlitten, haben es Schulze und die gesamte Linke der DFP verstanden, jahrelang die Berliner Arbeiter bei der Stange zu halten: Ein emanzipatorisches Bündnis- oder gar Koalitionsverhältnis ist damit aber ausgeschlossen. Da der ADAV entgegen den Absichten der Liberalen entstanden war, war er prinzipiell bündnisunfähig. Die These, daß Lassalle für die Reaktion arbeite, war gerade für die Linken der DFP absolut notwendig, ohne Rücksicht auf den Tatsachenbefund. Die Dissidenten von der DFP aus demokratischen Motiven waren auf den ADAV angewiesen, und da dieser wegen seines von Fesser so gern apostrophierten Sektencharakters nicht zur Aufnahme selbständiger Köpfe geeignet war, fanden die meisten den Weg zur rivalisierenden ADAV-Bewegung und zur IAA: Auch hier liegt kein eigentliches Bündnisverhältnis vor.

Die Schwäche des Buches von Fesser liegt darin, daß er wegen seiner vorgefaßten Bündnisthese das wirkliche Verhältnis der DFP zur Arbeiterbewegung nicht erfassen kann. Er hätte zu diesem Zweck das Neue an der DFP erkennen und erforschen müssen: Im Gegensatz zu den altliberalen Fraktionen ('Gothaer'), die sich als Partei nur in den Wahlaktionen betätigten, war die DFP eine erste wirkliche Partei, die mit ihren Wählern andauernden Kontakt unterhielt, und zwar am konsequentesten in Berlin (Bürger- und Arbeitervereine, Urwählerkomitees- und Versammlungen, Kulturvereine und Veranstaltungen), die von ihren Wählern Aufträge entgegennahm und ihnen Rechenschaft gab. Der Partei stand eine große Anzahl von Provinzblättern zur Verfügung, die alle wesentlichen Verlautbarungen der Parteiführung kolportierten und dadurch 'vergesellschafteten': Die spektakulärsten Erfolge waren ihr bei der Abwehr der Lassalleaner und der Abschirmung ihrer eigenen Arbeiter bis ins Jahr 1865 beschieden. – Die DFP bewies sich als Partei auch darin, daß sie von ihren Funktionären und Honoriatoren Disziplin erwartete und Widerspenstige kaltstellte, wie F.A. Lange, Guido Weiß, Temme oder Dittmann und Bandow an sich erfuhren. – Die DFP ist in der Tragweite ihres Einflusses, mit dem sie die preußische Hegemonie über Norddeutschland verwirklichte, nur richtig zu erfassen, wenn man den Nationalverein, den volkswirtschaftlichen Kongreß, den Handelstag vor allem als Hilfs- und Nebenorganisationen der Partei auffaßt, ganz gleich, ob sie als solche ursprünglich gegründet waren oder nicht. Die Parteiorganisation der DFP als Berlin-zentrierte Partei hat Berlin als Hauptstadt für Norddeutschland begründet und als solche den Gegensatz zwischen dem Rheinland und Preußen erneuert: Der Provinzial-Handwerkertag in Köln im Frühjahr 1863, der das ins Lebentreten des ADAV ermöglichte, brachte erstmalig die soziale Demokratie zur Sprache (die Auseinandersetzung zwischen Heinrich Bürgers und Georg Jung einerseits und Gustav Lewy und Carl Hillmann andererseits) und bewirkte indirekt, daß die rheinische Fortschrittspartei die Forderung nach dem demokratischen Stimmrecht in ihr Wahlprogramm aufnahm, was in der schon erwähnten "Konstituierung . . ." nachzulesen ist. Wenn man in dieser Sicht den bei Fesser abgedruckten Bannspruch Zabels gegen die "Rheinische Zeitung" von H. Becker in der "Nationalzeitung" nachliest (S. 172ff), bekommt die Herausbildung der Gegensätze innerhalb der DFP Profil. Das Gleiche gilt dann auch für die Dokumentation der Koalitionsdebatte des Jahre 1865 (S. 165ff).

Der Haltung der DFP zur Arbeiterbewegung, mit der sich auch ihre Spaltung weitgehend erklärt, ist mit dem ideologischen und geistesgeschichtlichen Zugang Fessers nicht richtig beizukommen. Es ist dabei mit Angriffen auf einzelne Formulierungen von Forschern (häufig entstellend) nicht getan. Notwendig ist dafür die Erforschung des Parteiapparates und des Aufbaus der Nebenorganisationen, vor allem des Nationalvereins, der Zeitungsredaktionen und der lokalen Vereine (aus Polizeiakten). Dazu gehört dann auch eine realistischere Einschätzung des Lassalleanismus und des ADAV, damit die Diskrepanz zu den sachlichen Darstellungen, wie sie jüngst Arno Herzig und Cora Stephan geliefert haben, vermieden wird. Wenn z.B. die bedeutende Rolle, die Lassalles "Bastiat Schulze" im Spannungsverhältnis zwischen DFP und der Arbeiterbewegung gespielt hat, von Fesser mit keinem Wort erwähnt wird, so spricht das für Voreingenommenheit.

Man kann Belege für einen gewissen Sektencharakter des ADAV oder selbst für ein 'Paktieren' Lassalles mit Bismarck beibringen, aber die Tatsache, daß der ADAV Schrittmacher der Arbeiterbewegung in den Jahren 1863-66 war und indirekt die Spannung innerhalb der DFP erhöht hat und ohne ihn besonders die Abspaltung der sozialen Demokratie undenkbar ist, muß in jeder einschlägigen Arbeit klar hervortreten.

Shlomo Na'aman

EVANS, Richard J.: **Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich** (= Internationale Bibliothek, Bd. 119). – Berlin und Bonn: J.W.H. Dietz Nachf. 1979. 368 S.

QUARTAERT, Jean H.: **Reluctant Feminists in German Social Democracy 1885-1917.** – Princeton, N.J.: Princeton University Press 1979. XIII, 310 S.

Die von Evans vorgelegte "erste umfassende Geschichte der sozialdemokratischen Frauenbewegung in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg" ist eine chronologisch aufgebaute Studie, die der Verf. nicht ohne Arroganz der Neuen Frauenbewegung in Deutschland widmete, "in

der Hoffnung, daß sie erfolgreicher wird als die alte". Das Thema hat inzwischen etliche Bearbeiter(innen) gefunden, deshalb rechtfertigt Evans seine Schrift als Beitrag zum besseren Verständnis der Partei *insgesamt*. Er möchte die "ablehnende Haltung seitens der Männer gegenüber der Gleichberechtigung der Frauen innerhalb der Arbeiterbewegung" nicht mit dem Hinweis auf "proletarischen Antifeminismus" erklären, weil männliche Sozialdemokraten der Gewinnung der Frauen für die Arbeiterbewegung stets, besonders aber nach 1896, viel Aufmerksamkeit und auch Geld geschenkt hätten (S. 26f.). Schwerpunkt der Betrachtung ist die Partei und damit auch Frauen, sofern sie zur Parteiführung zählten (besonders Zetkin und Zietz, denen jeweils eine "Ära" zugeordnet wird, s. Kap. 3-5). Evans zeigt, "daß der Sozialismus nicht eine Theorie der Emanzipation der individuellen Frau, sondern vielmehr eine Theorie der Umgestaltung der Familie herausbildete" (S. 27), daß "die Propaganda der SPD . . . eindeutig auf Hausfrauen und verheiratete Frauen ausgerichtet" war (S. 207) und daß es sich bei der Mehrzahl der Mitgliederinnen der proletarischen Frauenbewegung nicht um Fabrikarbeiterinnen handelte, sondern "um verheiratete Frauen . . ., deren Männer bereits Mitglieder der SPD waren" (S. 317). Die Sozialdemokraten rekrutierten Frauen als "Partnerinnen" ihrer Ehegatten, erwarteten, daß sie sich in der Partei im Hintergrund hielten (S. 319) und gestanden ihnen der herkömmlichen familiären Rollenverteilung entsprechend einen eigenen Kompetenzbereich zu (Kinderfürsorge, Familienangelegenheiten usw.; S. 319)! Abgesehen von diesen, nur z.T. neuen Aspekten, macht die Lektüre des Buches vorwiegend ärgerlich, denn Frauen werden grundsätzlich instrumentalisiert, verhöhnt oder der Verachtung preisgegeben. Um nur einige Beispiele zu nennen: Die "Außenseiterin" Guillaume-Schack "verkehrte" – laut Evans – "mit Anarchisten und verärgerte Engels mit ihrem Klatsch über das Privatleben seiner Freunde" (S. 57). Die "von gewöhnlichen Frauen" gegründeten ersten Arbeiterinnenvereine (S. 83) litten unter "persönlichen Zwistigkeiten und inneren Spaltungen" (S.76). Sie zeigten in keiner Form "ein wirklich theoretisches Engagement [!] für eine sozialistischen Auffassung der Frauenfrage ..."(S. 81) und waren durch "schiere Einfalt" und "völligen Mangel an marxistischer Theorie und Rhetorik" gekennzeichnet (S. 83). Erst unter Zetkins "Regime" (S. 92) "gab sich die SPD-Frauenbewegung ungewöhnlich einmütig und ohne den Anschein innerer Auseinandersetzungen". Zetkin "war eine bei weitem leistungsfähigere, gebildetere und erfahrenere Frau als die Hausfrauen der Arbeiterklasse" (S. 116). Lily Braun hatte „revisionistisch-frauenrechtlerische Ansichten", "seichten, oberflächlichen Reformismus", "ethisch gefärbte Vorstellungen von Sozialismus" und "politische Naivität . . . Darüber hinaus fehlte es ihr an wirklicher Einsicht in die Probleme arbeitender Frauen" (S. 140). Für die meisten radikalen Frauenrechtlerinnen "war die Gründung und Führung ihrer eigenen Organisation ein wichtiger Faktor emotionaler Kompensation für die im konventionellen Leben einer bürgerlichen Frau herrschende Eintönigkeit" (S. 152). "Die Hausfrauen der Arbeiterklasse" veranstalteten während des Ersten Weltkriegs "Lebensmittelkrawalle", "weil es ihnen an Rechten mangelte und vor allem, weil sie nicht wählen konnten" (S. 299). Ihre Revolte war "im allgemeinen unpolitisch" (S.301f.). Natürlich läßt sich – nach der Revolution – "das Fehlen weiblicher Delegierter in den Arbeiterräten auch dem mangelnden Interesse der Frauen zuschreiben" (S. 306) usw. Trotzdem – so folgert Evans schließlich – ermöglichte die Mitgliedschaft in der SPD den Frauen der Arbeiterklasse, "ihre Unabhängigkeit und Gleichheit auf eine neue und bisweilen erstaunliche Weise zu behaupten" (S. 321).

Die aus ihrer Dissertation hervorgegangene, sehr differenziert argumentierende Schrift von Quartaert beschränkt sich ausdrücklich auf die Betrachtung der Aktivistinnen der deutschen sozialistischen Frauen selber. Sie blieben "widerstrebende Feministinnen", weil sie die ständige Spannung zwischen der Loyalität gegenüber der Klasse und gegenüber ihrem Geschlecht immer wieder zuungunsten der Frauensolidarität lösten, wenn die Parteidisziplin es forderte. Quartaert zeichnet zunächst auf dem Hintergrund der allgemeinen sozialen, politischen und rechtlichen Lage der Frau im Kaiserreich (Kap. 1) die Biographie von Emma Ihrer, Ottilie Baader, Helene Grünberg, Gertrud Hanna, Clara Zetkin, Luise Zietz, Lily Braun und Marie Juchacz nach (Kap. 2) und stellt die politischen Prioritäten heraus, die sie sich jeweils setzten (Kap. 3). Auf diese Weise gelingt es ihr, sehr anschaulich zu beschreiben, wie den z.T. selbst aus Arbeiterfamilien stammenden Frauen die Sozialdemokratie als stärkste Verbündete erscheinen mußte, obgleich die sozialdemokratische Subkultur den Konflikt zwischen den Geschlechtern ständig reproduzierte (S. 85). Am Beispiel der Frage des Frau-

enstimmrechts (S. 83), der Empfängnisverhütung (S. 96), der Hausarbeit (S. 99) und der Heirat und Mutterschaft (S. 101) skizziert sie die Vorstellungen der Sozialistinnen von der "Neuen Frau". Daß sie stolz waren, Frauen und zum großen Teil Mütter zu sein, ist der Verf. noch nicht Beweis dafür, daß sie einfach die traditionelle Geschlechterrollenfixierung übernommen hätten (S. 105). An der Auseinandersetzung zwischen Zetkin und Braun (Kap. 5) kann Quartaert ihre Zentralthese vom Konflikt 'Klasse – Geschlecht' in Einzelheiten illustrieren, ohne in der eigenen Beurteilung auf die zeitgenössische Polemik zurückzufallen, wie es auch bei Evans wieder der Fall ist (S. 128). Der dritte Abschnitt der Arbeit schildert die Aktivitäten der Sozialistinnen am Beispiel der eigenen Frauenorganisation vor 1908 (S. 140), ihrer späteren Teil-Integration in den Parteiaufbau (S. 146), an der Haltung gegenüber den Gewerkschaften (S. 161) und an der Frage der sozialistischen Frauenerziehung (S. 188). Die Beschreibung der männlichen Geschlechterrollenfixierung und der Ambivalenz der weiblichen Selbsteinschätzung dient der differenzierteren Erklärung des "proletarischen Antifeminismus" (S. 153). Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurden, – wie der vierte Abschnitt (Kap. 9) zu belegen sucht, – etliche der sozialdemokratischen Frauen soziale (statt sozialistische) Feministinnen. Den Bruch sieht Quartaert schon seit 1908 angelegt und verkörpert in Juchacz und der zweiten Generation eher pragmatischer Führerinnen (S. 220). Das Schlußkapitel zeigt, daß die deutschen Sozialistinnen verglichen mit Rußland, Italien und Frankreich die weitestgehenden Programme entwickelten und den heftigsten Druck auf die Partei ausübten (S. 231), obgleich sie sich immer wieder der Parteidisziplin beugten. Sie taten das, ohne daß die sozialdemokratischen Männer ein Entsprechendes geleistet und dem Geschlechterproblem entsprechendes Gewicht beigemessen hätten (S. 239). – Eine besondere Stärke der Darstellung ist die Behandlung der bisher in den meisten Bearbeitungen des Themas stereotypisierten Kontakte zwischen der sozialdemokratischen und der "bürgerlichen" Frauenbewegung. Quartaert argumentiert, daß *beide* Seiten gute Gründe für gegenseitiges Mißtrauen hatten (S. 233) und überwindet den für die aktuelle Diskussion so hinderlichen einseitigen Vorwurf der bloßen elitären "Frauenrechtlerei", den auch Evans wieder den Feministinnen außerhalb der Partei macht.

Ursula Nienhaus

MATERNA, Ingo: **Der Vollzugsrat der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte 1918/19.** – Berlin: Dietz Verlag 1978. 294 S.

Der Titel weckt Erwartungen, denn eine Untersuchung zur Geschichte des Vollzugsrates der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte könnte weitreichende Einblicke vor allem in die "Organisation" der Novemberrevolution 1918/19 bieten. Zum einen war Berlin als Hauptstadt des alten Reiches das Zentrum der Revolution, von dem aus letztlich das Schicksal der Revolution bestimmt wurde. Zum anderen fungierte der Berliner Vollzugsrat bis zur Wahl des Zentralrates auf dem 1. Reichsrätekongreß im Dezember 1918 als provisorisches oberstes Organ aller Arbeiter- und Soldatenräte in Deutschland. Seine Tätigkeit mußte also für den Ablauf der revolutionären Ereignisse erhebliche Bedeutung haben. Der Leser wird jedoch das Buch enttäuscht zur Seite legen. Leider. Neues erfährt er nicht. Immerhin hat sich ja auch die nicht-kommunistische Geschichtsschreibung recht intensiv mit dem Rätesystem beschäftigt. Man denke nur an die Arbeiten von Tormin, Kolb, von Oertzen, Rürup, Dähne oder Kluge. Ja, es gelingt Ingo Materna nicht einmal, die wirklich relevanten Fragen zu stellen. Im Grunde genommen ist seine Arbeit nichts anderes als eine Anklage gegen die SPD-Führer, die als "Steigbügelhalter des Imperialismus" die deutsche Revolution verrieten.
Kommen wir jedoch zunächst zu den Fakten: Maternas Untersuchung ist aus einer 1970 entstandenen Ost-Berliner Dissertation hervorgegangen. Sie umfaßt vier Kapitel und endet mit einem wertenden Schlußwort. Der behandelte Zeitraum reicht von der Entstehung des Vollzugsrates am 10. November 1918 bis zu seiner Auflösung im Sommer 1919. Die Überschriften der einzelnen Kapitel lauten: "Der Ausbruch der Novemberrevolution und die Bildung des Berliner Vollzugsrates", "Die Stellung des Vollzugsrates zu den Grundfragen der Revolution (10.-23. November 1918)", "Der Vollzugsrat zwischen Revolution und Konterrevolution" und "Der Vollzugsrat in der absteigenden Phase der Revolution". Quellengrundlage der Untersuchung sind neben der einschlägigen Literatur die Protokolle sowohl der Sitzungen des Vollzugsrates als auch der Vollversammlungen der kommunalen Arbeiter-

räte Berlins. Bei der Behandlung aller Punkte bleibt Materna an der Oberfläche. Er beschreibt nicht, wie es gewesen ist, um mit Ranke zu sprechen, sondern wie es hätte sein können. Mag sein, daß sich in den Räten die "revolutionäre Potenz der Arbeiterklasse" verkörperte. Warum aber gelang es nicht, diese Potenz in politisches Handeln umzusetzen? Der Hinweis auf die "verräterischen Parteiführer" von SPD und USPD reicht da nicht aus. Bedenkt man das Spannungsverhältnis, in dem der Vollzugsrat zu agieren hatte, so wird deutlich, daß das von Materna skizzierte Schwarz-Weiß-Muster nicht paßt. Dies gilt sowohl für das Handeln des Vollzugsrates nach außen, beispielsweise gegenüber dem Rat der Volksbeauftragten, der Obersten Heeresleitung, den Gewerkschaften und den Parteien als auch nach innen; der Parteienstreit zum Beispiel mußte zwangsläufig die Arbeit innerhalb des Vollzugsrates lähmen. Der Vollzugsrat war ja aus den Vertretern der verschiedenen politischen Gruppierungen zusammengesetzt; er spiegelte also im kleinen wieder, was sich auf der allgemeinen politischen Bühne abspielte. Der Vollzugsrat fand nie zu einer Definition seiner eigenen Rolle, eben weil sich die einzelnen Gruppierungen auf eine solche Gemeinsamkeit nicht einigen konnten. Manchmal erinnern einen die Sitzungen fatal an die Diskussionen der Vorkriegssozialdemokratie. Der "revolutionäre Attentismus" hörte nicht mit dem Kriegsausbruch auf; er blieb bis in die Revolution hinein erhalten. Der Vollzugsrat war von Anfang an ein totgeborenes Kind, das nur aufgrund der revolutionären Wirren existieren konnte. Diese Aussage bedeutet noch lange kein Werturteil in der Frage, ob das Rätesystem eine sinnvolle und mögliche Alternative zur Nationalversammlung hätte darstellen können oder nicht. Lenin hatte recht, als er sagte, daß die Kernfrage jeder Revolution die Frage der Macht ist. Nur, an der Beantwortung dieser Frage sind die Verfechter des Rätegedankens gar nicht gescheitert. Sie haben sehr wohl die Machtverhältnisse im revolutionären Berlin erkannt. Dies beweisen nicht zuletzt die Analysen von Ernst Däumig oder Richard Müller. Die Mehrheitsverhältnisse erlaubten es ihnen aber nicht, die Machtfrage zu stellen und im Gegensatz zu den Bolschewiki waren sie dann auch nicht bereit, diese zu erzwingen.

Helmut Trotnow

SCHÜDDEKOPF, Otto-Ernst: **Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Seine Darstellung in Lehrplänen und Schulbüchern der Fächer Geschichte und Politik in der Bundesrepublik Deutschland** (= Geschichte lehren und lernen, Schriftenreihe für Forschung und Unterricht, H. 2). – Frankfurt/M.: Verlag Moritz Diesterweg und Otto Salle Verlag 1977. XVI, 56 S.
SCHRAMM, Torsten-Dietrich: **Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Seine Bedeutung für die Bundesrepublik Deutschland in der Wirkung auf Institutionen und Schulbücher** (= Pädagogik und Soziologie, Bd. 1). – Berlin: Hofgarten Verlag 1980. 158 S.

Fragt man als Geschichtslehrer die Schüler einer Schulklasse danach, ob es in den Jahren 1933-1945 nur angepaßte Mitläufer gegeben habe oder auch solche, die opponierten oder sich gar zur Wehr setzten, so fällt mit ziemlicher Sicherheit zunächst das Stichwort "20. Juli". Erst durch Nachfragen werden – wenn überhaupt – andere Formen und Zentren von Opposition und Widerstand gegen Nationalsozialismus und Diktatur eruiert werden können. Den Ursachen für diese personalistische Verkürzung dieses wichtigen Kapitels deutscher Vergangenheit auf einige wenige "Helden", die nicht nur bei Schülern der jetzigen Generation festzustellen ist, sind beide Verf. in ihren Untersuchungen nachgegangen. Dabei beschränkt sich Schüddekopf, langjähriger Mitarbeiter des Instituts für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig, in seiner Auftragsarbeit für die "Forschungsgemeinschaft 20. Juli e.V." auf die Analyse von Lehrplänen und Schulbüchern. Schramm hingegen unterzieht auch die institutionellen Träger der Bundesrepublik Deutschland in Bezug auf ihre Rezeption und Bewertung des Widerstands einer kritischen Überprüfung und weist nach, daß viele Faktoren, die die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Widerstand in der Geschichte der BRD beeinflußten und bedingten – so der langjährige Antikommunismus, der zur Negierung des (kommunistischen) Arbeiterwiderstandes auch in der Forschung führte – auch heute noch in der Bildungspolitik nachwirken und somit auch in die Beurteilung und Aufarbeitung des Widerstands in die Schulbücher miteingeflossen sind. Beide Verf. sind bemüht, sowohl eine quantitative als auch qualitative Analyse zu leisten, d.h. nicht nur zu erfassen, was und wieviel in den einzelnen Publikationen zum Thema "Widerstand" zu finden ist bzw. was nicht, sondern

auch die inhaltliche Darstellung des Widerstands zu werten. Hierzu nur eine kurze Anmerkung: Während Schramm seine qualitative Analyse durchgehend an den neuesten Ergebnissen der Forschung orientiert – nur seine Beschreibung des Nationalsozialismus erscheint als etwas zu sehr dem "phänomenologischen" Ansatz Noltes verhaftet –, ist bei Schüddekopf das Bemühen nicht zu verkennen, den konservativen Widerstand der "alten Eliten", dem gerade neuere Schulbuchautoren kritisch gegenüberstehen, wieder ins rechte Licht zu rücken.

In Hinsicht auf das methodische Vorgehen muß Schüddekopfs Versuch der "Kombination der quantitativen mit der qualitativen Analyse" als mißlungen angesehen werden. Die wenig systematische Vermengung von Darstellung, Wertung, didaktischen Vorschlägen und Anregungen besonders im zweiten Teil seiner Untersuchung (Analyse von Schulbüchern und Quelleneditionen) erschwert die Lektüre ganz beträchtlich. Schramm hingegen liefert nicht nur einen guten Überblick über die Systematik bisheriger Schulbuchanalysen, sondern erläutert auch den methodischen Ansatz seiner eigenen Untersuchung. Die Aufteilung des quantitativen Untersuchungsteils in eine Raumanalyse (Verhältnis des Textumfangs Widerstand: NS: Seitenzahl der Lehrbücher überhaupt), eine Präsenzanalyse (welche Widerstandskämpfer bzw. - gruppen werden in welchem Buch erwähnt?) und eine Bildanalyse erscheint sehr sinnvoll. Begrüßenswert ist vor allem, daß der Autor seine Ergebnisse zunächst schematisch in drei Tabellen dargestellt hat, die einen raschen Überblick erlauben, und diesen dann jeweils einen Auswertungsteil folgen läßt.

Beide Verf. gelangen in ihren Untersuchungen zu ähnlichen Ergebnissen. Obwohl, wie Schüddekopf betont, in den 33 von ihm untersuchten neueren Richtlinien und Lehrplänen der einzelnen Länder nur sehr kurze Hinweise zur unterrichtlichen Behandlung des Widerstands gegeben werden (in manchen Lehrplänen wird der Widerstand nicht einmal erwähnt), wird vor allem in den Geschichtsbüchern und Quellenwerken für den Geschichtsunterricht recht umfangreich über den Widerstand im "Dritten Reich" informiert. Dagegen aber hat dieser Themenkomplex in die Politik- und Sozialkundebücher "nur in geringem Maße Eingang gefunden" (Schramm, S. 134). – Nahezu übereinstimmend im Ergebnis urteilen Schüddekopf und Schramm auch über die inhaltliche Darstellung des Widerstands in den Schulbüchern: Das Schwergewicht liegt auf den Ereignissen, die in unmittelbarem oder weiterem Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 stehen. Zentrale Bedeutung wird dabei Graf von Stauffenberg beigemessen. Ähnlich umfangreich ist die Abhandlung des kirchlichen Widerstands. Die Tatsache aber, "daß sich die Kirchen dem Nationalsozialismus gegenüber nicht eindeutig ablehnend verhielten, gerät durch die durchweg positive Beurteilung ihrer Widerstandshandlungen in den Schulbüchern in den Hintergrund" (Schramm, S. 138).

Im Gegensatz dazu werden sowohl der Arbeiterwiderstand – der von Schüddekopf hartnäckig als Widerstand der "Arbeitnehmerbewegung" bezeichnet wird –, vor allem der kommunistische, und der Widerstand einzelner, die nicht in eine Widerstandsgruppe eingebunden waren, nur unzureichend erwähnt. Als Beispiel für den Widerstand von Jugendlichen wird fast ausschließlich die "Weiße Rose" angeführt. Über den Widerstand anderer Jugendgruppen und der unzähligen einzelnen Jugendlichen, deren alltägliche Lebens- und Arbeitszusammenhänge mit denen der Mehrheit der Schüler vergleichbar wären, bzw. in die sie sich aufgrund der eigenen Lebenssituation am ehesten hineinversetzen könnten, erfahren die Schüler nichts. – Schüddekopf schließt seine Untersuchung mit der Forderung nach einer Fachkonferenz von Historikern, Politologen und Pädagogen zur Erstellung von Kursmodellen über den deutschen Widerstand 1933-1945. Dem ist inzwischen mit einer von der Bundeszentrale für Politische Bildung veranstalteten Fachtagung, deren Ergebnisse jetzt veröffentlicht werden,[1] entsprochen worden.

Burkhard Ost

1 Der Nationalsozialismus als didaktisches Problem. Beiträge zur Behandlung des NS-Systems und des deutschen Widerstands im Unterricht. (Materialien der vom 7. bis 10. November 1978 in Berlin veranstalteten Fachtagung "Zur Behandlung von Nationalsozialismus und Widerstand im Schulunterricht") (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn), Bonn 1980. Für Schulpraktiker zu empfehlen sind die in dieser Publikation enthaltenen, auch als Einzeldruck beziehbaren Arbeitshilfen zur Planung des Unterrichts an der Mittelstufe (Sek. I), die vom Zentralrat der Juden in Deutschland und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft erarbeitet wurden.

OTT, Erich: **Die Wirtschaftskonzeption der SPD nach 1945** (= Schriftenreihe für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung, Bd. 12). – Marburg/L. Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1978. 298 S.

Erich Ott bietet in seiner Arbeit einen guten Überblick über die wirtschaftsprogrammatische Entwicklung der SPD in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg von 1945 bis 1952, in denen wichtige, wenn nicht die wichtigsten programmatischen Entscheidungen für diese Partei bis heute fielen. Er arbeitet zwei Phasen heraus: Von 1945 bis 1947 dominierte ein Konzept mit weitreichenden Forderungen hinsichtlich Sozialisierung, Planung und Wirtschaftsdemokratie, mit dem die kapitalistischen Produktionsverhältnisse grundlegend verändert werden sollten. 1948 brachte dann die entscheidende Wende; von da ab setzten sich bis 1952 immer stärker sozialintegrative Vorstellungen durch, die vor allem auf Privateigentum und weniger auf Sozialisierung abzielten, mehr auf marktwirtschaftlichem Wettbewerb und weniger auf Planung aufbauten. – Otts Arbeit ist chronologisch aufgebaut, wobei er besonderes Gewicht auf die Fixpunkte legt, an denen sich die konzeptionelle Diskussion am deutlichsten manifestierte: die Konferenz von Wennigsen, der Hannoveraner Parteitag von 1946 und die Parteitage von Nürnberg 1947, Düsseldorf 1948 und Dortmund 1952. Auch die Personen, die für die verschiedenen Strömungen innerhalb der Partei standen und die programmatische Diskussion entscheidend mitprägten, werden genügend berücksichtigt: Viktor Agartz, Willi Eichler, Harald Koch, Herbert Kriedemann, Erik Nölting, Hermann Veit, Gerhard Weisser, Rudolf Zorn oder Kurt Schumacher. Die wichtigsten Determinanten, die nach Otts Meinung die konzeptionelle Entwicklung bestimmten, waren: eine mangelhafte Analyse der politischen und sozioökonomischen Verhältnisse der Nachkriegszeit durch die SPD, daraus resultierend eine Fehleinschätzung der politischen Möglichkeiten und der eigenen Stärke, das Offenhalten der grundsätzlichen Positionen oder der subjektive Wille "die Partei aus ihrer traditionellen Stellung in der deutschen Arbeiterbewegung herauszulösen" und in den "Rahmen bürgerlich-kapitalistischer Verhältnisse" einzuordnen (S. 262), das Staatsverständnis der SPD, d.h. die Fixierung und Eingrenzung politischer Aktionen auf die parlamentarische Arbeit, das spezifische Verhältnis zum Kommunismus.
Otts Arbeit steht im Zusammenhang mit einer ganzen Reihe von Untersuchungen über die SPD dieser Jahre, die sich ebenfalls mit der programmatischen Entwicklung beschäftigen (E.U. Huster, H. Köser, K. Nemitz, D. Klink, W.D. Narr, K. Schütz, T. Pirker, H.P. Ehni, K. Klotzbach, H.J. Brauns u.a.). Darin liegt insofern ein Problem, als es Ott nicht gelingt, wesentlich neue Aspekte aufzuzeigen; allenfalls werden einzelne Teilbereiche (Marshallplan, Währungsreform, Wirtschaftsrat) schärfer beleuchtet. Auch methodisch wählt Ott keine neuen Wege; neues Quellenmaterial wird ebenfalls nicht benutzt. Die programmatische Entwicklung auf der Ebene der Parteitage, des Parteivorstandes oder einzelner herausragender Persönlichkeiten ist hinreichend dargestellt worden. Gerade der Zusammenhang von programmatischer Entwicklung und praktischer Politik, der bisher nicht eingehend untersucht worden ist, wird auch von Ott nicht genügend berücksichtigt. Daraus resultiert insofern eine gewisse Verkürzung der Analyse, als neben den eindeutig dominierenden Determinanten für die Konzeptionsentwicklung andere spezifische Ursachen, die in den Besonderheiten dieser Jahre lagen, kaum angesprochen werden. So wird z.B. das Verhältnis von amerikanischer und britischer Zone, von süddeutschen und norddeutschen Ländern immer noch zu wenig berücksichtigt. Agartz und Zorn waren ja nicht nur Repräsentanten unterschiedlicher theoretischer Positionen innerhalb der Partei, sie waren zu dieser Zeit vor allem auch Repräsentanten unterschiedlicher besatzungspolitischer Konzepte. Ebenso müßte sehr viel intensiver das Verhältnis von programmatischer Entwicklung und der Wirtschaftspolitik in den Kommunen, den Ländern, den Zonen und der Bizone untersucht werden. Das Versagen des bürokratischen Systems der Bewirtschaftung, die Unmöglichkeit, unter den gegebenen Umständen ein funktionsfähiges Planungs- und Lenkungssystem aufzubauen, haben nicht nur Agartz im Zentralamt für Wirtschaft und Kriedemann im Wirtschaftsrat, sondern auch die Landeswirtschaftsminister und sozialdemokratischen Wirtschaftspolitiker auf kommunaler Ebene in ihren Überlegungen über ein zukünftiges Wirtschaftssystem mitbeeinflußt. Das auf Landesebene immer wieder dargestellte Scheitern des hessischen Sozialisierungsmodells kann nicht genügen. Offen ist bisher auch die Frage geblieben, inwieweit die Basis der Partei – soweit sie existierte – an der programmatischen Diskussion mitwirkte.

Gerold Ambrosius

KOOLEN, Bernhard: **Die wirtschafts- und gesellschaftspolitische Konzeption von Viktor Agartz zur Neuordnung der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft** (= Pahl-Rugenstein-Hochschulschriften, Bd. 27). – Köln: Pahl-Rugenstein 1979. 173 S.

Während sich die Arbeit Hans Joachim Ackermanns[1] noch auf nur wenige Texte von Viktor Agartz, dem heute weitgehend vergessenen, in den späten 40er und frühen 50er Jahren aber zeitweise wichtigen gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Theoretiker in Westdeutschland stützte und auch die Arbeit Volker Gransows und Michael Krätkes[2] noch etliche wichtige Texte nicht berücksichtigte, hat Koolen zumindest die zwischen 1945 und 1955 erschienenen Publikationen von Viktor Agartz weitgehend vollständig verarbeitet. Es fehlen die vor 1945 publizierten Arbeiten, bis auf zwei (vgl. S. 151),und einige der nach 1955 entstandenen, insbesondere die beiden umfangreichen nachgelassenen Manuskripte zur "Mitbestimmung" und "Soziologie der Gewerkschaften".[3] (Vgl. S. 155-158).

Nach einführenden und quellenkritischen Bemerkungen (S. 5-17) skizziert Koolen in einem ersten historischen Längsschnitt die Biographie von Viktor Agartz (S. 18-48) anhand der vorliegenden Sekundärliteratur. Neues bieten hier die auf Werner Möllers unveröffentlichte Arbeit über die Vereinigung Unabhängiger Sozialisten[4] gestützten Passagen über die Jahre zwischen Agartz' Ausscheiden aus dem Wirtschaftswissenschaftlichen Institut Ende des Jahres 1955 und seinem Tod am 9. Dezember 1964 (S. 42-48). Demnach hoffte Agartz nach seiner Trennung vom DGB, dem Freispruch im Bundesgerichtshofprozeß und der Trennung auch von der SPD (vgl. S. 39f. und S. 44ff) auf eine neuzugründende linkssozialistische Partei, als die er weder die – von ihm mitinitiierte, sich dann aber gegen seinen Willen zur Deutschen Friedensunion hinwendende – Vereinigung Unabhängiger Sozialisten, noch die Deutsche Friedensunion betrachtete (S. 46f.). Da sich keine linkssozialistische Partei in Westdeutschland neugründete, verblieb Viktor Agartz mehr und mehr nur noch eine Position des "resignativen Attentismus" (vgl. S. 48 und S. 145).

In einem zweiten historischen Längsschnitt (S. 49-63) skizziert Koolen dann die Wandlungen von Agartz' Begründung für eine Neuordnung. Zunächst habe jener die Neuordnung als eine Konsequenz aus der Niederlage aufgefaßt (S. 49ff), die die "imperialistische Aggressivität Deutschlands" beseitigen, die "Abkehr von der untauglichen kapitalistischen Gewinnmaximierungslogik" bewirken, die "systemnotwendigen Fehlentwicklungen der kapitalistischen Gesellschaft" (S. 62) zukünftig vermeiden und die Demokratie sichern und ausbauen sollte. In der ersten Hälfte der 50er Jahre habe Agartz die Neuordnung als Reform der liberalkapitalistischen Ordnung begründet (S. 53ff), welche die "gesamtwirtschaftlichen Erfordernisse" gegen die "Mechanismen der liberalistischen Marktwirtschaft" durchsetzen, die "klassenmäßige Privilegierung der Produktionsmittelbesitzer" beseitigen, die "Emanzipation und demokratische Integration der Arbeiterschaft" befördern und dem "schleichenden Verfall der bürgerlichen Demokratie" vorbeugen sollte. Ab Mitte der 50er Jahre habe er die Neuordnung dann als die "einzige Alternative zu der faschistoiden Entwicklung des westdeutschen staatsmonopolistischen Kapitalismus" (S. 62) verstanden. Wenngleich Koolen in dieser Skizze die Zäsur zwischen der ersten und zweiten Phase der Begründung der Neuordnung über-, und die zwischen der zweiten und dritten Phase untergewichtet, verdeutlicht er damit doch, daß das Konzept der Neuordnung bei Agartz keineswegs starr, sondern vielmehr einer stetigen Wandlung unterworfen ist.

Im 3. Kapitel setzt sich Koolen dann kritisch mit Agartz' Vorstellungen von einer sozialistischen Demokratie auseinander (S. 64ff), die jener in den Jahren vor und nach seiner Tätigkeit im Wirtschaftswissenschaftlichen Institut der Einheitsgewerkschaft äußerte. Koolen

1 Hans Joachim Ackermann, Viktor Agartz' Konzeption einer gewerkschaftlichen Politik, Staatsexamensarbeit bei Prof. J. Gebhardt, Ruhruniversität Bochum 1976, Ms.; vorhanden im Archiv der sozialen Demokratie, Bonn.

2 Volker Gransow und Michael Krätke, Viktor Agartz. Gewerkschaften und Wirtschaftspolitik, Berlin 1978.

3 Vgl. Viktor Agartz, Soziologie der Gewerkschaften (ca. 1964), Ms., 277 S., sowie ders., Die Mitbestimmung (ca 1964), Ms., 96 S.; beide vorhanden im Bundesarchiv, Koblenz, Kleine Erwerbungen, 633-7 und 633-10;

4 Werner Möller, Motivation und Argumentation der "Unabhängigen Sozialisten" in Westdeutschland 1959-1969, dargestellt an der "Vereinigung unabhängiger Sozialisten". Staatsexamensarbeit bei Prof. A. Klönne, Pädagogische Hochschule Westfalen-Lippe. Abteilung Bielefeld, 1975, Ms.

stellt zutreffend fest, daß sich diese Auffassungen sowohl von den – dominierenden – sozialdemokratischen (vgl. S. 70f.), als auch von kommunistischen Vorstellungen – Agartz kritisiert insbesondere die Parteistruktur, den Nationalismus und Konsumfetischismus in den Ländern Osteuropas (S. 72ff) – unterscheiden. Nach Koolen stellen Agartz' Vorstellungen nun aber kein hierzu alternatives, geschlossenes sozialistisches Programm dar, sondern nur dessen Entwurf. Denn sie ". . . blieben die Antwort schuldig auf die zentrale strategische Frage, welche sozialen Kräftegruppierungen (neben der Arbeiterschaft) eigentlich auf welche Weise für eine sozialistische Perspektive gewonnen werden müssen und welche Kräfte zur Einleitung der sozialistischen Umwälzung schließlich notwendig sind." (S. 75).
Im Kapitel 4 fügt Koolen dann einzelne Elemente des Konzepts der Neuordnung von Agartz zwar im einzelnen kenntnisreich, aber letztlich zufällig aneinander. Die Mutationen dieser Elemente versucht er für die drei von ihm bereits bei der Begründung des Konzeptes unterschiedenen Phasen im Rahmen eines ansonsten "systematisch" (S. 17) gegliederten Kapitels nachzuzeichnen. Die von Agartz zunächst erhobene, schließlich aber verworfene Forderung nach Mitbestimmung in Betrieb und Unternehmen (S. 76-87) gibt Koolen ausführlich wieder. Leider entgeht ihm, daß Agartz die Mitbestimmung in kleinen und mittleren Unternehmen zeitweise zum Austausch für eine Mitbestimmung in den Kammern anbot und damit bereits während seiner Tätigkeit im WWI eine reservierte Einschätzung der Mitbestimmung zumindest in kleineren und mittleren Betrieben und Unternehmen erkennen läßt. Zwar verweist Koolen auf Agartz' frühzeitige Warnungen vor den Gefahren einer borniert nur den eigenen Betrieb sehenden Mitbestimmung (S. 80ff), er erkennt aber nicht, daß solche Warnungen bereits Anfang der 50er Jahre Ausdruck einer überaus skeptischen Einschätzung betrieblicher Mitbestimmungschancen sind. Hier – wie auch in allen weiteren Abschnitten dieses Kapitels – macht sich der weitgehende (bis auf S. 63 und S. 66, u.w.a.) Verzicht auf einen diachronen Vergleich der Agartzschen Fassung des Konzeptes der Neuordnung mit Weimarer Konzepten negativ bemerkbar. Agartz' skeptische Einschätzung der betrieblichen Mitbestimmung unterscheidet sich kaum von der der Freien Gewerkschaften der Weimarer Republik. In einem solchen diachronen Vergleich erst würde auch erkennbar, daß Agartz bei der Behandlung der Montanindustrie,durch Erfahrung dazu angehalten,mit dem Konzept der Freien Gewerkschaften, wie es im Konzept der Wirtschaftsdemokratie in der Fassung Fritz Naphtalis zusammengefaßt wurde, bricht. Statt einer im Kern auf paritätische Preiskontrolle beschränkten Selbstverwaltung, die keine Änderung des Privateigentums an Produktionsmitteln einschloß und infolgedessen der Herrschaft der Privateigentümer an den Produktionsmitteln nahezu hilflos gegenüberstand, fordert Agartz eine gerade von der völligen Aufhebung des Privateigentums an den montanen Produktionsmitteln ausgehende Selbstverwaltung für die Montanindustrie (vgl. S. 96ff). Dieses von Koolen zu Recht ausführlich vorgestellte Modell einer Selbstverwaltung sieht die Übernahme des Eigentums an den Produktionsmitteln gegen Entschädigung durch den Staat und den Verzicht des Staates auf alle Rechte aus dem Eigentum zugunsten zweier in etwa paritätisch zu leitender Dachgesellschaften für Kohle sowie für Eisen und Stahl vor. Mit der von Koolen anschließend – auch wenn man vom Fehlen der hier besonders notwendigen diachronen Perspektive einmal absieht – allzu knapp wiedergegebenen Einschätzung der Genossenschaften durch Agartz verhält es sich ähnlich. Erst in diachroner Perspektive würde erkennbar, daß Agartz hier einerseits die überzogenen Weimarer Hoffnungen auf die Konsumgenossenschaften fortsetzt, andererseits aber im Unterschied zum Konzept der Wirtschaftsdemokratie starke Hoffnungen auch auf die Produktivgenossenschaften nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in Handel und Industrie setzt. (S. 101-104). Koolen entgeht hier zudem, daß Agartz auf von Kapitaleignern gebildete Produktivgenossenschaften abzielt, keineswegs aber auf von Arbeitern gebildete. Ausführlich und – vor allem durch einen Exkurs (S. 110-122) über die Planungsversuche des Mindener Wirtschaftsamtes – interessant stellt Koolen dann die Vorstellungen Agartz' zur gesamtgesellschaftlichen Planung dar (S. 104-110). Etwas abrupt folgt danach die Darstellung der Forderungen von Agartz zur Steuerreform, die im Kern auf eine sozial gestaffelte Umsatzsteuer, eine gesenkte Lohnsteuer und eine – für lebensnotwendige Waren allerdings aufgehobene – Verbrauchssteuer hinauslaufen (S. 122-124), die der bis heute nicht vergessenen "expansiven Lohnpolitik" sowie einiger ihrer ökonomischen Kritiken (S. 124-140).
Mit dieser letztlich zufälligen Reihung einzelner Elemente wird der Anspruch einer "systematischen" Behandlung des Konzeptes der Neuordnung nur unzureichend eingelöst. Durch

die Fülle des verarbeiteten Materials von und über Agartz enthält dieser Abschnitt die bisher detaillierteste Darstellung seines Konzepts der Neuordnung.
Wenn Koolen nicht aus einer auf die späten 40er und 50er Jahre beschränkten Perspektive geschrieben hätte, wäre auch der abschließende Versuch einer Einordnung des Konzeptes von Agartz (S. 140-147) sicherlich besser gelungen. Der bewußte (vgl. S. 4f.) Verzicht auf eine die Jahre der Weimarer Republik einschließende Perspektive führt dort nämlich zu einer unsicheren und unbestimmten Bewertung. Zwar grenzt sich Koolen zutreffend sowohl von jenen ab, die Agartz' Überlegungen simpel als "reformistisch" (vgl. u.a. S. 145f.) abqualifizieren, als auch von denen, die sie – möglicherweise voreilig – als "sozialistisch" auffassen könnten (vgl. u.a. S. 141), doch bleibt seine eigene Einschätzung nur vage: "Fazit: Wenn die Reformüberlegungen auch nur schwerlich beanspruchen können, Bestandteile einer ausgearbeiteten systemüberwindenden Strategie zu sein, so sind sie auf der anderen Seite doch nicht lediglich unzusammenhängende kosmetische Korrekturen an der alten Ordnung. Sie boten m.E. trotz aller ihrer Widersprüchlichkeiten und Probleme reale Ansatzpunkte, die Veränderung des kapitalistischen Systems in Angriff zu nehmen." (S. 142).
Die Überlegungen Agartz' ließen sich besser einordnen, wenn Koolen dessen Konzept der Neuordnung mit dem der Wirtschaftsdemokratie in der Fassung von Naphtali verglichen hätte. Dann würde nämlich deutlich, daß es sich bei Agartz' Konzept keineswegs, wie Koolen nahezulegen versucht (vgl. u.a. S. 4f.), um einen völligen Bruch mit dem früheren Konzept der Wirtschaftsdemokratie handelt. Vielmehr versucht Agartz mindestens bis zum Jahre 1955, das "reformistische" Konzept der Wirtschaftsdemokratie in der Fassung von Naphtali mit ihrer partiellen Assimilation an die zeitgenössischen katholischen und liberalen gewerkschaftlichen Vorstellungen in Richtung auf ein "marxistisches" Konzept zu korrigieren.
Aus dieser nur partiellen Korrektur resultiert großenteils die Widersprüchlichkeit in Agartz' Konzept. Aus der diachronen Perspektive würde schließlich auch erkennbar, daß Agartz' Neuordnung vor allem auch daran scheitert, daß mit dem Versuch eines in Richtung auf "marxistische" Positionen veränderten Konzepts eine fortlaufende Schwächung der in der Weimarer Republik noch starken kommunistischen und linkssozialdemokratischen Strömungen und eine stetige Stärkung der nichtmarxistischen katholischen und sozialdemokratischen Kräfte nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Westdeutschland parallel geht.

Hans Willi Weinzen

TREU, Hans-Eckbert: **Stabilität und Wandel in der organisatorischen Entwicklung der Gewerkschaften. Eine Studie über die organisatorische Entwicklung der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie.** – Frankfurt/M.: Rita G. Fischer Verlag 1979. 253 S.

Die vorliegende Untersuchung ist entstanden im Rahmen des Forschungsprojekts "Organisationsstrukturelle Wandlungsprozesse in westdeutschen Gewerkschaften 1960-1975", das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell gefördert und zwischen 1975 und 1978 an der Universität Münster durchgeführt wurde. Die Ergebnisse dieses Projekts sind inzwischen auch in Gewerkschaftskreisen auf Interesse gestoßen.[1]
Die Einzelfallstudie zur IG Bergbau und Energie (IGBE) füllt allerdings nicht nur eine Forschungslücke aus. Gerade diese Einzelgewerkschaft zeichnet sich nämlich innerhalb des DGB durch zahlreiche Besonderheiten aus, die eine eingehende Untersuchung noch lohnenswerter erscheinen lassen. Neben dem ungewöhnlich hohen Organisationsgrad, der seit 1945 nie unter ein Niveau von 65% fiel und inzwischen sogar wieder die Traumgrenze von 90% überschritten hat, ist die IGBE vor allem dadurch gekennzeichnet, daß sie – wie keine andere Einzelgewerkschaft – durch die Kohlenkrise einer außergewöhnlichen Belastungsprobe ausgesetzt wurde, in deren Verlauf sie schließlich ihre organisatorische Stellung immer mehr festigen konnte.
Schon die Materialbasis der vorliegenden Untersuchung erweist sich jedoch als völlig unzureichend. Der Verf. stützt sich nämlich vorwiegend auf eine Auswertung gewerkschaftsoffizieller Unterlagen (Jahrbücher und Protokolle), die zudem noch auf einen rein organisato-

1 Vgl. etwa Wolfgang Streeck, Politischer Wandel und organisatorische Reformen. Zur Überwindung der gewerkschaftlichen Organisationskrise der sechziger Jahre, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg. 29 (1978), S. 589ff.

rischen Ausschnitt begrenzt werden, und auf Interviews mit Sekretären aus der Hauptverwaltung der IGBE, die weder in ihrer Anlage noch in ihrer Ausführung näher ausgewiesen werden. Infolgedessen erscheint schließlich die organisatorische Entwicklung der IGBE in einer harmonisierten und geglätteten Form, die zwar dem Selbstverständnis des hauptamtlichen Gewerkschaftsapparats entsprechen mag, aber dem tatsächlichen historischen Verlauf kaum gerecht wird. So behauptet etwa der Verf.: "Den Anträgen des Vorstandes wurde jeweils mit deutlichen Mehrheiten zugestimmt, eine breite Opposition hat sich nie gebildet (oder bilden können). Es wurde sogar . . . die Apathie der Mitglieder bemängelt, die es notwendig erscheinen ließ, Basisaktivitäten von 'oben' zu inszenieren." (S. 115). Wie sehr damit die Verhältnisse geradezu auf den Kopf gestellt werden, zeigt nicht nur die Abstimmung über das Arbeitszeitabkommen im April 1959, wo der Hauptvorstand nur mit Mühe einer Niederlage entging; auch die Tarifrunden von 1962 und 1966 widersprechen dem völlig.[2] Rühren derartig krasse Fehlurteile aus den einseitigen Informationsquellen, denen der Verf. blindlings vertraut, so zeigt auf der anderen Seite die gesamte Anlage seiner Untersuchung, daß er nicht über seinen eigenen organisationssoziologischen Schatten springen kann. Die Nachlässigkeiten, die in seiner Untersuchung immer wieder anzutreffen sind, verdeutlichen nur, daß es ihm mehr darum geht, sich mit soziologischen Erklärungsmodellen auseinanderzusetzen, als die Entwicklungslinien innerhalb der organisierten Bergarbeiterschaft zu rekonstruieren. So wird etwa die Kohlenkrise, deren erste Anzeichen zum Jahresbeginn 1958 erkennbar wurden, um über ein ganzes Jahr auf Ende 1956 vorverlegt (vgl. S. 20 und S. 40). Aber selbst davon einmal abgesehen fehlt der Untersuchung jedes sozialgeschichtliche Fundament. Stattdessen wird mit Allgemeinplätzen und Klischees argumentiert. Die immer wieder gebrauchte Leerformel von den "traditionellen Strukturen in den Sozialbeziehungen der Bergarbeiter" wird zwar als Begründung für zahlreiche Aspekte der organisatorischen Entwicklung der IGBE herangezogen, aber ihre inhaltliche Aussagekraft gewinnt sie nur aus einer oberflächlichen Beschreibung der Bergarbeiterschaft, wie sie sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts herausgebildet hat und deren Bild im großen und ganzen bis in die 50er Jahre hinein einfach extrapoliert wird. Selbst die ältere Standardliteratur wird überhaupt nicht zur Kenntnis genommen,[3] geschweige denn, daß die Veränderungen in der Belegschaftsstruktur, wie sie durch die Kohlenkrise hervorgerufen wurden, in ihren Formen näher ausgeführt würden. Mutmaßungen und unausgewiesene Plausibilitätserwägungen treten an ihre Stelle.

Auch das ausgebreitete Zahlenwerk über die organisatorische Entwicklung der IGBE ist nicht immer vollkommen verläßlich. Ein besonders auffälliges Beispiel findet sich etwa in der Tabelle 16 (S. 154): Anders als in der Überschrift angegeben enthält sie nämlich nicht Angaben über die gewerkschaftliche Bildungsarbeit auf Ortsgruppenebene, sondern erfaßt auch die Bildungsveranstaltungen in den Bezirken und Geschäftsstellen; darüber hinaus haben sich für die Jahresangabe 1965/66 gravierende Fehler eingeschlichen. Im übrigen würde der Entwicklungstrend erst dann wirklich deutlich, wenn auch die Angaben für 1961/62 einbezogen worden wären, die sich entgegen der Anmerkung des Verf. sehr wohl ermitteln lassen. Auch die zahlreichen Tabellen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß wichtige Daten (etwa die Ergebnisse aus den Betriebsratswahlen) überhaupt nicht in die Untersuchung eingeflossen sind.

Auch wenn manche Aspekte in der organisatorischen Entwicklung der IGBE, vor allem die Zentralisierung im administrativen Bereich und in den Entscheidungsprozessen, gut beschrieben werden, so bleibt der Wert der Untersuchung insgesamt doch äußerst begrenzt. Über die konkreten Bedingungen und Triebkräfte der organisatorischen Veränderungen innerhalb der IGBE schweigt sie sich weitgehend aus, um stattdessen global auf "Wertsysteme" zu rekurrieren. So kommt der Verf. schließlich zu der Schlußfolgerung: "Gewerkschaften sind Organisationen, deren organisatorische Anpassungsstrategien durch das Selbstverständnis und die verhaltensleitenden Normen und Wertvorstellungen der Mitglieder des Hauptvorstandes geprägt werden. . . . Die konkreten gewerkschaftlichen Organisationsformen in der Bundesre-

2 Vgl. dazu detaillierter meine in Kürze fertiggestellte Dissertation: Gewerkschaftliche Politik in der Krise des westdeutschen Steinkohlenbergbaus.

3 Etwa Wilhelm Brepohl, Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform dargestellt am Ruhrgebiet, Tübingen 1957, oder Helmuth Croon und Kurt Utermann, Zeche und Gemeinde. Untersuchungen über den Strukturwandel einer Zechengemeinde im nördlichen Ruhrgebiet, Tübingen 1958.

publik sind somit als ein Resultat aus den extern vorgegebenen historischen Ausgangsbedingungen und den organisatorischen Mustern der Bewältigung von Anpassungsproblemen an Umweltveränderungen anzusehen." (S. 203). Ob er damit "ein vertiefendes Verständnis dieser besonderen Organisationsform" (S. 15) ermöglicht hat, muß mehr als bezweifelt werden.

Karl Lauschke

SAUER, Paul: **Revolution und Volksbewaffnung. Die württembergischen Bürgerwehren im 19. Jahrhundert, vor allem während der Revolution von 1848/49.** – Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft 1976. 240 S.

Die Errichtung bewaffneter Volksmilizen gehörte zum eisernen Bestand demokratischer Forderungen im Vormärz und in der Revolution von 1848. An die Stelle aufwendiger stehender Heere, die der uneingeschränkten Befehlsgewalt der traditionellen Gewalthaber unterstanden und die daher bei Bedarf gegen das eigene, um politische Rechte ringende Volk eingesetzt werden konnten, sollte eine die waffenfähigen Männer aller Bevölkerungsklassen umfassende Volkswehr treten, die die Verteidigungsaufgaben gegen äußere Feinde übernehmen und der Kontrolle eines gewählten Parlaments unterstellt sein sollte. – Der schwäbische Historiker Paul Sauer, der schon früher mit einigen Untersuchungen über das württembergische Heerwesen hervorgetreten ist, legt eine Studie über die komplizierten Wechselbeziehungen zwischen der bürgerlichen deutschen Revolution und dem Volksheer vor, die vorwiegend auf Archivalien des Stuttgarter Hauptstaatsarchivs, der gedruckten Landtagsverhandlungen und der zeitgenössischen Presse beruht.

Der am 9. März 1848 ernannte "Märzminister" Friedrich Römer, der die Interessen des gebildeten und begüterten Bürgertums vertrat, verkündete zwar die Verwirklichung der Volksbewaffnung und die Bildung von Bürgerwehren, um die innere Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, hielt jedoch aus Furcht vor den politischen Ansprüchen bewaffneter Proletarier am alten Militärsystem fest und suchte die neuen Milizen auf polizeiliche Hilfsfunktionen zu beschränken. Dies bedeutete, daß die Idee der Volksbewaffnung, nämlich die Verteidigung der revolutionären Errungenschaften vor den Übergriffen der traditionellen Mächte, ins Gegenteil verkehrt wurde, weil die Bürgerwehr lediglich den Schutz des Eigentums vor den Angriffen der besitzlosen Unterklassen gewährleisten sollte. Minderbemittelten, die sich die Ausrüstung nicht leisten konnten, blieb die Bürgerwehr im allgemeinen verschlossen. Das Ministerium Römer, das einen antirevolutionären Kurs steuerte und dessen Furcht vor den aufbegehrenden Besitzlosen viel größer war als vor der Fortdauer aristokratischer Herrschaft, hinderte die Bürgerwehr daran, bei der politischen Umgestaltung eine aktive Rolle zu spielen. Dies zeigte sich in der Septemberkrise, als der Gailsheimer Revolutionär Gottlieb Rau den Freischaren des badischen Republikaners Gustav von Struve mit einigen hundert bewaffneten Bürgersoldaten zu Hilfe zu kommen suchte. Das württembergische Innenministerium bezeichnete Rau (der, was Sauer nicht erwähnt, Herausgeber der republikanischen Zeitung "Die Sonne" war) als Verbrecher; die Behörden suchten seine politische Aktion zur Rettung der Revolution als kriminelle Handlung darzustellen.

Die relativ starke demokratische Bewegung Württembergs zwang den König, die vom Frankfurter Parlament beschlossene Reichsverfassung anzuerkennen. Dem Stuttgarter Ministerium Römer kam während der Reichsverfassungskampagne im Mai und Juni 1849 eine Schlüsselposition zu. Einige Bürgerwehren, wie die in Tübingen, Reutlingen, Oberndorf stellten sich auf die Seite der vom Rumpfparlament eingesetzten Reichsregentschaft. Friedrich Römer, der sein Ministeramt der revolutionären Volkserhebung des März 1848 verdankte, lehnte es jedoch ab, die Bürgerwehren zur Verteidigung des Landes gegen die preußische Armee einzusetzen; ebensowenig ließ er das stehende Heer Württembergs auf die Reichsverfassung vereidigen. Die Bürgerwehren, die sich an der revolutionären Bewegung beteiligt hatten, wurden nach dem militärischen Triumph der alten Gewalten aufgelöst und entwaffnet.

Das detailreiche, gut ausgestattete und mit interessanten Illustrationen und Faksimiles versehene Buch ist zuweilen allzu stark dem Geist der amtlichen, ausgiebig zitierten Dokumente verhaftet. In der revolutionären Bewegung erblickt Sauer ein "ungesetzliches Treiben" (S. 150); dem Märzminister Römer, der seine eigenen revolutionären Ursprünge verriet, bescheinigt er "maßvolle Politik", die "die realen Möglichkeiten und Machtverhältnisse richtig einschätzte" (S. 145). Daß diese Machtverhältnisse bei einer anderen Politik Römers hätten

geändert werden können, kommt Sauer nicht in den Sinn. Er merkt in treuer Untertanengesinnung an, daß König Wilhelm I. "sehr anerkennende Worte für den Diensteifer der Offiziere und Mannschaften" der Bürgerwehr fand (S. 105), und rügt, daß diese Milizen "im Frühsommer 1849 vielerorts für radikale revolutionäre Parolen überaus anfällig" waren (S. 177). Mit keinem Wort erwähnt er, daß der bedeutendste Dichter Schwabens, Ludwig Uhland, der dem Rumpfparlament angehörte, fast unter die Hufe der berittenen Truppen geriet, die die erste (und einzige) gesamtdeutsche Volksversammlung auseinanderjagten.

Walter Grab

SEIFERT, Christfried: **Entstehung und Entwicklung des Gewerkschaftsbundes Württemberg-Baden bis zur Gründung des DGB 1945 bis 1949** (= Schriftenreihe für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung, Bd. 20). – Marburg/L.: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1980. 508 S.

Nach der Geschichte des Freien Gewerkschaftsbundes Hessen wird hier aus vergleichbarem Ansatz eine zweite Untersuchung der Gewerkschaftsbewegung im Rahmen eines Landes der US-Zone nach 1945 vorgelegt. Es soll damit "die gewerkschaftliche Entwicklung im damaligen Land Württemberg-Baden . . . hinsichtlich ihrer Organisationsgeschichte, der Ausarbeitung und Fortschreibung ihrer Programmatik sowie des Standortes, den die Gewerkschaften in den politischen, sozialen und verfassungsrechtlichen Auseinandersetzungen einnahmen" (S. 8), analysiert werden. Dieser weitgefaßte Anspruch kann indes nur bedingt eingelöst werden. Die Untersuchung leistet Beachtliches, wenn sie sich auf breites, vielfach neu erschlossenes Quellenmaterial stützt. Dagegen bleiben zum Standort und zur Rolle der Gewerkschaftsbewegung im Spektrum der politischen Auseinandersetzungen in der Nachkriegszeit viele Fragen offen. – Zunächst wird die Herausbildung gewerkschaftlicher Organisationen auf regionaler und überregionaler Ebene untersucht. Dabei kann trotz unterschiedlicher Organisationsprinzipien überall der Wille zur Einheit und Geschlossenheit über politische Anschauungen hinweg konstatiert werden: In diesem Sinne war das Prinzip der Einheitsgewerkschaft mit zentralistischer Struktur unumstritten, uneinheitlich dagegen war zunächst die Haltung zum Industrieverbandsprinzip. Erst im Sommer 1946 konnte mit der Gründung des Gewerkschaftsbundes Württemberg-Baden der Aufbau einer organisatorisch einheitlichen Gewerkschaftsbewegung abgeschlossen werden. Nach dem Urteil des Verf. war das der systematischen Behinderung durch die amerikanischen Besatzungsbehörden geschuldet, die "ihren Einfluß zugunsten der Sicherung der überkommenen kapitalistischen Eigentumsverhältnisse und Machtpositionen des Bürgertums in Wirtschaft und Gesellschaft in die Waagschale" (S. 190) geworfen haben. Dieser Ausgangspunkt bestimmt die Analyse der Organisation und Politik des Gewerkschaftsbundes Württemberg-Baden bis 1949. Im Zentrum stehen verfassungspolitische und parlamentarische Initiativen zur Neuordnung der Wirtschaft und der Mitbestimmung der Betriebsräte und Gewerkschaften. Das Scheitern der Neuordnungsbemühungen und später auch eines diesen Zielen dienenden Betriebsrätegesetzes wird im wesentlichen auf Landtags- und Regierungsebene detailliert untersucht. Die Streikkämpfe und sozialen Massenbewegungen der Jahre 1947 und 1948 nimmt der Autor als Indiz, daß für diese Neuordnungsbestrebungen eine breite gewerkschaftliche Basis mobilisierbar gewesen wäre. Die Erklärungsmuster für das letztliche Scheitern dieser Anstrengungen sind weder neu noch weitergehend fundiert: dem "Restaurationsprozeß", unterstützt von der Besatzungsmacht, habe die Gewerkschaftsführung "wenig Widerstand entgegengesetzt." (S. 393). Die "inkonsequente Haltung" der Gewerkschaftsführung ergab sich aus "einer Politik der Sozialpartnerschaft und einer bedingungslosen Unterordnung unter die Grundlinien der amerikanischen Politik." (S. 394). Es fehlte die Bereitschaft, "die Waffe des Streiks als politisches Mittel einzusetzen" (S. 237), SPD und Gewerkschaften sollten sogar systematisch die gewerkschaftliche Kampfbereitschaft paralysiert haben: "Neben die Beschwörung der Volksgemeinschaft trat zur Bekämpfung der Massenbewegung in immer stärkerem Maße ein aggressiver Antikommunismus" (S. 242). Die Auswirkungen des "Kalten Krieges" und der Entwicklung im Osten Deutschlands auf den realen gewerkschaftlichen Handlungsspielraum werden nicht untersucht. "Antikommunismus" bleibt so ein willkürlich manipulierbares Phänomen. Zudem wird unterstellt, daß die amerikanischen Besatzungsbehörden schon von vornherein bemüht waren, gewerkschaftliche Aktivitäten zu beeinträchtigen, ihre Zielsetzungen in lediglich trade-

unionistische Formen abzubiegen. Es kann nicht verwundern, wenn auch dieser Bereich empirisch schwächer untermauert ist.
Neben den Schwerpunkten gewerkschaftlicher Neuordnungs- und Mitbestimmungspolitik wird der Organisation der Gewerkschaftsbewegung selbst weniger Aufmerksamkeit gewidmet. Auch hier bleibt im wesentlichen die Gewerkschaftsspitze der Mittelpunkt der Analyse. So wird zwar kurz auf die Entwicklung der Mitgliederzahlen des Bundes eingegangen, aber regionale und politische Schwerpunkte der Organisationsarbeit bleiben unerörtert.
Auch der zentrale Bereich der Betriebsrätearbeit wird nur aus dem Blickwinkel eines Betriebsrätegesetzes gestreift. Intensiver werden aber die Organisationsprobleme auf Landesebene vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen um die völlige Durchsetzung des Industrieverbandsprinzips analysiert, die auch hier zur Abspaltung einer Standesorganisation der Angestellten führten. – Insgesamt weist die recht umfangreiche Untersuchung (508 Seiten) auf die Notwendigkeit intensiverer wissenschaftlicher Bearbeitung regionaler Gewerkschaftsgeschichte hin.

Werner Müller

HAUPT, Heinz-Gerhard und Karin HAUSEN: **Die Pariser Kommune. Erfolg und Scheitern einer Revolution** (= Campus Sozialgeschichte). – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1979. 245 S.

Trotz intensiver Diskussion der Marxschen Schriften und der Hundertjahrfeier existierte bisher keine deutschsprachige Darstellung der Pariser Kommune von 1871, die dem modernen sozialwissenschaftlichen Forschungsstand genügte. Insofern ist es kein Manko, wenn die Arbeit von Haupt/Hausen weniger auf eigenen historischen Recherchen beruht, sondern eine reflektierte Zusammenfassung der – im wesentlichen französischen – Forschungsergebnisse liefert. Das aktuelle Erkenntnisinteresse, zumal für heutige Emanzipationsbewegungen, der explizite, wenn auch nicht unkritische methodische Rekurs auf das Marxsche Klassenkampfkonzept und die die Darstellung begleitende theoretische und methodische Reflexion heben die Arbeit von dem in der Geschichtswissenschaft bis heute noch Üblichen ab. – Am Anfang steht eine Erörterung des Revolutionsbegriffes. Revolution wird hier als "epochenspezifisch" behandelt, d.h. in Bezug auf den Entwicklungsgrad von Gesellschaftsformationen. Durch diesen historischen Relativismus können a priorische Revolutionswertungen vermieden werden. Dies gilt für die in den Sozialwissenschaften verbreiteten Forschungsstrategien zur Revolutionsvermeidung wie für Positionen, die Revolutionen unreflektiert zum Mythos verklären. Stattdessen wird, wenn auch terminologisch wenig schön, die politisch wie theoretisch relevante Frage nach "Kosten/Nutzen" für die soziale und ökonomische Emanzipation der Unterprivilegierten gestellt. Ob der Beantwortung dieser Frage wirklich ein so kurzer Zeitraum angemessen ist, wie dies bei Haupt/Hausen geschieht, oder ob man nicht mit Zeitdimensionen, wie es z.B. Barrington Moore vorgeführt hat, rechnen muß, wäre weiter zu diskutieren. Daß die Kritik an bestehenden Revolutionstheorien bedauerlicherweise auf eine methodische Kritik beschränkt blieb, geht auf das Konto der Verlagsauflagen.
Die Darstellung selbst geht bei der Analyse der strukturellen Krisen und Konflikte zurück ins zweite Empire. Die Bourgeoisie, die unter dem Bonapartismus übrigens lange nicht so weit aus den politischen Funktionen verdrängt war, wie oft angenommen wird, mögliche Bündnispartner des Proletariats und die Provinz werden berücksichtigt. Dem Überblick über die Produktionsstruktur und die soziale Lage der arbeitenden Klasse folgt die Diskussion der Pariser Sonderbedingungen, die sich vor allem aus der militärischen Lage ergaben. Diese Bedingungen wirkten sich sowohl positiv wie negativ auf den revolutionären Prozeß aus. Gegenüber den Marxschen Überlegungen einer Verallgemeinerung der Kommune in der Provinz mit Hilfe der verschuldeten Parzellenbauern ist hier auf die einer solchen Perspektive entgegenstehende Stabilität, sogar Ausweitung des Kleinbauerntums auf der Basis einer bis in die 1880er Jahre dauernden Agrarkonjunktur besonders hinzuweisen. Auf Grund der Pariser Sonderbedingungen ist auch jenen Thesen ein gut Stück Boden entzogen, in denen das Scheitern der Kommune vorrangig auf Organisationsmängel zurückgeführt wird.
Die Analyse der Kommune selbst erfolgt nicht ereignisgeschichtlich, sondern nach systematischen Fragestellungen, z.T. auf Kosten der Anschaulichkeit. So kommt man um die ergänzende Lektüre etwa der zeitgenössischen Darstellungen von Lissagaray oder Lavrov nicht

herum. – In der Kontroverse, ob die Pariser Kommune als eine späte bürgerliche oder eine frühe proletarische Revolution anzusehen sei, entscheiden sich die Autoren für die letztere Position. Begründet wird dies mit der Sozialstruktur der Kommunarden und den Formen proletarischer Öffentlichkeit und direkter Demokratie in Paris. Die Entscheidungen des Kommunerats werden weniger in der Substanz als ihrer Tendenz nach als proletarisch interpretiert. Wichtig für heutige Diskussionen um Formen direkter Demokratie ist dabei der Hinweis, daß das Kommune-Modell als Regierungsform noch gar nicht voll entfaltet, auch eben nur ein Kommunen- kein Territorialstaatskonzept war. Vor allem bestand ein ungelöster Zielkonflikt zwischen Demokratie und Verwaltungseffektivität. Dies führte einerseits dazu, daß die Truppen Thiers' durch ein unbewachtes Tor in die Stadt eindrangen, andererseits wurden unter dem Belagerungsdruck demokratische Strukturen zugunsten einer Wohlfahrtsdiktatur eingeschränkt. Überraschend ist ferner der Nachweis, wie wenig die Mitglieder der Internationalen Arbeiterassoziation an dem Ausbruch der Kommune beteiligt waren, wie wenig die Ideologien der Theoretiker von Marx bis Proudhon wirksam waren und wie das Blutbad und die Repression der Dritten Republik zwar die politischen Organisationen, keineswegs aber die Streikbereitschaft der französischen Arbeiterklasse zurückgeworfen haben. Haupt/Hausen konstatieren eine Diskrepanz zwischen ihrer entwicklungslogischen Annahme von der revolutionären Potenz der Arbeiterklasse und ihrer realhistorischen Analyse, die als revolutionäre Hauptmasse die Produzenten im Pariser Kleingewerbe, d.h. Handwerkerarbeiter, feststellt. Demgegenüber verhielten sich die Arbeiter in den neuen Großbetrieben eher passiv. Da diese Diskrepanz ihren Forschungsansatz in Frage stellt, wären hier weitergehende Reflexionen notwendig gewesen. Überlegungen über den Konflikt von frühkapitalistischem Bewußtsein und kapitalistischer Gesellschaft und den (leider etwas vernachlässigten) Lernprozeß des französischen Proletariats und seiner Organisationsformen, wie sie parallel zu Haupt/Hausens Arbeit von dem Amerikaner Bernhard H. Moss herausgearbeitet wurden, könnten hier weiterführen.

Christian Booß

MERCHAV, Peretz: **Linkssozialismus in Europa zwischen den Weltkriegen.** Hrsg. vom Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung. Mit einer Einleitung von Helmut Konrad (= Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 14). – Wien: Europaverlag 1979. 129 S.

Seit einiger Zeit schon haben die linkssozialistischen und antistalinistischen kommunistischen Strömungen in der europäischen Arbeiterbewegung der Zwischenkriegszeit das verdiente Interesse der Historiker der Arbeiterbewegung auf sich gezogen. Mehrere Spezialstudien liegen vor – was bis dato fehlt, ist eine international vergleichende Analyse dieser Gruppen, die zwischen den großen Blöcken, SAI und KI, standen. Peretz Merchav, aktiver Funktionär der Mapam, in den dreißiger Jahren der linkszionistischen Hashomair Hatzair, hatte sich zum Ziel gesetzt, diese Lücke auszufüllen. Vor seinem Tod im Februar 1978 konnte er von den vorgesehenen Länderstudien vier fertigstellen (Österreich, Frankreich, Deutschland und Italien). Sie wurden jetzt mit zwei weiteren Aufsätzen Merchavs (zum erstenmal in deutscher Sprache) herausgegeben. Merchavs Arbeit ist unvollendet geblieben – insofern nicht mit der normalen Elle des Kritikers zu messen. Was er im weiteren Verlauf seiner Unsuchungen zusammengetragen *hätte*, muß dahingestellt bleiben. Die vorliegende Ausgabe entspricht indes nicht der Einschätzung Helmut Konrads im Vorwort, Merchav habe eine ungeheure Menge an Material, auch jenseits des Gedruckten, zusammengetragen. Zum großen Teil fußen seine Länderstudien auf leicht erreichbaren gedruckten Quellen, fassen aus diversen Studien Bekanntes noch einmal zusammen – hierin liegt ihr Verdienst. Am besten ist wohl das Kapitel über den Austromarxismus gelungen, dessen Widersprüchlichkeit – radikale theoretische Positionen einerseits, ein "in Mystik gehülltes Warten auf bessere Zeiten" (S. 7) andererseits – Merchav klar benennt. Hervorzuheben auch sein Versuch, die gemeinsamen politischen Positionen des schillernden Spektrums der Zwischengruppen herauszuarbeiten. An manchen Stellen wären Präzisierungen wünschenswert: Sicher ist das Bekenntnis zur Sowjetunion als eines *grundlegend* sozialistischen Staates Kontinuum linkssozialistischen Selbstverständnisses in den dreißiger Jahren, aber die auf dieser Basis vorgenommene politische Einschätzung unterliegt doch erheblichen Wandlungen. Leider befaßt sich

Merchav nur wenig mit den linkssozialistischen Strömungen, die eine unabhängige organisatorische Existenz führten. Seine Studie über Frankreich bricht mit der Gründung der PSOP ab, auf die SAP nach 1933 geht er nicht ein. Den Trotzkismus, für das Verständnis des Linkssozialismus der Zwischenkriegszeit ebenso wichtig wie nach Merchav der Austromarxismus, läßt er völlig außer acht; sieht man von haltlosen Anschuldigungen ab, die vergangenen Epochen angehören sollten: die Trotzkisten seien darauf aus gewesen, "das Sowjetregime um jeden Preis zu stürzen" (S. 107). Der Kominternlinie gegenüber zeigt sich Merchav zu unkritisch: Sie sei in den dreißiger Jahren um eine Korrektur der linkssektiererischen Fehlgriffe bemüht gewesen. Eine Kritik der ultralinken Periode hat es in der Komintern nicht gegeben, mit der Volksfrontpolitik verfiel sie oft ins andere Extrem (vgl. die zeitgenössische Kritik der KPO, Leo Trotzkis oder Fenner Brockways von der ILP). Die Verfolgung der POUM bietet ein eindringliches Beispiel, wie und was die KI "korrigierte". Mit der internationalen Arena des Linkssozialismus hat sich Merchav augenscheinlich nicht mehr befassen können. Seine Ausführungen über das "Londoner Büro" enthalten eine Reihe von Irrtümern. "Londoner Büro" und "Internationale Revolutionär Marxistische Zentrale" sind zwei verschiedene Organisationen; nur ein Teil der Schwedischen Sozialistischen Partei um Kilbom ist bei der Spaltung 1937 in die Sozialdemokratie zurückgekehrt, die Gruppe um Nils Flyg blieb dem Büro angeschlossen. Entgegen Merchav vertrat es nicht eine Minderheit, sondern mit ILP, RSAP, SAP, POUM die wichtigsten unabhängigen linkssozialistischen Gruppen der Zwischenkriegszeit.
Alles in allem bietet Merchavs Arbeit eine gute Einführung in einige Probleme des Linkssozialismus in Österreich, Frankreich, Deutschland und Italien, die Gesamtanalyse aber muß noch geschrieben werden.

Willy Buschak

RÜHLE, Hans und Hans-Joachim VEEN (Hrsg.): **Sozialistische und kommunistische Parteien in Westeuropa.** 2 Bde, Bd. 2: **Nordländer** (= Veröffentlichungen des Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts der Konrad-Adenauer-Stiftung; zugleich Uni-Taschenbücher, Bd. 762). – Opladen: Leske und Budrich 1979. 376 S.

Der hier anzuzeigende Bd. enthält neben einer Einführung der Herausgeber Rühle und Veen ("Gouvernementaler Pragmatismus und programmatische Radikalität") und Parlamentsstatistiken für 18 westeuropäische Länder, Beiträge über die sozialdemokratischen, linkssozialistischen und kommunistischen Parteien Großbritanniens, Norwegens, Schwedens, Dänemarks und Finnlands. Island ist – wie allzu oft – auch in diesem Bd. über die "Nordländer" nicht berücksichtigt worden, obwohl Island erstens wegen der Selbstauflösung der KP im Jahre 1938 zugunsten eines breiten linkssozialistischen Bündnisses von Interesse gewesen wäre und zudem Historiker und Politikwissenschaftler damit begonnen haben, die Geschichte der isländischen Arbeiterbewegung aufzuarbeiten,[1] aber auch zweitens, weil diese linkssozialistische Partei im NATO-Staat Island regierungsfähig ist. Weil die skandinavische Linke in deutschsprachigen Darstellungen trotz des "Modellcharakters" der Sozialdemokratie auch für die SPD meist stark vernachlässigt wird, aber auch weil Parteien des "dritten Weges" häufig und mit Erfolg in Skandinavien aufgetreten sind, soll hier in erster Linie auf diese Länder eingegangen werden.
Zu Recht betonen die Herausgeber in ihrer Einleitung (S. 7-34), daß die Sozialdemokraten in Skandinavien, besonders die Schwedens und Norwegens, durch ihre langen Regierungsperioden "die politische Kultur und die Wertorientierung ihrer Völker wesentlich mitbestimmt" haben, ihre Vorstellungen von den bürgerlichen Parteien weitgehend geteilt werden und daß sich dadurch "das politische Koordinatensystem gewissermaßen insgesamt nach links" ver-

1 Neben den Arbeiten von Ólafur Ragnar Grímsson kann u.a. hingewiesen werden auf Ólafur R. Einarsson, Upphaf íslenskrar verkalýðshreyfingar, Reykjavík 1970; Þor Whitehead, Upphaf kommúnistahreyfingar á íslandi og f jögur fyrstu starfsár Kommúnistaflokks íslands, Ms. 1970; Guðmundur Bjarnason, Fylgisþróun Alþýðuflokksins 1975; Stefán Karlsson, Hugmyndafræði íslenskra sósíalista: Frá Kommúnistaflokki til Alþýðubandalags 1974; Guðmundur Birkir Þorkelsson; Kommúnistaflokkur Íslands, Sameiningarflokkur alþýðu – Sósíalistaflokkurinn, Alþýðubandalagið: Skipulags- og fylkisþróun 1930-1974, 1975.

schob (S. 26). Weiter unterstreichen sie, und darin ist ihnen nur zuzustimmen: "Kontinentaleuropäer begehen häufig den Irrtum, Skandinavien gewissermaßen als die Fortsetzung Westeuropas nach Norden zu begreifen, es geistig, kulturell und politisch westeuropäischen Parametern zuzuordnen" (S. 29). Trotz dieser Erkenntnisse deuten sich schon in der Einleitung drei Schwächen an, die das gesamte Buch prägen, nämlich erstens, daß doch ein kontinentaleuropäischer Maßstab angelegt wird, zweitens fehlende Sach- bzw. Literaturkenntnisse und drittens, daß die methodischen Überlegungen, wie Geschichte der Arbeiterbewegung wissenschaftlich behandelt werden soll, offenbar an den Verfassern vorbeigegangen sind, die sich zu stark mit reiner Organisationsgeschichte befassen. Diese Begrenzung, zusammen mit der starken Betonung außen- und sicherheitspolitischer Aspekte und das Übersehen neuer politischer Problemstellungen wie etwa der Frauen- oder Umweltpolitik, die gerade in linken Parteien Skandinaviens aktivierend gewirkt haben, verhindern, daß die Wirklichkeit sozialdemokratischer, sozialistischer und kommunistischer Parteien in Skandinavien voll erfaßt wird.
Auf den ersten Blick scheinen sich Parteien und Parteisysteme in Skandinavien zu ähneln. Ursula Schmiederer u.a. haben jedoch schon vor Jahren darauf aufmerksam gemacht, daß auch erhebliche Unterschiede bestehen. So war z.B. die Arbeiterpartei Norwegens im Gegensatz zu den Sozialdemokratien Schwedens und Dänemarks eine ausgesprochen linke Partei, was sowohl in ihrer Mitgliedschaft in der Kommunistischen Internationale 1919 bis 1923 zum Ausdruck kam als auch in ihrer internationalen Sonderstellung zwischen den Internationalen von 1923 bis 1938. Auch zeigt die Entwicklung der kommunistischen Parteien und deren Spaltungsgeschichte sehr unterschiedliche Züge. Derlei Unterschiede bestehen nicht nur in der Arbeiterbewegung, sondern im Parteiengefüge allgemein, so daß es als bedenklich erscheint, vom "tradierten skandinavischen Fünf-Parteien-System" zu sprechen. Auch in der Haltung der Sozialdemokraten zu den bürgerlichen Parteien bestehen erhebliche Unterschiede: So ist etwa die Norwegische Arbeiterpartei (DNA), ganz im Gegensatz zur dänischen Sozialdemokratie, nie (und hier irren sich Rühle und Veen) eine Koalition mit einer bürgerlichen Partei eingegangen (abgesehen von der Ausnahmesituation unmittelbar nach der Befreiung vom Faschismus). Auch in der Frage des "Bürgerblocks" zwischen den bisher konkurrierenden bürgerlichen Parteien Norwegens scheinen die Herausgeber angesichts des Widerstandes in der Zentrumspartei die Verhältnisse nicht ausreichend zu kennen. Gleiches zeigt sich bei ihren Betrachtungen über das Stärkeverhältnis zwischen Linkssozialisten (SV) und DNA nach der Wahl von 1977, wo nicht einzusehen ist, warum und wie der linkssozialistische Einfluß trotz eines Verlustes von 14 Mandaten gewachsen sein soll. Die parlamentarische Mehrheit hatten sie auch vorher "gesichert", wobei überhaupt zu fragen wäre, wie sich die Mehrheit im parlamentarischen Alltag – und besonders in außen- und sicherheitspolitischen Fragen, auf die die Herausgeber besonderes Gewicht legen – zusammensetzt. Hier ist eher von einer "großen Koalition" zu sprechen als von einer DNA-SV-Zusammenarbeit.
Von den drei Arbeiten über skandinavische Länder hat der Beitrag von Nils Ørvik (S. 79-121) den geringsten Informationswert. Er ist nicht nur schluderig redigiert (fehlende und unvollständige Anmerkungen, zahlreiche Druckfehler), sondern es ist auch eine Fülle relevanter Literatur nicht berücksichtigt.[2] Statt dessen stützt er sich u.a. auf die nicht unumstrittenen Memoiren des Parteisekretärs Haakon Lie und Zeitungsartikel, denen nicht immer Objektivität nachgesagt werden kann. Kein Wunder, daß der Beitrag zahllose Fehler enthält, von denen aus Platzgründen nur einige genannt werden können. So nahm 1919 keine Delegation der DNA am Gründungskongreß der Komintern teil, sondern nur ein Vertreter ohne Mandat. Auch trat die DNA der Komintern nicht 1920 bei, sondern 1919. Die neue Führung „verdrängte" 1918 auch nicht die Reformisten, sondern bot ihnen ausdrücklich Plätze in den Leitungsgremien an, was aber abgelehnt wurde. In der "militanten Minorität" (die immerhin

2 Z.B. Kaare Fostervoll, Norges sosialdemokratiske arbeidarparti 1921-1927, Oslo 1969; Berge Furre, Norsk historie 1905-1940, Oslo 1971; Einhart Lorenz, Arbeiderbevegelsens historie, 2 Bde, Oslo 1972 und 1974; Per Maurseth, Fra Moskva-teser til Kristiania-forslag, Oslo 1972; div. Artikel in: Tidsskrift for arbeiderbevegelsens historie [u.a. Jg. 1 (1976), Nr. 1, S. 29-130; Jg. 2 (1977), Nr. 1, S. 5-33, Nr. 2, S. 5-63; Jg. 3 (1978), Nr. 1, S. 5-26, 111-133], Ragnar Kvam, DNA mot splittelse (Oslo 1973) und natürlich zahlreiche Arbeiten von Edvard Bull jun. Daß es einen Edvard Bull sen. und einen Edvard Bull jun. gab/gibt, scheint dem Redakteur des Literaturverzeichnisses entgangen zu sein. Es strotzt auch sonst von Fehlern.

von der Mehrheit der Parteitagsdelegierten und, wie sich danach zeigte, auch von der Mehrheit der Parteiorganisationen unterstützt wurde!) spielten Torp und Gerhardsen keine Rolle. 1923 schlossen sich nicht 15 Abgeordnete der neugegründeten KP an, sondern nur 13. Weder wird der Wandel der DNA nach 1930 von der Klassenpartei zur Volkspartei berührt, geschweige denn analysiert, noch ihre besondere internationale Stellung. Weiter kann Ørvik nicht erklären, wie die NKP, deren "Ruf als nationale Partei angeschlagen war" (S. 87), 1945 plötzlich 11.9% statt 0.3% der Stimmen erhielt, oder warum die DNA, die 1945 "diskreditiert" gewesen sein soll, keine Verluste erlitt, wohl aber die bürgerlichen Parteien. Ørviks Lösung ist einfach: Er verschweigt das Wahlergebnis. Auch zeigt die Kriegspolitik der NKP ebenso wie ihr verspätetes Einschwenken auf die Volksfrontpolitik, daß ein Satz wie: "Bei keinem Problem und in keiner Krise wichen die Kommunisten von den sowjetischen Direktiven ab" (S. 87) fragwürdig ist. Besondere Sorge bereitet Ørvik der linke Flügel der DNA, der "vom Grabenkrieg zum Frontalangriff" übergeht, eine „schleichende" bzw. "leise Revolution" bzw. "neue Offensiven" durchführt. Beobachtet man die Politik der DNA in den 70er Jahren mit ihrer vom Parteivorsitzenden Steen eingestandenen "Reformpause", fällt es schwer, in Ørviks Artikel die norwegische Wirklichkeit wiederzuerkennen. Was bei Ørvik "raffiniertes und gefährliches Spiel" ist, sind demokratisch getroffene Entscheidungen, die das ehemalige DNA-Mitglied Ørvik schon 1977 in seinem Buch "Kampen om Arbeiderpartiet. Venstrefløyen og vestorienteringen" beklagt hat. Belege für das "gefährliche Spiel" liefert er nicht. Mit all seinen Fehlern, Auslassungen und höchst subjektiven Bewertungen stellt Ørviks Beitrag nur eine Wiederholung früherer Klagen dar.

Bernd Henningsens und Maria Eysells Artikel enthalten zumindest eine Übersicht über die Geschichte, Programmatik und Politik der schwedischen (S. 123-200), bzw. dänischen Parteien (S. 201-292) der Arbeiterbewegung, obwohl auch hier Bedenken zur herangezogenen Literatur als auch zur Darstellungsweise angemeldet werden müssen. Henningsen sichert sich zwar ab, indem er schreibt, daß es in seinem "Abriß nur darum gehen [konnte], die Hauptentwicklungslinien der Linken nachzuzeichnen. Auf viele Details mußte aus Platzgründen verzichtet werden" (S. 197), doch ist es mir unverständlich, warum die "rechte" Periode der SKP, in der 1944 vom "friedlichen" und "schwedischen" Weg zum Sozialismus die Rede war und in der das Nachkriegsprogramm der Sozialdemokraten zum Handlungsprogramm der KP wurde, nicht behandelt wird, zumal mit Tom Olsens Aufsatz in "Arkiv för studier i arbetarrörelsens historia", Nr. 2 und 3, diese Zeit aufgearbeitet ist. Auch geschah Kilboms "Annäherung" an die Sozialdemokratie Ende der 1920er Jahre nicht wegen des "schwindenden Wählerzuspruchs" (– im Gegenteil: 1928 konnte die SKP Stimmengewinne auf Kosten der Sozialdemokraten verbuchen), sondern aus Protest gegen die Linkswendung der Komintern. Bemerkungen wie "wie nicht anders zu erwarten, war [Kilboms] Partei kein anderes Schicksal beschieden als den vorherigen Gründungen" (S. 181), wirken dürftig, denn es hätte durchaus im Sinne der Herausgeber sein müssen, die Möglichkeiten eines "dritten Weges" zu untersuchen, d.h. nach dem operativen Raum einer Partei zwischen Sozialdemokratie und Komintern zu fragen (auch in Deutschland stellte sich dieses Problem mehrfach). Vielleicht rührt dieser Mangel aber auch daher, daß Henningsen Bernt Kennerströms Untersuchung "Mellan två internationaler. Socialistiska partiet 1929-1937" (Lund 1974), nicht zu kennen scheint. Henningsens abschließende Feststellung, daß "die Aufarbeitung der Linken in Schweden weiter forgeschritten ist als in den anderen skandinavischen Ländern" (S. 198), klingt nach dem Vergleich seines Artikels mit dem Ørviks zwar plausibel, wird aber fast jeden überraschen, der sich eingehend mit der Erforschung der Arbeiterbewegung in Skandinavien beschäftigt oder an den Konferenzen der Historiker der skandinavischen Arbeiterbewegung teilgenommen hat. Die Überraschung wird umso größer, wenn man außerdem sieht, daß Henningsen die genannte Zeitschrift "Arkiv" überhaupt nicht herangezogen hat.

Auch bei Eysell fällt, trotz der eingehenden Aufarbeitung der Geschichte der Sozialdemokratie und der jüngsten Entwicklung seit der Abstimmung über die EG-Mitgliedschaft, auf, daß auch hier wieder erhebliche Lücken bestehen. Die gesamte neuere Literatur über die KP bleibt unberücksichtigt.[3] Gleiches gilt für andere m.E. grundlegende Bücher wie K. Hansen

3 Stellvertretend für viele Titel seien genannt: Jens Christensen, Danmarks Kommunistiske Parti 1919-1930, in: Historievidenskab, Jg. 2 (1976), Nr. 8, S. 87-129; Jens Bonløkke, Danmarks kommunistiske Parti 1920-1932, in: Årbog for arbejderbevægelsens historie 5, Kongerslev-Grenå 1975,

og L. Torpe: Socialdemokratiet og krisen i 30-årene (1977) oder die von U. Østergaard redigierte Auswahl "Den materialistiske historieopfattelse i Danmark før 1945" (1973). Interessierte Leser können in diesem Zusammenhang nur auf die von Jens Christensen zusammengestellte Bibliographie zur dänischen Arbeiterbewegung in der Zeitschrift "Den jydske historiker", Jg. 10 (1978), Nr. 13, S. 139-236, verwiesen werden. Diese Zeitschrift wird von Eysell ebensowenig benutzt wie "Historievidenskab", obwohl gerade hier wesentliche Beiträge zur dänischen Linken veröffentlicht worden sind. Auch das jährlich erscheinende "Årbog for arbejderbevægelsens historie" hätte Eysell öfter zu Rate ziehen sollen.
Das Resultat ist also wenig befriedigend, bei Ørvik geradezu ärgerlich und nach den zahlreichen Fehlinformationen, die internationale Standardwerke wie die von Borkenau, Braunthal, Cole, Degras, Droz u.a. gerade über die skandinavischen Länder enthalten, liegt nun ein weiteres unzureichendes Buch vor, das den Anforderungen eines Universitätstaschenbuchs in keiner Weise entspricht.

Einhart Lorenz

S. 113-166; Bent Egaa Kristensen, Mogens Rüdiger Hansen og Hanne Rasmussen, DKP i 30'erne, København 1977; Morten Thing og Jorgen Bloch-Poulsen; DKP's historie og den videnskabelige historieforfalskning, in: Socialistisk Politik, Jg. 1976, Nr. 4, S. 32-48, und Steen Bille Larsen, Kommunisterne og arbejderklassen 1945-75, København 1977.

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE

LAQUEUR, Walter (Hrsg.): **Zeugnisse politischer Gewalt. Dokumente zur Geschichte des Terrorismus.** – Kronberg/Ts.: Athenäum Verlag 1978. 251 S.

Der Bd. enthält eine systematische Zusammenstellung der wichtigsten Texte über terroristische Theorie und Praxis, wobei die Textsammlung als dokumentarische Ergänzung zu Walter Laqueurs Buch "Terrorismus" anzusehen ist.
Die Dokumentation beginnt in Antike und Mittelalter mit Texten über Tyrannenmord von Lukian von Samosata bis hin zu Vittorio Alfieri. Der Hauptteil behandelt die Ursprünge des modernen Terrorismus und den Terrorismus im 20. Jahrhundert.
Während im 16. und 17. Jahrhundert die Frage im Mittelpunkt stand, ob Töten stets Mord sei, ging es den Geheimgesellschaften des 19. Jahrhunderts um die politische Wirkung einer solchen Tat; letztlich wurden Theorien des systematischen Terrors entwickelt, z.B. von den russischen Populisten oder den Iren. Laqueur ist der Ansicht, daß die meisten Aspekte der heutigen Terrorismusdiskussion bereits in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts erörtert wurden. – Im letzten Teil werden Interpretationen des Terrorismus geboten, z.B. aus marxistischer Sicht oder von neueren Autoren.
Der Bd. bietet sich mit seinen zum Teil äußerst brisanten Texten – auch Menachim Begin ist vertreten – als Quellensammlung und Grundlage von Diskussionen über das Thema Terrorismus an.

Lutz Mez

OPEL, Fritz und Dieter SCHNEIDER: **Fünfundsiebzig Jahre Industriegewerkschaft 1891 bis 1966. Vom Deutschen Metallarbeiter-Verband zur Industriegewerkschaft Metall. Ein Bericht in Wort und Bild.** Mit einem Geleitwort von Otto Brenner. Hrsg. von der Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland. – Köln: Bund-Verlag, 3., unveränderte Aufl., 1980. 495 S.

Die Jubiläumsausgabe zur 75. Wiederkehr der Gründung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes kann und soll keine Gewerkschaftsgeschichte der Metallindustrie ersetzen (so Otto Brenner im Geleitwort). Vielmehr wird mit ihr zum ersten und bislang einzigen Mal eine Gesamtdarstellung über die Entstehung und Entwicklung der Freien Gewerkschaftsbewegung – auch die Christlichen und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften finden ansatzweise Berücksichtigung – in diesem Wirtschaftszweig, über ihre Stellung im ADGB und innerhalb

der internationalen Gewerkschaftsorganisation bis 1966 vorgelegt. Dabei werden die sozioökonomischen Rahmenbedingungen ausführlich und die politischen Konstellationen eher knapp in die Betrachtung miteinbezogen. Zahlreiche Schrift- und Bilddokumente stützen und veranschaulichen die Ausführungen. In diesem Zusammenhang ist auch der umfangreiche Anhang (Zeittafeln, Statistiken, Satzungen) zu erwähnen. – Die vorliegende dritte Auflage der Darstellung, die, da unverändert, weiterhin kleinere Mängel aufweist (fehlender Nachweis für die Herkunft der Karikaturen, auffallende Mißgriffe in der Metaphorik), muß als Kompromiß zwischen einer feuilletonistischen Selbstdarstellung für einen größeren Leserkreis einerseits und einer wissenschaftlichen Dokumentation (textkritischer Apparat, Literaturangaben, Register) andererseits bewertet werden. Darin mag auch ein Grund für die unverhältnismäßige thematische Gewichtung liegen: Die detaillierte Schilderung zahlreicher Streiks geht auf Kosten der Darlegung programmatischer Positionen; ein stärker exemplarisches Vorgehen wäre wünschenswert gewesen. Das Bemühen der Autoren um Objektivität dominiert (z.B. adäquate Berücksichtigung der innerverbandlichen Opposition), tendenziöse und propagandistische Aussagen bilden die Ausnahme. – Trotz der unvermeidlichen Oberflächlichkeit dieses "literarischen Streifzugs durch die Gewerkschafts- und Sozialgeschichte" (Otto Brenner) vermittelt der Bericht nicht zuletzt auf Grund der reichhaltigen Dokumentierung mehr als nur einen ersten Einblick.

Ute Bayer

HEISCHKEL-ARTELT, Edith (Hrsg.): **Ernährung und Ernährungslage im 19. Jahrhundert. Vorträge eines Symposiums am 5. und 6. Januar 1973 in Frankfurt am Main** (= Studien zur Medizingeschichte im neunzehnten Jahrhundert, Bd. 6). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976. 409 S.

Dieser Bd., Protokoll eines medizinhistorischen Symposions, vereinigt eine Reihe von mitunter bis zum Ausmaß von Monographien erweiterten Referaten, die im Rahmen "einer Geschichte der Hygiene" ein breites Spektrum sozialgeschichtlich relevanter Probleme thematisieren: Entfaltung der wissenschaftlichen Ernährungslehre – Entstehung und Entwicklung der Lebensmittelindustrie, auch in Verbindung mit den Fortschritten der Chemie – Lebensmittelrecht (Lebensmittelkontrolle) – Nahrung der sozialen Unterschichten (im späten 19. Jahrhundert) – Ernährung in Anstalten (gemeint sind v.a. Krankenhäuser, Irrenhäuser, Altersheime, Waisenhäuser, Kasernen, Gefängnisse, Kriegsgefangenenlager, Massenunterkünfte für Arbeiter) – Ernährung der Kinder, der Seeleute – aber auch Kochbuchliteratur und Tafelmusik; die Beiträge sind neben der zeitlichen Abgrenzung auf das 19. Jahrhundert fast zur Gänze – mit Ausnahme einer Untersuchung über ein britisches Thema – auf Deutschland bezogen.

So beachtliche Ergebnisse die naturwissenschaftlich orientierte medizinische Ernährungsforschung aufzuweisen hatte, so gering hatte sie im wesentlichen doch die Ernährungsverhältnisse v.a. der sozialen Unterschichten zu verändern vermocht. Gewiß aber waren in Teilbereichen Auswirkungen festzustellen, insbesondere dann, wenn die Verbesserung der Ernährungsverhältnisse der Steigerung der Arbeitsleistung in der industriellen Produktion, bzw. der Leistungssteigerung im Militärdienst diente. In diesem Zusammenhang kann es auch nicht verwunderlich bleiben, daß die Ergebnisse dieser Ernährungswissenschaften sich in Deutschland erst unter den Bedingungen der Weltkriege des 20. Jahrhunderts in großem Maße ausgewirkt haben. Und gerade die Ereignisse zum Ende des Ersten Weltkrieges relativieren dann aber auch die Einschätzung, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts insgesamt, aber auch für soziale Unterschichten quantitativ und qualitativ erreichte Verbesserung der Ernährung habe den Hunger als einen Faktor gesellschaftlicher Umwälzung ausgeschaltet.

Anton Staudinger

ENGEL-JANOSI, Friedrich, Grete KLINGENSTEIN und Heinrich LUTZ, (Hrsg.): **Gewalt und Gewaltlosigkeit. Probleme des 20. Jahrhunderts.** (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, Bd. 4). – München: Oldenbourg Verlag 1977. 275 S.

Aus dem vorliegenden Bd. sollen zwei Beiträge erwähnt werden. Domenico Settembrini, Professor an der Universität Pisa, dessen Bücher zur marxistischen Theorie im deutschen Sprachraum noch kaum bekannt sind, vergleicht in seinem Aufsatz "Das Problem der Gewalt bei Karl Marx und im Marxismus" (S. 41-57) zunächst Marxismus und Anarchismus. Im wesentlichen bestehe der Unterschied darin, *wie* das Verhältnis der Klassentrennung zu Gewalt und Macht gesehen wird. Der Marxismus zögere nicht, zum Sturz der Kapitalherrschaft eine organisierte Gegengewalt zu gründen, sie nach der Machtübernahme als Staatsgewalt einzusetzen: als Diktatur des Proletariats. Der Anarchismus dagegen wolle die den Kapitalismus stürzende Macht spontan; die sich erhebenden Massen sollen sich nach Erfüllung ihrer Aufgabe unverzüglich auflösen, sonst beginne ein Teufelskreis. Settembrini geht weiterhin auf die zwei Gesichter des Marxismus ein, das liberalsozialistische oder die evolutiv-reformistische und die revolutionär-erwartungsvolle Vision. Der mit der letzteren verbundene radikale und vereinfachende Optimismus habe verhindert, daß sie dem Problem der Gewalt und der Macht ihre Aufmerksamkeit geschenkt hat und somit zu dessen Erhellung auch keinen nennenswerten Beitrag leiste.
Klaus Tenfelde entwickelt in der Fallstudie "Gewalt und Konfliktreglung in den Arbeitskämpfen der Ruhrbergleute bis 1918" (S. 185-236) die Probleme von Konflikt, Gewalt und Ausgleich in der industriellen Produktionsstufe am Beispiel des deutschen Ruhrbergbaus. Tenfelde sieht in der Gewalt einen zentralen Aspekt des sozialen Wandels und geht der Entstehung und Entwicklung industriegesellschaftlicher Denk- und Verhaltensmuster im Übergang von der traditionellen zur modernen Wirtschafts- und Gesellschaftsorganisation am Beispiel der Regelung sozialer Konflikte nach. Dabei versucht er einerseits den Charakter und die Organisation industrieller Arbeit und andererseits die Lern- und Anpassungsanforderungen des sozialen Wandels aufzuzeigen.

Lutz Mez

BERICHTIGUNGEN UND ERGÄNZUNGEN

In Ursula Langkau-Alex' Rezension der Arbeit von Jörg Bremer: "Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP). Untergrund und Exil 1933-1945", in: IWK, Jg. 16 (1980), H. 1, S. 103ff, ist die Verlagsangabe weggefallen. Die Arbeit ist im Campus Verlag, Frankfurt/M. und New York 1978 erschienen. Auf S. 103, Zeile 10 v.o., muß es statt "Exilpolitik" richtig heißen: "Asylpolitik". Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.

Die Redaktion

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38, Telefon 030/803 10 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

Zutreffendes bitte ergänzen bzw. unterstreichen

1. . . . . .
(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

2. . . . . .
(Titel, Untertitel, Arbeitstitel genügt)

. . . . . .

. . . . . .

3. . . . . .
(Hinweise zum Inhalt, soweit nicht aus dem Titel ersichtlich)

. . . . . .

4. . . . . .
(Quellenbasis)

. . . . . .

5. Edition, Aufsatz, Monographie, Diss., Examensarbeit
(Art der Arbeit)
geplant, Anfangsstadium der Bearbeitung, geplanter Ms.-Abschluß . . . . . .
(Standder Arbeit)
soll im Jahre . . . . . im Verlag/im Rahmen des Werkes/ in der Zeitschrift . . . . . .
. . . . . erscheinen
(ggf. geplante Veröffentlichung)

6. . . . . .
(Hochschule, Institut oder Lehrstuhl, in dessen Rahmen die Arbeit angefertigt wird)

. . . . . .

7. . . . . .
(Anschrift des Bearbeiters)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

. . . . . .

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK Redaktion, Kirchweg 33, D 100 Berlin 38, Telefon 030/803 10 61

MITTEILUNG ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

Zutreffendes bitte ergänzen, ankreuzen bzw. unterstreichen

Titelverzeichnis Nr. .....

.....
(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

.....
(Titel, wie angezeigt)

.....

.....

Die Arbeit wurde unter dem Titel .....

.....

☐ abgeschlossen

☐ als Examensarbeit/Diss./Habilitationsschrift im Jahre ..... von der Universität/ Hochschule .....

..... angenommen

☐ ist/wird voraussichtlich unter dem Titel .....

.....

im Jahre ..... im Verlag/in der Zeitschrift/im Rahmen des Werkes .....

.....

erschienen/erscheinen

☐ Die Bearbeitung dauert an, Abschluß voraussichtlich .....

☐ Das Thema wurde wie folgt geändert.....

.....

☐ Die Bearbeitung wurde eingestellt

Sonstiges. .....

.....

.....
(Anschrift des Bearbeiters)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

HISTORISCHE KOMMISSION ZU BERLIN
Beihefte zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz
zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK).
Herausgegeben von Henryk Skrzypczak

BEIHEFT 1

Hedwig Wachenheim
Vom Großbürgertum zur Sozialdemokratie
Memoiren einer Reformistin
Für den Druck bearbeitet von Susanne Miller
XI, 155 Seiten Snolinbroschur

BEIHEFT 2

Die frühsozialistischen Bünde in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung
Vom »Bund der Gerechten« zum »Bund der Kommunisten« 1836—1847.
Ein Tagungsbericht. Bearbeitet und herausgegeben von Otto Büsch und Hans Herzfeld in Verbindung mit Stefi Jersch-Wenzel, Monika Wölk, Wolfgang Wölk
XVI, 208 Seiten Snolinbroschur

BEIHEFT 3

Dirk H. Müller
Idealismus und Revolution
Zur Opposition der Jungen gegen den Sozialdemokratischen Parteivorstand 1890 bis 1894
VIII, 186 Seiten Snolinbroschur

BEIHEFT 4

Shlomo Na'aman
Von der Arbeiterbewegung zur Arbeiterpartei
Der Fünfte Vereinstag der Deutschen Arbeitervereine zu Nürnberg im Jahre 1868. Eine Dokumentation
XI, 186 Seiten Snolinbroschur

BEIHEFT 5

Arno Herzig
Der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein in der deutschen Sozialdemokratie
Dargestellt an der Biographie des Funktionärs Carl Wilhelm Tölcke (1817—1893)
XIII, 417 Seiten Snolinbroschur

COLLOQUIUM VERLAG BERLIN

DIETER EMIG
UND
RÜDIGER ZIMMERMANN

Arbeiterbewegung in Deutschland

EIN DISSERTATIONSVERZEICHNIS

Bisher hat noch kein Verzeichnis der Dissertationen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vorgelegen. Um die auf diesem Gebiet vorhandenen – und weitgehend unbekannten – Arbeiten allen Interessenten zur Kenntnis zu bringen, erstellten Dieter Emig und Rüdiger Zimmermann ein solches Nachschlagewerk. Damit sind die bisher bibliographisch schwer zugänglichen und meist ungedruckten Dissertationen erstmals systematisch dokumentiert. Die nach Epochen in sechs Abschnitte und in mehr als 100 Sachgruppen untergliederte Bibliographie verzeichnet über 2.000 in- und ausländische Dissertationen und gibt darüber hinaus deren Fundorte an. Ein Autorenregister schließt das Werk ab.

Diese Bibliographie können Sie als eigenständige Monographie oder als IWK-Heft 3/1977 bestellen. Der Bezugspreis beträgt DM 15,– (für Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–).
Die Preise verstehen sich incl. MWSt., aber zuzüglich Versandspesen.

Historische Kommission zu Berlin
IWK-Redaktion + Vertrieb · Kirchweg 33 · 1000 Berlin 38